3415a
Russ. 105e
Meyer

Wm Tischbein inven. J. Bendixen lithogr.

Darstellungen
aus
Rußlands Kaiserstadt
und ihrer Umgebungen
bis
Gross-Nowgorod

Im Sommer 1829.

Vom

Dr. Herrn [illegible]

Hamburg 1829.

Darstellungen
aus
Russland's Kaiserstadt
und ihrer Umgegend
bis
Gross-Nowgorod

Im Sommer 1828.

Vom

Domherrn Meyer Dr.

Hier steh ich – Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!
Klopstock.

Hamburg, 1829.

Druck und Verlag von F. H. Nestler.

Priv. Steindr. von Specker & Co

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den heiligen Manen

DER

KAISERIN MUTTER

MARIA FEODOROWNA.

Da SIE, — ihr Name wird im Himmel nur genennet! —
Ihr sanftes Aug' im Tode schloss,
Und von dem Thron, empor zu höhern Thronen
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blass, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint erst spät.

O Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so gross und edel starb!
— Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dies Glück!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr' uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundrungswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feiern!
Sie sey sein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tief eingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Doch jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bei Gräbern bildete.
Die Kaiserin, nur Sie, vernimmt den Fusstritt
Der Kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston! — da lächelt sie. —
Sey ewig mein Gesang, weil du es singest,
Dass sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Grössen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den Kaiser;
Für Alexandra die,

Und für die liebenden, so sehr geliebten Enkel:
Und dann wird Gott allein geliebt! —
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, — nun entschlummert SIE. —

KLOPSTOCK.

Den engelgleichen Tugenden, einer der edelsten Fürstinnen welche jemals auf einem Thron gesessen, huldigend, lege ich, mit heiliger Ehrfurcht, diese Blätter nieder an dem Sarkophag dieser Allverehrten, deren

*„kostbares Dasein, in jedem Augenblick, der „Erfüllung hoher Tugendpflichten geheiligt, — „deren milde Seele ein Heiligthum aller edlen „Gefühle und Tugenden war." — — *)*

MEYER.

*) Worte des Kaisers *Nikolaus* an sein Volk, in der Kundmachung des Todes seiner Mutter, an ihrem Todestag den 24. Oktober (5. November) 1828.

Das glückliche Famielien-Verhältniss einer seit fünf Jahren von mir getrennten, und seitdem in Russland lebenden geliebten Tochter, führte mich im Herbst meines Lebens mit meiner Gattin dahin. Die Reise ward eben so schnell beschlossen, als ausgeführt. — Ich kam, — unvorbereitet durch bisher über St. Petersburg geschriebene Werke, — sah, — und immerdar wird das Gesehene, in der Erinnerung das Fest meiner noch übrigen Lebenstage sein.

Ohne selbst die entfernteste Absicht kam und war ich dort, etwas über das Erschauete öffentlich bekannt zu machen; und so notirte ich mir nur so viel, als hinreichte um die wie fliehend vorüber-

eilenden grossen, schönen und herrlichen Gegenstände in der Kaiserstadt, dem davon überfüllten Gedächtniss erhalten und sie ihm lebendiger vergegenwärtigen zu können: denn an genauen Wegführern uud neuern Ortbeschseibern, fehlte es mir, — und fehlt es in St. Petersburg noch ganz und gar. Ich musste selbst suchen und finden. — Da traf, gegen das Ende meines Aufenthalts dort, ein höchst günstiges — und wie unvergessliches! — Ereigniss, mit spätern Freundes Aufforderungen zusammen: — und ich entschloss mich, zurückgekehrt in die Heimath, meine ganz persönlichen Andeutungen ausführlicher nieder zu schreiben.

Solche an sich selbst unvollständige Beobachtungen und flüchtige Reminiscenzen, sind nun in den vorliegenden Blättern enthalten, deren mehrseitige Unvollkommenheit ich gar wohl fühle.

Bleibend kann und wird übrigens dieser anspruchlose Denkstein, den ich der Erinnrung meiner in St.

Petersburg und Nowgorod verlebten Hochgenuss reichen Stunden setze, nicht sein: ja, früher noch veralten wird er, schon aus dem angegebnen Grunde, als die zu ihrer Zeit vollständigern und gründlichern Werke mancher ältern Vorgänger. Denn es wirkt und waltet in Russland, und vor allem in der Kaiserstadt, ein hoher, allumfassender, mächtig schaffender, ordnender, verbessernder, verherrlichender Geist, zur Vervollkommnung des Alten und zur Bildung des Neuen, dessen grosse Schöpfungen, in dem kurzen Zeitraum weniger Jahre, wieder alles hinter sich lassen werden, was in dem jetzigen darüber gesagt und geschrieben ward, und wieder verdunkeln, was vor kurzem noch man dort anstaunte. Nur als Bruchstück wird dann das meiste noch dastehen von dem was ich *jetzt darüber* niederschreibe, wenn die schwindende Gegenwart der Vergangenheit noch kaum angehört. —

Verwaist von einem erhabenen, wohlwollenden

Schutz, — was sind menschliche Hoffnungen und Wünsche! — treten nun diese Blätter hervor, enthaltend die Früchte der Erfahrungen nur weniger in St. Petersburg verlebter Wochen blosser Anschauung jener Herrlichkeit der grossen Czaarenstadt, die den sinnigen und fühlenden Mann begeistert, entzückt, über sich selbst erhebt; — vor welcher das stoische: „*nil admirari!*" des Vielgereiseten verstummt, und ihm vielmehr, beim Erschauen der meisten jener Gegenstände, dann abgezwungen wird das Geständniss, in der Maasse ihrer Grossartigkeit, in der neuern Zeit Aehnliches nicht gesehen zu haben. — So wenigstens sah und betrachtete ich sie, der ich lange schon kein Neuling mehr bin im Sehen und Beobachten des Schönen, Grossen, Erhabenen, europäischer Länder und Städte, — und deswegen jeden beklagen möchte, der ohne das Erschauen der Kaiserstadt des Nordens vom Leben scheidet. —

Mögen denn diese Skizzen, — Spätlinge meiner vorgerückten Jahre, — nun ihren Weg findcn, zu den befreundeten Lesern, die zu ihrer Bekanntmachung mich verleitet haben. — Fänden sie in ihres Freundes Schwanenlied, — denn:

„Wer bald erreicht das Siebzigste
„Schon hat . . . . . —

fänden sie, sage ich, darin hie und da vielleicht noch einiges Vermögen schneller Auffassung der Ansichten und den Anklang anschaulicher Darstellung des, mit noch nicht ganz entfremdeten Jugendsinn, Erschaueten, und fänden andre, die mir dort vorangingen, oder nachfolgen werden, diese nachgebildeten Skizzen, nicht unähnlich ihren grossen Urbildern; so wird dies meiner resignirten Hoffnungen und kühnsten Wünsche befriedigendste Erfüllung sein.

Um Nachsicht kann ich übrigens nicht bitten, für Nachklänge der Pietät, für Anregungen hochbeglük-

kender Gefühle des Vaters und Freundes, die in einigen Stellen dieser Blätter etwa auftauchen mögen. Wer sie nicht versteht, oder, anders gestimmt, sie zu tadeln geneigt wäre, für den sind sie nicht geschrieben. —

Hamburg, 6. August,

1829,

dem Jahrstag meines Besuchs
des Parks zu Pawlowsk.

DARSTELLUNGEN

AUS

S T. P E T E R S B U R G

UND

GROSS-NOWGOROD.

Ostseefahrt mit dem Pyroskaph Georg IV.

Höhe von Reval, bei der Insel Nargen.

Abends, den 1. Juni.

— — — — „Ist das nicht Sturm? — Dieses Signal der ausgehängten Mastfanale; — dieses Läuten der grossen Schiffsglocke: — — und nun, dieser Donner der Lärmkanone! — — — Ja, das ist Sturm!" — — So rufte es auf dem Verdeck, im dicksten Nebel der den Pyroskaph umzog. — „Wir stranden!" —

Und so war es. — Eingeklemmt zwischen den Riffen dieser den Seefahrern verhängnissvollen Felsenküste, liegt unbeweglich der Vordertheil unsers Schiffs. Aber es ist Windstille und das Meer spiegelhell und schlicht. Leise regt sich noch das Steuer zwischen den moosbewachsenen Klippen, die baar vor unsern Augen daliegen in dem kaum zwanzig Fuss tiefen Grund. In Zwischenräumen geschahen noch einige Schüsse, um die Lootsen von der damit bevölkerten Insel Nargen zur Hülfe herbei zu rufen; bis sie endlich kamen. —

Der heiterste Morgen hatte heute gestralt, wie jeden Tag dieser schönen Fahrt. Da verfinsterte Nachmittags ein dichter Nebel die Luft, jede Anssicht über zehn Klafter hinaus verschliessend. Dennoch warf, seiner Seekarte und Ortkunde zu sehr vertranend, der kühne Schiffsführer, Kapitän Black, weder den Anker, noch das Senkblei, zur Erforschung des Grundes dieser treulosen Küsten Estlands; — und mit gewohnter reissender Schnelligkeit ging die Fahrt fort.

Es war neun Uhr Abends. Sorglos wie alle solcher Gefar unkundige Gefärten, schritt ich mit einem derselben das Verdeck im dicken Nebel auf und ab, als plötzlich der Steuermann, ins Meer schauend, schrie: „Seht, da liegt die Seetonne! Da sind Klippen!" — Hinabblickend, war die ominöse Tonne schon hinter dem Schiff im Nebel wieder verschwunden; doch die Riffe erhoben sich uns aus der Tiefe der kristallnen Fluth herauf. — Das Senkblei werfend, fand man 4, dann $3\frac{1}{2}$ und nun 3 Faden Tiefe. Die Dampfmaschiene und der Vordertheil des Schiffs blieben unbeweglich zwischen den Klippen: es entging jedoch, bei der steten Meersruhe, und dadurch allein, glücklich der Gefar zu scheitern, welche jeder starke Windstoss herbeigeführt haben würde. — Noch ehe nnn die durch den Nebel irre geleiteten Lootsen kamen, ward, um diese Gefar zu entfernen, alles rege. Einen schweren Anker brachte man hinterwärts ins freie Meer hinaus und befestigte sein starkes Tau, durch ein

in den Boden des Verdecks gehauenes Loch an die Walze der Dampfmaschiene, um, kraft des wieder losgelassnen Räderwerks, das Schiff zurück ins Freie zu ziehen. Vergebens! das Tau schnellte ab; das Schiff blieb unbeweglich. — Die Pumpen arbeiteten, um das Schiff durch parzielle Ausleerung der Wasserkessel zu erleichtern: zu gleichem Zweck ward ein Theil des Steinkohlenvorraths ausgeworfen und die Maschiene mit dem befestigten Tau nun abermals in Bewegung gesetzt. Umsonst! das Schiff blieb unbeweglich. — Endlich kamen die Insellootsen, und es ward Rath gehalten. Man warf mehr Ballast aus, und ein Both ging ab, um von der Rhede Revals Barken zur Entladung der Waarenlast zu entbieten.

Um so mehr wurden durch den Unfall alle Schiffsgefärten aufgeregt, da bis zu diesem Augenblick, nichts den klaren Spiegel des frohesten Genusses unsrer herrlichen Seefahrt getrübt hatte. — Indess, schlafen doch selbst am Fuss des donnernden Vesuvs die Thalbewohner ruhig; so entschliessen auch wir uns dazu, da das immer noch stille Meer mit keiner ernsten Gefar drohet. Der grössre Theil der Gesellschaft legt sich zur Ruhe. — Ihr aber, wachende Zwillingsbrüder am Sternenzelt, schützende Dioskuren! helft euren Pflegempfohlnen, wo neue Gefaren drohen. — —

Den 2. Juni, 4 Uhr Morgens.

Aufgeschreckt durch donnerähnliches Rollen auf dem Verdeck, trieb mich bald das Hurrah! des Schiffsvolks wieder

hinauf — und siehe! leicht bewegte sich unser, durch die veränderte Stellung einiger schweren Reisewagen und durch den gestern angelegten Ankerzug, von seinen Felsenbanden gelösete Koloss hinaus ins freie Wasser, wo jetzt der Anker auf sicherm Grund hinabgelassen ward; — und freudiger entstieg uns nun die Morgensonne dem klaren Meer. — Doch die überstandene Gefar gewahrten wir nun erst ganz: denn kaum eine Pistolenschussweite von der Insel Nargen hatte der Pyroskaph von den Felsenriffen eingeklemmt gelegen. Wieder zur Sprache gebracht, erklärte uns der bis dahin für alle Fragen stumm gewesene Seekapitän Black, nach der vorgelegten Karte, die Veranlassung zu seiner Irrfahrt. Zwischen dem grossen Fahrwasser an der Bucht des Finnischen Golfs und dem Uferland, liegen sehr weit gestreckte Sandbänke, und nur eine schmale Durchfahrt öffnet sich zwischen diesen und dem Felsenufer Nargens. Um jene Untiefen zu vermeiden, wählte er diese Enge zur Durchfahrt, und gerieth im dichten Nebel zwischen die Inselriffe. Zu der Wahl dieses Engpasses aber hatte den Allzugefälligen die unzeitige Bitte einer der Reisegefärten, der an die Ufer seines Estischen Vaterlandes abgesetzt zu werden wünschte, verleitet. Mit strafendem Ernst äusserten sich hingegen einige der frömmern unter den englischen Matrosen: „das sündige Kartenspiel einiger aus der Gesellschaft am gestrigen Sonntag, habe der Fahrt jenes Unheil bereitet!" —

Morgens 9 Uhr.

— Der Ofen dampft, die Anker sind gelichtet, die Räder rauschen, und rasch geht's wieder zur Fahrt. — Und welcher! von der Hafenbrücke Travemündens an, bis zu den gefardrohenden Inselriffen Nargens, die den ruhigen Genuss der angenehmsten aller Seereisen wohl augenblicklich störte, — doch nicht zerstörte! — Beim heitersten, ruhigsten, mildesten Wetter, glitt in fliegender Eile der Pyroskaph daher auf der klaren stillen Meeresfläche, weit hinaus, bald einem fleckenlosen Spiegel gleichend, bald bei leichtem Lufthauch in milde wechselnde Farbenspielen schillernd und von des Himmelsbläue einfach gefärbt. Nachts, die klare Fluth vom Mond beglänzt, und über ihr der tiefblaue Sternendom: das herrlichste Schauspiel der Natur! — „Alle meine Lieblingsgestirne sind aus der Heimath mit mir gezogen;" — schrieb auf dieser Fahrt einst eine geliebte Hand, die im tiefen Norden wiederzufinden wir jetzt dorthin eilen — „jenes herrliche Siebengestirn, Kassiopäja, Syrius, Orion, in ihrem reinsten Licht, Saturns Ring und sein blitzender Kern." — Das den Aufgang der Sonne verkündende glühende Morgenroth, die ihrem Untergang folgende milde Abendröthe! nur auf dem Meer erscheinen diese Naturscenen in solcher Majestät. Endlich, die nächtlichen Zaubergebilde des leuchtenden Meers! wenn in der langen dem Auge entfliehenden Furche die das Steuer der Fluth zurücklässt, Funken sprühen, oder

die am Vordertheil aufbrausenden Schaummassen funkelnde Feuerbälle schleudern, oder im Meersgrund selbst leuchtende Mollusken scherzen. — Und dann, diese heitre Tagesordnung des Pyroskaphs. Das Hinschreiten auf dem neunzig Schritte messenden Verdeck, um einzuathmen die Leib und Geist stärkende frische Seeluft im Angesicht des ruhigen unbegränzten Meers, oder in geselliger Unterhaltung mit einem der Gefärten; das Leben und Treiben unsrer aus acht und dreissig Personen bestehenden Reisegesellschaft, unter dem gegen die Sonnenstralen deckenden Zelt, bald im Zusammensein des Wechselgesprächs, bald mit Gesellschaftsspielen, Vorlesen in geschlossnen Zirkeln, oder mit einsamer Lektüre beschäftigt: und das alles ungehindert auf dem weiten Raum, beim streng geregelten Verkehr des zahlreichen Schiffsvolks und seinem stillen Gewerk. Will man sich dem Briefwechsel mit seinen Entfernten hingeben, oder sonst mit Schreiben beschäftigen, so stöhrt dabei in den untern hellen Räumen des Männer- und des Frauensaals, keinerlei Schwanken des ruhig hingleitenden Schiffs, oder irgend starke Bewegung der Dampfmaschiene, die in diesem stillen Raum höchstens nur ein leises Zittern erregt. — Das alles vereint sich auf dieser Seereise, zu dem schönen Ganzen einer zeitverkürzenden Unterhaltung und eines geistig heiteren Zusammenlebens der Gesellschaft, für deren physischen Genuss an Speisen und Getränken, denn auch reichlich, ja für manche selbst übermässig gesorgt ist.

Zum gemeinschaftlichen Theefrühstück, versammelt sie sich Morgens neun Uhr in dem geräumigen, hübsch verzierten und durch eine oblonge Glaskuppel erleuchteten Männersaal, an zwei gedeckten und nach englischer Sitte besetzten Tischen. Eben da ist um zwei Uhr das Mittagsmal und Abends neun Uhr der Abend Theetisch angerichtet. [1] Nach englischer Weise entfernen sich nach dem Mittagsessen die Damen, um den Männern zu ihrer Toastsitzung den Platz zu räumen. — Spaziergänge auf dem Verdeck, oder leichte Hazardspiele im Saal, beschliessen das heitre Tagewerk, und Männer und Frauen finden die Nachtruhe, jene, in den hier angränzenden, mit allem Zubehör wohlversorgten Kabinetten, diese, in dem sehr elegant dekorirten Damenzimmer und seinen geschlossnen niedlichen Alkoven, in höchst reinlich und bequem bereiteten Betten; zum Schlaf eingewiegt, durch das der Seitenwand leise anspülende Plätschern des Meers. Zu der englischen Eleganz und Bequemlichkeit der häuslichen Einrichtung, gehören auch hier, die Fussteppiche der Säle, Kabinette, Korridore und Treppen, die Spiegelwände und Sopha's des Damenzimmers, die über alle Tische gebreiteten dekorirten Tuchdecken und andre das tägliche Wohlbehagen und die Wohnlichkeit fördernde, nur irgend erdenkliche Vorrichtungen und Geräthe in den Sälen und Schlafkabinetten.

---

1) Diese Zahl und alle folgenden, deuten auf die **Zusatznoten** und **Erläuterungen** am Schluss dieser Blätter.

Dabei ist die Bedienung der Aufwärter prompt, willig und höflich: doch fehlt es noch an einer weiblichen Aufwartung der Damen, die darin ihrer Selbst- oder ihrer gegenseitigen Hülfe überlassen sind.

Der gigantische und doch swelt gestaltete Seekoloss dieses schwimmenden Gasthofes, misst in seiner vollen Länge 180 und in der Breite 32 Fuss; seine Gehaltsgrösse beträgt 750 Tonnen, und die Kraft seiner Dampfmaschiene, die von 120 Pferden. Sein geflügelt leichter Lauf, der zwei starke Seemeilen in einer Stunde zurücklegt, erfordert auf dieser Fahrt von 756 See- oder etwa 200 geographisch deutschen Meilen, stündlich 1000 ℔ Steinkohlenbrand. Die Fahrt von Travemünde bis St. Petersburg, vollendet der Pyroskaph, je nach mehr oder weniger begünstigenden Umständen, in drei bis fünf Tagen, und am schnellsten dann, wenn, wie jetzt, neben der Dampfkraft ein günstiger Wind die anfgestellten zwölf Segel schwellt und die Fahrt um so mehr beflügelt. 2) In den ersten Frühstunden werden wir morgen Kronstadt erreichen.

---

10 Uhr Abends.

— — Noch einen Ueberblick der zurückgelegten Fahrt; böte er auch gleich, bei den einförmigen Ansichten der Ufergegenden, des Merkwürdigen nur wenig dar.

Frühmorgens des 29. May, rauschten die mächtigen Eisenräder des Pyroskaphs mit donnnerndem Getöse, ab

von der Hafenbrücke Travemündens. In wenigen Minuten waren verschwunden, Stadt, Pharus, Hafen und Gestade, und eben so schnell überholt alle Segelschiffe, die eine Stunde früher mit schwachem halben Wind den Hafen verliessen. Die unendliche Fläche des vom reinsten Azurhimmel überwölbten Hochmeers, lag in schillerndem Farbenglanz vor uns da, nur rechts noch einige Minuten lang von am Horizont schwach aufsteigenden Thürmen Rostocks und Dobberans Badehäusern scheinbar begränzt.

In der vier und zwanzigsten Stunde flogen wir an den Inselufern von Bornholm hin. Somit war ein Viertheil der Fahrt zurückgelegt, — und nach einem gleichen Zeitraum der halbe Weg, bei der Insel Gothland.

Schon in der Morgenkühle des dritten Tages umweheten uns Russlands willkommne Lüfte; aus dem Meer stieg sein erster Pharus mit der Insel Dago herauf; russische Landvögel umflatterten unsre Segel. Bald blickte ein zweiter Leuchtthurm, — mit welchen Warnungssignalen die treulosen Klippenufer dieser Inseln wie besäet sind, — von der Insel Odesholm herüber, deren unbelaubte Uferbäume, noch den Frühling im Norden nicht verkündend, keine Vorbedeutung der Blüthenregionen waren, die an den nächsten Tagen uns bei St. Petersburg entgegen stralen sollten. Wendend nun in den Finnischen Golf, lächelte uns die Hoffnung St. Petersburgs goldene Kuppeln, glänzend im ersten Stral der nächsten Morgensonne, schon zu begrüssen, als hinter

den herabsinkenden Vorhang des dichtesten Nebels bei Nargen diese Hoffnung, — doch aber nicht der Pyroskaph, — scheiterte! — Ernst genug mahnte ein in der heutigen Mittagsstunde dem Meer und Finnlands sumpfigen Küsten, noch einmal entsteigender dicker Nebel, an die so leicht und spurlos an uns vorübergegangenen Gefaren jenes Unsterns, der nun die Ankunft vor Kronstadt um zwölf Stunden verzögert. Noch einmal schilderten wir uns die überstandene Katastrophe, nach dem Sinn der Darsteller, bald mit düstern, bald mit heitern Farben; als am dämmernden Abend der Nebelvorhang sank, und uns mit der freundlichern Ansicht einer waldbekrönten Gebirgsinsel überraschte. Hogland wars, von dessem buschigten Ufergelände zahllose Laternenlichter der Fischerböte herüber schimmerten.

Vor Kronstadt.

3. Juni, Abends 10 Uhr.

Neun Uhr schlug es auf den Thürmen der Seestadt, als diesen Morgen auf ihrer Rhede der Anker fiel, im Angesicht der riesengrossen Quadermaner des Molo, eines Mastenwalds des von stark bewaffneten Festungswerken beschützten Kriegs- und Handelshafens, und der weiss herüber schimmernden Stadthäuser. Der Pyroskaph gesellte sich hier zu der Linie mächtig gerüsteter Kriegsschiffe, die, eines günstigen Windes wartend, dem Peloponnes und dem von bluttriefenden Dolchen der Barbaren bedrängten Hellas zu Hülfe zueilen.

So war nun die Seereise — eine wahre Spatzierfahrt ist sie zu nennen! — geendigt und das ersehnte Ziel glücklich erreicht! — Russlands Küste breitete sich aus vor unserm nassen Blick; Lüfte einer nördlichern Zone umweheten uns: — und doch war hier alles wie dort woher wir kamen. „Ich konnte," — schrieb einst Mitte Septembers die schon einmal erwähnte geliebte Hand — „ich konnte mir keine klare Vorstellung von meinem jetzigen Sein machen. Als ich den Fuss zuerst anf russischen Boden setzte, betrachtete ich was mich hier umgah mit grossen scharfen Blicken, wähnte Neues und Ausserordentliches zu sehen: und doch lachen mir überall heitere, bekannte Gestalten. Derselbe klarblaue Himmel wölbt sich über mir; die freundlich warme Sonne senkt auf mich ihre Stralen: nur die Bäume und Wiesen glänzen nicht mehr, wie bei uns, im frischen Herbstgrün. Das Leben und Weben im Hafen ist wie dort: — heimathlich umfängt mich hier alles — und doch bin ich fern, ach, so fern von den geliebten Heimathgöttern!" .... Das waren wir nun auch; doch alles ist hier wie dort. — Vielleicht aber könnte ich mit jenem Genuesischen Dogen, den, vom stolzen vierzehnten Ludwig gedemüthigt, dieser fragte: „was dünkt euch das Merkwürdigste in meiner Capitale?" — wohl persönlich anders verstanden, doch sonst vielseitig treffend erwidern: „Mich hier zu finden!" — — —

Der „Douanenkrieg, — verderblich, und die wohlthätig ergiebigen Handelsverbindungen zerstöhrend," — wie die Kauf-

leute des Südens selbstisch ihn nennen, stand schreckend uns nun bevor, und auf alles gefasst, erwarteten wir das Unvermeidliche mit Ergebung. Mit wie düstern Farben ward er daheim von Reisenden uns geschildert! — Zwar eine Meile von hier ging die Iniziative drohend genug voran. Von der dort stazionirten Wachfregatte gesandt, kam die ominös so genannte „Brandwache" heran, erstieg mit barscher Hast unser Bord, um jedes einzelne Stück der Reiseeffekten zu umstricken und zum Durchsuchen in Kronstadt zu versiegeln. — Doch erschienen hier, weder die „borstigen Gestalten," und noch weniger die „Vampyren," wie jene Reisenden mir die Zollbeamten nannten, die „ihre Pflicht" der Visitirung übertreibend vollzögen. Höflicher dagegen, milder, schonender, liberaler, bin ich nirgend in andern Ländern von Zöllnern behandelt worden, als wir alle hier von den so Gefürchteten behandelt wurden. Ein durch volle Uniform und Orden ausgezeichneter Oberbeamter, trat, von einem Sekretär und mehreren Unterbedienten begleitet, zu uns an Bord, wo auf dem Verdeck die sämmtlichen Koffer und Gepäcke der Reisenden hingestellt waren. Nur dem zuerst Visitirten erging es etwas scharf, mit völligem Ausräumen und Umpacken seines Koffers. Ich, der zweite zur Eröffnung seiner Gepäcke aufgeforderte, öffnete einen Koffer. Man hob die obere Kleiderlage auf, blickte hinein, und fragte dann: „ob bloss Kleider und Wäsche?" Ich bejahete es, mit der Andeutung, dass meine andern Koffer und Kisten manche Gegen-

stände zu unserm täglichen Gebrauch enthielten. Mich unterbrechend fragte man: „ob es vielleicht Mundvorrath u. dgl. wäre?" — und die Antwort kaum erwartend, sagte der Sekretär: „Sie sind visitirt." — und schnitt von den Koffern ringsum die von den Brandwächtern angelegten Siegel durch. So war es die Sache weniger Minuten, dass der gefürchtete Zollsturm vorüber zog; und eben so schonend erging es, mit der Unzahl ihrer Gepäcke, der ganzen Reisegesellschaft.

Nun aber drohete ein Ungewitter worauf ich am wenigsten vorbereitet war; nehmlich die Sache des Reisepasses, wozu die rohesten Polizeigestalten mir barsch entgegen traten. Ihr Verfahren war es nicht weniger. Der uns als Ausländer betreffende Vorfall war folgender. Ein gefälliger gemeinschaftlicher Freund des grössern Theils der Reisegesellschaft, Ort- und Sachkundiger Kaufmann aus St. Petersburg, hatte sich erboten funfzehn Reisepässe bei der Polizei in Kronstadt untersuchen, übersetzen, visiren, signiren etc. zu lassen. Er war zur Vollbringung des sehr weitläuftigen, verwickelten und mühsamen Geschäfts dieser ultrastrengen Passberichtigung, schon am Frühmorgen nach Kronstadt abgefahren, um, nach unendlichen Hin- und Herrennen bei den verschiedenen Behörden, erst am Spätabend mit den berichtigten Pässen zurückzukehren. In dieser langen Zwischenzeit, wo die sämmtliche Reisegesellschaft, auf die Erklärung des Kapitäns Black, der Pyroskaph könne, bei der durch den steten Ostwind veranlassten Seichtigkeit der Newa, Petersburg nicht

erreichen, das Schiff mit ihren Gepäcken verlassen und ein kleines Dampfboot der Newa, zur Fahrt nach der Hauptstadt, schon bestiegen hatte, erschienen nun auf dem Boot jene Zionswächter der Kronstädter Polizei, mit rohem Ungestüm in Ton und Gebehrden, die Reisepässe der Ausländer fordernd. Ihnen ward die Sache des angenblicklichen Mangels derselben von nnsern russischen Gefärten, russisch erklärt, bittend, man möchte, wegen dieser Verzögernng der Rückkunft der Pässe aus Kronstadt, Nachsicht haben. Umsonst! sie forderten die Pässe gleich zu sehen, oder, hiess es, wir müssten das Transportschiff sofort verlassen und am Land das Weitere erwarten. Zwei gegenwärtige angesehene Petersburger Kaufleute, boten jede zu fordernde Bürgschaft für uns an. Umsonst! „die Pässe her, oder fort ans Land!" — Ob solcher despotisch grimmigen Behandlung empört, würde eine, ohnehin unzeitige, Widersetzlichkeit gegen Gewalt nichts gefruchtet haben: doch gehorchten wir erst, als unsere Petersburger Freunde uns bemerkten: das Dampfschiff dürfe mit ihnen und ihren Familien, die als Inländer der Vorzeigung der in Kronstadt berichtigten Pässe an diese Polizeiofficianten enthoben wären, (?) die Fahrt nach Petersburg nicht eher antreten, als bis wir Ausländer mit unsern Leidensgefärten, zwei jungen dentschen Aerzten, es verlassen hätten. Um nicht gegen die Loyalität der Reisefreunde zu fehlen, ergaben wir uns, setzten ans Land, trafen nach langweilenden Hin- und Herschreiten auf der Molomauer endlich unsern

Freund mit den berichtigten Pässen, und schifften uns, als es schon nachtete, in ein zweites Dampfboot der Newa, zur Fahrt nach der Hauptstadt ein. — So war auch dieser Sturm, wiewohl peinigend genug, vorüber; doch erneuerte sich die Passscene, wenn gleich weniger feindlich, späterhin noch einmal, bei der Fremdenpolizei in St. Petersburg.

Ankunft in St. Petersburg.

Ermüdet von der ungewohnten Last des Tages und einer dreimaligen Umsiedelung mit dem Reisegepäck, und durch den unwirthlichen Empfang an Russlands uns als gastfreundlich bezeichneten Küste verstimmt, hatte ich, da ohnehin schon die Nacht über die Golfufer waltete, in der Kajüte des kleinen Newadampfschiffes mich dem Schlaf hingegeben; als nach dreistündiger Fahrt, der plötzliche Stillstand der rauschenden Wasserräder mich weckte. — Hier lagen wir in der Newamündung an der Uferspitze des englischen Kays — und aus dämmernder Nacht, rufte eine wohlbekannte Sohnesstimme uns ein freudiges „Willkommen!" entgegen. — — —

Wir durchfuhren nun weite Strecken der Stadt, bis zu einer der Perspektiven der Wassily-Ostrovlinien, wo für die ersten Tage unsers Hierseins, das gastfreie Dach eines Geschäftsfreundes uns aufnahm.

Allein durch das duftige Sternenlicht erhellt, ist schon der erste Anblick St. Petershurgs gross und heer, mehr gehoben vielleicht noch durch mystisches Dämmern der Nacht. Dieser königliche Newastrom und seine prachtvollen Kays;

diese schimmernden Palläste; diese stolz sich erhebenden Denkmale; diese goldnen Knppel und Silberthürme; diese breiten geraden Gassen und weiten öffentlichen Plätze: — das alles erschien gigantisch grösser noch, hinter dem leicht dämmernden Schleier und in der schweigenden Rnhe der Nacht.

Um zum Anfang nur mit schnellem Ueberblick das Ganze der Kaiserstadt in ihrem kolossalen Umfang und in der Gestaltung der Erhabenheit dieses Ganzen zn erschauen, durchzogen wir sie auf meilenlangen Fahrten, vom Frühmorgen bis zum Abend des folgenden Tags, unter freundlicher, ortkundiger Begleitung, von den entferntesten Punkten, bis wieder zurück zu den entgegengesetzten.

Gleich hohen Traumgebilden einer aufgeregten Phantasie, solcher neuen, in dieser einfachen Herrlichkeit und Grösse nie gesehenen Erscheinungen, flogen dem staunenden Blick des Anschauers vorüber, jene Denkmäler, Palläste und pallastähnliche Häuserreihen der Gassen, Kays und Plätze; jene Kirchen, Staatsgebäude, Akademien und Handelspalläste; jene öffentlichen Institute der Erziehung, Heilung und Wohlthätigkeit, in ihrer Prachtgestalt; jene glänzenden Massen der Kaufhäuser, Magazine und Fabriken: dann die im Blüthenglanz des Frühlings prangenden Garteninseln, umflossen und angespült von der kristallnen Newa und ihren Armen; die donnernden Schiffsbrücken des Flusses und die asiatisch kolossal geformten Kanalbrücken; die gedrängt vollen Märkte und die ungeheuern Räume der Marsfelder. — — Dieser

Inbegriff alles Grossen nnd Glänzenden, — ein Riesenwerk, ausgeführt mit Riesenkraft, — von der Aera des grossen Schöpfers dieser Palmyra des Nordens, Peter des Ersten an, bis zu der Aera Nikolans des Ersten.

Das vielumfassende Tagewerk war vollendet. Doch, der anziehenden Kraft dieses Zauberkreises ungeachtet, zog ein heisseres Verlangen zum Wiedersehen . . . . . uns stärker an und schon den zweiten Tag wieder hinweg aus diesen Räumen, — nach Nowgorod. — Von da nach mehrern Wochen mitsammen zurückkehrend, betrachteten wir nun im beglückenden Familienkreise, das jetzt nnr dem Aeussern nach, in geflügelter Eile Gesehene, mit ruhiger und heiterer Musse.

Mögen denn die folgenden Skizzen, einen, wenn gleich schwach anschaulichen Begriff des Erhabenen nnd Herrlichen von Gegenständen geben, die doch nur eigne Anschauung, in ihrer Grösse, Schönheit und eigenthümlichen Vollendung, ganz vergegenwärtigen kann. — Indess, auch „ein schwaches Bild, ist immer — ein Bild." —

Ansichten.

Der erste Gang durch die schnurgeraden, langen, breiten, reinlichen, lichten, in allen ihren Theilen wohlgeordneten Gassen, hat einen eignen, anziehenden und festhaltenden Reiz. Hier findet man keine Getümmel, Gedränge, Sperrungen, der grossen Theils engen, krummen, finstern, kothigen Gassen von Paris und Wien; nicht die den Weg dort beengenden, den Gang verzögernd sich entgegenstellenden Hindernisse aller Art: frei schreitet man überall einher.

Ergriffen von dem imponirenden Ganzen, wie von den harmonischen Akkorden, diesem Ebenmaass seiner einzelnen Theile, bleibt man mit sich selbst uneins und unschlüssig zu entscheiden, was das Schönste, Anziehendste, Bewundrungswertheste sei, das den Blick so zauberisch fesselt! — Sind es die geregelten Verhältnisse, ohne ermüdende Einförmigkeit? die Verschiedenheit der sich hier erhebenden mächtigen Massen, ohne verwirrende Unruhe für das Ange? die Linienperspektive der unabsehlichen Gassen, deren Ferne sich verliert im Nebel des Horizonts? — Oder ist es die polizeilich streng gehaltene Ordnung des Gassenverkehrs?

diese gemüthliche Bequemlichkeit bei der zarten Fürsorge für die Ruhe und Sicherheit der Wandelnden, in der gesonderten Anlage doppelter Fahrbahnen, für die sich regulirt rechts oder links bewegenden zahllosen Fuhrwerke, inmitten der glatt geebneten Seitenwege für Fussgänger? — Oder sind es wiederum, die freundlich ansprechenden Ansichten, der mit lichten, milden Farben übertünchten Aussenseiten der mässig hohen, meistens nur aus drei Stockwerken bestehenden Häuser, von, wenn gleich nicht immer kunstgerechter, doch bald gefälliger, heitrer und einfacher, bald imponirend grossartiger Architektur, mit Säulenportalen und Kolonnaden, mit von Blüthenstauden und Bäumen bedeckten Balustraden, vergoldeten Balkonen, italienischen Galleriedächern und ihren nach Antiken geformten plastischen Kunstwerken in erhabner Arbeit, und den sich an den Portiken und über den Dachgallerien erhebenden Gruppen und Statuen? diese, das Bild der vorüber Fahrenden und Gehenden zurückwerfenden grossen Spiegeltafeln der hohen Fenster an den Häuserfronten? — Oder ist's endlich, die orientalische Hoheit und Grösse der Kaiserlichen Paläste, der prachtvollen Staatsgebäude, der öffentlichen Institute und der nicht minder stolz sich erhebenden Fürstenhäuser, neben den an Glanz ihres Aeussern diesen kaum weichenden Wohnungen reicher und angesehener Private, — und die Majestät der hochherrlichen Denkmale des grossen Czars und neuerer Heroen? Dann noch zur Vollendung des Ganzen, dieser Kristallstrom der

Newa mit seinen Kanälen und ihren im asiatisch riesenhaften Stil errichteten Prachtbrücken; und diese verschlungenen Arme des Stroms, die, mit den hesperischen Garteninseln, die herrliche Stadt umfangen? — — Was von diesem Allen, und dem Mehrern das dieses grosse Ganze hildet, ist es denn, das vereint sich uns so bezaubernd darstellt? — Es ist vor Allem, der erfreuende Wechsel des Grossen und Erhabenen, mit dem Schönen und Liehlichen, der überall Ruhepunkte vergönnt dem erstaunten Blick, und Milderung darhietet dem ersten erschütternden Eindruck auf das mächtig angeregte Gemüth, bei der wundervollen Totalansicht der nordischen Kaiserstadt.

Wir wollen den Einzelntheilen dieses flüchtigen Umrisses, mit gehaltenerm Blick näher treten.

Nur wenig Gassen St. Petersburgs mag es geben, die bei ihrer Linienrichtung unter hundert Fuss Breite messen. Den Fussgänger belästigt nicht das grösstentheils noch sehr schlechte, ausgefahrene, holprigte Steinpflaster, das, in vielen Hauptgassen ohnehin schon erneuert, der dauerhaftern, konvex geformten Anlage des Pflasters Platz macht. Die bisher aus zerbrechlichen Bohlen bestandnen doppelten Fahrbahnen der leichtern Fuhrwerke, werden nunmehr mit Sorgfalt makadamisirt, und für das Löschen des unvermeidlichen Staubes dieses modernen Strassenbaues, wird durch täglich oft wiederholtes Auf- und Abfahren siebförmiger Wasserwagen gesorgt.

Unverbesserlich bequem und angenehm für den Fussgänger, sind die ebenen, etwa zehn Fuss breiten Bahnen längs den Häusern, von grossen gleichgehauenen Quaderplatten, die sogar queer über die Kreuzgassen, ja selbst über die grossen Plätze, in gleicher Breite fortlaufen, damit der Fuss das peinigend spitze Steinpflaster nicht berühre. Nur gestattet es die Gassenpolizei zu nachsichtig, dass da wo Häuser gebauet und gebessert werden, — nnd in welchen Gassen geschieht das nicht täglich? — die Arbeiter, zur Bequemlichkeit ihres Karrens, queer über die Fuss- nnd Fahrbahnen Bretter legen dürfen, woran, besonders in der Dämmerung, Fussgänger stolpern, nnd Fuhrwerke so scharf anstossen, dass die in den Droschken queersitzenden Damen Gefar laufen, heraus geschleudert zu werden.

Die Gassenbeleuchtung gehört nicht zn den Licht- sondern vielmehr zu den starken Schattenpnnkten der Stadt. Sie ist in den meisten Gassen noch sehr dürftig nnd spärlich. Zwar hindert die ausserordentliche Breite derselben eine vollkommene Belenchtung, nach welchem verbesserten Plan man anch dabei verfahren möchte. Nur die Trottoire würden erhellter werden durch nähere Zusammenstellnng der Laternenarme, durch Vermehrung der Flammen, und durch bessre Klärung der Scheinspiegel und des Glases der Leuchten. — Doch auch hierin ist eine Reform schon thätig, wie es die schönen, mit sechsfacher Flamme leuchtenden Kugellaternen in der Newsky Perspektive u. s. w. beweisen. Sehr schön

erscheinen diese Lichtkränze an den prächtigen Laternenträgern vor den grossen Newabrücken und an mehreren Stellen des Pallast- und des englischen Kays. Sie sind von Gusseisen in durchbrochner Säulenform, verziert mit vergoldeten Armaturen, Kränzen und darüber schwebenden Doppeltadlern.

Am sorgsamsten zeigt sich die umsichtige Polizei, in möglichster Aufrechthaltung der Ordnung und Sittlichkeit auf den Gassen, Brücken und Plätzen der Stadt, durch überall aufgestellte Wächter. An den Ecken der Kreuzgassen u. s. w., sind, wohl eben nicht zierliche, doch zweckfördernde, hölzerne, mit den Nationalfarben, schwarz, weiss und roth streiffig angestrichne Häuserchen — *Budka's* — erbauet, mit innerm Raum, zum kleinen Haushalt für einige uniformirte und mit Hellebarden bewaffnete Polizeiwächter — *Budotschnicks.* Ihre Instrukzion umfasst die Erhaltung jeder Ordnung der Gassen, in Steurung des übertriebnen Schnellfahrens, des Zankens, Tumultuirens und Unwesens der Völlerei des Volks. Daneben kommen sie dem Ruf Noth- und Gefarleidender zu Hülfe, halten die Fuhrwerke auf ihren rechts und links angewiesenen Bahnen, weisen dem fragenden Fussgänger Gassen und Häuser nach, und rufen, wo die einzelne Wache Unterstützung der benachbarten bedarf, diese mit schrillenden Flötenpfiff zu Hülfe. — In der That, eine wahre Musteranstalt für grosse, volkreiche Städte, wenn die dabei Angestellten ihre Pflicht thun. Wenig-

stens lässt hier die freundliche Willfährigkeit der Wächter, im Zurechtweisen der Fremden auf unbekannten Gassenwegen, nichts zu wünschen übrig.

Doch eins ist Noth! Strengere Befolgung jener schmählig umgangenen, wenn gleich oft erneuerten nnd geschärften Ukasen, die das stürmisch wilde Schnellfahren dieser Droschken, Britschken, Kaleschen, Karossen u. s. w. verbieten: denn, ist gleich dieses heillose Schnellfahren allen grossen Städten gemein; so wird doch wohl in keiner gegen das Gesetz so schwer und zum drohenden Verderben der Fnssgänger jeden Augenblick gesündigt, als wie in St. Petersburg. Viel Verdienst ist hierin den Vollstreckern jener humanen Gesetze sich zu erwerben noch übrig. Und doch ist's kaum begreiflich, dass diese Zügellosigkeit im Fahren, nicht angenblicklich mehr Unglücksfälle der Fussgänger zur Folge hat; es möchte denn die heilige Scheu vor dem Gesetz sein, welche die Kntscher noch einigermaassen zügelt, eingedenk eines jener Ukasen, der sie, falls durch das ungestüme Fahren Fussgänger beschädigt oder gar zerschmettert würden, mit dem Donnerwort der Grubenarbeit Sibiriens schreckt.

Betrachten wir aber doch dieses sich so frei und frank bewegende, ächt nazional russische Fahrwesen, besonders der höhern Stände, nach seiner originellen Form und Ausübung etwas näher: denn in der That hat es für Ausländer ein gewisses eigenthümliches Interesse. — Da erscheinen denn zuerst, die vierspännigen Equipagen der Grossen und

derer die sich den ersten Ständen, durch Vermögen, oder aus Eitelkeit und Nachahmungssucht anschliessen. Ihrer sind Legion. Unter sechs der zahllosen Fuhrwerke, sind sicher die Hälfte solche Prunkgespanne, theils reich und modern, theils ärmlich und veraltet gestalteter Kutschen und Kaleschen. Lang gespannt, im schärfsten Trab, auch wohl, nach russischer Art, im Galopp des vordern Handpferdes mit krumm ausgebognem Hals und niedergezognem Kopf, stürmen sie daher. Ein stattlicher bärtiger Kutscher, in verbrämter Mütze und dunkelfarbigem gegürteten Kaftan, leitet ohne Peitsche mit steifgestreckten Armen die Hinterpferde: ein niedlicher, hübscher, zierlicher Jokeyknabe leitet das Vorgespann. Man weidet sich recht an diesen gar lieblichen kleinen Jungen von acht bis höchstens zwölf Jahren, alle wie aus Einem Guss geformt. — Der schöne Knabe sitzt puppengerade in etwas zurückgelehnter Haltung auf seinem hohen Sattel; das fliegende Lockenhaar deckt ein runder mit flatternden Bandschleifen oder Blumen verzierter Huth; den Hals entblösst, trägt er einen dunkelfarbigen, mit einem abstechenden Gürtel enggeschnürten Kaftan; eine kurze Kurierpeitsche hängt am Arm. Oft nach seinem Meister auf hohem Bock umblickend, durchpfeift sein warnender Ruf: „*padi! — padi!! — padi — i — i!!!*" (weg da! gebt acht!) kreischend die Luft, — und da setzt es denn an Kreuzgassen manche komische Seitensprünge, der oft nur allzu sorglos schlendernden Fussgänger. — Der

Lebenslauf dieser kleinen Pferdebändiger ist kurz dieser. Bis an das Scheidejahr des Knaben vom Jüngling, sitzt er auf seinem Jokeysattel: dann erhebt ihn die Gunst seines Herrn, — oder besonders seiner Herrin, bei welcher er vielleicht die Rolle Cherubins spielte, der „kleinen Schlange," wie der Graf Almaviva seinen Pagen nennt, — zum Rang, — wie's denn kommt, und seine Gestalt oder andre Verdienste es heischen, — des Kutschers oder Hausdieners, oder eines Kammerdieners. Diese Knaben sind die Gewandheit selbst, in allen Handdiensten und in der Aufwartung bei Tisch, womit ich sie, nur eleganter als auf ihrem Sattelpferd gekleidet, der fast zahllosen Bedientenreihe in den ersten Häusern angereihet fand. — Merkwürdig genug ist bei diesen Jokeys, so wie überhaupt bei den russischen Volksklassen, die leichte und einfache Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens z. B. des Schlafs. Bei der sündigen Sitte der Russen, ihre Wagen in jedem auch dem schlechtesten Wetter, mehrere Stunden lang vor dem Hause warten zu lassen, sieht man diese Knaben, in der Tageshitze rücklings der Länge nach auf ihrem Pferd hingestreckt, fest schlafen, ohne, vermöge des berühmten *á plomb's* der Russen, bei der Bewegung des Gauls das Gleichgewicht zu verlieren. Man möchte so einen schönen in malerischer Stellung hingegossnen Knaben, fast für einen zum Jokey travestirten Amor halten, dem nur ein Flügelpaar und das Taubengespann fehlt. —

Einen von diesem Staatskostum der reichen Equipagen ganz verschiedenen und noch eigenthümlichern Karakter, hat das Droschkenwesen in St. Petersburg. Wir Deutschen kennen's doch nur im Kleinen, seit dem so unerwarteten, als willkommenen und transitorischen Besuch der Russen in Deutschland: in ihrem Vaterland aber wird es in Masse getrieben und ist daher von jener kurzen Erscheinung sehr verschieden. — — Wirklich giebt es keine bequemere, behaglichere, wohlfeilere und mehr fördernde Fuhr, als wie die Schnellfahrt mit der Droschke ist. In unübersehlichen Reihen und Gruppen stehen sie auf Märkten, an angewiesenen Gassenecken und Kreuzwegen bereit, mit ihren angeschirrten, aus überall von der Polizei aufgestellten, zierlich geformten und gemalten Futtertrögen fressenden Pferden. Ob mager und abgetrieben diese nun auch meistens sind, ob mit gesenkten Köpfen und fast zur Erde hängenden langen Mähnen, — wie Achilles weinende Rosse, — sie dastehen; die meisten sind dennoch recht scharfe Traber. Im Nu ist der Fuhrkontrakt mit einem ihrer bärtigen *Jzwoschtschiks* gemacht: du sitzest ein, — und fortstürmt das leichte, freie Fuhrwerk, fort über Stock und Stein. Dieser fliegenden Fahrt ungewohnt, magst du nun den Kutscher bitten, beschwören, nicht so zu rasen: es hilft dir wenig oder nichts. Des Rennens gewohnt, stürmt er fort: mag die vor dir auf der Queerbank sitzende, von deinen Armen umschlungene Dame, sich ängstigen auf diesem holprigten Pflaster, und, wie es wohl üblich

ist, an dem Kaftangurt des *Izwoschtschiks* sich halten; er stürmt fort, und im Umsehen seid ihr an Ort und Stelle. Doch nicht immer wird's dir so gut. Manche dieser abgetriebenen Rosse, sind doch und bleiben ohnmächtig, und da hilft kein Ruf: *„paschol! paschol!"* (vorwärts!). Es bleibt beim hinkenden Trab und — *„ci vuol pazienza . . ' cellenza!"* wie der lakonisch höfliche Kabrioletführer in Neapel in solchem Fall dir zu erwidern pflegt. — Vor allem aber, schliesse der Fremde seinen Fuhrkontrakt vor dem Einsteigen: denn er wird von diesen schlauen Kerlen sonst um das doppelte und dreifache übertheuert. Für selbst den weitesten Weg in der Stadt, zahlt man gewöhnlich nur achtzig Kopeken (4 gGr.), besonders wenn die Konkurrenz mehrerer sich anbietender Droschken da ist. — — Ein hübsches, selbst malerisches Bild ist's, in so einer Droschke oft zwei Damen in eleganten Kleidern, mit flatternden Bändern und Federn auf den Hüthen, das Arbeitskörbchen im Schoos, fahren zu sehen: wenn sie dann beide auf der Queerbank der Droschke einander rücklings im Profil zugekehrt sitzen, und vor ihnen, zum schneidenden Kontrast, der steife bärtige Kutscher in seinem oft schier unzierlichen Kaftan. — Beim Anblick einer andern Fahrt, wo der Mann auf dem Rückplatz und von seinem Arm nmschlungen die Dame auf der Queerbank vor, und, wegen des engen Sitzes ihm sehr nahe, fast auf dem Schoos sitzt, mahnte mich eine zwar seltsame, doch ungesuchte Ideenverbindung, unwillkürlich oft, an den armen,

wohl längst verweseten Werther, der den Schwur that: „ein Mädchen das er liebe, solle mit keinem walzen, als nur mit ihm"; — und fürwahr, eine so eng gepaarte Droschkenfahrt, ist mehr denn ein Walzer!

Ist man in den volkreichen Gassen, den unheildrohenden Stürmen des ungestümen Schnellfahrens erst glücklich entgangen; so drohen der persönlichen Sicherheit dann weiter keine Gefahren, selbst im dichtsten Gedräng des zusammengelaufenen Volks. Oft habe ich mich auf vollen Märkten, oder bei Processionen der Kirche, und bei Triumphzügen der Kaiserlichen Garden mit den Fahnen und Schlüsseln eroberter Osmanischer Festungen, [3]) in das Gassengedränge gewagt, ohne dass meiner Hand, eine fremde, in meiner Tasche begegnet wäre. Zwar rief mir, wenn ein uneingesteckter Schnupftuchzipfel zufällig aus der Rocktasche hing, nicht wie in Paris, eine warnende Stimme queer über die breite Gasse zu: „*Monsieur, vous avez un mouchoir de trop!*" — doch ward ich auch in St. Petersburg nie, in diesem möglichen Fall, von dem „*de trop*" befreiet, wie in Venedig, wo schon der erste Gang auf dem Markusplatz, mich Tuch und Taschenbuch kostete. —

Von keinem zudringlichen Bettler wird man hier auf den Gassen belästigt; keine Ganner treiben, wie in Paris und London, ihr verruchtes Handwerk an den Thüren der Schauspielhäuser; keine mit Beulen, offnen Wunden und Ungeziefer bedeckte Krüppel winseln auf Brücken und Märkten, wie in Venedig

und Rom; feile Dirnen werfen nnr selten aus ihr Netz anf offner Gasse; und ob nicht rein sei die Luft des Sommergartens vom Anhauch gewandterer Töchter der Lust, so verfolgt dich dort doch keine Bajaderengruppe mit frechem Blick. —

Ruhm und Ehre sei in allen diesen Hinsichten der St. Petersburger Sitten- und Sicherheitspolizei gebracht! und derjenige Fremde wird denke ich hierin mit mir einstimmen, der wie ich zu jeder Tags- und Nachtzeit dort die Gassen durchstreifte. — Doch wohl nur wenige, und vielleicht keiner, wird mit derselben Willigkeit, der ultrastrengen Fremdenpolizei und ihren rigoristischen Verfechtern huldigen können. Hierin walten noch gebieterisch, die, wie es scheint, dem veralteten Kundschaftsystem einer menschenscheuen, furchtsamen Politik abgeborgten alten Gesetze, mit allen ihren höchst peinlich steifen, fast zahllos vervielfältigten Formalitäten, deren eigensinnige Verfügungen, im allzngrellen Kontrast stehend mit dem humanen und hospitalen Karakter der Russen nnd ihrer jetzigen loyalen Regierung, den unbefangenen Fremden zurückschrecken, der sich durch dieses Verfahren in eine Klasse gesetzt fühlt mit dem Schelm und Abenthenrer, für die es erfunden zn sein scheint. — In ihrer Vollziehung, meistens einer Bureaukratie der Unterbeamten überlassen, sind die, von ihnen wohl noch dazu oft missbrauchten Verfügungen nnd usurpirten Befehle, für den rechtlichen und gebildeten Mann nicht weniger peinlich, als demüthigend und erniedrigend. Nehmlich jene mit fast zahllosen Rekognoscirungen der

Handschrift des Fremden, mit Garantien, Bescheinigungen, Hin- und Hersendungen u. s. w. verknüpften Berichtigungen des Reisepasses bei der Ankunft, dessen Umtausch gegen einen Aufenthaltsschein, dessen Erneuerung und Wechsel, selbst bei wenig Meilen weiter Entfernung und Ausflucht aus der Hauptstadt. 4) Ferner, die Wiederkehr derselben peinlichen Weitläuftigkeiten, nur in andern erfinderisch strengen Formen der Bescheinigungen, neuen Garantien, Beglaubigungen, Zeitungsanzeigen des Namens, der Wohnung n. s. w. Und zu diesen Allen gesellen sich nun noch, die vielen Fest- Feier- und Heiligentage, wo in den Polizeibureaus nicht gearbeitet, nichts expedirt und ausgeliefert wird, und der davon nicht nach dem Kalender unterrichtete Fremde, stundenweite Wege vergebens und wieder vergebens macht. — Alle solche mit nicht geringen Kosten, enormen Zögerungen und dem empfindlichsten Zeitverlust verknüpfte Formalitäten, legen dem Reisenden einen Zwang an, der nur durch absolute Entäusserung alles Zartgefühls, mit langmüthigster Geduld und gehorchender Ergebung in das Unvermeidliche, zu ertragen ist. — Der Fremde der diese Qualen tief empfindet, der Einheimische der sie weder abzuleugnen, noch in dieser drückenden Härte zu beschönigen vermag, — beide hoffen zuversichtlich, auf den milden, durchschauenden und gerechten Blick des erhabenen Monarchen, den er in ruhigern Zeiten, als die jetzigen des Krieges sind, auch auf diesen Zweig der Gesetzgebung richten und darin Wandel schaffen wird.

In London stürzen neugebauete Schauspielhäuser ein; in Hamburg und in andern grossen Städten, wehen kaum errichtete stattliche Gebäude um; dort werden Wohnhäuser unter der Bedingung, darin nicht zu tanzen, vermiethet; hier beugen sich und brechen die Balken, unter den zum Hausbedarf selbst nur mässig auf die Böden gebrachten Lasten. — Wie? treibt denn ein böser Dämon überall im Bauwesen seinen heillosen Unfug, und führen die Verwalter der Baupolizeigesetze, überall nur einen zu glimpflich schonenden Scepter, gerade da, wo es sich doch auch um Sicherheit des Lebens und Eigenthums handelt? — Sind diese befragten Wohnhäuser, etwas mehr als übertünchte Gräber, da der sinkende Boden der Gemächer, die weichenden Gewölbe und Dächer, dich mit den Deinigen unter ihren Ruinen lebendig zu begraben drohen? —

Wenn gleich nicht in dem furchtbaren Uebermaass dieses Unwesens, wittert man doch, auch in Russlands Residenz und in seinen grossen Städten, jenen modernen unholden Geist, in den leichten, unfesten und hinfälligen Bauplanen der Privat- und selbst mancher öffentlichen Gebäude der neuern Zeit. Kaum trauet man seinen Augen, mit wie reissender Eile ein so eben begonnenes Haus hinaufgeflügelt wird. Gestern sahst du den Grund gelegt, in wenig Tagen steht das Mauerwerk und in eben so viel Wochen der Bau fertig da. Ich sah durch Zufall, in St. Petersburg, wie auch in Nowgorod, öfterer diese luftigen Erscheinungen, und fühlte

mich dabei, jedoch wider Willen, heimathlich: denn nicht besonnener und dauerhafter banet man hener auch bei uns, und fasst überall in den europäischen Gauen. — Die prächtige Börse zu St. Petersburg, dieses erst vor wenig Jahren, dem russischen Handel und der Kaufmannschaft errichtete Denkmal der Munificenz Alexanders, das nach dem Aussenschein seines mächtigen Säulenbaues, Jahrhunderten trotzt! — es war viele Wochen hindurch mit Baugestellen angefüllt, um die Versenkungen und Spalten des grossen Gewölbes, einer gründlichen Hanptreparatur zu unterwerfen. — Nicht minder angefüllt mit Bau- und Reparaturwerken, fand ich die imponirenden Räume der kaum dreissig Jahre stehenden Kasankirche, um die bedeutenden Baumängel, besonders der Hinterseite herzustellen, und dann zugleich auch den Glanz des Innern zu erhöhen. Möchte nur das zu weiche Gestein der Kolonnen des schönen Peristyls ihrer Façade, auch eine Besserung gestatten, da auch sie schon zu verwittern und die Säulenkanelirungen auszubröckeln beginnen.

Die Sicherung und Festigkeit der Grundbaue in St. Petersburg, sollte besonders das Augenmerk der Baupolizei und der Bauherren sein, da die Stadt bekanntlich auf einem Sumpfboden steht. Schon der dumpfe, hohltönende Schall der Fuhrwerke, so wie, in den obern Stockwerken der Häuser, das fühlbare Zittern bei vorüberfahrenden Gespannen, verräth den trügerischen Grund der Stadt. — Heil Euch Bewohnern

der herrlichen Petropolis, dass keine vulkanische Gluthhöhlen sich unter ihr wölben! Ein Erdstoss! — — und Wehe, Wehe dann ihren Pallästen und Denkmälern!

Wie überall in der bewohnten Welt und unter ihren begüterten Bürgern, so ist auch hier Baugeist, Baulust und Sinn für das relativ Grosse nnd örtlich Schöne im Bauwesen, vorherrschend. Von Peter dem Ersten an, besonders aber seit der grossen Frau auf Russlands Thron, hat sich dieser Baugeist fortgeerbt auf ihren gekrönten Stamm. Das beurknnden, die vielen herrlichen neuern Denkmäler der Baukunst in der Kaiserstadt, nnd die allgemeine Ansicht der Residenz bezeugt, dass vom Thron herab, eine veredelte Bauliebe und ein verschönernder Geschmack, sich über alle vermögende Stände mehr nnd mehr verbreiten.

Die Fürstenhäuser und die des übrigen ersten Standes St. Petersburgs, sind, so viel ich davon, besonders unter denen der neuern Zeit, zn sehen veranlasst ward, mit grossem Aufwand dekorirt nnd mit prächtigen, geschmackvollen Geräthen ihrer Säle und Gemächer besetzt. — Der Reichthum dieser Grossen, tritt, vorzüglich bei festlichen Gelegenheiten, stolz und vom Schimmer seines Goldes blendend, hervor. Es ist diesen Hochbegüterten nur ein Scherz, z. B. bei Verlobungen des nachgebornen Geschlechts, an das Brantgemach, oder Toilettenzimmer der neuvermälten jnngen Fürstin oder Gräfin, 20 bis 30,000 Rnbel zu verwenden. — Plntus, dieser zwar hinkende nnd blinde, jedoch, wo

er seine Gunst einmal verschwenderisch hinwendet, oft nur allzu schnellfüssige und leichtbeschwingte Gott der Erdenschätze, ist vielen dieser russischen Fürsten nnd Herren, hoch, ja manchem überschwenglich gewogen. So hat, wie man mir sagte, der jnnge, noch unvermälte Graf *Cheremetjeff*, ein jährliches Einkommen von drei Millionen, die er indess anf eine edle, wohlthätige und genussreiche Art verwendet, nnd besonders auch, seine, fast nur einzige persönliche Liebhaberei der Musik, damit aufs herrlichste befriedigt. Der berühmte russische Maler und Lithograph *Orestes Kiprensky*, hat diesen seinen besondern Freund und Gönner, den Grafen, in ganzer Figur und Kürassierkostnm, trefflich gemalt und eben so glücklich lithographirt. Die milden und gefälligen Züge des Bildes, drücken den liebenswürdigen Karakter dieses edlen jungen Mannes treffend aus.

Die Newsky Perspektive, ist, wie der Korso in Rom nnd die Toledostrasse in Neapel, die souveräne Gasse der Hauptstadt. In unabsehlicher Länge und geregelter Linie, erstreckt sie sich vom Admiralitätspallast, bis hinab zum Newskykloster. Hier reihet sich Pallast an Pallast, entweder Kronsgebäude, oder Wohnhäuser vornehmer nnd mittler Klassen; Kirche an Kirche, fast aller Religionen nnd Kulten; — man nenne sie die Gasse der Toleranz! — öffentliche Anstalten an Militärinstitute; unermessliche Kaufhäuser an glänzende Läden aller nnr erdenklichen Luxus-

Industrie- und andern Waaren; Rathhaus, Bibliothek, Theater: — alles vereinigt sich in dieser Universalgasse der Hanptstadt; alles drängt gleichsam zu diesem Mittelpunkt des Verkehrs. Ein doppelter Schattengang, zieht sich an beiden Seiten längs einem grossen Theil der Gasse hinab. — Dieser berühmte *Gostinoi Dwor*, — sein Name ist in Aller Mund, besonders des schönen Geschlechts, — ähnelt dem Palais royal in Paris, wenn auch nicht gerade in der architektonischen Pracht und dem innern Gartenraum, doch in der Mannigfaltigkeit und relativen Schönheit der verkänflichen Waaren, nnd in den Arkaden, Boutiken und Gewölben. Alle Kaufliebhaber strömen ihm zu: denn hier ist alles vereint und feil, was zum Luxus und zum Hausbedarf, was zur Mode und zum Putz, was zur Knnst nnd zum Geschmack gehört. Bei jedem Schritt tritt dir ein bärtiger Krämer ans seiner Bude in originellem Kostum entgegen, mit abgezogner Kappe und demüthig frenndlichen Worten nnd Gebehrden anpreisend, Schönheit, Werth und Wohlfeilheit seiner Waaren. Du verlierst dich in der Mannigfaltigkeit und Eleganz dieser erfinderisch glänzenden Ausstellungen; du wirst überall angezogen, hingelockt, verleitet zum Kauf des Entbehrlichen, wie des Nöthigen. — Volksthümlich, wie viele Formen in diesen Räumen des Kleinhandels, ist die Art sich mit den Verkäufern zu berechnen. Sie gränzt noch an die Kindheit der Volksbildung, und ist so, aus Peter I. Schöpfungsepoke stammend, antik, ja klassisch zu nennen.

Statt Schreibzahlen oder Kopfrechnung der vier Species zu gebrauchen, womit sich der Krämer nicht befasst, langt er, nach chinesischer Weise, sein Rechenbrett hervor, auf welchem, die Einer, Zehner u. s. w. durch, auf sechs oder mehr Schnüren oder dünnen Eisenstäbchen laufenden kleinen Kugel bezeichnet werden, und durch Hin- und Herschieben derselben, die Kaufrechnung, mit behändiger Taschenspieler Gewandheit, gemacht und berichtigt wird. Komisch genug, sind oft bei dieser Schnellrechnung, die des Geklappers Unkundige verwirrt und fast betäubt, die Auftritte der Kontestazionen des Verkäufers, mit dem schwergläubigen ausländischen Käufer, ehe diesem das richtige Facit klar wird.

Bei aller Grösse des Umfangs, und bei den verschiednen Richtungen der Gassenlinien, ist es in keiner Stadt leichter, sich zu orientiren, als wie in St. Petersburg. Ueberall findet man seinen Weg wieder, an den Leitungen der Kanäle, der Brücken, und an den Gesichtspunkten der Kuppel und Thürme. Unter diesen leuchtet vor allen, in dem grössten Stadtviertel, der goldglänzende Pfeil des schlanken Admiralitätsthurms, mit seiner Kuppel und dem Peristyl des Untersatzes, dem Fussgänger wie ein Pharus voran. Von ihm aus laufen stralenartig die breiten Gassen, und wo eine Quergasse diese durchschneidet, findet der Irrende, umblickend, ihn wieder in der Perspektive.

Zu der majestätischen Grösse und Pracht der Hauptstadt, steht die Zahl der öffentlichen freien Plätze, kaum im

Verhältniss; wenn man zu diesen nicht solche zählen will, die eine angewiesene Bestimmung haben, z. B. den Platz des steinernen Theaters, den mit allen Esswaaren für Menschen nnd Vieh bedeckten Heumarkt, den Volksbazar, mit dem Spitznamen: *Tolkutschii rinok* u. a. Doch findet dieser relative Mangel an freien Plätzen, wenn man ihn so nennen wollte, wieder einen überreichlichen Ersatz, in der sich überall gleichen Gassenbreite von etwa hundert Fnss, in den schönen Kays, in dem lichten Lauf der Kanäle und in dem wunderschönen Kristallspiegel des königlichen Newastroms.

Die üblich deutsche Benennung, des eben russich genannten Markts, den, Damen nie, Männer nnr halblaut nennen, und dessen Nachweisung, dem Fremden der nach ihm fragt, immer mit sardonischem Lächeln begleitet wird, parodirt, und das recht sarkastisch, den russischen Namen — „Stossmarkt," und noch mehr den Waarengehalt dieses Marktes. — Man nennt ihn — darf ich's sagen? — „Lausemarkt." — Stosse dich nicht daran, sondern geh' ihn zu sehen: denn relativ gehört er zu den nazional örtlichen Merkwürdigkeiten der Stadt. — Eine Unzahl schlechter Buden, Krämertische und Trödlerbänke, bedeckt das ungeheure oblonge Viereck dieses Volksmarkts, mit ihren kleinern und grössern Gattungen aller nur erdenklichen Waaren, wohlfeil zwar, doch öfterer noch, schlecht zu kaufen. Den ganzen Tag ist er gedrängt voll von zahllosen Känfern der untersten Klassen, und wohl auch von solchen, die man ihrem Kostum nach kaum zu

der Mittelklasse rechnen möchte; und doch sind es manchmal travestirte Individuen der höhern Klassen, die, wenn sie sich des wohlfeilen Kaufs wegen hier einfinden, mit einem schlechten Kostum verlarvt erscheinen. — Welch ein Kauf- und Verkaufstumult, Ausrufgeschrei, Zankgewirre, bis zum Balgen! welch Auf- und Abschieben in dem Gedräng der Massen! Wenn sich's hier dem Fremden der Mühe verlohnt, mit Selbstverläugnung einmal in diesen Bazar einzudringen; so wagt er das dort bestandene Abentheuer, freilich auf die Gefar, Individuen der schlechtsten Gesellschaft, die ihm den deutschen Spottnamen leihet, mit heim zu tragen. Auch mischen sich in den Handelsverkehr dort, mitunter auch Diebshehler gestohlner Effekten; deswegen der Markt von bewaffneten Polizeiaugen scharf cernirt wird. — Daher: „*gare!*"

Beim Austritt aus der Eingangspforte zu dieser, von der Pracht und Sauberkeit der Stadt seltsam abstechenden Volksmaremma, trat uns, um einen damit recht schlagenden Kontrast zu bilden, die überraschende Ansicht des köstlichen Pallastes der Reichsbank entgegen. Es ist eins der grössten, glänzendsten und architektonisch herrlichsten Gebäude St. Petersburgs, mit seinen prachtvollen Säulenportalen, Peristylen, offnen Verbindungskolonnaden der abgesonderten Seitenflügel; — ein Meisterwerk der Baukunst, das den Namen des Architekt Gnarenghi auf die Nachwelt trägt.

Es sei uns diese köstliche Ansicht zugleich der Uebergang zu jenem öffentlichen Platz, der alle Ausländer, seiner

Grösse, seines Umfangs, seiner Pracht wegen, in gerechtes Erstaunen setzt. Es ist der Senats- und Petersplatz, — der Isaaks- und Admiralitätsplatz, — der Winterpallast- und Generalstabsplatz; welche verschiedene Benennungen, verschiedene an einander gränzende Räume, gleichsam zu Einem kaum ermesslichen Platz vereinen, der ein unendlich herrliches Ganzes bildet.

Dieser, von der noch im Bau begriffnen Isaaks Basilika, dem Senatspallast, dem Prachtgebäude der Admiralität und einer vierfachen Baumreihe umgürtete, mit der Heros Statue des grossen Stifters der Stadt prangende und von dem königlichen Strom der Newa begränzte Platz Peters und des Senats, empfängt, abgesehen von seiner Herrlichkeit, die ihn unstreitig zu dem schönsten der bewohnten Welt erhebt, noch eine geschichtliche Weihe und klassische Würde. — Es ist die sich hier jedem aufdringende grosse Erinnerung, an den verhängnissvoll furchtbaren Dezembertag des Jahrs 1825, wo der grossherzig kühne Imperator seine jugendliche Heldenbrust darbot den Dolchen und Kugeln der Verschwörerlegion, und durch diese wahrhaft römische Grossthat, die ewig denkwürdige Iniziative seiner Regierung, die ganze Nazion der Russen, huldigend sich zu Füssen warf. — In diesen, für Russlands Geschichte nun klassischen Räumen, war es auch, wo, unter den Streichen jener Horden, der edelmüthige, tapfere *Miloralowitsch*, als Opfer seiner Hingebung für den Kaiser und für die Rettung des Vaterlandes, fiel.

Ihm sich anschliessend, folgt der Platz der Admiralität, vor ihrem prächtigen, von doppelten Schattengängen umgebenen Gebäude; und zunächst diesem, der Platz des Winterpallastes, verherrlicht durch den Riesenbau des kaiserlichen Generalstabes, der den ungeheuren Raum, gegenüber jenem alten Czaarenpallast, mit weitgeschlagenem Halbkreis umpfängt. —

Zu dem Sommergarten, leitet von hier ein schöner Weg den Newakay entlang auf köstlichem Quaderntrottoir, vorbei dem Winterpallast, der Eremitage und dem Marmorpalais. Den Garten umzäunt das fast weltberühmte, grossartig prächtige eiserne Gitterwerk mit den mächtigen Granitsäulen, Vasen, reich vergoldeten Trophäen, Laubgehängen und Adlern. — Ein Engländer sah einst, eben ans Land getreten, dieses wunderbar schön gestaltete Gitter. Vom „*whim*" seines John Bull ergriffen, reisete er gleich wieder von dannen, glaubend, nichts sehenswertheres und prachtvolleres in der Kaiserstadt zu finden. — Der schattenreiche Garten, gehört, seiner grandios geregelten Anlage nach, in die mit Peter dem Grossen gleichzeitige Periode des Gartenkünstlers *le Nôtre*. Die Abendkühle versammelt hier, an Sonn- und Feiertagen, die schöne Welt der Hauptstadt. Ihre früheste Jugend treibt täglich auf den Grasplätzen ihr fröhliches Wesen, mit Tanz und Spiel. Ein eleganter Pavillon nimmt in der Tags- und Abendschwühle den Wanderer auf, um ihn zu laben, mit wohlbereitet kühlenden Getränken und trefflichen Eissorbets.

Die fast zahllosen Marmorstatuen und Büsten des Gartens, kränkeln an dem Geschmack des altfranzösischen Meissels, und noch mehr an den Wunden, die Alter, Klima und Muthwille, unter freiem Himmel aufgestellten Kunstwerken schlagen. Einen hochklassischen Werth gewinnt aber dieser schöne Garten am Newaufer, durch die Erinnerung, dass der grosse Begründer St. Petersburgs ihn anlegte, sich darin mit seiner Kathinka täglich erging, und in der schönen Jahrszeit, das im etwas holländisch breiten Geschmack sich hier errichtete Sommerhaus bewohnte.

Hauptpartien des reichen, grossartigen Gemäldes der Kaiserstadt, bilden die Brücken. Ihrer mehr als hundert, führen über die Newa, über ihre Arme und über die kleinern durch die Stadt sich ergiessenden Flüsse und Kanäle. Die beiden grossen Schiffsbrücken, Isaaks- und Suworofsbrücke genannt, jene von fünfhundert, und diese von vielleicht gedoppelter Schrittlänge, sind es nicht allein, welche ich hier bezeichnen will; auch nicht bloss die kunstreichen Hängewerke anderer, besonders der trefflichen Kaminoi Ostrows Inselbrücke, von, wie ich glaube, dem berühmten Cameron erbauet: sondern ich rede vor allen, von den herrlichen Ketten- und von den Granit- und Eisenbrücken über die Stadtkanäle; jene, wie leichtes Feenwerk in der Luft schwebend, diese von einem kühngeschlagenen, einfach grossen Gewölbebogen getragen, mit an ihrem Auf- und Abgängen hingestellten asiatisch gigantesken Formen, von, die Ketten- oder

Geländerstangen haltenden Löwen und phantastischen Fabelthieren; von andern endlich, die mit den, der verwüstenden Zeit trotzenden, aegyptisch hieroglyphischen Gnsseisenmassen prangen. Sie alle sind Riesenwerke der Brückenbaukunst, worin das russische Geniekorps als Meister glänzt. — —

Unser Vormittagsgang war weit und ermüdend. Kehren wir denn, zum Wechsel des Schönen und Grossen, mit dem Angenehmen nnd Erquickenden, ein, in das am Admiralitätsplatz sich, unter einem Säulenportal öffnende, glänzende und vielbesnchte Kaffeehaus, — dort, wie alle ähnliche Erfrischnngslokale, nnr „Konditorei" genannt, — des Schweizers Lareda. Es wetteifert, ja es übertrifft, durch seine köstlich freie Lage, durch Eleganz, Reinlichkeit und Klarheit seiner Säle, durch Kunst, Ueberfluss und Wohlgeschmack der Backereien, der Getränke und des Gefornen, durch Ausstattung mit den besten deutschen, französischen und russischen politischen Tageblättern, und endlich, durch freundliches Entgegenkommen und die aufmerksamste Bedienung, die ersten und den Schmeckern genehmsten Kaffeehäuser Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Dem Feingeschmack des Backwerks, und den fleissigen Damenbesuchen zu Ehren, ist Tabacks- nnd Cigarrendampf hier im Verruf erklärt und selbst polizeilich verboten. Wohllautender als dieser barsche Polizeibefehl, klingt in einem der Säle, ein Flügelfortepiano,

wenn es von einer schönen weiblichen, oder von einer geschickten männlichen Hand geschlagen wird.

Geeignet zur Unterhaltung mit geselligen Freuden und zugleich mit Lektüre, ist der grosse Kommerzklub an dem englischen Kay. Der Fremde wird hier, wie in ähnlichen geschlossnen Gesellschaften dieser Art in St. Petersburg, durch ein Mitglied eingeführt, geniesst, je nachdem die Einführung am ersten oder am vorletzten Monatstag geschah, einen ganzen Monat, oder — einen Tag, die Hospitalität, und zahlt dann eine mässige Retribuzion, für den ihm stündlich offenstehenden Besuch. Nicht weniger unterhaltend, als die Lektüren in den mit politischen, wissenschaftlichen, artistischen und merkantilischen Zeitschriften reichlich versorgten Lesezimmern, ist die unendlich anziehende Aussicht aus den Fenstern der neun Säle und Zimmer, oder von ihren Balkonen, auf die grosse Newa, deren stets wechselnden Wasserverkehr und auf das Menschengewimmel seiner Pallastufer und Brücken: ein Schauspiel, dem man ohne sich zu langweilen, gern stundenlang zusieht.

St. Petersburg entbehrt Gasthöfe, die seiner glänzenden Hoheit auch nur entfernt entsprächen, und selbst der einzige, an der Newsky Perspektive und der Moika, welcher, ohne Schild, blos den Namen der Gastwirthsfamielie Demuth trägt, spielt doch, bei all seiner labyrinthischen Grösse,

bei der Bequemlichkeit und schönen Lage des Lokals, und bei der ganz guten Bedienung, eine nur untergeordnete Rolle, wenn man ihn in diesen Hinsichten, mit seinen Genossen in Frankfurt, Dresden u. s. w. vergleicht. Das ist um so weniger begreiflich, da man, selbst auf den grossen Heerstrassen Russlands, wie z. B. auf der nach Nowgorod und Moskau, wahre fürstliche Hotels als Gasthöfe antrifft, welche die der Hauptstadt weit hinter sich lassen. — Selbst die bessern unter den übrigen Gasthöfen, in einer von dem Mittelpunkt der Stadt nicht zu entfernten Lage, zeichnen sich, mit Ausnahme wie man sagt, des *hotel de Londres*, oft nur durch Unreinlichkeit, Ungeziefer, mittelmässiges Geräthe, schlechte und langsame Bedienung aus. Abgesehen von diesen peinlichen Unbilden, führt das „*hotel de Paris*" an der kleinen Morskaja Gasse, neben der Newsky Perspektive, eine gute Küche nach der Karte, und die Preise der Zimmer und Bewirthung sind hier, so wie in den übrigen Gasthöfen, nicht so hoch, als man sie in St. Petersburg erwarten könnte. — Gegen Eins in diesen Gasthöfen seid gewaffnet, mit mehr als christlicher Geduld! gegen jene ungebetnen überlästigen Gäste der Mückenschwärme nehmlich, — wahre Musquito's sind's, an Blutdurst und Giftstich! — und eben so, gegen die Heerschaar, kleiner satanischer — Springer; man nennt sie ungern, doch, die Unschuldigen des Schachbretts sind es nicht! —

Gassenverkehr.

Nur in den äussern Formen, nicht im Wesen, gestaltet sich dieser Verkehr in St. Petersburg einigermaassen anders, als in andern kaiserlichen nnd königlichen Residenzen. Man sagte nns gleich bei der Ankunft, wir würden hier nicht den Karakter einer Residenz, sondern den einer Landstadt finden, weil alles fehle was einer Hauptstadt analog ist, und worin St. Petersburg sonst glänzt: der Hof, die kaiserlichen Garden, die zu ihrer Villegiatur jetzt ausgezognen vielen Familien u. s. w. Wir fanden die Stadt nun zwar lange so leer nicht, wie man es glauben machen wollte, dagegen aber sucht man dort, in vieler Hinsicht, Rnssland vergebens. Mehr fanden wir es schon in Nowgorod: doch erst in Moskau zeigt sich ganz sein eigentlicher Karakter. Sonst ist der Rumohr des vielfachen Verkehrs, mehr oder weniger, wie der in Wien und Paris anf ihren Gassen und Märkten. Jenes rastlose Rollen und Rasseln der zahllosen Fuhrwerke von allen Formen, gemilderter nur durch die Breite der Gassen nnd die geregelten Fahrbahnen, welche der Verschränkung der Wagen, der Sperrung des Fahrweges und dem dadurch dort

veranlassten Geschrei und Gezänk der Fuhrleute vorbeugen, die eine der Hauptpartien des Gassengemäldes, in *Boileau's „embarras de Paris,"* bilden. Ferner, jenes Heer der Ausrufer; dann jenes stürmisch geschäftige Getreibe des Volks, in seinen zahllosen Funkzionen. — Alles das ist hier, wie dort; nur verschieden in seinen Gegenständen, in dem Idiom, in den Eigenthümlichkeiten und in den karakteristischen Aeusserungen der Menge.

Schon ist des heillos ungestümen Schnellfahrens, doch sind noch nicht gedacht der Gefaren, denen sich der Fussgänger aussetzt, bei allen dieses Unwesen verbietenden Gesetzen, und selbst bei der für seine Sicherheit sorgenden Bequemlichkeit der Trottoiren. Ihm drohen dieser Gefaren doch noch manche, beim Beschreiten der Uebergänge, der Kreuz- und Scheidewege der Gassen und öffentlichen Plätze. Falkenaugen sind vonnöthen, um ihnen glücklich zu entgehen, und das schärfste aller Gehöre, um schon von fern das *„padi!!"* der Jokeys zu vernehmen: denn ein Augenblick, — und schon schweben die heranstürmenden Viergespanne über dein Haupt.

Abstechend von jenem Menschenlärm und seinen Gefaren, ja, an sich selbst gar freundlich und erfreuend, ist der ruhige, sorglose und ungehinderte Verkehr der Tauhenflüge, inmitten des Tumults der Gassen. Ueberall sieht man ganze Völker dieser frommen, stillen Thierchen, alle wie Eines Geschlechts, von hlaugrauer Farbe, unter

Sturm und Drang ihr gemüthliches Wesen treiben, ungestört ihre Atzung auf dem Gassenpflaster suchen, ohne, oder doch nur um wenige Schritte, den Fuhrwerken nnd Fussgängern auszuweichen, mit kurzem Aufflug den Platz verändernd. Man muss sich selbst in Acht nehmen, sie nicht zu zertreten, und ein Leichtes würde es sein, einige solcher zahmen Tauben, bei jedem Gassengang aufzufangen. Doch hüte dich vielmehr, sie irgend zu kränken: denn sie sind gestellt unter den Schutz der öffentlichen Meinung nnd des frommen Glaubens des russischen Volks, das damit den Begriff des Heiligen zu verbinden scheint, der in dieser Gestalt zur Erde niedersteigt, und das so, in der Tanbe, das Bild des Göttlichen zu erblicken glanbt. Wie der Aegypter den Ibis, wie der deutsche Bauer den Storch, so hegt und pflegt der gutmüthige Russe sein Täubchen als unverletzlich: es zu quälen, oder gar zu tödten, würde ihm, glaub' ich, als Kirchenraub erscheinen!

Darstellungen des bekannten „*cri de Paris*" und Suhr's „Hamburg'schen Ausrufs, finden auch in St. Petersburg ihre Urbilder in Masse; verschieden nur in Nazionaltracht und Farbe, sonst kreischend und blöckend wie dort. Doch weiss der Russe, ein geborner Sänger, mit seinem milden und geschmeidigen Organ, auch in den Ausruf seiner Früchte, Gemüse, Fische, Getränke u. s. w. oft einen gewissen Wohlklang und eine Modulazion zu legen, die, dem Gesang ähnelnd, dem Ohr gefällt, oder ihm wenigstens nicht als

lästig begegnet. Gern vernimmt mancher Fremde den Wohllaut des Rufs vieler dieser Waarenherolde der Gassen, im Abstich mit den gellenden Tönen anderer Städte. Körbe, Baljen und andere schwer lastende Gefässe ihrer Waaren, tragen sie anf dem Kopf, mit nervigtem Nacken recht künstlich das an ihnen gerühmte Gleichgewicht haltend. Auch gewährt es wohl jedem einen gar freundlichen und malerischen Anblick, die mit den köstlichsten Früchten, als Erd- Hinn- Johannes- nnd Stachelheeren, hochgewölbt gehäuften Holzmoljen, auf den bärtigen Köpfen daher schweben zu sehen. Wie auf den Gassen von Paris, werden hier in der heissen Jahrszeit, kühlende Getränke, als Eiswasser, Hinnbeerlimonade, Glnkoasaft etc., nur in reinlichern und schöner geformten gläsernen grossen Gieskannen, feilgeboten, deren Herumträger, rings um dem Leib nach den Porzionpreisen hängende, grössere und kleinere Trinkgläser, wie Kristallgürtel tragen.

Nur die Hanptpartien des Petersburger Gassengemäldes aushebend, wenden wir uns nun noch zu einer der schönsten; einer Ansicht, die man, in diesem alles übertreffenden Reiz, im Norden wahrlich nicht erwartet. Das ist der Fruchtverkauf. Wer zählt mir die Masse, den Wechsel, den Reichthum, wer beschreibt den Farbenglanz der Reife, die nie gesehene Grösse dieser Früchte? wie aus dem Land der schönern Sonne stammend. Hesperischen Früchten gleichen sie, würdig

des Pinsels der *van Huysum*, *van Heem* und *Mignon:* diese wunderschönen Ananasse; diese fusslangen, durchsichtigen Trauben; diese kugelgrossen Pfirsiche und Abrikosen; diese duftenden Melonen, gross wie Globen; diese Apfelsinen, Orangen, Limonen. — Dann diese Unzahl von Früchten des zweiten und dritten Ranges, die Erdbeere, Himbeere, Pflaume, Kirsche, Stachel- und Johannesbeere, in saftreicher, angeschwollner und reifer Fülle. Nur sind nicht alle, und besonders die Erd- und Himbeere, wenn gleich mehr als doppelt gross, doch weniger süss und gewürzhaft wie bei uns, wo ihre Reife, zwar nicht so schnell wie hier, durch die nach dem Wintereis urplötzlich hereinbrechende Hitze bewirkt, dagegen aber das Aroma mehr distillirt und geläutert wird, als das russische Klima es vermag. Die Güter- und Gartenbesitzer, selbst die Bauern der mehrere Werste weiten Umgegend, wetteifern in Industrie, Sorgfalt und Geschicklichkeit bei der Zucht und Pflege der seltenern unter diesen Früchten und in reichlicher Anpflanzung ihrer gewöhnlichen Arten. Sie senden oder bringen solche dann zwar in grossen Massen zu Markt; doch ist der Preis der vorzüglichern Sorten, sehr hoch, da die künstliche Zucht der meisten, hier mit grossen Kosten verbunden ist. — Die Schaustellungen aller dieser Wunderfrüchte, bilden die herrlichsten Gemälde hinter den Spiegelfenstern der Fruchtläden längs der Newsky Perspektive und in den Buden des eigentlichen grossen Fruchtmarkts hinter *Gostinoi Dwor*, in

dessen gegen die Sonne geschützten Gängen, sie das Auge eben so sehr entzücken, als ihr weithin ausströmender, köstlicher Duft, den Sinn des Geruchs fast betäubt. — Ihr, denen dieser nordische Fruchtmarkt in meiner Darstellung vielleicht verschönert, oder das Gemälde mit zu lichten Farben überladen scheint, — kommt und seht!

Unweit von hier ab, öffnet sich, weniger wohlduftend und stille zwar, jedoch in andrer Hinsicht nicht weniger freundlich und originel, der tausendfarbige Vogelmarkt, besetzt mit dem Gefieder zahlreicher europäischer und überseeischer Geschlechter. — Toben aber ist's, und kein Gesang zu nennen, was dir da entgegen schallt. — Diese bunten indischen Raben, brasilischen Papagaien, silberweissen Kakadue; — wehe dem Ohr! — Dann, diese inländischen Geschlechter, von der Taube an bis zum Raben und Geier; vom Kanarienvogel an bis zum Steinadler; von der wirbelnden Lerche aus den Höhen, bis zum klagenden Goldammer aus seinem Hollundergebüsch. Das ganze geflügelte Thierreich des Südens und Nordens stellt sich dir dar, und zwischen inne, gankelt ein Nachtigalläffchen, lauscht das Kaninchen, klettert das Eichhörnchen, zum freundlichen Wechsel des reichen Bildes.

Weiterhin beginnt ein anderes, dem Auge noch wohlgefälligeres, dem Geruch erfreuliches, in dieser Zone

unerwartetes Schauspiel: es sind die verschiedenen Blumenansstellungen, am Kathrinen Kanal und in entferntern Gegenden der Stadt; eine Unzahl seltner nnd köstlicher Blumenarten, darunter die Heliotropen, Rhododendren, Hortensien, Rosen, Amarillen und die Geschlechter der Liliacee, glänzend hervorlenchten; dafür aber auch die höchsten Preise gelten.

„Die höchsten Preise?" Die fordert man vom kauflustigen Fremden in Petersburg, wohl noch öfterer als irgendwo; besonders auf dem Universalmarkt des *Gostinoi Dwor.* Hüte dich! wenn du, der Sprache unkundig, mit diesen vorhin schon geschilderten, geschmeidig höflich sich bückenden, wortreichen Bndenmännern dich einlässest. Traue nicht ihrer glatten Anpreisung der billigsten Preise, nicht ihrer Betheurung der unmöglichsten Unmöglichkeit einer Ablassung vom Geforderten, nicht ihrem zweideutigen chinesischen Rechenbrett! Nimm vielmehr Papier und Bleistift, um deinen bedünkten Preis der Waare vor ihren Augen zu notiren, und lass es dann aufs Aeusserste, bis zum Weggehen kommen: er wird dich schon bald wieder zu sich einladen, sehend, dass du einkehren willst beim Budennachbarn, der dieselben Waaren führt. — Besser aber, als dieses zum Scherz einmal bestandne Kaufabentheuer weiter zu verfolgen, ist's zum reellen Kauf, bei einem Ort- und Sachkundigen, nach den besten und billigsten Krämern zu forschen. Die gangbarsten, nur nicht die stark verpönt ausländischen, sondern die oft

nicht schlechtern inländischen Fabrikwaaren aller Art, sind in St. Petersburg wohlfeil, und nach ihrem Gehalt meistens sehr preiswürdig, wenn man rechtliche Verkäufer trifft und den Kauf nicht zu voreilig schliesst.

Die gutmüthige Willfährigkeit des russischen Volks in Nach- nnd Zurechtweisungen, könnte dem Fremden, die meistens dummen Fanlschwätzer, und so überlästigen Fersentreter der Lohnbedienten, entbehrlich machen, die ohnehin deswegen schon verrufen sind, da es ja bekannt, dass diese Menschen, in grossen und besonders in Residenzstädten überall, eine verdächtige und besoldet zweideutige Rolle, neben ihrem Brodtgeschäft spielen. Nur steht dieser Entbehrung, dem Reisenden in Russland, gewöhnlich die gänzliche Unkunde der Landessprache entgegen, und macht ihm diese, anch in St. Petersbnrg grösstentheils unwissenden nnd unzuverlässigen Lohnknechte, doch zum Theil nothwendig. Was indess bloss die Sprachunkunde betrifft, die hier freilich schon an sich selbst und mehr noch wie in jedem andern Land unbeqnem und oft in peinliche Verlegenheit setzend ist; so kommt diesem Mangel in Rnssland, das gewandte Minenspiel und die geübte Zeichensprache der untern Klassen, zu Hülfe. Anf diese Weise kann man sich mit ihnen bald verständigen und die Konversazionslücken meistens ergänzen. Dabei rechnet in St. Petersburg sicher darauf, dass

ihr unter zehn Gassengängern, einigen Deutschen begegnet, die, das oft komische und verzögernde Pantomimenspiel des Fremden mit einem Russen gewahrend, sich ins Mittel schlagen, um euch die befragte Auskunft zu ertheilen. — Uebrigens ist, wie gesagt, selbst den untern Klassen der Rnssen nachzurühmen, dass sie, nicht weniger als die Franzosen, höchst gefällig und freundlich zuvorkommend sind, dem Fremden mit Nachweisnngen aller Art zu Hülfe zu kommen, ja, sie, selbst mit Aufopferung ihrer Zeit, zu begleiten, um ihnen die befragten Wege oder Häuser nachzuweisen; wovon ich, besonders in Frankreichs Hauptstadt, [6]) so wie auch hier, recht merkwürdige Erfahrungen machte. — Nur mag man sich vorsehen, die von ihnen etwa geforderten Notizen und Belehrungen über irgend einen Gegenstand, unbedingten Glauben beizumessen: denn, Zuverlässigkeit nnd Wahrhaftigkeit, sind hier nur selten heimisch, wie man — ja sogar nnter Ständen, die sich mit der Volksklasse nicht gleich stellen lassen, — zum eignen Nachtheil manchmal erfährt. Auf jede Frage sind die beredtesten Antworten gleich bereit, ob richtig und wahr, ob aus der Lnft gegriffen, gilt vielen gleich. Das ist eine Endemie, welche, auch die in Russland angesiedelten und nazionalisirten Ausländer, nur zu sehr erfasst hat; wovon mir kaum glaubliche Beispiele vorkamen, — welche hier zu verschweigen, andre Rücksichten gebieten. — Des Zweiflers Pirrho von Elis, skeptisches Wort auf die Behauptung seines Gegners: „was du sagst, kann wahr,

oder nicht wahr sein; — ich stelle es dahin," — findet auch hier Anwendung. — Und wehe nun dem, der z. B. bei Aufträgen und Bestellungen, von auch den dringendsten Arbeiten, in den Werkstätten russischer oder ausländischer Professionisten und selbst derer, die zu den Künstlern zu rechnen sind, auf Wahrhaftigkeit ihrer Zusage nur irgend bauen wollte. In hundert Fällen für einen, würde er sich getäuscht finden; — denn fürwahr:

„Wortgehalten wird in diesen Räumen" — nicht!

Die Newa.

Dem meerähnlich grossen Ladogosee kaum entstiegen, eilt dieser herrliche Strom, nach kurzer Frist weniger geographischer Meilen, 7) noch mit jugendlicher Kraft und königlicher Hoheit gerüstet, schon seinem Grabe, dem baltischen Meer, zu. Im reissend schnellen, fast ungestümen Lauf, zwischen reichen, gewerkthätigen Ufern, nimmt er früher mehrere kleine Flüsse auf in seinem Schoos, um dann, in stolzer Breite, mit schwindelnder Tiefe und klarer Fülle, die Kaiserstadt in einer Schlangenlienie zu durchströmen, und dort in dem finnischen Golf zu verschwinden. — Giebt es noch einen zweiten Strom auf unsrer Hemisphäre, der mächtiger und fröhlicher fliesst, bis in seine Tiefen kristallner leuchtet, auf dessen himmelblauer Spiegelfluth, sich das Stadtleben freier, heiterer bewegt, und gesellige Freude in lieblichern Akkorden der Saiten und des Gesangs ertönt?

An seinen, durch kolossale Bollwerke prächtiger Granitmauern befestigten Stadtufern, leiten zu den Landungsplätzen grandios geformte doppelte Granitstufen hinab. Ueberall warten bequeme, offne oder bedeckte vielruderichte Gondeln,

der Lustfahrer und ihrer Familienkreise, um zwischen Reihen von Pallästen und Fürstenhäusern, im geflügelten Lauf strom auf- oder abwärts zu scbwimmen, zu den nähern oder entferntern Garteninseln und Lusthäusern, die, wie Hellas Cykladen, St. Petersburg halb umgürten. Fast in jedem Moment durchkreuzen die Fahrt, ähnliche Gondeln mit fröhlichen Gruppen, oder grössre Waarenbarken und Handelsschiffe, bis hin zu den ungehenren Schiffsbrücken und deren von zahllosen Fuhrwerken stets donnernden Bahnen, wo der Hauptstrom sich schwingt in die Ansflüsse der kleinen Newa und Newka, nnd dort jene arkadische Inselgruppe: Kaminoi Ostrow, Jclagin, Krestowski, u. f. anspühlt. Hier öffnet sich ein Zauberkreis herrlicher Villen, mit ihren Pracbtgebäuden und zierlichen Landwohnungen, ihren scbattenreicben Parks und Blumengärten. Kolonnaden, Gallerien und Balkone der Palläste, schimmern im Farbenglanz der köstlichsten Blumenstauden; Eingänge und *Grilzo's* der kleinern freundlichen Landhäuser, sind von Gruppen blühender Gebüsche beschattet. — Diese Ansichtcn, — das beschreibende Wort, selbst der kühnste Pinsel, vermag nicht, ihren hohen Reiz in seiner Fülle darzustellen, — und die geistigen Genüsse des Herrlichcn und Schöncn sind's, welche die Newa und ihre Umgegenden erbeben, zu ciner von keinem Strom Europa's übertroffnen Höhe und Schönbeit.

Der Schanplatz jubelnder Lust und geselliger Freuden, steht auf dem herrlichen Strom offen bis zur dämmernden

Mitternacht, und schmückt sich erst recht, wenn die Sonne ihren Untergang feiert. Eine Naturscene sonder Gleichen ist's, wenn, nach dem kaum merklich leisen Uebergang des Tages zum Abend, nun diese idealisch schönen russischen Sommernächte eintreten. — Wie oft habe ich sie ganz genossen, auf unsern Land- und Wasserfahrten! Wie erfreuen, begeistern, entzücken sie jedes Gefühl! Diese sanfte, durchsichtige Klarheit des Luftkreises; dieses tiefe Blau des Sternendoms mit seinen funkelnden Lichtpunkten; dieses milde Feuer der Abendröthe, sich schon in der Mitternachtsstunde anschliessend der Morgenröthe schillerndem Glanz; diese gelinde Temperatur der Luft und das tiefe Schweigen in den nächtlich klaren Räumen! Nicht die kleinste Schrift, keine Nähe ist dir verdunkelt, keine Ferne getrübt, kein Gegenstand verschwindet ganz hinter dem lichten Schleier dieser milden Dämmerung. — So gestaltet sich Russlands Sommernacht; so, sein königlicher Strom!

Doch wähne, nach solchem der Newa gesungenen Päan, nicht, dass ihre Potamide, so hold, so milde, so lieb, nicht auch zürnen könne, wenn ein Sturm sich erhebt, oder ein Wetter plötzlich im Grimm heraufbrauset. Dann thürmen, meerähnlich, diese sonst spiegelglatten Fluthen sich auch; und, bei allem Muth der gewandten, heitern, und, wie Venedigs Gondeliere, singenden Barkenführer, ist's dann Noth, sich dem nächsten Ufer zuzuwenden und unter seinem Schutz zu weilen, bis das Unwetter vorüber. Diese schreckende Erfahrung, machten wir auf einer Sonntagsfahrt über die

Stadt hinaus, nach der entfernten schönen Ufervilla *Besbovodko*, wo dann, mit Musik, Tanz und Volksspielen, Sommerfeste statt finden. Mit Platzregen begleitet, erfasste plötzlich ein Wirbelwind unsre Barke auf der breitesten Stromfläche, jenseits der Brücke Suworofs, drehete sie in Kreisen, zerriss ihr Gezelt, und zwang die sonst beherzten Ruderer, dem schützenden Uferland zuzueilen. — Und wer denkt nicht mit Entsetzen, jenes grausenden Tages, wo noch vor wenig Jahren, die Meeresfluthen hereinbrachen in das friedliche Newabett, Tod zu verbreiten und Verderben, in der Kaiserstadt! — —

Zn dem Wechsel geselliger Freuden, den die Newa ihren Lustfahrern bietet, gehört besonders die Glücksfischerei, *Tonia* genannt. Ein kleiner, auf dem Strom schwimmender und durch ein Steg mit dem Ufer verbundner, freundlicher Pavillon, empfängt den Familien- oder Freundekreis, der hier sein Glück im Fischfang versuchen will. Dem am Ufer wohnenden Newafischer, wird eine Prämie, oder der Einsatz von fünf bis zehn Rubel geboten, für den Ertrag seines Fischzugs. Aufs Gerathewohl wirft er das Kreisnetz aus, zieht es durch den Strom hin und zurück an den Pavillon, zu der des Gewinns harrenden Gesellschaft, die dann den grössern oder kleinern Gehalt des Netzes, oder im letztern Fall, den Verlust der Prämie theilt. Man hat Beispiele, dass ein solcher Glückszug, den Gewinn einbrachte von vier,

auch sechs grosser Lachse, woran die fischreiche Newa besonders ergiebig ist.

In wunderbarem Kontrast mit diesem Wechsel der Freude nnd der Lust, die uns im Sommer überall auf der Newa begegnen, doch auch nicht minder ergiebig vielleicht an Fröhlichkeit andrer Art, mag wohl das Winterkostum dieses Stroms stehen, wenn, seine Kristallfluth zu einer Eismasse erstarrend, er eine mit Tausenden von Schlitten bedeckte Heerstrasse bildet, und auf dieser eisigen Arena zugleich den Kampf- und Schauplatz vielfältiger Volksspiele öffnet. Diese dann schimmernden Rutschberge von Eisblöcken; diese Rennbahnen für den Schlittenwettkampf nnd für die Kunstgenossen Tialfs im Eislauf; ferner der prachtvolle Pomp der Wasserweihe: — nnd das alles, unter dem, dann hier stets herrschenden, unbewölktesten tiefblauen Himmel! — Welcher nicht ganz verweichlichte Ausländer, könnte diese Winterfreuden, in der freien, wenn gleich auf viele Monate erstarrten Natur, verschmähen? Unter einem solchen Himmel, mildert um vieles der Winter seine borstigen Formen, und das russische Klima, bei uns, als barsch und grausig gefürchtet, mässigt seine grimmige Strenge. Denn fast immer ist die Luft still; die Sonne stralt ununterbrochen herab in ihrem schönsten Glanz, einladend beide, zum heitersten Spaziergang, in der freien lebensfrischen Luft, selbst bei einer Kälte von 24 Grad. — Wie anders ist's in unsrer Elbzone, wo im Winter, entweder dicke Nebel den Horizont

verfinstern, oder der zerfleischende nordöstliche Melanboreas, Monate lang wüthet, selbst unsern May — den Wonnemonat (?) — in einen frostigen „Nachwinter" — wie Klopstock ihn nannte, — verwandelt, und somit, eine lange Schleppe aller rheumatischen und arthritischen Uebel hinter sich herzieht! — Gegen das Eindringen der Winterluft, sind überdas die russischen Häuser gesichert und zur Wehre gerüstet gegen die Kälte, durch grösstentheils starke Mauern, durch fest anschliessende Thüren und Fenster, durch allgemeine Heitzung, von der Hausflur bis hinauf zum Hausboden, und durch andre wohnliche und wärmende Einrichtungen des Innern. —

Zur Winterzeit bietet die Newa noch eine andre, und nach der Beschreibung gewiss malerisch schöne Ansicht; nehmlich den Eisschlag, durch den die russischen Familien der ersten und mittlern Stände, sich in ihren Stadt- und Landhäusern den Eisvorrath verschaffen, um damit ihre Eisgruben und Kellergewölbe zu füllen. Dies geschieht in den ersten Monaten des Jahrs. Die durch eiserne Hebebäume, von den *Dworniks* der Häuser, aus der Eisdecke gelöseten und herausgehobenen rechtwinklichten, vier Fuss grossen Quadern, bleiben längs dem Strom hintereinander angelehnt, mehrere Tage aufgestellt, damit, ehe diese Massen in die Eisgruben gebracht werden, die Sonne ihre Schmutzkruste von der Oberfläche hinweg schmelzt. So bilden die gigantischen Eisstücke, unabsehliche Reihen, aufgestellter, im Sonnenstral herrlich blitzender Kristallquadern, deren

köstliches aquamarin Farbenspiel kein Pinsel erreicht. — Ein ähnliches, doch von der Natur selbst gebildetes, festlich herrlicheres Schauspiel, sah ich einst auf dem Eismeer des Montanverts im Chamouny Thal Savoyens, das einigen Begriff geben könnte von den glänzenden Newascenen im Kleinen, in Hinsicht des unendlich wechselnden Spiels unnachahmlicher Farben der Klüfte, Spalten und Wellenformen des Eismeers, das übrigens, im Betracht der Erhabenheit und Grösse des Schauplatzes und durch die wundervollen Umgebungen der Alpenfirnen, die erhabenste aller Naturscenen bietet, in der behaglichen Beschauung und der milden Jahrszeit kontrastirend mit der Kälte des Nordens, in welcher die Winterscenen der Newa sich öffnen.

Man kennt die schlechten Eigenschaften, die dem lehmgelben, nur durch Filtrirung geniessbaren, Wasser der *Seine* mit Recht zugeschrieben werden, und gewisse lästige Uebel die dem Fremden bei seinem Genuss drohen. Der Newa schönem, silberreinen Kristallwasser, sagt man überall gleiche Eigenschaften nach. Aus meinen täglichen Erfahrungen, muss ich das für Verläumdung halten: denn, ein starker Wassertrinker, habe ich, aller Warnungen ungeachtet, nicht gezaudert, diese gute Gewohnheit in Russland fortzusetzen, und mich dabei königlich wohl befunden. — Geschähe das nun auch, wie es heisst, nicht allen Fremden auf gleiche Weise; so empfand ich vielmehr, es habe der Newawassertrank, sogar die verjüngenden Zauberkräfte der

Künste Medeens, so geistig als physisch, an mir erwiesen. — Ein Zeuge der Unschädlichkeit des Newawassers, war mir zudem noch, einer der ersten Männer an Russlands Staatsruder, den, — als eine der kräftigsten Männergestalten — ich eines Abends, in der Erholungsstunde seines, wie immer glücklich vollbrachten Tagewerks, in seinem Kabinet Taback ranchend fand, bei mehrern halbgeleerten Wasserflaschen. Darauf hinweisend, fragte er, ob man mich mit jener Beschuldigung der schönen Newa auch mystificirt habe? sie für althergebrachtes Vorurtheil erklärend. —

Die hohe Schönheit dieses nordischen Stroms, und besonders die, seiner grössern und kleinern Arme und Kanäle, sowohl in der Stadt, als auf den Inseln, wird noch mehr gehoben, durch die, bald in imposanter Gestalt asiatischer Hoheit, bald im leichten zierlichen Stil, von Granit, oder von Eigenguss, oder Holz errichteten Verbindungsbrücken, welche ich schon vorhin andeutete.

Doch ists zu bedauern, dass das majestätische Stromgemälde, seine Vollendung durch den Bau einiger granitnen Bogenbrücken über den Fluss, zwischen den verschiedenen Stadttheilen nicht erhalten kann, und dieser Mangel, durch bewegliche Schiffbrücken ersetzt werden muss. Die Tiefe, der weichende Grund des oft ungestüm rauschenden Stroms, die frei zu lassende Fahrt für grosse Schiffe, das Bersten des Eises und der alles vor sich her niederstürzende furchtbare Eisgang, waren dem, sonst alle Hindernisse seiner Riesen-

plane besiegenden grossen Czaar, die unüberwindlichen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, und sind es dem schaffenden Geist der grossen Katharina, und ihren kraftvollen Nachfolgern auf dem russischen Thron, bis jetzt geblieben. — Und doch bringt vielleicht die Zukunft ein solches Heldenwerk noch zu Stande. — Wusste doch Frankreichs mächtiger Cäsar, trotzend den wildstürmenden täglichen Doppeltfluthen, und den fast unergründlichen Sumpftiefen der Garonne, in Bordeaux, beide Stromufer durch das Gigantenwerk einer Brücke zu verbinden, die, sowohl durch Festigkeit und Sicherheit ihres Baues, als auch durch Herrlichkeit ihrer Form und Verzierungen, eine der wundervollsten europäischen Brücken ist, und zugleich eins der erhabensten und unvergänglichsten Denkmale dieess grossen Sterblichen. [8])

Denkmäler.

PETRO. PRIMO.
CATHARINA. SECUNDA.
MDCCLXXXII.

So verkündet vom hohen Felsenfuss herab, die grosse Stifterin der Herosstatue Peter des Ersten, die Weihe dieses Denkmals; das grösste und kühnste Riesenwerk plastischer Kunst aller Zeiten und aller Völker. Nie und nirgends sprach ein Kunstwerk dieser Art, durch die sinnreichste Erfindung und glücklichste Vollendung, einen hochgeschichtlichen Karakter anschaulicher und erhabener aus, als dieses.

Auf ungezähmtem Ross, sprengt, in hohem Selbstgefühl, stolzer Ruhe und majestätischer Haltung, dieser Schöpfer, Bildner, Gesetzgeber seines Volks, eine schroffe Felsenhöhe hinan, — im Begriff, nun den wild hinaufstürmenden nordischen Hengst, noch im vollen Sprung, auf der letzten Höhe mit kraftvollem Arm zu zügeln. Die hohe, freie, ernste Stirn umfliesst krausgelocktes Haar; gebietend, schützend, segnend ausgestreckt über sein Volk, ist die mächtige Rechte, und dem entsprechend der Ausdruck des mit Siegslorbeer

umwundenen Haupts. — Der Sitz des Helden, ist das Fell des Eisbärs; sein leichtes mit dem Schwerdtgürtel gegürtetes Untergewand, deckt rückwärts ein faltenreicher Mantel. — Der Hinterhuf des mächtigen Rosses, zertritt die sich unter ihm krümmende Schlangengestalt des Neides, der Zwietracht, der Empörung. [9])

Der Eindruck den das wundervolle Standbild, beim ersten Anblick auf des Beschauers Gemüth macht, ist, nach meinem Gefühl, mit keinem eines ähnlichen plastischen Werks vergleichbar. Ein Zauber ists, durch den, — wie vom plötzlichen Blitz geblendet, — man angewurzelt, betroffnen und fast scheuen Blicks dasteht, vor dieser Riesengestalt des hohen Ritters, und des sich bäumenden, wildschnaubenden Rosses; anstaunend diese Majestät des Ganzen, diese Akkorde seiner einzelnen Theile. — Vom unwillkürlichen Schauder ergriffen, wandte ich mich ab, als das erstemal ich, vor das Denkmal trat. Doch wie anders ward es mir beim zweiten, dritten und jedem folgenden Beschauen! wenn, wie es täglich geschah, mein Weg mich mehrmal daran vorbei führte, oder ich gern durch einen Umweg vor ihm weilte. Gesammelt dann, und mehr und mehr vertraut mit der Herrlichkeit des Ganzen, [10]) zog und fesselte sie mich immer mehr und länger an sich, in ungetheilter, stannender Betrachtung; zu welcher Tageszeit es sein mochte: ob verklärt vom Stralenglanz der Morgen- oder der Abendsonne; ob geisterartig, eine dem Schattenreich entsteigende Herosgestalt der

Vorwelt, in dämmernder Nacht; ob magisch milde beglänzt vom Mond. — —

Die denkwürdige Geschichte der Errichtung dieses Denkmals, das zur damaligen Zeit, die einseitige und eigensinnig neidische Kritik nicht verschonte, ist durch darüber geschriebne Werke bekannt. Man kennt den Fund, und die mechanisch künstlichen Mittel zum langsamen Transport, des mit ungeheurer Mühe ausgegrabnen, ursprünglich 40,000 Centner schweren Granitblocks zu dem Fussgestell, der, früher vom Blitz getroffen und beinah zu dieser Grösse gespalten, in seiner Lagerstätte Finnlands, der Donnerstein genannt ward. Man kennt ferner die, langes Studium, und sinnige Berechnungen seiner Schwere fordernden Anstalten, der Aufrichtung und Befestigung des, in so wunderbar leichter, fast freischwebender Stellung des Reiters und Rosses, gedachten und ausgeführten Standbildes, um den Schwerpunkt zu finden, und dieser, blos auf dem mächtigen Schweif des Rosses ruhenden, und an den Hinterhufen durch die Schlange befestigten, entsetzlichen Last, das Gleichgewicht zu geben.

In dem gigantischen Gedanken zu der Statue, und in ihrer herrlichen Ausführung, waltet unstreitig ein seltner und grosser Künstlergeist, und Falconet hat seinem hohen Genius, durch dieses Werk ein unvergängliches Denkmal gestiftet. — Doch tritt die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, auch hier hervor; nur dass in diesem Fall, der selbstische Künstler die Schuld allein trägt, indem

er, durch einen unglücklichen Missgriff bei der Ausführung des Denkmals, die sonst allmächtig gewesene Wirknng desselben verminderte. Das nehmlich war die heillose Absprengung und Behau"ng, des in seiner rohen Naturgrösse so einzigen und wundervollen Granithlocks zu dem Fussgestell der Ritterstatue, und die kleinliche Ab- und Ausmeisselung desselben, nach. jener nnglücklichen Operazion. Durch diese verlohr der Riesenhlock am Gewicht eine Million Pfund, nnd folglich ein Ansehnliches an Umfang und Grösse seiner mächtigen und malerischen Urform. — So erscheint er, und mehr noch durch das Ahmeisseln nnd Poliren, jetzt fast in der Gestalt eines zierlich geformten glatten Piedestalls; ahgeseben selhst davon, dass durch die Ungeschicklichkeit des Ahsprengens, der Felsen einen zwar leichten, doch immer noch sichtbaren Queerriss bekam. Zurück gehen wir dem Selhstgefühl des Künstlers, sein bekanntes Entschuldigungswort bei dieser Unthat: „nicht des Piedestalls wegen, mache man eine Statue; sondern der Statue wegen sei das Piedestall da". Nein, es ist und bleibt ein Frevel an der erhahnen Grundidee begangen, der durch den egoistischen Künstlerausspruch nie zu rechtfertigen war.— Auch wollen noch lebende Angenzeugen versichern, dass die erhahene Stifterin des Denkmals, als es, zur hundertjährigen Feier der Thronhesteigung des grossen Ahnherrn, in ihrer Gegenwart enthüllt ward, das eigenmächtig und gegen ihren Befehl verfügte Beginnen des Künstlers den Felsen zu ver-

kleinern, auf der Stelle bestrafte, indem sie schweigend sich abwandte und ihm einen zürnenden Blick zuwarf, der ihn aus St. Petersburg exilirte. Katharina tadelte und erklärte es für höfische Schmeichelei, dass man den Lettern ihres Namens in der Weiheschrift am Fussgestell der Statue, eine beinahe doppelte Grösse derer des Heldennamens gegeben; indess — — die Inschrift blieb doch, wie sie war. —

Denkwürdig ist noch, dass Peter der Erste selbst schon eine ähnliche Grundidee, zu einem, seiner Grösse würdigen Denkmal gefasst und zur Ausführung angegeben hatte. Auf einem zum Siegelring bestimmten Kameo, liess er nehmlich sich selbst als Bildhauer darstellen, der einen rohen Felsen, das Sinnbild seiner Nazion, zu einer symbolischen Figur Russlands gestaltet. Genialer, edler und bedeutender ansprechend, als die des Czaars, war nun allerdings Falconnet's Idee; doch mag die Eingebung derselben, ihm wohl durch jene zuerst veranlasst worden sein.

In dem innern Raum des hohen prächtig vergoldeten Eisengitters, das das Heldenmal umgiebt, wuchern unter dem Grase mehrere Feldblumenarten. Als ich eines Morgens, wie gewöhnlich, hinzutrat, war diese ganze Fläche bedeckt, mit jenen hochschwankend schlanken, und mit niedern dunkelblauen Blumen, die ich, ohne gerade Botaniker zu sein, zu halten mich berechtigt fand, für das Geschlecht des „wilden Rittersporns" und des „hohen Muths" — „*Delphinium Ajaci*" und „*Delphinium consolida.*" — Standen diese Kinder der

letzten Nacht, mit ihrem hinaufdeutenden Namen, hier nicht ganz an ihrem rechten Platz? und durfte ich, ohne Gefar des Heiligenraubes, es nicht wagen, die Hand anszustrecken, nach einem Strauss dieses ominösen „Rittersporns" und „hohen Muths?" —

Man spricht von einem Projekt, das Denkmal etwa hundert Fuss seitwärts zu versetzen, um es in geraden Gesichtspunkt der grossen Isaacks-Schiffbrücke, und so zugleich in den Mittelpunkt der Ansicht der, im fernen Hintergrund des weiten Platzes sich erhebenden, im Bau begriffenen, prachtvollen Kirche dieses Namens zu stellen. Zwar scheint den vielvermögenden Talenten der russischen Künstler in der Architektur und Mechanik, wie den Göttern des hohen Olymps, kein Ding unmöglich; doch möchte die Versetzung einer so unermesslichen Last, und namentlich dieses Denkmals, — dessen vielseitigen Schwierigkeiten unterworfen gewesene Aufstellung, für die irdische Ewigkeit berechnet war, — wenn ein solcher Plan zur Ausführung käme, immer ein Wagestück auch der vollendetsten Kunst der Mechanik, zu nennen und mit neuen, noch grössern Schwierigkeiten und Gefaren verbunden sein, deren misslicher Ausgang, vielleicht kein menschlicher Geist nur zu ahnen vermag. Und überall würde die Versetzung in den Mittelpunkt des Prospekts der Isaackskirche, deren projektirter Bauplan, nach Höhe und Umfang, an das Unermessliche reichen zu sollen scheint, der Ansicht des herrlichen Standbildes fürwahr keinen Vortheil

bringen; weil es, in gerader Sicht der ungeheuern Masse dieser neuen Kirche und ihrer drei Kuppeln, gleichsam davon erdrückt werden, und, seiner etwa vierzig Fuss messenden Höhe ungeachtet, auf dem weiten Raum fast verschwinden würde.

Doch hinweg, Zweifel, Bedenklichkeit, Tadel; und nichts weiter, in dieser Hinsicht, von Vergangenheit und Zukunft! — Jch lebe der Gegenwart, und, auf die Gefar hin mich zu wiederholen, will ich's gestehen: die Grösse und Erhabenheit, die Majestät und stralende Glorie dieses Heldenmals, hat mich bis in's Innerste erschüttert und entzückt. Ich berufe mich hierin, auf das Gefühl jedes mir gleichgestimmten Beschauers dieses hohen Meisterwerks. Möge er antworten, ob man, wie einige Schwache behaupten, sich von seiner mächtig imponirenden Hoheit erdrückt, oder vielmehr davon begeistert und über sich selbst erhoben fühlt? — Jene Gattung geistiger Erhöhung, die uns beim Lesen der Grossthaten der Helden Homers, und bei Händels göttlichen Akkorden, wie ein kaltes Rieseln überläuft, — die ist's, welche denen die das Denkmal noch nicht sahen, einigermassen eine Andeutung der Empfindungen geben mag, die mich, beim ersten Anblick dieses Riesenwerks klassischer Plastik überwältigten; eines Werks, dessen Gleichen, weder das Alterthum, noch die neuern Zeiten aufzuweisen haben, — und bei dessem Anschauung, der Gedanken, Wer es sei, den es, wie nach dem Leben ähnlich und nach seinem Geist und Wirken gemodelt, darstellt, die Sele in ihren Tiefen bewegt.

Diesem zwar nicht vergleichbar, doch, ob des Namens, den das Denkmal trägt, ehrwürdig, und auch an sich selbst nicht vom Verdienst entblösst, steht auf dem Platz des Michaelowskischen Pallastes, eine zweite Ritterstatue Peter I., von der Liebe der Tochter, dem grossen Vater gewidmet. Schon unter der Kaiserin Elisabeth, von einem Italiener Martelli ausgeführt, blieb sie, ob aus Missfallen an dem Kunstwerk, ob aus anderm Grund, weiss man nicht, ein Halbjahrhundert unaufgestellt in einem schlechten Schoppen versteckt, wo Kaiser Paul I., aus angeerbter Verehrung des grossen Mannes, sie hervorziehen und vor dem Pallast, — der Wohnung seines Todes — aufstellen liess. Offenbar ist das Standbild eine schwache, etwas schwerfällig geistlose Nachbildung der berühmten antiken Equesterstatue Mark Aurels auf dem Kapitol, in eben der ruhigen Haltung und mit ausgestreckter Friedenshand des Helden, so wie in der gehaltenen Schrittbewegung des kräftigen Pferds. Doch bei weitem kommt diese Bewegung nicht gleich, der des Rosses jenes römischen Imperators, welchem Michael Angelo, wenn er daran vorüberging, zurief: „Geh' doch! Vergissest du denn, dass du lebst?" — Im schneidenden Kontrast mit der pflegmatischen Ruhe dieses czaarischen Pferds, steht, zugleich sehr karakteristisch für den Helden, die stürmische Raschheit des nordischen Hengstes auf dem Petersplatz. Oft ergriff mich, besonders in der täuschenden Abenddämmerung, vor diesem sich bäumenden Heldenross, eine unwillkührliche Furcht, es

werde den letzten Sprung vollenden, nnd mit dem Czaar, Curtins Schicksal anf Roms Forum theilend, in die Tiefe hinahstürzen. Indess ist die technische Ausführung der einzelnen Theile und des wohlgerathenen Gusses des Denkmals auf dem Michaelowskischen Platz, nicht ohne Werth. Die russische Inschrift, mir selhst unleshar, übersetzte man, auf meine Frage: „der Sohn, dem Vater." — Doch, aus leidiger Erfahrung zweifelnd, wie ich schon geklagt habe, fasst an allem, was man mir dort oft mystificirend herichtete, ohne selhst solche Berichte wiederum berichtigen zu können, möchte ich auch hier fragen: ob der Weihe dieses Denkmals entsprechend, die Inschrift nicht vielmehr laute: „die Tochter, dem Vater?" und stelle die Entscheidung, Pyrrho's Grundsatz zufolge, dahin.

Ein drittes öffentliches Denkmal, weniger durch korrekte Zeichnung und gelungene technische Ausführung, als durch die glückliche Idee und die rasche Bewegung des Helden, verdienstlich, ist am Eingang des herrlichen Marsfeldes in der Stadt, das kolossale Standbild des hochgenialen Sonderlings und tapfern russischen Heerführers Suwarof Rimnitzkoi-Italinsky. Im römischen Kostum, das Haupt mit dem Helm bedeckt, mit dem Schild die Wappen dreier Reiche deckend, in der Rechten das dem Feind drohend vorgehaltene Schwerdt, schreitet die Athletengestalt, schützend, schreckend, siegend, und, muss es sein, vertilgend einher. — Von dem

Academiker Koslowsky erfunden und ausgeführt, ward das Denkmal vom Kaiser Paul I. kaum im Beginu des Jahrs seines duukeln Schicksals, errichtet.

Noch ein, der Tapferkeit und den Herostugenden eines russischen Feldherrn errichteter kolossaler Denkstein, erhebt sich an der Newa, auf einem Platz, der jetzt des Helden Namen trägt. Es ist die nach Brena's Entwurf ausgeführte achtzig Fuss hohe Spitzsäule, vom Kaiser Paul, dem Türkenbändiger Rumänzoff Sadunaiskoi gewidmet, und durch Trophäen seiner Siege über die Osmanen verherrlicht.

Kirchen.

Die dem Heiligen nnd seinem Dienst gewidmeten Tempel, der noch im jugendlichen Alter des beginnenden zweiten Jahrhnnderts stehenden Newastadt, reichen auch entfernt noch nicht an die Kathedrale, Basiliken und Dome grosser europäischen Residenzen: St. Stephan in Wien, St. Paul in London, das Pantheon St. Genoveva in Paris, — St. Peter in Rom u. f. Denkmäler sind dies, längst verflossener Vorzeit, mit welchen kein neuerer Tempel sich messen darf, und die von keinem künftigen möchten übertroffen werden, wenn nicht, von der Kathedrale der St. Isaaks Kirche, die unter den Auspizien Nicolaus des Ersten sich jetzt erhebt in seiner Kaiserstadt. Bis dahin mahnt das kleine Modell von Roms St. Peterskirche, das hier den Namen der Mutter Gottes von Kasan trägt, zwar an den Himmelsbau eines Michael Angelo, ohne jedoch auch nur einigermaassen an diesen hinanzureichen; wenn sonst gleich, besonders das Innere dieser russischen Kirche, einen hochreligiosen und erhabenen Karakter trägt.

Ein nazional hervortretender Vorzug, ist übrigens den Kirchen der Hauptstädte Russlands ganz eigenthümlich, und erhebt, von dieser Seite betrachtet, sie selbst hoch über die berühmtesten des Auslands. Das sind die asiatisch grandiosen und vervielfältigten Formen der Kuppel und Thürme, mit ihren von Gold, oder von Silber stralenden Bekleidungen. Nicht aussprechen, fürwahr, lässt sich, die tief ergreifende Wirkung dieser hochherrlichen Gewänder der ragenden Pyramidalformen und halbkugelförmigen Kirchenkronen. In der Tages- und nächtlichen Beleuchtung, im goldnen Glanz der Sonne oder im Silberschimmer des Monds, umwebt sie ein stralender, oder wieder ein mildeleuchtender Heiligen Nimbus, vor dem die Sele in stiller Anbetung des Unsichtbaren sich beugt. dem die fromme Gemeine in den heiligen Räumen sich nahet, — deren einige auch wir nun betreten wollen.

Kathedrale der Apostel Petrus und Paulus.

Durch die Weihe der Gräber, tritt sie vor den übrigen Kirchen St. Petersburgs hervor: denn in diesen heiligen Hallen, ruhen, nach Wechsel und Stürmen des Lebens, die irdischen Reste der gekrönten kaiserlichen Häupter, seit Peter dem Grossen; und ruhet nun, — „o Schmerz, stark, wie der Tod!" — auch die beweinte Mutter der Russen Maria Feodorowna. — Ein höherer Friede als die Erde bietet,

eine, nur durch leise betende Seufzer- und Klagetöne unterbrochene tiefe Stille, walten über den Grüften der grossen Todten. Stündlich nahen hier Viele, um sie Trauernde, [11]) netzend mit Thränen, mit Küssen bedeckend die goldgewirkten Samtbekleidungen, Leichentücher der Verblichenen, deren Tomben sich, dem Altar zur Seite, über ihre Gräber erheben. — Erhabene Verklärte! die Du vor wenig Monden hier eingingst zur Ruhe des Grabes, — werden nun diese Hallen fassen können, die Tausende, durch Deine Wohlthaten spendende Hand Geretteter, Erhaltener, Beglückter, die jetzt am Sarkophag Deines heiligen Staubes, Dir darbringen die Opfer stiller Seufzer und stummer Thränen, beredte Zeugen ihrer tiefen Verehrung, ihres ewigen Dankes? Wie erbleicht vor solcher heiligen Todtenfeier, all der Triumphglanz, von diesen Hochgewölben tausendfältig herabstralender feindlicher Paniere, Standarten, Fahnen, Hellebarden, Adler, Feldherrnstäbe, Stadtschlüssel und anderer Kriegsgeräthe und Waffen, — Trophäen Enrer mit Blut erkauften Siege, Ihr, unter diesem Dom schlummernden Heldengebeine!

Metropolitane der Mutter Gottes von Kasan.

Mit Baugerüsten, zu einer Hauptreparatur des Innern dieser Kirche, umstellt und verdunkelt, war das Beschauen derselben durchweg gehindert und die Ansicht verlohren, jener, wie man sagt, fünf und neunzig herrlichen, kolossalen Säulen,

mit ihren goldbronzirten Kapitälen und Sockeln, jede aus Einem Stück geschliffnen Granits, die darin prangen, — doch auch den eben nicht übergrossen Raum sehr beengeu mögen. Der Fussboden von trefflicher musivischer Arbeit; die uach den berühmten Thüreu des Battisterio in Florenz modellirten Bronzthüren; die gigantischen eherneu Bildsäuleu der Heiligen, und andre Bildwerke, verherrlichen diese, unter Kaiser Paul, nach den Rissen des Architekt Woronikin erbauete Kirche. — Nur schadet dem Eindruck des Ganzen, die von den Russen unaufhörlich wiederholte Zusammenstellung ihrer äussern Architektur und Form, mit der St. Peterskirche in Rom, die doch über dieses kleine, uuvollständige, verkürzte, und zusammengedrängte Modell hervorragt, wie die iu den Straleu der Abendsonne glüheude Kuppe des Montblank, über die düstern Tannenhügel seiner Thäler. —

Als ich in dem Innern, zwischen Bauschutt und Gestelle, den vorbenannteu architektonischen und plastischen Kunstwerken nachspähete, begegnete mir, au einem der Pfeiler mit einer russischen Inschrifttafel aufgestellt, überraschend genug, der erbeutete prächtige Marschallsstab Davoust, von Thorschlüsseln eroberter Städte und Festungen umrungen. — Es fehlte nicht viel, dass bei der Betrachtung des, Hamburg einst so furchtbareu goldblechnen Prokonsularstabs, meiner aufgeregten Phantasie, der gespenstig finstere Schatten dieses — guten Freundes meiner Vaterstadt und meines absonderlichen Gönners, [12]) unter nunmehr ohnmächtigen Attributen, aus

der Unterwelt erschienen wäre. Doch noch früh genug vor dieser unwillkommnen Erscheinung, mahnte mich der Donner, des auf die hohlen Baugestelle vom Gewölbe herabrollenden Steinschutts, an die Gefaren des längern Bleibens; und schnell zog ich mich zurück aus diesen mystisch dnnkeln Kreisen.

Kathedrale des heil. Isaacks von Dalmazien.

Wohl kein Kirchenban in der bewohnten Welt, hat je solch dunkles Schicksal, solchen Wechsel in Errichten und Wiederabbrechen, in Verfertigung neuer Risse und Modelle und Wiederverwerfung, oder doch Umarbeitung derselben, erfahren, als diese Kathedrale.

Von Peter dem Grossen, znr Feier seines Lebensfestes gegründet, traf sie einigemal der zündende Blitz. Ein Raub der Flammen, lag sie lange in Schntt und Asche, bis die grosse Frau auf Russlands Thron, grossartig in allen Unternehmungen, sie, mit Marmor bekleidet, wieder erbauen lies. Sie starb vor der Vollendung, und Kaiser Paul befahl, den Bau, mit Ausnahme des Theils des Allerheiligsten, wieder umzustürzen, und die Mauern, nach einem total veränderten Plan, aus nackten Ziegelsteinen zu errichten. — Nicht lange vor seinem Tod, beschloss dann wieder der Kaiser Alexander, dem, des Karakters dieser Kathedralkirche nicht würdigen Plan, einen grössern Umfang zu geben, den neu zu beginnenden Bau durch drei grosse Kuppeln zu erhöhen,

ihn durch mehrere orientalisch prächtige Vorhallen zu verherrlichen, und den mittlern Dom der Höhe der Peterskuppel in Rom nahe zu bringen, jedoch den früher erbaneten Theil, welcher das Allerheiligste umschliessen sollte, unberührt zu lassen. Nach diesem, wegen des letztgenannten Punkts, etwas schwierigen Plan, sollen nnn Täfelungen weiss grauen Marmors die äussern Mauern bekleiden, und in den weiten Räumen des Innern, sich zwei hundert Kolonnen und Wandpfeiler von weissem Marmor, mit Knäufen und Sockeln von vergoldeter Bronze, erheben. Der Pracht des Aeussern und Innern wird der Entwurf nnd die Ansführung der Verzierungswerke der Plastik, Malerei, Vergoldung u. f. entsprechen; die ersten Künstler werden berufen, um sie zu vollenden und so das Ganze den herrlichsten Tempeln Italiens gleich zu stellen. — Der Architekt Montferrant leitet nach diesem Plan jetzt den Bau, und hat ein vollständiges, wie man sagt, zwanzigtausend Thaler kostendes Modell zu der neuen Kirche verfertigen lassen. Die Besichtigung dieses sehenswerthen Modells war mir angeboten, als wieder plötzlich ein Befehl der angeordneten Baukommission, der anfs neue sehr bedeutende Veränderungen mehrerer Haupttheile verordnete, dazwischen trat, und die Ansicht des Modells vor der Hand verbot.

Das ist die Lage dieses vielseitigen, auch geschichtlich denkwürdigen Kirchenbaues, zu dessen Ausführung, man aufs thätigste beschäftigt war das einzig prachtvolle Peristyl der

Hauptthüre zu errichten. Dieser Portikus wird aus sechszehn, sechs und funfzig Fuss hohen, sechs Fuss im Durchschnitt haltenden Säulen bestehen. Sie sind von spiegelhell geschliffnem röthlichen Granit, jede der Säulen aus Einem Block gehauen. Die, von dem talentvollen russischen Generallieutnant Betancourt erfundene und geleitete, mechanisch kunstreiche Operazion der Errichtung dieser mächtigen Säulen, deren jede 300,000 Pfund wiegt, war äusserst sehenswerth. Vollen Maasses bewiess sie die Höhe, worauf die Mechanik in Russland steht. Sie geschah mit dem allereinfachsten Maschinenwerk, dem ähnlich, doch ungleich vollkommener und leichter zu handhaben, das unter dem Papst Sixtus V. von Fontana angewandt ward, zur Errichtung des Obelisk's auf dem Petersplatz. Auch nicht das geringste Knarren des Hebewerks ward gehört, und in kurzer, kaum drei viertel Stunden Zeit, stand eine solche riesige Säule, aus der horizontalen Lage von der Erde gehoben, in der pünktlichsten Stellung und aufs genaueste abgemessnen Richtung, auf dem bronzvergoldeten Sockel aufrecht da.

Klosterkirche des heil. Alexander Newsky.

Gefilde des Todes nnd der Gräber, von weitem Umfang, gedrängt besetzt mit prächtigen Denkmälern berühmter und unberühmter Fürsten, Heerführer, Staatsmänner, Bischöfe, Gelehrten, reicher Privatleute, Frauen, Jungfrauen und Kin-

der, — wer zählt die Todtenschaar? — gränzen an den Eingang der weitgedehnten Ringmauern der Kirche und des Klosters, dieses grossen, heilig gesprochenen Helden und Befreiers Russlands von den tartarischen Raubhorden. Sie stehen, von Peter dem Grossen gegründet, auf dem Platz des spätern glorreichen Sieges jenes Helden, über die vereinten Dänen, Schweden und deutschen Ordensritter.

Der kaum übersehliche Gottesacker, ist bedeckt, mit, von Namen, Titeln und Legenden vollgeschriebnen Grabmälern, der verschiedensten guten und schlechten Formen, in köstlichen sibirischen Marmorarten, hell geschliffenen Granit und vergoldeter oder matter Bronze ausgeführt. Kaum gestattet der kleine Raum weniger Spannen, einen beengten Durchgang zwischen diesen zahllosen Massen, von oft wunderlich genug erfundenen und mit Schnirkelwerk und symbolischen Verzierungen überladenen, doch hin und wieder auch sinnvoll gedachten und trefflich ausgeführten Sarkophagen, Katafalken, Felsengrotten, Statuen, Gruppen, Urnen u. s. w. reichlich verbrämt mit prunkenden Attributen des fliehenden eiteln Lebens, des Todes und der Verwesung. — Ueberfüllt mit solchen Todtenmalen, wie der weite Raum des einen Platzes schon ist, hatte man dazu bereits einen zweiten gegenüber eingeräumt, und ihn in mehreren Reihen schon mit ähnlichen Denkmalen der Kunst und der Eitelkeit, zu besetzen angefangen.

Katharina die Zweite, liess die grössre der beiden Klosterkirchen errichten, nicht minder reich an Todtenmalen und Legenden, wie die kleinere. Doch sind sie mehr auf Wandepitaphe und Metalltafeln beschränkt, die einfach, nur Namen, gleich daneben beerdigter, nicht gekrönter Mitglieder der kaiserlichen Familie, oder die ausgezeichnetsten Namen derer tragen, deren Leichen auf dem Gottesacker ruhen; darunter: „Suworoff, Miloralowitsch" und die, anderer berühmter Männer glänzen. — Hier war es, wo Kaiser Alexander, ehe er den Todesweg nach Taganrog betrat, weinend und betend auf den Gräbern seiner Kinder, die letzte Nacht verlebte. —

In der grossen Kirche, erhebt sich unter dem hochgewölbten, lichten Dom, das Prachtdenkmal des geheiligten Helden der Newa, dessen Triumphe dieser frommen Stiftung den Namen gaben. Seine Asche ruhet unter einem Silberbau. Sarkophag und sein Thronhimmel, Betpulte und Kandelabern, Lampen, Statuen, Basreliefs und Trophäen, sind, von trefflicher Arbeit, in gediegnem Silber ausgeführt, und, als wären sie eben aus den Künstlerhänden hervorgegangen, glänzend polirt. Ein Prachtstück sonder Gleichen; umstellt, mit den, in getriebener Silberarbeit und auf Wandgemälden dargestellten Grossthaten, dieses gefeierten Helden des vierzehnten Jahrhunderts.

Das reiche, von funfzig Mönchen bewohnte Kloster, wird von einem licht ausgehauenen, stillen und in der vernach-

lässigten Haltung, um so malerischern Wald begränzt, in dessen kühlen Schatten, uns selbst die Tageshitze von 24 Grad verschonte.

Nicht gesinnt, mit dem Leser den ermüdend einförmigen Gang zu einer Masse von mehr als siebenzig Kirchen in St. Petersburg weiter zu verfolgen, überlasse ich dieses Geschäft dem künftigen Wegweiser und Nomenklator, der dieser Kaiserstadt bis jetzt, zum grössten Nachtheil des ohne ortkundige Nachweisung umherirrenden Fremden, noch durchaus fehlt. [13])

Die Bauart der ausgezeichnetesten Kirchen des russisch-griechischen Kultus, sich mehr oder weniger überall gleich, ist ein grossartig asiatischer Stil. Das Aeussere des Ganzen dieser Tempel, mit ihren vielfachen, leicht und frei gewölbten, mit dem griechischen Kreuz gekrönten, und durch ihre starke Vergoldung, wie von einem Heiligenschein, zauberhaft umstralten Kuppeln, ist, in seiner Wirkung ergreifender, als das Innere der meisten. Durch Pfeiler, Vorsprünge, spitz gewölbte Gänge, Kapellen und Blenden, beengt und verdunkelt, von Kerzen- und Weihrauchdampf geschwärzt, sind diese geheiligten Räume, mit zahllosen, in byzantinischem Geschmack, auf Goldgrund schlecht gemalten, oder mit nicht besser plastisch gearbeiteten Heiligen- und Legendenbildern überfüllt. Wände, Pfeiler u. s. w. damit bedeckt, wird das

Ganze dadurch um so mehr verfinstert. Doch ist nicht zu läugnen, dass, abgesehen von jener Beengung und diesen unbefriedigt lassenden Ueberladungen mit Kunst- und Schnitzwerken aller Art, eben die Anstösse einer freien Uebersicht, das feierliche, in diesen Gotteshäusern waltende Dunkel, noch vermehren, und alle Umgebungen mit einem mystischen Schleier umweben, der dem hohen und ernsten Karakter des russischen Kultus zusagt, und im Einklang steht, mit der demüthigen Unterwerfung und ehrerbietigen Andacht in Stellung und Geberde, des betenden Volks der Russen.

Der Kultus einer Religion, welche, wie die griechische, die Lehrsätze der reinsten Humanität, der sanftesten Duldung und versöhnendsten Liebe predigt, nimmt, schon im voraus, wie auch seine äussere Form und das Gewand seiner Uebung sein möchte, für sich ein. Aber auch selbst dieses äussere Gewand, ist so einfach und anmuthig, und schon dadurch gefällig; diese Formen regen so sanft die Phantasie an, und berühren so milde das Gefühl, dass auch der Bekenner anderer Religion, von den heiligen Gebräuchen der griechischen, sich innigst gerührt, erbauet und zu Dem erhoben fühlen muss, dem diese Opfer der Demuth, der Unterwerfung, des Danks, nnd der Liebe dargebracht werden. — Der grössre Theil der Religionsdiener, die russischen Popen, wissen ihren Kirchengebräuchen, eine Würde, Salbung und Weihe zu geben, die auf das Gemüth, selbst des ihrer Sprache unkundigen Fremden, ansprechend übergehen.

ihr, meistens von einer reinen wohlklingenden Alt- oder kräftigen Bassstimme vorgetragener Gesang, und dessen Unterbrechung durch die Antiphonen der Chorsänger und ihren mit schwellenden Tönen einfallenden: „*Gospodi pomilui!*" (Herr, erbarme dich!) verherrlichen das Gebet mit einer Zauberkraft, die bei dem Mann von Gefühl, die Wiederkehr der Andacht gleichsam erzwingt, wenn zerstreuende Gegenstände und Ereignisse des Lebens, sie von dem allein Heiligen, und von der Anbetung des dreimal Besten und Grössten, auf Augenblicke ableiten und seine Aufmerksamkeit fesseln wollen. Unterstützt von einer hohen Gestalt, das Haupt, durch schlicht herabwallendes dunkles Haupthaar und krausen langen Bart, malerisch veredelt, fand ich, in vielen dieser griechischen Priester, die edlen Formen, und in ihren Zügen den ehrwürdig frommen Ausdruck wahrer Apostelköpfe wieder, wie nur ein Leonardo da Vinci sie zu malen verstand.

Am feierlich erhabensten, war mir der Sonntagsgottesdienst, in der an sich selbst, zwar nur wenig geräumigen, doch, durch den offnen Vorsaal bedeutend vergrösserten, goldglänzenden kaiserlichen Kapelle des Winterpallastes, wo derselbe, von dem mit hohem Recht berühmten kaiserlichen Hofsängerchor begleitet wird. Nie und nirgend, selbst nicht in der Sixtinischen Kapelle der Peterskirche, bei dem Gesang der päbstlichen Sänger, hörte ich so Herrliches. Als ton- und gehaltleeres, mechanisches Geplärr jener Kastraten ist er mir erschienen, im Vergleich mit den himmlischen

Gesängen dieses kaiserlichen Sängerchors und seinem Vortrag der, von dem Kirchentonsetzer Bortnansky, für die Chorsänger der Kapelle, herrlich gesetzten Psalmen und heiligen Hymnen. Ein Zufall führte gleich Anfangs mich zu diesem Gottesdienst. — Für immer unvergesslich ist mir der Moment, als, nachdem der neunzigjährige ehrwürdige Archimandrit von St. Petersburg und Nowgorod, Seraphim, — in seinem schneeweissen Haar und wallenden Bart, einer überirdischen Erscheinung gleich, — auf den Knien mit der Gemeine gesunken war, und nun, sein mit bewegter, bebender Stimme dargebrachtes Gebet, für den im Kampf mit den Osmanen begriffnen Kaiser und für dessen Familie, gehalten hatte, er von dem zu beiden Seiten des Altars stehenden, etwa sechszigstimmigen Chor, mit dem Hymnus geantwortet ward. Ohne Instrumentalbegleitung, welche der griechische Kultus nicht zulässt, ward der Psalm, von den mildesten und höchsten Soprantönen der 10 bis 14-jährigen Knaben, und den, von der Menschenbrust kaum erreichbaren, und doch mit kraftvoller Stimme gehaltnen, tiefsten Basstönen, in Wechselgesängen, und die Antiphonen, wieder im Chor vorgetragen. — Doch, diese frühern Gesänge, überstralte mit unaussprechlicher Wirkung, und trug die Seele des Hörers empor auf Flügeln der Andacht, der Dank- und Lobgesang dieses Chors, zum Schluss der Messe. Mit kaum hörbar leisen, silberreinen Tönen hob er an, stieg in schwellsnden Akkorden, stärker und stärker wogend und sich

fortwälzend, — ein Strom aus Eden! — zur stürmischen Fluth der voll und mächtigst rauschenden Harmonien; sank dann wieder, leiser und leiser, wie in dämmernder Ferne verhallend, mählig herab, um, zum Schluss, sich wieder zu erheben mit sturmfluthender Riesenkraft des himmlischen Päans. — — Was sind Worte, gegen das, in seinen Tiefen ergriffne, überwältigende, bis zu Thränen beseligende Gefühl des Hörers dieses seraphischen Hochgesanges? —

Ein dieser hochherrlichen Reminiscenz würdiger, auch kirchlicher Gegenstand, mag sich hier anschliessen. Es ist die Sekularfeier der Gründung der evangelischen St. Petrus Kirche, am 11. Juli (29. Juni), des vorigen Jahrs. An diesem Tag, ward vor hundert Jahren der erste Grundstein zu der lutherischen Kirche in St. Petersburg gelegt, unter milden und liberalen Vergünstigungen des Regenten. — Im einfach ernsten Geist des protestantischen Kultus, doch auch mit feierlich schönem Pomp begleitet, beging man die so denkwürdige Feier. — Es war ein stiller, klarer, sehr heisser Morgen. Die Fenster der geräumigen, mit reichen Gewändern und vielen hundert brennenden Kerzen und Lichtkronen verzierten, von Zuhörern in Feierkleidern überfüllten Kirche, standen offen. Russische Fürsten, Staatsmänner, Hofbeamte, Generale, Vorsteher der Staatsinstitute, Grosswürdenträger, der protestantische Bischof und andre Geistliche, — alle im grossen

Kostum, mit hohen Orden dekorirt, umgaben den Altar. Von reich kostumirten Marschällen und Kirchenvorstehern empfangen und geführt, fanden auch ausgezeichnete Inländer und die eingeladenen Fremden, hier ihre Sitze. Der Prediger, Doktor Volborth, betrat die, mit einem Reichthum der schönsten Blumen belegten Altarstufen, und hielt, mit Würde und Beredsamkeit, einen gehaltreichen, geschichtlichen Vortrag, über den Zweck des Festes. Ein salbungsvolles Gebet folgte diesem, zu dem grossen Geber alles Heils, dem, mit dem Redner, die Gemeine, so wie die Zuhörer von andern Religionen, die Knie beugten. — Dann hielt der erste Prediger dieser Kirche, Doktor Hammelmann, eine gediegne festliche Kanzelrede. — Von der Emporkirche herab, ertönte, vor- und nachher, mit Stimmen und Instrumenten der Freunde und Freundinnen der Tonkunst, Mitglieder der Gesangakademie der Gemeine, eine trefflich gesetzte und vorgetragene Kantate, dann Klopstocks Hymne, und endlich Händels Halleluja, zum Schluss dieser schönen und erbaulichen Feier.

Kaiserliche Palläste.

Nur allgemeine flüchtige Blicke auf die vielen Palläste der kaiserlichen Familie, sind es, die ich diesen Skizzen anvertraue; die Einzelnheiten dieser Prachtgebäude, diese Schätze der Kunst und des Geschmacks, den nähern Beschreibern der Kaiserstadt überlassend.

Pracht ist mit Geschmack, Glanz mit Hoheit, Reichthum mit Wechsel, und das Ganze, mit der Würde, dem Edeln und Schönen vollendeter Kunst der verschiednen Zeitalter, in dem äussern Bau und in den Verzierungen und Geräthen der meisten und gewöhnlich bewohnten dieser Palläste, aufs innigste vereint. Und, — was am seltensten in den Fürstenhäusern anderer Länder erscheint, — überall findet das Auge, der Pracht und des Glanzes, des Reichthums und Wechsels jener Gegenstände ungeachtet, bei ihrer Betrachtung, Ruhepunkte zur Erholung, ohne durch gedrängte Massen des Ganzen rastlos hinschweifend, sich zu verwirren, und in einem Labyrinth von Ueberladungen zu ermatten. Das gerade, ist der imponirende und doch zugleich auch gemüthlich ansprechende Karakter der russischen

Kaiserpaläste, inmitten der ungeheuren Grösse aller dieser Räume; das ist, bei der sinnvollen Wahl der Gegenstände, die sie, ohne sich einander in den Weg zu treten, enthalten, und bei dem unendlichen, doch angemessnen Wechsel der Aufstellung zahlloser Werke der Knnst nnd des Geschmacks, der Grund, des gemächlichen Vollgenusses und des erhöheten Ergötzens, für den sinnigen Beschauer.

Winterpallast.

Seine Lage, dort, an einem der herrlichsten Ströme, mit weit beherrschendem Blick auf seine Pallastufer nnd Schiffahrt; hier, an den drei vereinten grössten öffentlichen Plätzen, mit der Anssicht auf ihre prachtvollen Umgebnngen und auf das rastlose Leben des Volks, erhebt den Winterpallast, schon an sich selbst, zu einer der ausgezeichnetsten Fürstenwohnungen aller Residcnzstädte: wenn gleich, sein, von dem italienischen Architekt, Grafen Rastrelli, unter der Kaiserin Elisabeth und dem Kaiser Peter dem Dritten, geleiteter Bau, nur dem nngeläutertsten Geschmack jener Zeit entspricht. Eine Unzahl angehängter Vorsprünge, gekuppelter Säulenportale, Balkone, schneidender Ecken und unterbrechender Pfeilermassen u. s. w. entstellt den Riesenbau, und nur die ergrauete Farbe des Alters, mildert den widrigen Eindruck; gebietend selbst, eine gewisse Ehrfurcht vor dem Alterthnm des Gebändes. Deswegen wage der, auch in Sachen

der Kunst und des Geschmacks, allzugeschäftige Neuerungsgeist unserer Zeit, es nicht, die ernste, dunkelnde Farbe seines Gesteins anzutasten, um dieses einfach düstere Gewand des Pallastes, mit einem modisch neuen zu vertauschen, und ihm so, durch eine verjüngend glänzende Farbentünche, den ihm zufällig noch übrigen grandiosen und ernsten Karakter alternder Würde zu rauben.

In diesem Betracht, steht am Newakay die äussre Gestalt des Marmorpallais des Grossfürsten Constantin Cäsarewitsch, fast in gleicher Kategorie, mit dem Winterpallast. Seine, durch den Baumeister Rinaldi, vor sechszig Jahren erfundene schwerfällige Architektur, trägt zwar einen einfachern und würdigern Karakter; doch ist das, ihm den Namen gebende, aber kaum mehr zu erkennende, edle Gestein, überall durch klimatische Allgewallt benagt und geschwärzt, und nur in seiner, durch moderne Uebertünchung nicht zu verletzenden düstern Hoheit der Vorzeit, steht der Marmorkoloss da.

Ich übergehe die stralende Herrlichkeit jener zahllosen Säle, Staats- und Wohngemächer des Winterpallastes, und weile nur, mit vorliebendem Wohlgefallen, in einem der letztern, an dessen mir geistig immer noch vorschwebenden Ansicht, sich hohe und wehmüthige Erinnerungen knüpfen. Es ist, — nein, Ach! es war — dieses, das Wohnzimmer der nun verewigten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. Die glänzende Pracht und der zarteste Geschmack seiner

Geräthe und Verzierungen, dienen in diesem herrlichen Gemach, nur — wie soll ich es nennen? — zum Schleier, oder znr Folie, seiner anziehend wohnlichen Gemüthlichkeit, des sich überall erspiegelnden Familienglücks auf dem Thron und eignen Vollgennsses der gekrönten Mutter, — und dieser heitern, genussreichen Anmuth, die sich nur empfinden lässt, und über alle Gegenstände der Kunst und Natur, der Hofkonvenienz und des häuslichen Seins ausgegossen ist. — An der lichten Fensterseite des unendlich freundlichen Gemachs, ist eine, vom übrigen glänzenden Raum, durch ein zartes Gitterwerk gesonderte Abtheilung, vor welchem die köstlichste Aussicht anf die grossen Plätze, ihre Palläste, und auf den Newastrom sich öffnet. Auf einer Estrade am Spiegelfenster, steht ein prächtig geschnitzter, und durch die, von liebenden Kindeshänden daran ausgeführten Stickereien, noch kostbarerer Sessel der Kaiserin Mutter; ihr täglicher Sitz, wenn sie, wie oft im Sommer, und im Winter beständig, in diesem Pallast weilte. Das erwähnte, künstlich geflochtene Gitterwerk des gar anmuthigen offnen Kahinets und Bellvedere, durchschlängeln zarte, blühende Lauhgewinde und Epheuranken; mit den köstlichsten Blumen und duftenden Blüthenstauden des Innlandes und überseeischer Länder, ist das Gitter ans- und inwendig umstellt. —

Von diesem Juwel des Pallais, zu welchem uns der Pallastvorgesetzte und Aufseher, Ohristlieutnant v. Stzunkin, zufällig oder absichtlich, zuerst führte, mit Vorliebe

eingenommen, erbleichten vor meinem Blick, die zahllosen, in orientalischer Pracht, schimmernder Hoheit, und von erfinderisch wechselndsten zartesten Geschmack glänzenden, übergrossen Thron-, Audienz- und Speisesäle, die Schlaf-, Toiletten- und Wohnzimmer der kaiserlichen Familie. Ja, ich befliss mich selbst der Eile, um jenen wohlthätigen Eindruck nicht geschwächt zu fühlen, durch diesen Uebergenuss der Pracht, und um hin zu gelangen in die dem Hauptgehäude sich anschliessende, weltberühmte Eremitage. Hier war es doch, als ob in diesen, nun so stillen und verlassnen Räumen, noch walte der hohe Geist Katharina der Zweiten: denn hier war es, wo, zurück gezogen aus dem Gewühl der Staatsgeschäfte und des viel bewegten Tageslebens, die grosse Frau, am Abend, den Wissenschaften lebte, und den Künsten, und der Freundschaft. Hier hielt sie, bald mit erleuchteten geistvollen Gelehrten und ausgezeichneten Künstlern, bald mit Staatsmännern und Heerführern, ihre gemüthliche geistig heitere Siesta, im vertraulichsten Zusammensein sich mit ihnen unterhaltend, über Literatur und bildende Künste, oder philosophirend, über den Werth und den Wechsel menschlicher Dinge, oder kosend, über Ereignisse der Zeit und des Tages, oder ernst musternd, die grossen Begebenheiten der Welt und ihre Hauptrollen spielende Personen.

Acht und dreissig grössere und kleinere Säle und Kahinette dieses nordischen „Sanssouçi," gehören den bilden-

den Künsten, und umschliessen eine vielseitige Sammlung von Kunstwerken der Malerei und Plastik, älterer und neuerer Jahrhunderte. Etwa achtzehnhundert Gemälde, und darunter Vortreffliches aus allen Schulen, sind nach diesen und nach ihren Meistern geordnet, und die Einfassungen mit den Namen derselben — ob immer den richtigen? — bezeichnet. — Manche Reminiscenz schöner Vergangenheit, rief mir der Anblick von Meisterstücken zurück, die ich einst auf dem Landsitz der trefflichen, einer Krone würdigen Frau — in la Malmaison, — und in Deutschlands Gauen bewunderte: jene berühmte Kuh, Paul Potters, Claude Lorrains Tageszeiten, die Berghems, und viele andre Werke der Kunstkoryphäen. — Doch die schönste dieser Erinnerungen, haftete an dem gigantisch-römischen Werk, das einst die geniale, allem Grossen und Ausserordentlichen geneigte Frau auf Russlands Thron, in Rom zu erschaffen beordern und in der Eremitage eine eigens dafür bestimmte Gallerie errichten lies. Es ist dies, die wohlgerathene, in allen Theilen genau getroffne Nachbildung der Vatikanischen Logen Raphaels, von gleicher Höhe, Maasse und Umfang, wie die Urbilder dieses kolossalen Werks. — Ich war in Rom Augenzeuge der Entstehung und des Fortgangs dieser schönen Schöpfung, die, i. J. 1783, von dem kurz vorher dort gegenwärtigen Grossfürsten Paul Petrowitsch und seiner Gemahlin Maria Feodorowna befohlen, unter den Händen des Wiener Künstlers und Reliefmalers Unterberger und seiner

Schüler hervorging. — Mehr und inniger noch, regte späterhin in den russischen Pallästen, das Anschauen mancher Gemälde, die ich damals, für die Kaiserin bestimmt, entstehen sah, das Andenken an eine unendlich glückliche römische Jugendzeit in mir auf. Doch sehr vermisste ich überall, die beiden Bildnisse jenes erhabenen Fürstenpaars selbst. Der damalige, beinahe achtzigjährige Nestor unter den Künstlern, Pompeo Battoni nehmlich, ward unter mehrern talentvollern Portraitmalern gewählt, um diese Bildnisse, und besonders das, der, damals in idealischer Jugendblüthe und Schönheit glänzenden Grossfürstin Maria Feodorowna, nach dem Leben zu malen. Dieser Künstler beschäftigte nunmehr in seiner Werkstatt, die ganze Zunft seiner Schüler, mit den zu Geschenken bestellten Kopien dieser Gemälde. Beide sind sitzend dargestellt. Neben dem Grossfürsten steht die Statue der Dea Roma pacifica, neben seiner Gemahlin, die Büste der Minerva, und auf demselben Tisch liegen, — doch allzn merkantilisch, von dem schon etwas stumpfen Künstlergreis gedacht, — mehrere Briefe mit ihrer Addresse. — Genialer erfunden, geistig ähnlicher und dann auch technisch glücklicher ausgeführt, ist das eben damals von dem berühmten Maron, dem Schwager Raphael Mengs, nach dem Leben gemalte, höchst ähnliche Bildniss derselben wunderschönen jungen Fürstin. Neben ihr steht die anmnthige Gruppe der drei Grazien, und vor ihr liegt der Plan von Rom. — —

Von der Gallerie Raphaels, führt ein Ausgang auf die geräumige Plattform dieses Stockwerks, die einen schwebenden Garten voll hlühender Blumen und Stauden trägt. In diesen und ähnlichen zauberischen Anlagen mehrerer ihrer Schlösser, gefiel sich die nordische Semiramis.

Ein neues Leben der Kunstwelt, ist mir in der Eremitage anfgegangen. Von russischen Nazionalkünstlern, sieht man in Deutschland bis jetzt nur höchst selten Gemälde. Ein eigner Saal ist ihnen hier bereitet, worin ihre verschiedenen Fächer vereint sind. Historische Darstellungen, der Orestes Kiprensky, Lossenkoff, Jvanoff, Yegoroff, Chehujeff; Landschaften, Genregemälde u. s. w. der Chtchedrin, Vorohieff, Venetsianoff, Matuejeff u. a. m. Dann einige nur kleine Gemälde des trefflichen, in grösseren Bildern, z. B. Pferdestücken, Grosses und wohl Einziges leistenden Orloffsky; und anderer, in ihren Produkzionen ausgezeichneter Künstler, deren Namen mir entfallen. — Späterhin sah ich in der Gemäldeansstellung der „patriotischen Gesellschaft zur Unterstützung der Künste", noch mehrere Arheiten russischer Meister, welche ein ausgezeichnetes Talent heurknnden. In ihren historischen Bildern, waltet ein gewisser nazional heroischer und zugleich ein ächt patriotischer Geist, in ausschliesslicher Wahl hochhervortretender Gegenstände der vaterländischen Geschichte, der sich übrigens mehr zur ungehnndnen Anffassung des Augenhlicks nnd der gemässen, leicht hingeworfnen Darstellung neigt,

als immer sich um Richtigkeit der Zeichnung und naturgemässe Färbung zu kümmern scheint. Auch treffliche Landschaften, Stilleben, Feuchtstücke, besonders köstlich ausgeführte Perspektive von Kirchen, Ruinen und Sälen, und vorzügliche Schlachtengemälde, voll Geist, Feuer und Leben, sind Vorwürfe des russischen Pinsels. Die Genialität mehrerer dieser, besonders aber der historischen Künstler, leuchtet in ihren, oft nur skizzenartig ausgeführten und auf schlagende Wirkung berechneten Gemälden hervor. — In der Plastik, steht die russische Kunst der neuern Zeit, auf einer, sich immer mehr und höher hebenden Stufe. Dass z. B. ein Martos, sich kühn mit den besten Bildhauern und Erzgiessern der neuern Zeiten messen darf, hat er in seiner, in Moskau aufgestellten, hochherrlichen Gruppe, der sich dem Vaterland weihenden Patrioten und Helden, Minin und Poscharsky, leuchtend bewiesen. — Der eben genannte, patriotische Kunstverein, erwirbt sich ein wesentliches, und bleibendes Verdienst, um die Beförderung und Vervollkommnung der bildenden Künste, dadurch, dass er Künstler, durch ausgesetzte Prämien ermuntert, sie auf ihren Kunstreisen unterstützt, und ihre fertigen Werke, mit beigesetzten, mässigen Preisen zum Verkauf permanent ausgestellt. — Auch die übrigen Kunstzweige, der Skulptur, des Grabstichels und der Lithographie, gehören zu dem Kreis der Bestrebungen dieses Vereins. Doch möchte er, in den erwähnten Ausstellungen, in Werken der beiden letztern

Klassen, wohl mehr für gute Abdrücke der Kupfer- und Steinplatten sorgen, darunter in diesen Sälen Blätter waren, deren Gegenstände, wie hinter Nebel, verschwanden.

Nicht der Malerkunst allein, bereitet die Eremitage, der Beschauung ein weites Feld; auch die Kunst des Bildhauers erscheint hier im schönen Glanz ihrer ältern und neuern Marmorwerke, von Gruppen, Statuen, Büsten, Vasen, Hautreliefs, Schalen und kolossalen Gefässen, aus unendlich schönem Sibirischen Marmor gehauen. — Fernerhin sind — als *Dii minorum gentium* der Kunst, — grosse, seltne, zum Theil phantastisch geformte Massen von Geräthen, Geschmeiden, Kuriositäten und Spielwerken aller Art, aus Gold, Perlen und den köstlichsten Edelsteinen, aufgestellt; meistens Opfergaben und Votivgeschenke, gedehmüthigter, europäischer und asiatischer stolzer Padischah's, Czaaren, Schache, Khans und Sultane, deren mehrere den Werth von Millionen aufwägen. — Dann sind es wieder, zartgearbeitete Nachbildungen und Modelle, welthistorischer Gegenstände, die sich hier, dem Beobachtungsauge willkommen, anschaulich vergegenwärtigen: wie z. B. das Modell, des von Peter dem Grossen, als Schiffbaulehrling — „Baas" — in Saardam bewohnten Häuschens, mit seinen Geräthen, und der, wohl etwas karikirten Gestalt seiner steifen und bunt kostumirten holländischen Dienstmagd daselbst.

Wehmütige Gefühle mischen sich jetzt, in die Erinnrung an jenes Kabinet, welches Arbeiten in Elfenbein und in Metall, so wie auch Zeichnungen, von den kunstreichen Händen der verewigten Kaiserin Mutter bewahrt: denn Meisterin war die Verklärte, in den Künsten, die das Leben verschönern, veredeln, nnd mit Hochgenüssen bereichern.

Das sich besonders auszeichnende mechanische Kunstwerk, einer kolossalen Orgeluhr, in der Form eines Tempelmodells, von einem deutschen Mechaniker und Tonkünstler Strasser, verfertigt, füllt ein ganzes Kabinet, das Ohr ergötzend mit vollstimmigen Harmonieen eines Haydns und Mozarts.

Ein eigner, grosser Saal, ist der vom Kaiser Alexander angeordneten Gallerie, für die, von dem englischen Bildnissmaler Dawe, meistens Geist- und Kraftvoll und charakteristisch, ähnlich ausgeführten Brustbildnisse russischer Heerführer und Generalofficiere, aus dem französisch-deutschen nnd rnssischen Feldzügen, gewidmet. Würdige Denkmale der edlen Genossen jener Titanenkämpfe gegen den korsischen Giganten, den in den Gauen Russlands sein düstres Schicksal verfolgte und erreichte. Doch nicht weniger, auch ein Denkmal, des milden, friedlichen, nachsichtigen Geistes ihres dankbaren Beherrschers, der nicht gestattən wollte, dass in dieser, aus mehrern Hunderten bestehenden Portraitssammlung, das Bildniss auch nur eins seiner, obschon minder verdienten, Kampfgefärten fehlen sollte; und dann sein eignes,

in ganzer lebensgrosser Figur, an ihrer Spitze zu stellen befahl. — Und was wollte denn nun, jener leichtfüssige, frivole Franke, mit seinem Spitzwort sagen? als er, in dieses Pantheon der Tapfern hüpfend, ausrief: „*Voila, ah voila les quartrecent Generaux, à mille Roubles la piece!*" 14) —

Unfern von dieser Gallerie, hat der, vom Hofe sehr begünstigte Künstler Dawe, im Schloss seine Werkstatt. Er selbst war nach England verreiset. Wir folgten der Einladung seines, uns dort begegnenden Geschäftsmannes, der uns das reichhaltige Attelier öffnete. Hier sprang, — so darf ich die frappante optische Täuschnng nennen, — aus der Hinterwand des Kunstsaals, das Pferd Alexanders mit seinem kaiserlichen Reiter, uns entgegen. — In Anlage, Ausdruck, Stellung und Kolorit, in Sicherheit und Kraft des Pinsels, und in der Verkürzung des muthig galloppirenden, von dem Tuch sich gleichsam lösenden weissen Rosses, darf man dieses lebensgrosse Bildniss, als ein Meisterstück der neuern Knnst betrachten. Umher standen, theils in ganzen, theils in halben Figuren und Brustbildern, die Gemälde des jetzt regierenden Kaisers, der am Gemüth engelgleichen, verklärten Elisabeth, Gemahlin Alexanders, der Helden Kutusow, Barklay de Tolly u. a. alle in glücklich gewählten, karakteristischen Stellungen, mit entsprechenden Nebenwerken. Der kraftvoll redende Ausdruck der Züge aller dieser Gemälde, soll, wie man sagt, wie aus dem Spiegel entwandt sein. — Unlengbar, wenn gleich nicht

allgemein eingestanden, sind in der Bildnissmalerei, die Verdienste dieses brittischen Künstlers. Diese Kraft des Kolorits, dieser ansprechende Ausdruck der Züge, diese geniale Ausführung der Haupt- und Nebentheile; lebhaft mahnten sie mich, und noch besonders, diese starken, nur oft allzu grell und raub, mit den sogenannten *Coups de pinceau* (Pinselstössen) aufgetragenen dicken Farben, an die, in diesen Partien doch höhern Verdienste meines verstorbenen Freundes, des grossen, vielseitigen deutschen Künstlers, Akademiedirektor Füger in Wien. Nur dulden seine Bildnisse doch noch weit mehr die nähere Beschauung; statt dass die des Dawe, auch nur in mässiger Nähe gesehen, das Auge fasst abstossend beleidigen, indem sie einer ersten rohen Anlage gleichen. In der Ferne betrachtet, sind sie dagegen von grosser und schlagender Wirkung. Alles scheint in Dawe's Gemälden, auf die Wirkung fasst peinlich harter und greller Töne, ohne Schonung des Auges durch mildernde Uebergänge, für Fernsichtige allein berechnet zu sein; dagegen die Nähe, dem Kurzsichtigen nur die Unnatur des Ausdrucks, der Färbung und der Ausführung seiner, besonders männlichen Bildnisse, darbietet.

Der Reichthum dieses Pallastes der Künste, erstreckt sich auch, über höhere Wissenschaften und Literatur, in vielen Hauptzweigen derselben. In prachtvollen Bibliothek-

sälen, ist eine Sammlung von mehr als hundert tausend Bänden aufgestellt, darunter, von der Kaiserin Katharina II. angekaufte berühmte Bücherschätze Voltaire's, Diderot's, Gagliani's, Nicolai's, Zimmermann's und Büsching's vorglänzen.

Nicht minder merkwürdig und sehenswerth, sind die Sammlungen, von dreissig tausend Kupferstichen und Handzeichnungen, von alten, neuern und nazional russischen Münzen, von antiken Gemmen und Kameo's; die letzte, vordem im Besitz des Herzogs von Orleans; und von, nach der Antike gut geformten und geordneten Pasten. — Im schneidend wunderlichen Abstich mit diesen reichen Kabinetten hoher Kunstgegenstände, steht die Garderobe der alten Czaare und Czaarinnen, mit allen zeitgemässen Kostumen, Dekorazionen, Schmuck, Geräthen, Waffen und Werkzeugen, dieser gekrönten Altvordern auf dem nordischen Thron.

Taurischer Pallast.

An der Nemesis ernsten Richterspruch: „So verschwindet irdischer Glanz!" mahnt in der Kaiserstadt nichts so treffend, als dieser, auch selbst in seiner Pracht, mehr und mehr erbleichende Pallast. —

Fürst Potemkin Tauritscheskoi, einst sein Besitzer, dunkler Abkunft, von der Kaiserin Katharina II. schell erhoben zum Günstling, und als solcher überschüttet

mit Reichthümern, und mit den höchsten Ehrenstellen bekleidet, usurpirte, durch ungebändigten Stolz und unersättlichen Ehrgeiz, eine fast unumschränkte Gewalt, die selbst der Allmacht der Monarchin trotzte. — Er fiel. — Diese Räume waren der Schauplatz seines letzten Triumphs.

Bei der hochglänzenden Heimkehr von seinen, mit Strömen edlen russischen Bluts errungenen letzten Siegen und Eroberungen, fand er diese, für ihn errichtete und seinen Namen tragende Prachtwohnung, als letztes verhängnissvolles Geschenk seiner liberalen Fürstin. Er selbst gab dem Tauischen Pallast die Weihe mit einem Sardanapalischen Fest, wobei seine, auf solchen Pomp eifersüchtige Gebieterin, in Kaiserlichem, und Potemkin in nicht geringerm Glanz erschien. — Trunken und übersättigt vom Genuss seines Glücks, und überwältigt vielleicht vom letzten Gefühl des Danks, warf er — als von düstrer Ahnung seines, ihn bald ereilenden Schicksals, durchschauert — sich ihr, laut weinend zu Füssen. — Sie ging, — und sah ihn so nimmer wieder: denn, bald nachher, auf einer Reise nach der Moldau, die er im Geist, unumschränkt schon zu beherrschen träumte, von einer Darmkolik ergriffen, kämpfte der mächtige Potemkin den Todeskampf — an offner Heerstrasse, sterbend in den Armen seiner Nichte Branika. — —

„So schwindet der Welt Glanz!" Wie in Flammenschrift erscheint das Donnerwort des Schicksals an den dunkelnden Marmor- und Spiegelwänden; vom leisesten Fuss-

tritt in dem unermesslichen Umkreis dieser verlassnen Säulenhallen, schallen sie, nicht zu überhören, wieder; sie stehen da, beim Blick auf diese Reihen und Gruppen alternder Marmorwerke und kristallner Kronen, auf die, in Blech nachgebildete, damals silberne, Laub- und Blumengewinde der Säulen und Lichtträger, und auf alles, was die Kunst erfand, um diese, nun öden Räume zu verherrlichen. — Die, von einer weiten Kuppel herab erleuchtete, mit antiken Statuen, Büsten, Tomben, Altären und Basreliefs besetzte Rotonda, öffnet den Eingang zu dem Riesensaal, von mehr als hundert Schritt Länge und dieser angemessnen Breite. Sechs und dreissig, in vierfacher Reihe aufgestellte Kolossalsäulen, tragen den hochgewölbten Platfond; Hunderte von Kronen, Glaskugeln und Wandarmen, vervielfachten Abends die Lichtstrahlen in den Spiegelwänden; Marmorstatuen, Büsten und Gruppen, ziemlich glückliche Nachbildungen der Antike, und zum Theil gelungene Werke, neuerer Zeiten Erfindung, reihen hier längs der einen Seitenwand, und erheben sich in Massen einer scheinbaren Unordnung, auf der hohen Estrade am Obertheil des Saals. — Längs der zweiten doppelten Kolonnade, breitet sich dort der Wintergarten hin. Es ist dies ein, in seinen Dimensionen beinahe doppelt grösserer, von fingirten Palmenstämmen getragener Saal, in dessem weit gedehnten Raum, nach dem Plan seines einstigen, üppig übermüthigen Besitzers, noch im starren Winter, sich Blumenhügel erhohen, Wasserfälle rauschten, blühende Laub-

gänge zu Spiegelgrotten mit Springbrunnen führten, in kristallnen Becken Gold- und Silberfische scherzten, und Marmorbilder griechischer Helden und Faunen, Philosophen und Satyrn, von, mit Kandelabern umstellten Termen herabschaueten. Mit blühenden Citronen- und Granatbäumen, mit Myrthe- und Lorbeergebüsch, mit, reife Früchte des Südens tragenden Bäumen, wusste dann der Zauberschlag einer künstlichen Zucht, diese, durch verborgne Leitungen mild erwärmten, mit Nachtigall und Lerche bevölkerten Räume zu beschatten, — während Nordstürme die beeiseten Fensterwände erschütterten, und draussen die Natur unter der Schnee- und Eisdecke erstarrt lag. — —

Die Vorderseite dieses Feenpallastes, begränzt, mit wundervollen Aussichten, der Newakay und ihre schiffreiche Fluth. Seiner Rückseite, schliesst sich ein elysischer Park an, der, wenn gleich nicht von weitem Umfang, doch sehr anziehende Reize der Natur und Kunst in sich vereint. Reihen und Gruppen phantastisch gewachsener, kräftiger Weiden, tauchen ihre dichtbelaubten Aeste in die Spiegelfluth eines kleinen Sees; frisch grünende Wiesen breiten sich um ihn her; die üppigste Vegetazion beschattet alle Steige; Bäche lispeln unter leicht darüber hingewölbten Eisenbrücken; Kaskaden umrauschen stille Grotten und heitre Kioske.

Umhergeführt in dem Pallast und Park des Tauriers, von unserm edlen, biedern Freund, den Chef des General-

stabes der hiesigen Truppen, Obersten von Weimarn, kehrten wir am Abend mit ihm zurück unter das nahe gastliche Dach seiner freundlichen Kommandantenwohnung des hier kasernirten Regiments, dessen Chef er ist. Schon von fern schallten uns entgegen, die, seine Gastfreunde empfangenden Harmonieen, des, im Garten aufgestellten, treflichen Musikchors seines Regiments, uns bis in die Nacht hinein regalirend, mit den Tonsätzen der Rossini, Weber, Boieldieu u. a.

Uns abwendend, schreiten wir vorüber an der kolossal unförmlichen, einer Citadelle ähnlichen Masse, des

Michaelowskischen Pallastes.

— „Es geht ein dunkler Geist durch dieses Haus." —

In seinen weiten Umkreisen erscheinen uns nicht mehr, — da er selbst, in eine Kadettenschule nun verwandelt ist, — jene, jetzt in freundliche Esplanaden und freie Plätze umgestalteten, starren Festungswerke, mit Feuerschlünden besetzte Bastionen, Wallgräben und Zugbrücken, womit der Kaiser Paul Petrowitsch diesen Pallast umschloss. Er errichtete sich ihn zum beständigen Residenzschloss, bewohnte denselben einige Wochen, — und starb. —

Gern wenden wir uns zu dem, dort herüberstralenden, nach Rossi's Rissen, im grossen imponirenden, und doch heitern und anziehend gefälligen Stil errichteten neuen

St. Michaels Pallast.

Kurz vor seiner verhängnissvollen Abreise nach Taganrog, beschenkte der Kaiser Alexander seinen Brnder Michael, an dessem Namenstag, mit diesem wunderschönen Pallast, dessen glänzendes Innre seiner prachtvollen äussern Form vollkommen entspricht.

Ob sonst belästigend sei und langweilend die trockne Beschreibung, sich so ziemlich überall mehr oder weniger gleichender Schlösser; so vereint in dem Pallast des Grossfürsten sich doch so viel Seltenes mit Grossem, die neuere verschwenderische Knnst und der verfeinertste Geschmack mit dem vollendet Schönen und Herrlichen, dass ich es wage, im raschen Ueberblick des kaum ermesslichen Ganzen, eine flüchtige Skizze, von dem sich Auszeichnendsten einzelner Theile desselben hier hinzuzeichnen.

Die in der Breite des gigantischen, durch zwei vorspringende Seitenflügel noch mehr verlängerten Gebäudes, sich gassenlang hinerstreckende Fronte, wird am obern Stockwerk mit einer, die ganze Länge durchlaufenden Kolonnade, und durch den darüber sich erhebenden Fronton des stolzen Säulenportals, verherrlicht. Den sich zwischen jenen Flügeln öffnende weite Schlossplatz, begränzt vornher ein hohes

reich vergoldetes eisernes Gitterwerk, bis zu den, mit kolossalen Trophäen gekrönten vier Pfeilern des Einfahrthors. — Beim Eintritt in das Schloss, öffnet sich auf der breiten Flur, ein weiter kühn geschlagener Bogen, unter welchem die doppelte, mit Statuen, Vasen, Balustraden und Gallerien besetzte Kolonnentreppe, sich zum Stockwerk der Staatssäle und Gemächer hinaufschwingt. — Vier, auf einander folgende Säle von täuschend nachgebildetem Marmor, längen sich hier, einer den andern übertreffend, in Zartheit des Farbentons, in Spiegelklarheit der Politur, in Schönheit des Ebenmaasses und in gefälliger Aufstellung der, hald freistehenden, hald aus den Wänden halb vortretenden Säulen, mit Pilastern und dekorirten Wandtäfelungen. Die verschiedenen Grundfarben des Marmors dieser vier Säle, sind weiss, blasshlau, röthlich und hlassgelb, theils einfarhig, theils durch eingelassne, geschliffne, mehrfarhige Steinchen geadert oder leicht gefleckt. Der Erfinder und Schöpfer dieser herrlichen Saaldekorazionen, ihrer reichen Stuckaturen an Gesimsen und Decken, ist der Italiener Scoti, dessen reiche Phantasie nnd kunstgeühte Hand, wie überall in den neuesten Pallästen, so besonders hier und in den andern zahllosen Pallastgemächern, walten, in reitzenden Wandgemälden, höchst täuschenden Basreliefmalereien, Arahesken und Blumenranken. Schade nur, dass den grössern Figuren und Gruppen, z. B. der, den Herkulanischen nachgehildeten herühmten Tänzerinnen u. f. gar oft die Korrektheit der Zeichnung mangelt. — Statuen, Büsten, Vasen,

Kandelabern, Tische, Uhren u. f. von köstlichen Formen und der gelungensten Ausführung in verschiedenen Marmorn, Bronzen und Porzelan, erhöhen die Schönheit aller reich verzierten, mit glänzenden Geräthen besetzten, nnd mit, aus überreich gewirkten Lyoner Stoffen verfertigten Gewändern der Betten und Fenster, überall umhängten Säle, Zimmer und Kabinette dieses Prachtgebäudes. Unter den ausgezeichnetsten Knnstwerken, ragt besonders, eine Vase, kolossaler Form nnd Grösse, ans Einem Block sibirischen Marmors hervor, deren Werth auf 200,000 Rubel, und ihr Gewicht, mit dem reich dekorirten Fussgestelle, auf 6000 Pfund geschätzt wird. — Wandspiegel aus einem Stück, 12 bis 15 Fuss hoch, lieferte die Fabrik bei Alexandrowsky. Alles Thürgetäfel, die Sopha's, Sessel u. s. w. sind aus dem inländischen, köstlich geaderten Birken- oder Pappelholz gearbeitet, spiegelklar polirt, und selbst die kleinsten Schlosser- und Gürtlerarbeiten der Thür- und Fensterbeschläge, wahre Kunstwerke, so in Zeichnung der Form, als in Vollendung der Hand, zu nennen. — Ein Meisterwerk, in Anlage, Gehalt, Verzierung und Geräthe, sollen noch die Bibliothekzimmer und Boudoirs der Grossfürstin Helena Panlowna sein, die wir, wegen Abwesenheit des Schlüsselhüters, nicht betreten konnten.

Beim fast geblendeten Heraustritt ans der unabsehlichen Reihe dieser Prachtgemächer, ist der Eintritt in die gemüthlich eingerichteten Geschäftszimmer und Bibliothek des

Grossfürsten, dem Beschauer recht erwünscht. Hier findet er eine wohlthätige Erholung, im Anschauen der, mit Familienbildnissen von Dawe's Pinsel und des Schweizers Benner treflichen Miniaturen, reich bekleideten Wände, von Peter dem Grossen an, bis herab auf alle Glieder des jetzt regierenden Kaiserhauses. — Von hohem historischen Interesse, ist hier unter andern, das Original der über den Leichnam Peter des Grossen geformten Todtenmaske. — Auf dem Bureau steht ein Bronzmodell der Siegessäule Napoleon's und seiner Heldenschaar, vom Vendomeplatz zu Paris, das zugleich als Mausoleum des grossen Mannes gilt: denn der Raum unter dem Sockel, zu welchem aber nur der Grossfürst den Schlüssel hat, bildet einen Sarkophag, worin die ähnliche Gestalt des todten Imperators ruhet, — ohne dass vielleicht an dieser Tomba, die, seiner fürwahr mehr, als einst, des vierzehnten Ludwigs würdige Inschrift: *viro immortali*, [15]) steht. Vieles sonst, deutet in diesen Gemächern noch auf ihres hohen Bewohners gerechte Würdigung der Grösse, des auf St. Helena's Felsen erblichnen Gefangnen, die der Grossfürst übrigens mit den ausgezeichnetsten Officieren der russischen Heere theilt. Mehrere kleine Bronzstatuen und Büsten Napoleon's, mehrere in Kupfer gestochne Darstellungen seiner Grossthaten, sind hier aufgestellt; mehrere glänzende Ordenszeichen, die, auf Russlands eisigen Kampffeldern erbeutet, das Schicksal und das Kriegsglück den Siegern in die Hände gaben, und namentlich, der Ehren-

legions Orden, den er selbst getragen, sind hier sorgsamst bewahrt.

In einem Zimmer des untern noch unfertigen Stockwerks, stand unsers grossen Schillers, nach Daneckers Werk geformte Kolossalbüste, und daneben enthielt ein grosser Raum die schon fertige Masse des prachtvollen Geräthvorraths dieses Stockwerks, in Lyoner Stoffen, in Marmorn, Bronzen und Kunstwerken aller Art, deren Werth, ein uns begleitender Sachkenner, auf eine Million Rubel schätzte.

Von der Vorliebe des Grossfürsten Michael für die Kriegskunst, zeugt eine Folgereihe der untern Gemächer, mit erfinderisch zierlich aufgestellten und systematisch geordneten Modellen aller Waffenarten, so der Russen, als fremder Nazionen, in natürlicher Grösse, und andrer, wie der Kanonen, Mörser u. dgl. nach verjüngtem Maasstab verfertigt; so endlich, alle Schnitte und Farben von Uniformen und Rüstungen, und, unter einer Glasbedeckung, die des letzt verstorbenen Kaisers und des ermordeten edlen Miloralowitsch. Ein besondres Zimmer enthält noch, zart gearbeitete Modelle von Werkgeräthen zu Kanonengiessereien, ihren Bohrwerken u. dgl. — Alle Wandbekleidungen dieses ganzen Miniatur-Arsenals, sind, in Dekorazionsform, von Waffengeräthen gebildet.

Die Schönheit und sinnreiche Pracht dieses grandiosen grossfürstlichen Pallastes, vollendet ein grosser, schatten-

reicher Garten, den das ungeheure, den Waffenübungen von wenigstens vierzig tausend Truppen Raum bietende Marsfeld, mit breiter Terrasse und einem architektonisch schönem Pavillon, begränzt. — Weniger als Denkmal, denn vielmehr als geheiligte Reliquie des grossen Gründners der Kaiserstadt, erheben sich am Ausgang des Gartens, drei mächtige, einst von seiner Hand gepflanzte Eichen, mit ihren dicht schattenden Kronen.

Pallast Anitschkoff.

Unbekannt mit der ältern Herleitung, des etwas rauh klingenden Namens, dieses unter der Kaiserin Elisabeth, nach des Grafen Rastrelli Rissen erbaueten, und späterhin erneuerten und verschönerten Pallastes, dünkt mich, dass ihm ein höherer gebühre: — der Name nehmlich Dessen, dem er Lieblingswohnung, als glücklicher Gemal und glücklicher Familienvater, immer war, bevor ein höherer Ruf Ihn zum russischen Thron leitete. Mit seiner erhabenen Familie, bewohnt der Kaiser ihn noch jetzt jährlich mehrere Wochen, aus Vorliebe und im Andenken darin verlebter glücklicher Jugendjahre. Auch waren diese stillen Räume, wie neuere Nachrichten sagen, sein Asyl gegen den herben Schmerz eines liebevollen Sohns, als der Tod ihm entrissen hatte die liebevollste der Mütter. [16])

Der Pallast Anitschkoff war, wie gesagt, das Eigenthum

und die beständige Wohnung des Kaisers Nikolaus, als Grossfürst. In ruhiger Zurückgezogenheit, lebte er hier dem eifrigen Studium der höhern wissenschaftlichen Zweige der Kriegskunst, als von jeher seiner Lieblingsbeschäftigung. Ganz besonders ergab er sich, als nachheriger Chef des ganzen Russischen Ingenieurwesens, dieser hohen Knnst, und interessirte sich dann, wie anch jetzt, noch immer mit Liebe für deren Haupttheile, die Militairmessungen, die Aufnahmen von Landdistrikten u. dgl. die er mit dem Scharfblick des Kenners beurtheilt. Mehr einfach, als glänzend, ist, nach des Kaisers Karakter und spartanischer Lebensweise, die innre Einrichtung dieses Pallastes, dessen äussre Architektur überall edel und einfach erscheint. — In dem blumen- und schattenreichen Garten, sind Vorrichtungen zu Jugendspielen und gymnastischen Uebnngen aller Art, bei welchen, wenn sich seine Kinder damit erlustigen, der Kaiser oft selbst gegenwärtig ist, und sich in die Jugendübungen derselben mischt. Diese Spiele der Kaiserlichen Kinder, sind, selbst durch den berühmten Pinsel Dawe's, in einem gar lieblichen Familiengemälde dargestellt, wo der junge, in solchen sehr gewandte Thronfolger, Grossfürst Alexander Nikolajewitsch, eine seiner Schwestern schaukelt. — Alles was ich, auch in Hinsicht des Privatlebens des hohen Kaiserhauses, in der Hauptstapt vernahm, und mir, in seinen dem gemässen Spuren, zu sehen vergönnt war, beurkundet die schöne Wahrheit des Ausspruchs eines edlen, mit dem

erhabenen Fürstenhause in Verhältnissen stehenden Mannes: „der Kaiser Nikolaus" — sagte er — „ist, unter allen bisherigen Beherrschern, der vollkommen glücklichste Familienvater auf Russlands Kaiserthron."

Einem der schönsten Gebäude der Kaiserstadt —

der Börse,

— mag wohl gestattet werden, sich der Kategorie ihrer Palläste anzuschliessen. Ist sie doch, wenigstens in einigen Tagesstunden, die Residenz des Gesammtwesens der Kaufmannschaft, — hier, wie in allen wohlorganisirten Staaten, ein Mitregent, im staatswirthschaftlichen Sinn des Worts.

In der treflichsten und ihrer Bestimmung angemessensten Lage, auf der Erdzungenspitze von Wassily Ostrow, da, wo die Newa, die Heerstrasse des Welthandels, sich in zwei Arme theilt, steht dieses einfach schöne und grossartig kaiserliche, von einem französischen Architekten Tomant errichtete Gebäude, hier an seinem Platz, und alle Umgebungen, entsprechen seinem Hauptkarakter vollkommen. — Diese sich ringsum anschliessende Kolonnade; diese, die Breite der, mit einer freistehenden Statuengruppe verschönerten Façade einnehmende hohe Aufgangstreppe; diese gigantischen Rostrasäulen auf dem weiten Vorplatz des Newakays, mit der antik geformten Ara auf dem Kapitäl, und den ruhenden Riesengestalten des Meer- und des Flussgottes an ihrem

Fuss; dieses sich weit vornhin im Halbzirkel schwingende Granitbollwerk, woran sich die Newawellen schäumend brechen, mit den breiten Abfahrten zum Strom hinab; und diese Aussicht, weithin den Lauf des königlichen Stroms, seine Kays und ihre Palläste verfolgend: das Alles, ist von grösster, ergreifendster Wirkung. Nur schadet es offenbar dem Ganzen dieses einzigen Gebäudes, dass, die dem Strom zugekehrten Seiten, zum Theil durch, wenn gleich im guten Stil und solide gebauete Waarenmagazine, gedeckt sind, und die volle Ansicht des Gebäudes von jenseits dadurch grösstentheils gehemmt wird; und dass man ferner zu seinem Anwurf, wie es gerade damals geschah, eine entstellende, beinahe eigelbe Farbe wählt, um es damit von der Spitze bis zur Grundlage herab, im unisonen Ton, gleichförmig zu übertünchen. Das Grossartige des Innern, ist der äussern Form vollkommen entsprechend. Ein einfach verziertes sogenanntes Tonnengewölbe, erhebt sich über den Börsenversammlungssaal, der durch dessen Mittelöffnung ein schönes Licht empfängt. Ueber den Bögen der Eingangsthüren und auf den Gesimsen umher, sind dem Handel allegorisch verwandte Statuen, Gruppen und Basreliefs aufgestellt, und am Ende des Saals thront, auf reich dekorirtem Piedestall von geschliffnem Granit, die Kolossalbüste Alexanders. — Geräumige Säle für das kaufmännische Rechnungswesen, zu merkantilischen Verhandlungen, zur Ausstellung feilgebotner Kunst- und Spielwerke, und, damit es auch an physischen

Genüssen hier nicht mangle, zu einem reichlich besetzten Büffet, schliessen sich ringsum an den Hauptsaal. —

Auf dem freien Hinterplatz des Börsenpalais, steht in einer Rotonda, der berühmte Koloss, des Gottorp'schen Erd- und Himmelsglobus, mit welchem man übrigens wohl mehr Spiel als Ernst treibt, wenn in dem Bauch, der, wie es heisst, für zwölf Personen geräumigen, vierzehn Fuss Durchschnitt haltenden Kugel, die versammelte astronomisirende Gesellschaft, von einem alten Invaliden, mit dem Drehwerk des innern Planetariums, gewiegt und geschaukelt wird, bis zum schwindelnden Seeübel. — Eine sarkastische Parodie, fürwahr, könnte man es nennen, die kolossale Schwindelmaschine, hinzustellen in den Hintergrund eines Instituts, wo es, so wenig, als auf allen Börsen der bewohnten Welt, an Schwindlern mangeln mag.

Die Akademien der Wissenschaften und der Künste.

Seiner Bestimmung würdig, ragt in ernster Majestät das Gebäude der Akademie der Künste, pallastähnlich, an der Newa hervor. Viel weniger glänzt dagegen, unfern von hier auf demselben Kay, das, der Akademie der Wissenschaften; obgleich, ehrwürdig durch den Namen seines grossen Begründers Peter I. Ein, der Würde der russischen Gelehrtenrepublik und den Reichthümern der hier verwahrten Schätze der Wissenschaften, mehr angemessnes neues Gebäude, als das jetzige enge und veraltete, wird, um diese aufzunehmen, bald vollendet sein.

Die übergrosse Fülle von Gegenständen aus allen Reichen der Natur, ist in der Akademie der Wissenschaften, mit den heiligen Reliquien der Persönlichkeit ihres grossen Stifters vereint. Jene nimmt, ungeachtet durch die Raumbeengung, die Ordnung und Sorgfalt der Aufstellung etwas beeinträchtigt wird, höhere Aufmerksamkeit, dauernderes Studium, und mehr daran zu setzende Zeit des Beschauers in Anspruch, als gewöhnlich dem vorübergehenden Fremdling, darauf zu verwenden vergönnt ist. — Hier also nur

ein Blick, auf einige Hauptstücke dieses Naturschatzes, zu welchem uns übrigens ein sachkundiger deutscher Führer fehlte.

Hoch ragt gleich beim Eintritt, die ungeheure Gestalt aus den Eisbergen der Polarmeere und ihren Ruinen der Urwelt, — das Gerippe des Mammuth, — gleich einem Knochenberg, vor. Fasst noch fabelhafter erscheint das Ungethüm, durch die Geschichte seines Funds, als wunderbar einzig in seiner Riesengrösse, von sechszehn Fuss Länge und zehn Fuss Höhe, die alles niederwirft, was um ihn her, sich, wie kriechendes Gewürm, darstellt: jene Eisbären, Tiger, Löwen, Hyänen, Schakals, und die ganze Masse der Quadrupeden, aller Zonen und Länder. Der vor ihm stehende ungeheuer grosse, vollständig erhaltene Elephant allein, misst sich noch einigermaassen, mit dem Koloss des Mammuthskelets; würde es aber bei weitem nicht können, wenn diesem noch die mächtige Haut bedeckte, die — wie Schade! — beim Auslösen des Thiers aus der Eiskruste, worin es gefunden ward, oder beim Transport, nicht geschont werden konnte, und jetzt, stückweise zusammengeschrumpft, zwischen den Knochensäulen seiner Beine liegt.

Wenn erst ein geräumigeres Lokal diese Thiermassen aufgenommen hat, so wird ihr Beschauen viel bequemer, angemessner und unterrichtender sein, als jetzt, wo sie zusammengedrängt und in einander geschoben, in dem Umfang, der Zahl und den einzelnen Theilen, kaum sichtbar

werden. Mehrere derselben sind zwar mangelhaft erhalten, doch die meisten stehen wohl konservirt da, in treu dem Leben nachgebildeten Stellungen, und in den Akten ihrer wilden Natur, oder ihres zahmen Karakters. — Dann folgen, die übrigen reichen und kostbaren Schätze der Zoologie, der Mineralogie und Botanik, darunter sich die entomologischen Sammlungen und die Spirituosen, ganz besonders auszuzeichnen scheinen.

Ganz einzig kontrastirt mit diesen grossen Räumen der Naturreiche, ein kleines, sich hinter denselben öffnendes Kabinet, worin uns, wie ein aus dem Schattenreich plötzlich hervortretendes Gebilde, die Gestalt Peter des Grossen auf dem Thron, erschien. Von dem Grafen Rastrelli, mit wunderbarer Lebendigkeit in Wachs gebildet, sitzt der Czaar, unter einem mit verblichenen Gewändern dekorirten Thronhimmel; angethan mit, durch die nagende Zeit entfärbtem, seidenen, von der Hand seiner Kathinka, gestickten Staatskleid, die Perücke aus eignem Haar verfertigt, sein Sessel derselbe, worauf er bei feierlichen Audienzen sass. — Wunderbar ergreift, den Athem hemmend, diese Gestalt beim ersten Anblick, und daneben, der ganze Apparat seines täglichen Militärkostums, — und das an einem der Thürpfosten angedeutete gigantische Höhemaass, dieses Riesen des Nordens. — Gleich wie gehäuft, sind in einem der obern Gemächer der Akademie, die Reliquien des täglichen Seins und Treibens, und die des Heldenlebens dieses grossen Mannes: die

ausgestopfte Haut und das Skelet seines Leibpferdes; seine Waffen; sein ihn überall begleitender mächtiger Moloss und sein kleiner Schosshund; seine Tisch- und Handwerksgeräthe, Drehbank und Werkzeuge, vermittelst welcher, die hier mit aufgestellten Kunstwerke, Modelle und Zimmergeräthe, unter seinen kunsterfahrnen Händen hervorgingen.

Von hohem historischen und kunstgeschichtlichen Interesse, ist in der Akademie, auch das sogenannte „russische Herkulanum;" eine aus sibirischen Gräbern ausgebeutete Sammlung von Denkmälern, Idolen, Waffen, Geschmeiden und Geräthen, des alten mächtigen Stamms des tapfern Urvolks jenes Polarlandes, der Tartarn. Diese Reliquien, sind meistens aus dem edelsten Metall verfertigt, und zum Theil von einer Schönheit und einem Geschmack ihrer Formen, die eine höhere Gewandheit in Kunstfertigkeiten, und eine zartere Ausbildung des Kunstsinns verrathen, als wir jenem Völkerstamm zutrauen.

Zu den hier aufgestellten, anziehendsten, historischen Kunstwerken, gehört noch die Folgereihe ähnlicher Oelgemälde der Czaare und Czaarinnen des vorigen Jahrhunderts, mit ihrem grossen Ahnherrn an der Spitze; — und das, von einem Wiener Künstler, äusserst kunstvoll gearbeitete mechanische Werk des Schreibbureaus der Kaiserin Katharina der Zweiten, mit wohlklingendem Saitenspiel, und durch Federkräfte bewirkte, fast zahllose, schnell bewegliche Veränderungen seiner innern Behälter, Schiebladen und geheimen Räume.

Die Akademie der Künste! — Mich, — der ich sonst, beim Andenken an St. Petersburg, nichts zu bereuen weiss, — trifft bei diesem Namen, mit dem Vorwurf der Leichtgläubigkeit, Schmerz und Reue. Irre geleitet und mystificirt, durch hierin sachunkundige Führer und Notizengeber, sah ich, trotz der einladenden äussern glänzenden Grösse und Schönheit dieses Pallastes der bildenden Künste, sein Innres nicht. Jedesmal auf meine Frage, selbst an gebildete, doch wohl eben nicht kunst- und sachsinnige Männer: ob er Sehenswerthes enthalte? ward mir eine verneinende Antwort. Immer aber, mache ich es mir selbst noch jetzt zum Vorwurf, trotz dieses Laien Ausspruchs, doch dem geheimen Zug nicht gefolgt zu sein, der, beim öftern Vorübergehen, mich magnetisch zu der prachtvollen Vorhalle dieses Kunsttempels hinzog. Ich folgte ihm nicht; und musste nun, zu spät, erst auf der Heimreise, erfahren, dass diese Räume des Seltnen und Schönen Manches enthalten. Wie: — das grosse, von den trefflichen russischen Künstlern Martos und Akimoff gebildete Urmodell der herrlichen Gruppe der moskowitischen Freunde und Helden des Vaterlandes und seiner Befreier von den verheerenden Tartarenhorden, Minin und Poscharsky, die, in Bronz gegossen, vor wenig Jahren aufgestellt ward, auf einem öffentlichen Platz der alten Czaarenresidenz Moskau; dann, die kolossal schönste Bronzbüste Peter des Grossen; das grösste, reich kostumirte Standbild Katharina der Zweiten, von

karrarischem Marmor; die Marmorstatuen mehrerer hochberühmten Männer; die wohlgeordnete vollständige Sammlung von Gipsabgüssen griechischer und römischer Alterthümer; und die Modelle der schönsten Meisterwerke der alten und neuern Bankunst. — Auch soll hier das vielseitig, auch historisch denkwürdige, von mir in St. Petersburg so oft vergeblich befragte, als Kunstwerk doch immer schöne Standbild Napoleon's anfgestellt sein, welches, — so lange es den Göttern der Unterwelt und den rettenden russischen Heeren gefiel, — einst die in eine usurpirte, ephemere — „gnte Stadt" verwandelte Republik Hambnrg, erzwungen käuflich besass, nnd, von dem Feldherrn Bennigsen erbeutet, seinen gedemüthigten — Triumphzug nach der Hauptstadt des Nordeus machte.

Aber doch endigen meine Leiden der Täuschung und Reue, in der Reminiscenz selbst hiemit noch nicht: denn anch zu spät, habe ich, eben so, nur dem Namen nach erkannt, so manche treffliche Kunstsammlungen; und durch gleiche Schuld, erleide ich gleiche Strafe dafür, auch diese trefflichen Antiken- und Gemäldegallerien russisch fürstlicher Familien nicht gesehen zu haben. Mein ortkundiger Freund nnd beredter Pyroskaphgefärte, der berühmte russische Maler Orestes Kiprensky, dessen willkommne Bekanntschaft ich erst auf der Ostsee bei der Heimfahrt machte, zeigte mir nemlich, jedoch nur, zu meinem Kummer, unerreichbar, alle diese Kunstschätze, wie in der optisch täu-

schenden, doch nur zu darstellenden, Luftspiegelung einer Fata Morgana über dem Meer. —

Wenn ich von dem Zweig der bildenden Künste, der in diesen Räumen blühet, den Blick ab, und hin, auf den, ob ihm gleich nur entfernt verwandten, doch staatswirthschaftlich betrachtet, von höherer Tendenz begünstigten Gegenstand, des inländischen Kunstfleisses im Fabrik- und Manufakturwesen wende; so geschehe es, um, nur mit flüchtigen, diesen Skizzen angemessnen Zügen, die Flor anzudeuten, zu welchem er in dem kurzen Lauf fast nur eines Menschenalters, emporstrebte, und schon jetzt eine hohe Stufe der Vollendung erreicht hat. — Mehr als Worte gelten, wird dies die Ausstellung von, aus allen Theilen Russlands gesandten Werken des inländischen Kunstfleisses anschaulich gemacht haben, die, nach dem Vorgang ähnlicher Ausstellungen in der Hauptstadt Frankreichs, durch des Kaisers Nikolaus, auch hierin kräftig einschreitenden Willen, im Frühling des jetzt laufenden Jahrs, in seiner Residenz eröffnet worden ist. Doch auch in den letztverflossenen Jahren, haben schon die Leipziger Handelsmessen, den Erzeugnissen der russischen Industrie, das Wort des Lobes allgemein und laut geredet, und sie grösstentheils, den besten des Auslandes gleich gestellt.

Wie folgereich überhaupt, das Streben zur Förderung dieses Hauptzweiges der Staatswirthschaft in Russland ist,

das leuchtet hervor, in der Wunder gleich schnellen Vermehrung der Anlagen von Manufakturen und Fabriken des Reichs, in einem Zeitraum weniger Lustren. Im Jahr 1812, belief sich die Zahl solcher ausgedehnten Werkstätte im russischen Reich, auf 2,322 mit 119,093 Arbeitern, und im Jahr 1827, zählte man schon 5,122 Fabriken, die 209,547 Arbeiter beschäftigten; abgesehen davon, dass ein grosser Theil dieser Gewerke, durch Menschenkraft ersparende Dampfmaschienen getrieben werden.

Zu den glänzenden Lichtpunkten dieses staatswirthschaftlichen Gebietes, des auch darin kraftvoll wirkenden, trefflichen Finanzministers, Generallieutenant von Cancrin, zähle ich, in der Umgegend St. Petersburgs, nicht die Werkstatt des ohnehin überflüssigen Luxus, die Goblinsmanufaktur, in der ich in spärlicher Arbeit, nur zwei Webstühle, mit wohlgerathenden Nachhildungen historischer Wandgemälde u. dgl. beschäftigt fand; um desto mehr aber, die auf dem Weg nach Peterhof, längs der Newa, einer kleinen Fabrikstadt ähnelnd, früher errichteten, ungeheuren und prachtvollen, dem Gemeinnutzen gewidmeten Fahrik- und Manufakturgebäude, Alexandrowsky genannt. Es reihen sich hier, wie Kettenglieder, an einander, oder sind vereint in Pallast ähnlichen Umkreisen, — die Spiegelgiessereien, die Glas- und Porzelanfahriken, die Banmwollenmanufakturen, die Papiermühlen, die Kartenfabriken, die Spinnereien und Webereien aller Namen und der verschiedensten Gattungen. Die meisten

der Spinn- und Webgewerke, werden nur von einigen Waisenknaben des Petersburger Findelhauses geleitet und manipulirt, unter betäubend donnerndem Geprassel des Getriebes der Dampfmaschienerien von Hunderttausenden wirbelnder Haspel, Spulen u. s. w. Diese mächtigen Gebäude umfassen zugleich, viele sehr grosse und vollständige Niederlagen von fertigen Erzeugnissen der Werkstätte, mit beigesetzten Verkaufspreisen; darunter besonders, die sechszehn und mehr Fuss hohen Spiegel aus Einem Guss, die verschiedensten Glasarten, Porzelangefässe und Figuren, sich, wie durch Schönheit, so auch durch übertrieben scheinende Höhe der Preise, vorzüglich auszeichnen. Von ihrer Anfertigung, in der Bearbeitung der rohen Stoffe bis zur Vollendung derselben, liess man uns freie und höchst befriedigte Augenzeugen sein.

Unter des Kaisers segenvoll begünstigenden Auspicien, bildet sich jetzt zu St. Petersburg, in dem „praktisch-technologischen Institnt," eine theoretisch-praktische Hülfs- und Förderungsanstalt, als wichtiger und weiter Wirkungskreis, zu der grössern Vervollkommnung des russischen Manufaktur- und Fabrikwesens, und zum Unterricht in den ihm verwandten wissenschaftlichen Zweigen. Nach dem vielumfassenden, zweckgemässen Plan des Finanzministers von Cancrin ausgeführt, wird dieses, der unentgeltlich wissenschaftlichen Bildung einiger Hundert Bürgerssöhne, hauptsächlich aber Waisenknaben, zu den höhern Fabrik- und denen ähnlichen Arbeiten und Beschäftigungen gewidmete

Institut, wenn gleich von verständiger beschränkterm Umfang, wie die, während der Pentarchie des ephemeren republikanischen Frankreichs, errichtete und dem Staat damals viele, zum Theil unnütz verschwendete Millionen kostende „polytechnische Schule" zu Paris, dennoch folgereicher, von praktischerm Nutzen, und mithin auch dauernder sein, als die, bald nach dem ich sie im Jahr 1796 sah, [17]) schon wieder zur Alltagssache herabsinkende Pariser Prunkanstalt. — Nach dem Muster dieses neuen Petersburger technologischen Instituts, werden demnächst, auch in andern grossen Städten Russlands, Filialanstalten errichtet werden.

Der Generalstab.

So nennt man in St. Petersburg ein Gebäude auf dem Schlossplatz, gegenüber dem Kaiserlichen Winterpallast, und nicht weniger als dieser ein Pallast, wenn anders der Grösse und Herrlichkeit eines so grandiosen Plans und seiner prachtvollen Ausführung, dieser Namen gebührt. Erst seit fünf Jahren, nach des Ritters Rossi Rissen vollendet, steht er da; eins der schönsten Denkmale des grossartigen Baugeistes und reinen Schönheitssinns des verewigten Kaisers Alexanders. Diese sich im weiten Halbkreis schwingende Form, welche die ganze Breite des ungeheuern Schlossplatzes beherrscht; dieser aus seiner Mitte, bis über das italienische Plattdach emporsteigende, kühn geschlagene Bogen einer Triumphpforte, von acht und sechszig Fuss Höhe und acht nnd funfzig Fuss Breite, mit Statuen und andern plastischen Werken reich verziert, reicher noch gekrönt mit Trophäen und mit der Glorie des vierspännigen Siegeswagens nnd seiner Viktoria; [18]) diese, auf den rustiken Substrukzionen, vor dem ersten Stockwerk des Mittelbaues, sich fortlaufend erhebende offne Kolonnade; diese längs den Seitengebäuden ausgedehnten

Dachgallerien; — diese gigantesk stolze Masse des Ganzen! Fürwahr, man darf fragen: hat er, für den Zweck der Ehre und des Ruhms des hochstehenden Korps der Kriegskoryphaen Russlands, seines Gleichen? — Und doch ist, trotz seinem hoch imponirenden Karakter, die Ansicht des riesenhaften Gehäudes, durch den gleichsam darüber ausgegossnen milden Ernst, durch die freundliche zartgelbe Farhe, womit es übertüncht ist, und durch den Spiegelglanz seiner — vielleicht nur zu zahlreichen — Fensterfächer, die, die köstliche Masse der Façade gar sehr unterbrechen, so entgegenkommend und anziehend, dass der Fuss des Beschauers wie angewurzelt davorsteht, und man bewundernd Den zu preisen sich hingerissen fühlt, der dem Gesammtkorps seiner nächsten Umgebung und tapfern Kampfgefärten, ein Prachtgebäude wie dieses, zur Bewohnung und Verwaltung errichtete; einem Korps, dessen grössrer Theil schon durch Erziehnng, gesellschaftliche Formen und angenehme Talente, vor allem aber, ein Theil der ersten Klasse des Generalstabes, noch besonders durch militärisch wissenschaftliche Bildung, sich rühmlichst auszeichnet.

Das ausgedehnte, nach seiner vielfachen Bestimmung, in mehrere Ahtheilungen der zahllosen Säle und Zimmer zerfallende Innere des Pallastes, ist, im Betracht seiner Disposizion, einfachen Eleganz und heitern Anordnung, der hohen Weihe würdig, dem Universum der russischen Heerführer, ihren nächsten Umgebungen, den wissenschaftlichen

und kriegsoekonomischen Apparaten, und der technischen Anfertigung ihrer Hülfsmittel, zum Aufenthalt zu dienen. Es umfasst, die sämmtlichen Obermilitärbehörden, zur Organisazion und Leitung der Heere und zur Vervollkommnung des Kriegsmaterials; ferner, die Kanzleien, Archive, Depots von Karten, und von Zeichnungen der Militärmessungen und Aufnahmen des russischen Reichs; dann, Sammlungen von Abbildungen und Modellen, aller nur erdenklichen Waffengattungen und Kriegsgeräthen; eine treffliche Militärbibliothek; Druckereien und Lithographien; Atteliers für Zeichner von Kriegsplanen, Karten u. dgl., so wie für Arbeiter, zum Modelliren und zur Verfertigung mathematischer und mechanischer Werkzeuge, in Holz und Metall, zum Behuf des Zeichnungswesens; Werkstätte für Metallgiesser, Schmiede, Schreiner u. s. w. — und was sonst noch, zur Vollständigkeit dieser universal praktischen Militärinstituzion erdenklich sein möchte.

Systematisch streng gehaltne Ordnung, ist hier das gebietende Gesetz; unterstützt, durch Bequemlichkeit in erleichtertem Beikommen zu den tausendfältigen Gegenständen und Aufbewahrungsplätzen, und selbst durch einfache Eleganz der trefflich gearbeiteten Bureaus, Gestelle, Schränke, Repositorien und Zimmergeräthe, in den hohen und lichten Sälen, zu welchen eine mit Kolonnen, Gallerien und plastischen Kunstwerken reich verzierte Hauptsteige führt. Die Wände der Säle, sind bedeckt mit kolorirten, analogen Hand-

zeichnungen, Kupferstichen und Lithographien, von Grundrissen und Ansichten russischer Gegenden und Festungen, von Gestaltungen nnd Uniformen aller Truppen- und Bewaffnungsarten, der russischen, preussischen, österreichischen, französischen, türkischen und persischen Heere. — Ueberall in diesen Räumen, herrscht ungestörte Ruhe und Stille; jeder treibt das ihm angewiesene Werk und Geschäft, mit beharrlicher Emsigkeit; überall erscheinen, an ihren Werktischen die jungen Kriegskünstler, auf ihren Arbeitsbänken die Professionisten, wie geheftet. — Gefüllt sind die Bureaus des Kartendepots, mit, in Mappen geordneten, militärischen Specialkarten der Gouvernements des russischen Reichs, in so weit diese schon angefertigt worden. Mit wahrem Genuss durchblätterte ich, unter der verständigen Leitung eines ausgezeichneten Stabsofficiers und Geniekünstlers, die systematisch geordnete Zeichnungssammlung, von hundert und dreissig von ihm selbst entworfner und mit Beschreibungen begleiteter Karten, der Militairaufnahme des ausgedehnten Landes zwischen dem Dnieper und der Desna, die von den Vorstehern des Depots, Fremden, als Muster eines trefflich vollendetenWerks der Ingenienr-Wissenschaft und Kunst, vorgelegt werden.

Der Saal der Bibliothek des Generalstabes, ist, in seiner ganzen Konstrukzion, wie in dem wahrhaft kaiserlichen Glanz der kunstreichen Verzierungen, eben so schön zn nennen, als wie der Saal des Archivs, gewiss einzig in seiner Art genannt werden darf, rücksichtlich des genialen Plans und

seiner kräftigen Vollendung, zum Schutz und zur Sicherheit der Dokumente, gegen die Gefahr eines verheerenden Brandes.

Der erste, bildet eine, vom hohen Dom herab beleuchtete Rotonda, deren Kuppel und die zur Aufstellung der Büchersammlung bestimmten Gallerien, von in *giallo antico* gearbeiteten Stuckmarmorsäulen getragen werden. Eine Gaslicht-Prachtkrone, erleuchtet im Winter den Saal von der Mitte herab; aus den in ihren Krallen gefassten Donnerkeilen, der an den Wänden vorragenden Adlergestalten, strömt dann das Gaslicht. — Alexanders marmorne Kolossalbüste, erhebt sich zwischen den Säulen, auf einem reichverzierten Fussgestelle; gegenüber, eben so gestellt, die Büste Peter des Grossen. In dem verschlossnen Sockel der ersten, werden die, von dem Kaiser genehmigten nnd mit eigenhändig geschriebnen Bemerkungen begleiteteten Plane nnd Specialzeichnungen, des Generalstabs Pallastes, so wie, auf gleiche Weise, in dem Sockel der andern Büste, des grossen Czaars Handschrift der Gesetze dieser Militairkorporazion, in einem goldnen Gefäss aufbewahrt. — Das hohe lebensgrosse Standbild des regierenden Kaisers, von Dawe's Pinsel trefflich ausgeführt, scheint, der Hauptthüre gegenüber, die Eintretenden, mit ernster Hoheit zu begrüssen.

Der Saal des Archivs der russischen Armeen, erscheint mit Recht, in seinem ganzen Bestand und in den Sicherheitseinrichtungen, als das erfinderischste Riesenwerk der Architektur, und so auch, als die möglichst sicherste Schutzwehr einer

feuerfesten Konstrukzion. Wie Ein Eisenguss, steht der Saal da. Gewölbe, Fussboden, Auf- und Abgänge, Geländer, Repositorien, Fenstersarsen und ihre Rahmen, Sprossen und Läden, — alles ist aus Eisen gegossen. Ein spiralförmiger Doppelgang, führt ringsum vorne hinauf, und ein zweiter hinterwärts, wieder hinab; an ihm reihen sich die Repositorien mit numerirten und betitelten Pappkasten, worin geordnet liegen, die Dokumente, Papiere u. dgl. — Alles in diesem oblongen Eisensaal, ist, erdenklichst, anf die sorgfältigste und genaueste Sicherung seines kostbaren Gehalts berechnet. Auch steht er deswegen ringsum isolirt, inmitten des grossen Generalstabs-Gebäudes; so dass, wenn nun der heftigste Brand dort wüthete und versehrte, hier das Archiv, wenn auch von den Flammen erglühet, doch ungefärdet und unversehrt — ob aber auch gegen die, wenigstens parzielle Verkohlung der Papiere gesichert? — bleiben würde.

Vom September an, wird, während der Wintermonate, dieser Pallast durchhin mit Gaslicht, in allen seinen Theilen erhellt. Man denke sich nun, den Zauberzlanz dieses ungeheuern Baues, wenn, bei Oeffnung der Gasventile, wie mit Einem Schlag, die Unzahl seiner Fenster, die Kuppel, die innern Räume alle, und vor allen, die herrliche Rotonda der Bibliothek, von jenem ätherisch reinem Licht erglänzend prangen!

Das Arsenal.

Schon aus der Ferne gähnen herab von den Estraden, vor den mächtigen, architektonisch schönen und ernsten Gebäuden, die, in zwei langen Batteriereihen aufgestellten Feuerschlünde, den Kommenden als Wegweiser, zu diesen, beide Seiten einer Gasse einnehmenden Waffenhallen entgegen. Es war der würdige Generalmajor, Baron von Bode, Chef des Arsenals, unser Führer, hin zu den Massen von Kriegsgeräthen aller Arten und Formen, zu den Werkstätten ihrer Anfertigung, und besonders noch, zu den geschichtlich oder sonst denkwürdigen Gegenständen der Persönlichkeit welthistorischer Grossen.

Eine prachtvolle Haupttreppe, führt hier zu den weiten Räumen, wo, nach strategischem System, in hellglänzenden Massen, aufgestellt sind, die Waffenvorräthe, — die zahllosen Trophäen des Kampfes mit Völkern, und des Siegs über Völker des Nordens und Südens, und die Modelle aller russischen Festungen. — Dann öffneten sich, unter belehrenden Erklärungen unsers edlen Führers, die höchst interessanten Ansichten der Giessereien, der durch Dampfmühlen

getriebenen Bohr- und Polirmaschinen der Kanonen- und Flintenläufe, mit dem ganzen folgerechten Apparat dieser vielfachen, kolossalen Gewerke; und zuletzt, eine vollständige Ausstellung, von den Zöglingen des Arsenals treflich vollendeter mathematisch militärischer Werkzeuge, nnd andrer dem Krieg verwandter Gegenstände.

Ist gleich die Ansicht dieses vielseitig grossen Ganzen, höchst belehrend und imponirend; so heftet sich doch der Blick, des der Kriegskunst nnkundigen Fremdlings, mit gedankenvollerm Ernst, vorzugsweise, auf die Denkmale älterer und neuerer Epoken der Geschichte Russlands, und auf jene, die Persönlichkeit mächtiger Beherrscher des Reichs und berühmter Helden der Vergangenheit berührende Reliquien, als: auf den Triumphwagen Peter des Grossen; auf den Hodometer, den der nazional Schöpfer und Anordner des russischen Universums, auf seinen friedlichern Zügen zur Wegemessung gebrauchte; auf die Kriegskleidungen, Waffen und Orden der Imperatoren, von der Zeit des grossen Ahnherrn an, bis auf die jetzige; auf die in Hauptschlachten getragenen Uniformen und Waffen Friedrich des Grossen und Karls des Zwölften; auf das prächtig aufgeschirrte Pferd, welches, kühn entschlossen, Katharina die Zweite an Orlows Seite ritt, beim Einzug in die Hauptstadt, nnd ihre, von Goldbesetzung strotzende Generalsuniform. — Dann sind mehrere Säle angefüllt, mit Apparaten zu dem Trauerpomp des Leichenzuges Kaiser Alexanders,

vom hohen, antik geformten, in Violetsammt, Silber und Galonen, mit Throphäen, Reichswappen und Dekorazionen prangenden Thron- und Leichenwagen an, bis auf die zahllosen Paniere des Todes und der Trauer aller russischen Gouvernementer und Heeresabtheilungen. Endlich siehst du aus jüngstverflossner Zeit hier, die Waffen und Staatsuniform, worin an jenem, für den russischen Thron verängnissvollen Dezembertag, der tapfre und hochherzige Miloralowitsch, sich für das Vaterland und den Kaiser opferte, — und sein, von der Todeskugel zerrissnes Band des Andreasordens.

Die Festung.

Abgesehen, von dem früher schon betretenen Heiligthum der Kaiserkirche, in welchem die Asche der Beherrscher Russlands des letzten Jahrhunderts ruhet, — und von den mächtigen Wehrwerken, Wällen und Geschützrüstungen dieser Schutzmauern der Petropolis, deren rollender Donner jetzt, den friedlichern Freudenfesten des Kaiserhauses erschallten, und die Siegesjubel gewonnener Schlachten und erstürmter osmanischer Festen, begleiteten; steht unfern dieser Mauern, die, auch in ihrer unscheinbaren Einfachheit, durch sich selbst glänzende und hoch verehrte erste Wohnhütte, des Begründers der Kaiserstadt und ihrer Festung. Dieses Stiftungsdenkmal St. Petersburgs, wird von einem Ueberbau geschützt, welcher zugleich, das zur Iniziative einer Seemacht und Handelsschifffahrt Russlands, von ihm selbst gezimmerte Boot mit seinen Fahrgeräthen, unter seinem Obdach birgt. —

Mehr, ihr Russen! als dem silbernen Sarkophag des heiliggesprochnen Newahelden, gebühren diesem höhern Denk-

mal der Hauptepoke eurer Geschichte, am vorletzten Tag des Blüthenmonats, dem Wiegenfest des grossen Czaars, eure frommen Wallfahrten und Prozessionen! — Mit wenig Schritten zu messen, ist der Umfang dieser kleinen Hütte, und der innre Raum seiner engen, niedrigen Gemächer, worin einst der grosse Geist waltete und die Plane zu seinen Schöpfungen entwarf. — Warum aber, ward dieser hölzernen Hütte, nicht vielmehr ihre Urgestalt, und den innern Verzierungen, ihre ärmliche Einfalt gelassen, statt, mit ungeweihter Hand, ihre Aussenwände mit Ziegelsteinformen und Farbe, und die innern, mit kleinlichen Dekorazionen zu beflecken? wie das vor mehrern Jahren, mit verletzter Ehrfurcht für den grossen Todten, zur vermeinten Erhaltung des Baues geschah. Verständiger, und dem Schutz gegen den verderblichen Einfluss des Klima's angemessner, war es dagegen, diese Hütte, — wie das „heilige Haus zu Loretto" — mit einer gemauerten und bedachten Umgebung zu versehen. — In dem, hinter dem Hause, mit Mast und Rudern bewahrten, selbst verfertigten Boot, machte der Herrscher Russlands, selbstrudernd die Newa auf und ab, Lustfahrten, mit seiner Kathinka und den Vertrauten le Fort und Menzikoff; oder dehnte diese Familienfahrt, bei feierlichen Veranlassungen, zu glänzendern Zügen aus, im Gefolge seines Hofstaats, sich und ihn erlustigend, mit den, oft etwas derben Ergüssen seiner fröhlichen Laune.

Noch umschliessen die Mauern der Inselfestung,

den Münzhof,

mit seinen mannigfachen, von Dampfmaschinen getriebenen Gewerken, in der Stufenfolge ihrer sinnreichen und sehenswerthen Operazionen, von dem Schmelzen der Gold- und Silberstufen an, bis zum vollendeten Münzgepräge: das Plätten nnd Ziehen der Silberstangen, bis zu der erforderlichen Dicke der Streifen; der Schnitt zu der Form und Grösse der daraus gebildeten Münzen; das Rändern ihrer Kanten; endlich, der Schlag, des dadurch zugleich polirten Gepräges. Alle diese Handgewerke, geschehen mit bewundrungswürdiger Genauigkeit und Ordnung, und gleichsam wie im schnellsten Sturmflug. Vor Allem merkwürdig, ist die letzte Operazion. Von einem einzigen Arbeiter geleitet, der mit grosser Behendigkeit die Silberstücke unter die Stempel schiebt, schiesst in jeder Sekunde, unter dem Doppelstempel zu ihrer Haupt- und Kehrseite, eine trefflich geprägte Münze hervor. — Neben den, in diesem Raum zu gleichem Zweck arbeitenden drei Maschinen, steht ein Modell, das dem Beschauer, den höchst sinnreich erfundenen Mechanismus erläutert. Doch gestatteten Ordnung, Pünktlichkeit und strenge Kontrolle des Münzinstituts, die Erfüllung unsrer Bitte nicht, einige gewechselte Stücke, der vor unsern Augen — wie Silberblicke eines Schmelzofens, — glänzend und fast glühend heiss, zu Tausenden unter dem Stempel hervorsprudelnden Silberrubel,

zum Andenken dieser schönen und anziehenden Operazion, mit zu nehmen.

Man hat im vorigen Jahr angefangen, hier, auch aus Platina, dessen reiche Ausbeute das Uralgebirge der Krone liefert, Dukaten, von Grösse und Dicke eines Dreigroschenstücks, zu prägen, die jedoch, wegen der unbehülflichen Schwere der Münze, bis jetzt nur wenig Eingang im Handel und Wandel zu finden scheinen. — Es ist übrigens sehr merkwürdig, dass Platina, die sonst nur in Körnern gefunden wird, auf jenen überreichen Bergen, sich in Stücken bis zu acht Pfund darbieten soll. —

Das Bergbau-Institut.

An der Newascheidung, auf der Spitze der Wassily Ostrov Insel, erhebt sich da, wo der Strom in den Golf fällt, das majestätische Peristyl der Vorhalle dieser gigantischen Gebäude des Bergkadettenkorps, mit den Riesengruppen des kämpfenden Herkules und des räuberischen Gottes der Unterwelt, an der Kolononnentreppe. Wie die Anstalt selbst, in ihrem grossen Wirkungskreis, so sind auch die Gebäude von dem weitesten Umfang, und gehören, mit dem Institut, zu den herrlichsten und glänzendsten der Kaiserstadt. Sie umschliessen, unermessliche Schätze der Mineralogie des russischen Bodens, so wie die Fossilien und Gesteine aller innländischen und mehrerer exotischen Gebirgsketten. Zu der aufmerksamen Betrachtung dieser unendlich reichen Sammlungen, und des Allen, was dieses Institut sonst noch Merkwürdiges und Seltnes enthält, ist das Studium mehrerer Tage erforderlich, und die Führung eines so sachkundigen Mannes, wie der, dem Korps angehörende, geschickte und thätige Pharmaceut Cämmerer. Leider verfehlten wir ihn, und mussten uns mit der Begleitung eines, der deutschen Sprache nur wenig

kundigen Dejourofficieren, behelfen. — Nach der, wegen Bau- und Reparaturarbeiten in den Gebäuden, nur auf einige Stunden beschränkten Ansicht des unübersehlichen Ganzen, und der vielen Abtheilungen und Säle dieses Parthenons der Wissenschaft und Kunst des Bergbaues, wo in systematischen und glänzenden Aufstellungen, diese Schätze sich dem Auge darstellen, vermag ich der Reminiscenz einzelner Theile desselben, hier nur einige fragmentarische Blicke abzuborgen.

Ein wahrhaft königlicher Saal, öffnet sich gleich beim Eintritt in diese Hallen des Steinreichs. In den Zwischenräumen einer doppelten Kolonnade von *giallo antico* Stuck, ist darin ein köstlicher und vollständiger Apparat, zu dem Feld der Bergkunde gehörender, mathematisch-physikalischer Werkzeuge, im spiegelklaren Glanz ihrer sorgfältigst gehaltenen Reinheit und in schöner systematischer Ordnung, und dann auf der, von den Kolonnaden getragnen Gallerie, die mathematische, naturwissenschaftliche und mineralogische Bibliothek des Instituts anfgestellt.

Die folgenden Säle, ergeben eine zahlreiche, wohlgeordnete Sammlung der, den Bergbau, in allen seinen Theilen und Arbeiten erläuternden, trefflich und aufs genaueste gearbeiteten Miniaturabbildungen und Modelle, ausgehend von der gewonnenen Ausbeute der gemeinsten Erze, bis hinauf zur Entbindung der edelsten Metalle, aus den Eingeweiden der Erde, von ihrer ersten rohen Bearbeitung an, bis zum Silberblick des Schmelzofens; mit allen Förderungsmitteln

und metallurgischen Gewerken des Bergbaues, und der innern Bewirthschaftung der Gebirge und ihrer reichen Fundgruben. Vor Allem höchst belehrend, wegen der Neuheit dieser Ansicht, ist unter den Modellen von bedeutender Grösse, eine genaue, vollständig anschauliche Darstellung der Goldwäsche am Ural Sibiriens, in allen ihren Operazionen; anhebend vom Ausfischen des flimmernden Goldsands, aus den, von dem reichhaltigen Gebirg herabströmenden und sich an seinem Fuss, in sanft hinfliessenden Strömen vereinigenden Giessbächen, und fortgehend, durch alle Manipulazionen, bis zur letzten Läuterung des Goldes, wovon, in allen Stufen seiner Reinigung, gesammelte Proben, in zierlichen Gläsern daneben stehen. — In einem andern, nicht minder interessanten Gebirgsmodell, erscheint dir, auf den Höhen, die freundlich grünende Erddecke, bei deren leichtem Abheben, oft schon das reine Gold, in gemischten Schichten und gediegenen Klumpen, hervorschimmert. Du siehst hier ferner, die schönen Massen edlen Gesteins, — von der Mutter an, bis zu der feinsten Schleifung ihrer zartesten Formen, — womit diese Gebirge geschwängert sind. — Was die Entdeckung von Diamanten betrifft, mit welcher Hoffnung man sich schmeichelt, solche in den, an anderm edlen Gestein so reichen Fundgruben des Kaukasus, noch zu finden; so beruht solche bloss auf geognostischen Grundsätzen, und auf der trügerischen Erfahrung, dass sich in den georgischen und sibirischen Gebirgen, Erdarten, Steingestalten und Kristallformen gefunden, die mit

denen, der diamantreichen Hochgebirge Brasiliens, Aehnlichkeit haben. —

Weiter hin in den Sälen, findet sich eine vollständige Sammlung, von den Zöglingen dieser Anstalt trefflich gearbeiteter Modelle und Muster, aller, zum Bergban nnd zum Hüttenwesen erforderlichen Gebäude nnd ihrer grössern und kleinern Geräthschaften und Werkzeuge.

Es folgen nnn die Hauptsäle des Instituts, mit den Ergebnissen des russischen nnd ausländischen Mineralreichs. In gewählten Mnsterstücken, besonders inländischer Erze, Metalle und Edelsteine, in zierlichen Behältnissen und Schränken ausgebreitet, und die grossen Stücke, auf Postamenten gestellt, sind es Reichthümer der asiatisch russischen Alpen, des sibirischen Ural, des mongolischen Altaï, des georgischen Kaukasus und seiner Elbrus- und Königsberge, deren, einst vom polarischen Mammnth der Vorwelt beherrschten, jetzt von Eisbären bewohnten Firnen, ewiges Eis bedeckt und vereiseter Schnee; und an deren Fuss sich hinbreiten, Frucht- und Weingelände, nnd in Feigen- und Kastanienwäldern, Zobel und Hermeline scherzen, Goldfasane flattern, und wohlthätige Heilquellen sprudeln.

Weltberühmte Brnchstücke der edelsten Erze und Metalle, prangen längs der Mitte dieser Säle, anf hohen Fussgestellen :ein ungeheurer Malachitblock; eine sechszehn Pfund schwere ‚gediegne Goldmassse, und mehrpfündige Platinaklumpen; [19]) jenes Gewicht weit übersteigende, gediegne

Silberstufen, grosse Drusen von Aquamarin, Amethyst, Topasen, Rothbleierzen u. s. w. Die schwersten, gediegensten und kostbarsten Erzstufen, befanden sich in einigen Sälen, deren Zugang, wegen Reparaturen und Reinigung der Sammlungen, nicht gestattet war.

Zwei mineralogische Kunstwerke, die, ihren Bestandtheilen und deren Zusammensetzung, ihren Gegenständen und ihrer Grösse nach, einzig genannt werden dürfen, sind in einem der Vorsäle aufgestellt: fünf Fuss hohe und drei Fuss breite, historische Mussivgemälde aus allen Gesteinarten Sibiriens zusammengesetzt und dort verfertigt, in den natürlichen Gestaltungen, wie die Gesteine dem Schoos der Gebirgsklüfte entnommen wurden. Die Hauptpartien dieser Steingemälde, sind nach der Natur sibirischer Gebirggegenden gebildet, in ihren perspektivisch gehaltenen, sich abstufenden Bergseiten, Schluchten, Thälern, mit geschnitzten und zart ausgemalten historischen und lokalen Figürchen besetzt, und das Ganze ist ungemein künstlich und täuschend ausgeführt. — Zur Abwechslung der Ansichten dieser, der Bergwerkskunde sonst ausschliesslich gewidmeten Räume, sind die Zwischenwände der Bibliothek und die Vorsäle dekorirt mit, von den jungen Bergkadetten, dem Runden der Antike oder modernen historischen und andern Kunstblättern, in Sepia, schwarzer Kreide u. dgl. grösstentheils meisterhaft, nachgebildeten Handzeichnungen.

Ein neuer Schauplatz und, technisch verstanden, der genialen Erfindung, dem sinnreichen Plan nnd der Natur ähnlichsten Ausführung nach, gewiss, keiner der minder sehenswerthen Theile dieses Bergbaulycäums, öffnet sich in dem geräumigen, freundlichen und schattigten Garten des Instituts. Es ist dieser künstliche Gebirg- und Bergwerkgrubenbau, wie man mir sagte, die Schöpfung Menzikoffs, eines vormaligen, geist- und kenntnissreichen Direktors dieser Staatsanstalt. Unser Führer, der dejournirende Officier, reichte uns, die wir eine Fahrt in die Tiefe, weder ahneten, noch vorher davon unterrichtet wurden, eine brennende Doppeltkerze. Eine Fallthür zu der Treppe in die dunkle Tiefe öffnete sich, und mein, für längst entflohene Jahre treues Gedächtniss, mahnte mich an eine ähnliche Fahrt, einst in die römische Unterwelt, Herkulaneum, und zu ihren Göttern. — Wir stiegen hinab — und siehe! „auch hier sind Götter!" denn dieser unterirdische Raum, birgt das wahre Meisterwerk einer geist- und kunstvollen Erfindungskraft, in der, der Natur der innern Berggründe höchst genau, doch veredelt nachgebildeten Schöpfung von Menschenhand. Ein vollständiges Bergwerk ist's, mit seinen Schachten, Stollen, Fahrten, Leitern, Gestängen, Erzwinden, Wasserzügen, und allen Utensilien der Technik des Bergbaues, zum Unterricht der Bergbaulehrlinge, in der Praktik ihrer Kunst. — Du wandelst eine halbe Stunde lang in diesen gewölhten, geologischen Berggängen, wie zwischen den Erzschichten und Metallwän-

den des Kaukasus und Urals, tausendfarbig flimmernd vom Glanz ihrer Erze und edlern Metalle. Bis zu einer Täuschung ist dies alles der Bergnatur bildlich entwandt, die dir die Wirklichkeit verdächtig macht; nur, dass weder mephitische Luft jener Klüfte die Brust in diesen künstlichen Schachten beklemmt, noch schwarzes Erd- und Tropfwasser die Kleider durchnässt und deine Schritte beflügelt, um das erfreuende Tageslicht nnd die erwärmenden Sonnenstralen wieder zu gewinnen. Heiterer, doch nicht weniger wie dort geblendet von diesen, entstiegen wir den Bergwerksklüften, um, zum schlagenden Konstrast mit ihrer Düsternheit, eine der freiesten und mannigfaltigsten Umsichten zu erschauen, von der Plattform der, mit Sehwerkzeugen und astronomischen Instrumenten reichbesetzten, hochragenden Sternwarte dieses Pallastes des Bergbaues, wo zu unsern Füssen, eine Allansicht der Stadt, ihres Stroms nnd Golfs, bis in die Meeresfernen sich darstellte. —

Gegen dieses herrliche, allumfassende und gehaltreiche Institut der Bergbaukunde, erscheint die unter dem Vollziehungs-Direktorium der einstigen französischen Republik in Paris errichtete Bergbauschule (école des Mines), als eine Zwerggestalt: wie denn die neuern wissenschaftlichen, Militär- und Ingenieur - Unterrichtsanstalten des russischen Staats, den während jener glänzenden Epoke Frankreichs errichteten, ähnlichen Instituten, an Grösse und Zweckmässigkeit, Ordnung, Eifer und Betrieb der Lehrer und Lernenden, vollkommen

gleich zu stellen sind, ja, solche zum Theil hinter sich lassen. — Und welchen reichen Gewinn darf dies schöne Institut, und Russland überhaupt, in diesen wissenschaftlichen Zweigen, so wie die ganze Länder- und Völkerkunde noch erwarten, wenn einst, der nnter den Auspizien des, jede Wissenschaft und nützliche Kunst fördernden Kaisers Nikolaus, jetzt die Gebirge Sibiriens und Georgiens bereisende Heros dieser Wissenschaften, Alexander von Humboldt, von dort, und der, von seinem Fürsten gleichfalls begünstigte Professor Parrot, von den Höhen des mythischen Ararat nnd des Taurus, eines, in seiner grässlichen Gestaltung und mystischen Natur, noch nnbekannten Gebirglandes, zurückkehren, um mit der Ausbeute ihrer geologischen Forschungen und geographisch neuen Erfahrnngen, die Kreise dieser Wissenschaften zu erweitern und zu bereichern! — Nur ist dann eins noch Noth, das wohl schwer sein dürfte in Ausführung zu bringen. Bei allem diesen glänzenden Vorrath von Hülfsmitteln zum Studium der Mineralogie, nnd bei der relativen Fertigkeit der von diesem Institut ausgehenden Eleven, in der praktischen Bergwerksknnde, fehlt es St. Petersburg nehmlich noch an ausgezeichneten Theoretikern und Lehrern dieser Wissenschaft; ein wesentlicher Mangel, welcher um so schwerer zu ergänzen sein wird, da auch selbst in Dentschland dieses Fach nur zpärlich besetzt, nnd die Stellung der ausgezeichneten Mineralogen seiner Hochschulen zu eminent ist, als dass sie sich zu einer Versetzung

entschliessen, oder ihre Fürsten sie missen werden. — Bis zu einer solchen günstigen und wünschenswerthen Epoke, erwirbt sich übrigens, der vorhin schon genannte Pharmaceut und Chemiker des Bergkadettenkorps, Cämmerer, den Ruhm, die trefflichen Sammlungen in schöner und geregelter Ordnung zu halten, und ihre praktische Benutzung mit Umsicht und Thätigkeit zu befördern. —

Institut des Wege- Kanal- und Brückenbaues.

Benannt nnr nach dem einen Hauptzweig seiner Bestrebungen, der Wasserkommunikazion, verbreitet sich diese Lehranstalt, auch über die andern obenbenannten Zweige der Staatsverwaltung, deren Blüthe, in Russland mit Vollendungseifer getrieben, einen immer ausgebreitetern, schönern und höher steigenden Grad erreicht.

Zur ungünstigen Zeit der letzten Tage meines Aufenthalts in St. Petersburg, besuchte ich dieses Institut. Die Ferien der Anstalt waren eingetreten, wo denn, wie in allen Instituten, die beschlossnen Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen werden, sie dem Zutritt verschlossen sind, und mir so nur die Ansicht des glänzenden Aeussern auch dieser Staatsgebäude, und einige Blicke anf ihren innern, mehrseitig interessanten Gehalt, gestattet waren. Doch reichten schon diese hin, nm den anch hier herrschenden Fleiss und Eifer im Unterricht, nnd die Vollständigkeit der Apparate dieses Instituts darzuthun, deren gelingender Erfolg sich allenthalben in der Kaiserstadt, ihrer Umgegend und auf den Heerstrassen, in den Anlagen von trefflichen Wegen, grossen Kanälen, und

überall, in dem gigantischen Bau prachtvoller Brücken darstellen und mit Bewundrung erfüllen.

Die Abtheilung der Lithographie dieser Anstalt, existirt erst sei drei Jahren, und doch hat in so kurzer Zeit diese Anlage schon eine Treffliches leistende Höhe erreicht, wovon die in den Werkstätten ausgeführten Darstellungen, der vornehmsten Brücken und Kanäle Russlands, und auch landschaftlicher und grosser historischer Gegenstände und Stadtansichten, redende Beweise liefern. Nur in der, vielen Schwierigkeiten unterworfnen und die grösste Aufmerksamkeit heischenden Aetzung des Steins und dessen sorgsamen und zarten Abdruck grosser Blätter, bleibt hier noch manches zu wünschen übrig. — Zu äusserst billigen Preisen, wird in dem Ausstellungssaal der Lithographien, eine Reihefolge solcher Steingemälde verkauft, die nicht in die Kunsthandlungen kommen, und jedes aus den Pressen hervorgehende Blatt, beweiset aufs neue die raschen und glücklichen Fortschritte der Zöglinge dieser Kunstschule.

Die Admiralität.

Ein schlanker, goldglänzender Thurmobelisk, — dieses leitende Meteor des die Hauptstadt durchstreifenden Fremden, — leuchtend vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne und milde schimmernd im Mondschein, krönt, über dem Untersatz seines mit kolossalen Statuen besetzten Säulenperistyls, die ungeheure Quadratform, der mit Schattengängen umpflanzten Gebäude der Admiralität und ihrer vielfachen Werkstätte des Kriegs- und Seeschiffbaues. Die in Kolonnadenabtheilungen errichtete Fronte und deren Dachgesimse, prangen mit Statuen und Gruppen; die Götterkolosse des Meeres und der Newa bewachen, und Titanenkaryatiden tragen die mächtigen Eingangsgewölbe.

Täglich öfterer vorüberschreitend an diesem den Mittelpunkt der Stadt beherrschenden Gebäude, wird, wie bezaubert, der Schritt jedesmal unwillkürlich gehemmt, im immer neuen und fesselnden Anschauen dieses herrlichen Pallastes der russischen Marine, dem hier, der unermessliche Platz der Palläste des Kaisers und seines Generalstabes, dort der Platz Peter des Grossen mit der Newa angränzen. —

Das Thor öffnet sich, und man steigt eine breite, reich verzierte Treppe hinan, zu der heitern Kapelle, mit ihren marmornen Fussboden und Säulen, goldbronznen Lichtkronen, Altarpforten, Balustraden, und den reich mit Edelsteinen geschmückten Kristus- und Heiligenbildern; dann zur Bibliothek, und zu den Sammlungen von Modellen aller der Marine angehörenden Apparaten; — und höher hinauf, zu dem grossen Säulenumgang des Thnrms, und noch höher, bis zu der die Kuppel überragenden kleinern Kolonnade. — Eine Welt der weitesten, mannigfaltigsten Aussichten öffnet sich hier, auf die Kaiserstadt, ihre Pallastreihen und Kirchenkuppeln, ihre Gassenlienien und öffentlichen Plätze, ihre Garteninseln, und den Schlangenlauf der königlichen Newa, ihren Golf, hin bis gen Kronstadt und zum unbegränzten Meer. — Vergeblich suchst du irgendwo, ein reicheres, anziehenderes und dem Blick mehr fesselndes Panorama. Ich bestieg den Schaupunkt dieses hochherrlichen Rundgemäldes, kurz vor meiner Abreise von St. Petersburg noch einmal, zum Abschiedsgruss an die Kaiserstadt.

Die kaiserliche öffentliche Stadtbibliothek.

An der schönen Newsky-Perspektive gelegen, unterscheidet sie sich von den meisten Staatsgebäuden, durch karakteristisch ruhigen Ernst und durch heitre Eleganz ihrer einfachen Architektur. Selbst viele Privatpaläste überstralen sie an äusserm Glanz, und nicht ohne Nachfrage findet man den Eingang zu diesem, inmitten einfacher Wohnhäuser stehenden Tempel der Wissenschaften; welche Lage, ihn den täglich drohenden Gefaren des Brandes nur zu sehr blossstellt.

Auch hier znr unpassenden Zeit der Vakanzen eintretend, sah ich, in meinen mit geflügelter Eile dahinschwindenden letzten Tagen in St. Petershnrg, nnr flüchtigen Blicks, die Bibliothek, unter der zuvorkommenden Leitung ihres edlen Vorstehers, des Staatsraths und Ritters Alexander Krasowsky. Ausser den Sammlungen in allen wissenschaftlichen Fächern, ist sie besonders ausgezeichnet, durch seltne inländische Mannskripte der entferntesten Zeiten russischer Völkerschaften und Sprachen, durch mehrere kostbare Inkunabeln, durch die Schriftzüge eines Peter des Grossen, einer Katharina der Zweiten, und durch andre Spuren leuch-

tender Sterne der Vorzeit und geheiligte Monnmente. Ein grosser Theil noch andrer Mannskripte, stammt aus dem Siegesjahr der Unterwerfung der Hanptstadt Frankreichs her. Das Ganze besteht aus mehr als 300,000 Bänden. — Die grosse Frau auf Russlands Thron, entwarf selbst den Plan zu dem Bibliothekgebäude und zu seiner innern Einrichtnng; ihr Sohn Paul I. führte ihn aus, und Alexander eröffnete dieses Pantheon der Wissenschaften, mitten im Kriegsdrang und Waffengeräusch jenes ernsten Jahrs 1812, dessen wiederkehrender Weihetag jährlich festlich begangen wird. —

Die so überaus gütige Aufnahme und loyale Begegnung des edlen Vorstehers der kaiserlichen Bibliothek, und der Direktoren nnd Führer in andern Instituten von St. Petersbnrg, rief meinem Gedächtniss lebhaft zurück, die dem ähnlichen Behandlungen, die ich einst in Paris erfuhr, von den ausgezeichnetsten, bei den dortigen Instituten hochgestellten Gelehrten und Künstlern. Sie, die ich früher unter königlicher Regierung sah, von ihrer selbstisch stolzen, angemaassten Höhe, auf das arme Gewürm der Ausländer hochfahrend niederblickend, waren zu der Zeit, als die Gedehmüthigten, durch den kurz zuvor erfolgten Sturz der Terroristenhorde, sich vom Hnnger- oder vom Guillottine-Tod gerettet und somit des durchbohrenden Gefühls ihres physischen und pekuniären Nichts enthoben fanden, nun dadurch

auch gegen den Fremden zu einer gerechten Anerkennung, nnd zur milden und freundlich zuvorkommenden Willfährigkeit umgestimmt, — — Anders freilich war es mit mehrern derselben, schon wenige Jahre daranf wieder geworden. — Manche dieser „*citoyens*" der französischen Gelehrtenrepublik, welche, nunmehr wohlgenährt vom Ersten Konsul Bonaparte, und mit hohen Staatswürden und Orden von ihm begünstigt, liessen die Posaune seines Lobes nun desto schmetternder erschallen, und huldigten um die Wette, durch ihre Feder, Pinsel, Meissel, dem Kriegsruhm und den Grossthaten ihres sie im Herzen verachtenden Herrn. Mit seltnen Ausnahmen der Bessern, blickte hei andern der früher angestimmte hohe Ton, und jenes veraltete, auf fremdes Verdienst kalt und verachtend herahschauende Wesen ihres Karakters, schon wieder durch, vor welchem der rechtliche Mann im hescheidnen Selbstgefühl denn freiwillig zurücktrat, und die sich brüstenden Ordenslente ihrer Eitelkeit überliess. — Entgegengesetzt verschieden von diesem, ist das Benehmen jener edlen Männer der russischen Gelehrtenrepublik. Mit zuvorkommender Höflichkeit treten sie den Reisenden entgegen, damit einend, deutsche Biederkeit im Umgang nnd loyale Gefälligkeit in Dienstleistungen, die, dem Fremden so unendlich wohlthätig, sich selbst, ein unwandelbar dankbares Andenken bei ihnen stiften für immer.

Die Theater.

Die — *„Apollini & Musis"* — geweiheten Hallen, stehen, abgesehen von dem Feentempelchen auf der Insel *Kamennoi Ostrov*, — wo, so wie in den Räumen auf ihren Nachbarinseln, Alles einen poetischen Geist athmet, — doch in der That unter dem Rang nnd Glanz, einer so prachtreichen Imperiale, wie St. Petersburg.

Zwar stellt sich dem Auge die Aussenseite des grossen Kaiserlichen, oder, — als ob die übrigen Schauspielhäuser hölzern wären, — sogenannten steinernen Theaters, imponirend dar. Die freie Lage des Gebäudes anf einem weiten, geregelten Platz, die vier recht human erfundenen kolossalen Kupferzelte, an deren lodernden Feueressen sich im Winter die anf ihre Herrschaften peinlich harrenden Knt-scher und Diener wärmen, die mächtige, mit der grossen Sänlenvorhalle sich stolz erhebende Masse, und die übrigen gigantischen Umgebungen dieses Musentempels, sind allerdings grandios zu nennen. Dagegen aber tritt sein Inneres sehr zurück: denn ist gleich der Ranm gross, so bildet dieser doch nichts weniger als ein schönes und ansprechendes

Ganzes. Beräuchert vom Lampendunst, verblichen und veraltet, ist der Bühnenvorhang, nnd die Dekorazion der Logen von aussen und innen: doch zu ihrem Glück sind sie spärlich erleuchtet. — Der Zuschauer- oder vielmehr der Zuhörerraum, hat jene heillose, der Schalllehre unhold widerstrebende, volle Kreisform, die auch den scharfsthörenden Freund der Bühne in Verzweiflung setzt. — Weit davon entfernt, mich in den Hader der Akustiker mit den Architekten zu mischen, die ewig zanken, welche Form der Schauspielsäle die dem Gehör gemässeste sei, sagt mir aus vielen Erfahrungen mein Ohr, dass es nicht jene Kreisform ist, sondern die Elipsis oder auch das Ohlongum. [20]) Aber an uns ist es nicht, so wichtige Streitsachen beizulegen: nur weiss ich soviel, dass mich nichts in St. Petersburg so unheimlich heimisch mahnte an die Heimath, als meine Besuche und mein übrigens recht gemüthlicher Sitz in dem Parket dieses unakustischen und von eisigen Luftströmen durchrauschten Schauspielsaals, der mit dem neuen Schauspielhause in Hamburg hierin in gleicher Verdammniss ist; [21]) wenn gleich beider Kreisform, die das Verhallen der ungehörten Rede des Schauspielers zu befördern, doch von der andern Seite, eine Resonanz der Töne zu bewirken scheint, die den Gesang und die tonreiche Fülle der Orchesterharmonieen sehr begünstigt.

Das andre, und sogenannte deutsche kleine Schauspielhaus, ohgleich auch darin russische nnd französische Stücke gegeben werden, liegt in einem Hofwinkel der Newsky

Perspektive, mehr einem Schoppen, als einem Sitz der Musen ähnelnd. Auch im Innern ist es düster und veraltet. — Doch wird es, indem ich dies schreibe wohl vom russischen Boden schon verschwunden sein; da sich, auf den Betrieb der den deutschen Musen holden Kaiserin Alexandra Feodorowna, gleich hinter jenen Ruinen, ein herrlicher, den Bühnengöttinnen würdiger Tempel, schon damals zu erheben begann, bei dessem neuen Bau, so wie, auf demselben grossen Platz, man mit dem eines zweiten „Palais royal" eifrig beschäftigt war, das dem zu Paris, an Pracht und innerm Glanz nicht weichen wird.

Und die berufnen, oder unberufnen Priester nnd Priesterinneu dieser Tempel? Sind gleich von ihnen die wenigsten, unter den Russen und den Deutschen, auserwählte Künstler; so behaupten doch mehrere derselben, mit dieser Banalbenennung aller Schauspieler, wirklich ihren Beruf, mit Anstand, durch an die Ausübung ihrer Kunst verwandten treuen Fleiss; ja einige, selbst mit rühmlicher Auszeichnung im Dienst Melpomenens und Thaliens. Aber mit höherm Ruhm, und mit günstigem Erfolg, huldigen andre, dem, der Polyhymnia und Terpsichore.

Mein seltner Besuch der Theater, — denn mehr zog an den immer schönen Sommerabenden, der Magnet der Newa nnd ihrer arkadischen Garteninseln zu sich hin, — lehrte mich in der Menge doch einige der ausgezeichnetern Künstler kennen. Unter den Deutschen erinnert Barlow,

durch seine hohe Gestalt und kraftvolle Deklamazion in Helden- Tirannen- und Martyrrollen, an unsern trefflichen Eslair; und die Gehhard gehört, besonders in Mütterrollen, zu den denkenden und geistvollen Künstlerinnen der deutschen Bühne. — Die französische Truppe, hält sich — für den unmässigen Preis von 10 Rubel der ersten Parketplätze, zu einer kaum anderthalbstündigen Vorstellung, — an das flatternde und frivole *genre des Vaudevilles*, und an das des kleinen Lustspiels. Sie thut wohl daran: denn der Kothurn der Tragoedie und des ernsten Schauspiels, scheint dem Fuss, ihrer darauf stolpernden Mitglieder, überhaupt schlecht zu passen. — Gewandter und weit vorzüglicher, sind hierin, oh sie auch Hamlets ernste Lehre für den tragischen Künstler gar oft vergessen, die russischen Schauspieler, hei den, dieser Nazion überhaupt angebornen, mimischen Talenten. Der Sprache unkundig, sah ich russische Tragoedien, deren Inhalt mir schon durch ihre Mimik ziemlich klar ward, wenn ich die Langweile mit der Auflösung der Pantomimenräthsel, denn das nur konnten sie mir sein, zu stillen versuchte. Im Tragischen glänzen vor allen die Damen Briansky und Babrow, und besonders die Semenova, der Liebling des russischen Parterres. Durch diese Künstler waren die Hauptrollen eines, zur Feier der Besetzung der Fürstenthümer Moldau und Wallachei durch die russische Armee, mit vielem Pomp und Rumohr damals gegebenen Gelegenheitsstücks, „die Freude der Moldauer,"

glücklich besetzt. Es enthielt viele, mir von meinem freundlichen Begleiter verdeutschte, treffende und mit stürmischem Beifall aufgenommne Anspielungen auf den Kaiser Nikolans; — verschwand aber gerade deswegen bald wieder vom Repertoir, und das, wie es hiess, auf eingegangnen Verbotbefehl des grossherzigen Monarchen, der solche banal feile Beräucherung seiner Persönlichkeit auf den Brettern, nicht duldet. Maschienenwerke und Dekorazionen der russischen Bühnen, sind nur Mittelgut zu nennen; um desto glänzender sind die meistens gut gewählten Kostume der antiken Gewänder, die reichen modernen Draperien und Trachten, nnd, was selbst auf grossen Opernbühnen selten ist, die Gefechte nnd andre kriegerische Scenen, die man dort fast täuschend nachbildet, nnd glücklich ausführt.

Ganz vorzüglich ist das russische Ballet, in Musik, Pracht und Tanz. Hierin stehen hoch in des Puhlikums Gunst, besonders die Damen Istominna und beide Bertran. Das grosse Ballet Dido gewann den allgemeinsten rauschenden Beifall, und verdiente ihn, durch den orientalischen Pomp der Darstellung, und durch den Tanz dieser Mädchen. Als sehenswerthes Kunst- und Nehenwerk, erschien darin unter andern, der Koloss eines mechanisch sich bewegenden Elephanten, den Mohrenkönig Jarhas tragend, der in seiner Gestalt, Haltung, Gang, nnd in den Schwingungen des Rüssels, die Natur höchst täuschend nachahmte. Als Maximum der Knalleffecte, tummelte sich ein Hanfen Moh-

renreiter mit ihren trampelnden Pferden auf der Bühne umher, und die Königin jagte mit ihrem Gefolge einen Hirsch im vollen Gallop; — *che brio! che portento!!* Fasst stürzten Jericho's — ich will sagen Cartago's — Manern, ob solcher, mit donnerndem Beifall gekrönten Theaterwunder, schon früher ein, ehe die auflodernde Stadt selbst, die anf dem Scheiterhaufen sterbende Dido unter ihren Trümmern begrub.

Mit rechtem Wohlgefallen und mit schöner italischer Reminiscenz, gedenke ich vor allem des reichen Genusses, den mir die, damals erst seit kurzem, in St. Petersburg angeordnete italienische Oper darbot: denn, wie mit einem Zauberschlag, versetzte sie mich nach Venedig nnd Neapel. Diese köstlichen Stimmen des Tenorist Nicolini, des Bassist Tosi, und des Buffo Zamboni; diese Silbertöne der Signora Melas u. a. in der „Cenerentola" und im „Barbiere di Seviglia", mit der herrlichen Begleitung eines der vollstimigsten und eingespieltesten Orchester. Nur all zu täuschend riefen sie mir den Jubel, der, in schöner Jugendzeit in Italien genossnen Opernabende zurück, begleitet von den süssesten Anklängen der Scenen längst hingeschwundner, herrlicher Vergangenheit!

Die Garteninseln.

Ermüdet vom geräuschvollen Stadtverkehr, wende ich mich zu deinem Schatten, nordisches Arkadien, und zu den Zauberkreisen deiner Inselgruppe, mit wohlthätigen Erinnerungen dort genossner Freuden der Natur und Kunst, der Freundschaft und Geselligkeit: — Petrowsky, — Insel des Pflanzengartens, — Kammenoi Ostrow, — Krestowsky, — Jelagin. —

Prächtige Palläste, reizende Villa's, dichtbelaubte Parks, freundliche Landhäuser und Gärten in vollem Glanz des Blumen- und blühender Staudenflors, heitre Dörfer, bedecken jetzt diese Inseln; sie, die, nach dem Wahn des Auslands, der eisige Boreas allein beherrscht, oder in tiefe Sümpfe versunken sind. Doch so war es auch, nach dem Zeugniss der dortigen Insulaner und Villenbesitzer, wirklich noch vor kaum einem halben Menschenalter. Auf ihrem grössern Theil, wateten damals die Heerden noch in sumpfigen Steppen, und dichte Wälder verdüsterten diese jetzt so heitere Region. Durch Reichthum, Industrie und Geschmack der russischen Fürsten und Grossen, ist hier ein neues Leben aufgegangen

und überall verbreitet, mit tausendfältigem Wechsel der üppigsten Vegetazion, der frischgrünenden Anger, der den Geist und die Sinne labenden Blumenfluren. Bei jedem Schritt öffnen sich dem Auge des Wanderers auf den Schattenwegen, die herrlichsten, stets wechselnden Ansichten: auf dichtbelaubte Baumgruppen; auf lichtgrüne Blumenwiesen mit weidendem Vieh; auf den unter Baum- und Buschpartien herblickenden königlichen Strom, seine Arme und gewölbten oder schwebenden weissen Verbindungsbrücken der Inselufer; auf malerische Seespiegel, und auf die, in mildem Farbenanstrich schimmernden Landpaläste, mit ihren Kolonnaden, Balkonen, Arkaden und Parkkiosken: — und zur Lust des Ohrs erschallen überall Gesang- und Musikchöre herüber von den waldumkränzten Seen, üppigen Auen und aus dichtbelaubten Hainen.

Schon die Fahrt nach diesen Feeninseln, wenn man dazu die Newa wählt, hat einen, ihr allein eignen Reiz, durch die Natur der Umkreise, und durch den fröhlichen Wechsel der Umgebungen dieses stolzen Stroms. Im Angesicht der Heros Statue des grossen Czaars, der dort mit hingestreckter Rechte, selbst den Wellen Ruhe zu gebieten scheint, eingeschifft in eine der hier in Menge liegenden, freundlichen Barken, wird, mit kräftigen Ruderschlägen, der kristallne Strom schnell durchschnitten zwischen seinen Pallastufern. Jenseits der Suworoffbrücke lenken wir ein in die, die Inseln Pentarchie anspielende Newka; und nun schwindet

mit den Pallästen plötzlich der grossstädtische Lärm, verhallend am stillen Ufergelände der beiden Newka's nnd der Karpowka, und fortan schwimmt unsre Barke zwischen Hainen und Blumengärten, und ihren Prachtgebäuden, oder kleinen Landhäusern. Jene erheben sich mit Säulengängen, Portiken, Kuppeln, Gallerien nnd Balkonen, in wechselnden, architektouisch ansprechenden, — wohl auch hie und da etwas phantastischen — Formen; diese erscheinen im einfachern, doch immer freundlichen Stil: alle prangen an ihren Vorderseiten mit einer Blumenfülle von Hortensia und Rododendron, Rosen, Nelken, Lilien und ihren Geschlechtern, die sich ausbreiten auch in den Häuservorplätzen, anf kleinen Hügeln und Beeten, gemischt mit tausendfarbigen Blumen- nnd Staudenarten geringeren Ranges. An den Hinterseiten der Landhäuser, schliessen sich nun die Parks, mit ihren Schattengängen von Linden, Eichen, Birken, Buchen und Pappeln; beschattete englische Steinfahrwege durchkreuzen und belaubte Fusspfade gängeln all überall durch die Inseln, und leiten hin längs ihren lichten Ufern.

Wir landen zuerst, als der nächsten, an die

Insel des Pflanzengartens,

die wir, — „geschwind, eh's jemand erfährt," — lieber mit diesem Namen taufen, als sie mit dem alten Apothekernamen anreden wollen: [22]) denn auf ihrem grössern und schönern Plan, öffnet sich dir, mit seinen vier und zwanzig grossen

und kleinen Gewächshäusern, der wunderschöne, mit aller Welttheile herrlichsten Geschlechtern der seltensten Bäume und blühend glänzendsten Stauden und Gewächsen, fasst überfüllte botanische Raum. Der Garten — an sich selbst nur, eine mit geradlinigten steifen Schattengängen und verwachsnen Steigen einförmig durchschnittne und veraltete Anlage von weitem Umfang — ist weder durch Ordnung und Reinlichkeit, noch durch Abwechslung und malerische Partien, sonderlich anlockend, und unterscheidet sich nicht besonders von einem gewöhnlichen Dorf- und Bauerngarten. Um desto glänzender steht die lange Reihe der, meistens neuen, gehaltreichen Gewächshäuser da; und hier war es, wo der deutsche Laie in der Pflanzenkunde, nur zu sehr die Leitung eines sachkundigen, deutschen Aufsehers vermisste, und sich also recht kärglich begnügen mnsste, mit den, von einem russisischen Unterofficianten, in seinem Idiom unverständlich und halbverstümmelt ausgesprochnen lateinischen Namen aller der herrlichen Bäume, Stauden nnd Blumen, die hier, nach den verschiednen Wärmegraden ihrer Gebnrtszonen, systematisch aufgestellt, gehegt und gepflegt werden. — In zwei dieser, einander angränzenden Häuser, waren wir so glücklich zu treffen, den Blüthetag der herrlichsten der Ephemeren, des *Cactus grandiflorus*, dieser Königin Eines Tags und Einer Nacht. Achtzehn der grossen, köstlich gefärhten Blumen, blüheten auf einmal in diesen Räumen, sie erfüllend mit einem fasst betäubenden Vanilleduft. —

Erst seit wenig Jahren besteht der grössre Theil der Treihhäuser in ihrem Umfang und Pflanzenreichthum, den die Anstalt von der Epoke datirt, wo die berühmte Sammlung der seltensten exotischen und überseeischen Gewächse des verstorbenen Grafen Rasumowsky, von Moskau hierher gehracht nnd in ihrem vollen Glanz mit systematischer Ordnung aufgestellt ward. —

Ein edles, uns nahe befreundetes Geschwisterpaar, Staatsrath v. R., das, nach dem Wechsel des viel hewegten Lebens, auf dieser Garteninsel, den patriarchalischen Frieden eines hohen Alters, in der heitern Ruhe des Landlebens geniesst, nahm uns oft auf, unter sein gastfreundliches Dach, um mit ihm uns der Naturschönheit dieses kleinen Polynesiens zu freuen.

Jenseits des friedlichen Stroms der Newka, winkt die reizende Villa Stroganoff, mit ihrem stillen Hain. Von ihrer Eingangspforte herah, ruft es gleichsam dem einsamen Wanderer: „tritt herein; es waltet auch hier noch, ein Herosschatten!" — — In dem tiefen Dunkel jener Eichen, Buchen und Birken des von der Kristalfluth angespühlten Parks, erhebt sich an einem Bach, der gleich Aganippeus Silberquelle rauscht, — Homer's Grabmal; und an dem vermeinten Sarkophag des Mäoniden, schwindet unwillkührlich der Zweifel an seiner Aechtheit. Es ist so schön und grossartig, dieses griechische Kunstwerk; so ansprechend seine

malerisch schöne Stellung; so wohlthätig ernst entgegentretend dabei der Gedanke, hier im tiefen Norden zu finden ein Kolossalwerk, geschaffen unter Hellas mildem Himmel, ein Monument des hohen Alterthums! — Der Wohllaut: dies ist das Grabmal Homer's! in seinem innern Raum rnhete einst die heilige Asche, das mit ewigem Lorbeer gekrönte Haupt des unsterblichen Sängers der Ilias und Odyssee, ist so begeisternd, dass in den feierlichen Momenten des Anschauens, die Frage: wo ist die Bürgschaft? schweigt nnd man zürnt, ob der Alterthumsforscher dreisten Behauptung: es sei die Geschichte des vor funfzig Jahren auf der Archipelinsel Chios gemachten Funds, blos Robinsonade eines abentheuerlichen Reiscnden, der mit dieser archäologischen Mystificazion, den jetzigen Besitzer der hohen Tomba täuschte. — So sei es denn Täuschung, wie ähnliche Aussprüche der Alterthümler; hier ist sie schön!

Die Mythe nehmlich, berichtet:

In dem innern Raum dieses, etwa sieben Fuss hohen, vierzehn Fuss langen und vier Fuss breiten Sarkophags, sei gefunden ein aufrecht sitzendes Skelet; vor ihm, ein Marmorgefäss, ein Griffel, ein Dolch, und ein als Messer geschärfter Stein. — Ein Graf Pasch von Krinen, Angestellter bei der russischen Flotte, machte die Entdeckung dieses Marmors, und durch viele Umwegc, kam er in den Besitz des verstorbenen kunstsinnigen Grafen Stroganoff. Dieser verherrlichte nun seinen Park durch die Aufstellung des griechischen

Denkmals, obschon auf Kosten der so beförderten Verwitterung in dieser rauhen und feuchten Region.

Meistens sind die trefflichen Bildwerke der Seiten des Sarkophags, seiner vermeinten Bestimmung würdig und entsprechend. Die, so viel es einige von dem Zahn der Zeit noch verschonten Theile zu beurtheilen gestatten, nicht ohne Geist und Ausdruck ausgeführte Hauptdarstellung, ist der Held der Iliade, Achilleus, von Ulysses und Diomed in weiblichem Gewand entdeckt in des Königs Lykomedes Gynäceum, und von ihnen daraus entführt. Schöner sind auf den andern Seiten des Denkmals, die Darstellungen dieses vom Centaur Chiron im Bogenschiessen, und von Achilleus geliebter Deidamia, Lykomedes königlichen Tochter, im Lyraspiel unterrichteten jungen Helden. Nicht weniger trefflich ausgeführt, wie besonders dieses Bildwerk aus der goldnen Zeit griechischer Kunst es ist, sind die übrigen kleinern Verzierungen der herrlichen Tomba. [23])

Ungern schied ich von dem hohen Denkmal der Vorzeit. — War es doch, als ob, aus der unter ihm hervorrieselnden Dichterquelle, herauf begleitet mit leisem Harfenlispeln, mir folgte der Gesang der Weihestrophe der Heroïde des Unsterblichen: „*Μηνιν ἄειδε, Θεά,*" u. f. — „Singe den Zorn, o Göttin, des Pelejaden Achilleus, den verderblichen!" — und war es nur ein Traumbild deiner aufgeregten Phantasie, das in diesem homerischen Hain sich dem Geistesauge darbot? — horch! so lispelt aus dem Bach

nachtönend, Achillens ernstes Wort tröstend dir nach: „*Καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν.*" — „Auch der Traum, ist Gabe der Götter!"

Eine andre Idee, hochgeschichtlicher Art, mischt sich in das Erschauen dieses Denkmals, dessen Aufstellung, unfern der Kaiserstadt Russlands, es gleichsam zu einem Monument der Grossthaten seiner Seehelden erhebt. Sein Fund geschah nehmlich, auf einer der Inseln des Archipels, in deren Gewässern der nächsten Nähe, wenige Jahre früher der Schauplatz war jenes glorreichen Sieges des Alexis Orlow Tschesmenskoi, als dieser Held, vom Geschlecht der Titanen, hei der Insel Tschesme die Osmanische Flotte den Flammen opferte. Dieser Homerische Marmor, war denn ein naher Zenge des furchtbar erhahenen Kampfs anf Leben und Tod, dem die Macht jener geschwornen unversöhnlichen Feinde aller Nazionen, ihrer Religion und höhern Kultur erlag! — Das geschah in unserm Zeitalter bei Chios; geschah, glorreicher, noch einmal im Golf Navarino..... Es walte Nemesis! und zum Heil der Welt geschieht dann die Grossthat zum dritten- und letztenmal im Propontis selbst, Angesichts Istambols, des Stammsitzes der übermüthigen, der blutigen Usurpatoren des griechischen Kaiserthums, — der Mörder des betenden, greisen Patriarchen und seiner geweiheten Schaar! — Nemesis waltet, —

„und in dem Meer wird cuch die Flamme finden,
„wenn Allah euch den Feuertod bestimmt!" — — 24)

Das, Homer's Hain angränzende Landhaus des Doctor Vollbortb, Predigers der evangelischen St. Petrigemeine, nmfasst viele der wohlthätigsten und erfreuendsten Reminiscenzen, darin gemüthlich genossner Freuden des geselligen Familienlebens, in einem Kreis liebenswürdiger, beiterer und gebildeter Männer und Frauen; nmfasst, für micb besonders noch, eine nnauslöschlich dankbare Erinnrung mehrerer Kanzelreden dieses edlen, mit ächter, rubiger und männlicher Beredsamkeit begabten Geistlichen, denen ich, erbauet und gerührt, beiwohnte. — Deiner würdig, Erbabene! deren menschenfreundlicb wobltbätiger Geist seitdem der Erde entschwunden ist — Maria Feodorowna! — sprach er, zur Feier Deines hochverehrten und allgeliebten Namens, am 22. Juli (3. August), mit Salbung und begeistertem Gefühl, über die erhebenden und tröstenden Worte des Propheten: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; — du bist Mein!" — War es die ahnende Sele, die aus dem Redner spracb, als er im vollen Gefühl nnd mit innigster Anerkennung sicb ergoss, über den hohen Werth der nun Verklärten? und dann, mit tief empfundenen Worten und der Stimme heissen Flehens, für ihre Erbaltung betete? War es Vorgefübl des nahen herben Verlustes der Engelgleichen, Unersetzlichen, das bei diesem Gebet, die Versammlung der das Gotteshaus gedrängt füllenden Zuhörer, ergriff, und sich ergoss in Thränen der Wehmuth, des Danks und der Liebe? — Ach, es waren die letzten Thränen, die einer

solchen Feierstunde flossen! In Tage des tiefsten, gerechtesten Kummers, hat der Tod verwandelt die Wiederkehr dieses Namensfestes Derjenigen, die nur Mutter des russischen Volks genannt sein wollte, und es war; die nie ein Wesen, und Millionen, nur durch ihren Tod, betrübte; „deren milde Sele das Heiligthum aller Tugenden war," die mit unvergänglichem Andenken, einem nicht zu stillenden Sehnen und diese Millionen unzertrennlich knüpften an ihr schönes Dasein auf der Erde, das zahllose Werke der Wohlthätigkeit, Thaten der erhabensten, hülfreichsten Menschenliebe, verherrlichte, heiligte, — verewigt! — —

Kammennoi Ostrow.

Der Kaiser Alexander, hing mit Vorliebe an dieser freundlichen Insel. Er betrachtete sie gewissermaassen, als sein ausschliesslich ihm allein gehörendes Privateigenthum. Er begünstigte ihre Bewohner vor allen andern, mit Freiheiten von Einquartierung und vom Polizeizwang. Er wollte dass jeder der die Absicht hatte, sich auf dieser Insal anzusiedeln, seine persönliche Einwilligung dazu erhalten musste. Kein Haus durfte dort ohne seine Zustimmung zu dessen Bauart, errichtet werden. — Der menschenfreundliche Fürst folgte in dieser Neigung und Fürsorge, seinem Gefühl für die heitre, stille, schöne Natur dieser abgeschlossnen Inselräume und des sie verschönernden Stroms der grossen

Newka, der ihre Ufer ringsum anspühlt. Unter ihren Verbindungsbrücken mit den nächsten Inseln, ist besonders die grösste, von svelter, leichter Form ihres kunstreichen Hängewerks; — aber auch von Dauer? das schien, der von Polizeiwächtern aufrecht erhaltene Befehl, dass diese Brücke nicht mit üblichen Stürmen der Fuhrwerke, sondern nur im gehaltenen Schritt befahren werden dürfe, zu verneinen. — Heiter schimmert schon aus weiter Ferne her, das einfache Schlossgebäude Alexanders; und weiter hin über frischgrünende Wiesen, der Wasserspiegel und der vom Abendschein beglänzte Säulenbau des gar niedlichen kleinen Schauspielhauses, zwischen Gruppen und Schattengängen von Pappeln und Birken, Linden und Buchen, die den weiten Platz vor dem freundlichen Musentempel und der Säulenestrade eines wohlversorgten Kaffeehauses, zieren und umgeben. Im Angesicht der lieblichsten Landschaft, warten anf seinem Balkon die Zuschauer, des Anfangs der sich gewöhnlich verspätenden Schauspiele. — Unfern von da, ist die schöne Villa des Baron von Stieglitz, wo geschmackvoller Anfwand und liberale Gastfreiheit sich die Hand reichen, und deren Besitzer, dnrch thätige Mitwirkung bei mehrern gemeinnützigen Anstalten von St. Petersburg, um dessen Pnblikum, so wie um die ihm empfohlnen Fremde, durch gefälliges Entgegenkommen, sich wesentliche Verdienste erwirbt.

Krestowsky.

Nicht nur zunächst steht diese reitzende Lustinsel, den berühmtesten Lustgärten in Paris, Wien, Berlin, Cassel u. a. sondern sie übertrifft sie noch, durch ihre romantische Lage und Ansichten, durch den Wechsel ihrer malerischen Anlagen, durch Mannigfaltigkeit der geselligen Vergnügungen für die höhern Klassen, und der Lustbarkeiten für die Volksmasse, welche, besonders an Sonn- und Festtagen diesen Räumen zuströmen.

Sie ist das angestammte Privateigenthum einer alten Fürstin Bielloselsky, die hier eine freundliche Villa bewohnt, und jeder Ueberredung der Kaiserfamilie ausweichend, und jeden dargebotnen hohen Preis verschmähend, dieses Tempe, — wer möchte es ihr verargen? — nicht veräussern, sondern den Rest ihrer Tage hier auf eignen Grund und Boden, in heitrer Ruhe verleben will.

Umflossen vom Kristallstrom der Newka, durchschlängeln die Insel Fuss- nnd Fahrwege, in einem lichten, mit Wiesen wechselnden Wald. Baum- und blühende Staudengruppen, Blumenhügel und Waldgebüsche, wechseln mit freien Plätzen zu Volksspielen aller Art. Ueberall begegnen dem Blick, frenndliche Landschaften und belebte Waldpartien; bald in einfach schönem, bald in höherm Stil errichtete Landhäuser mit ihrem Blumenflor an Portalen und auf Estraden; Ansichten des mit Gondeln bedeckten Stroms und seiner jenseitigen reichen Ufer. — Im vollsten Glanz und anziehendsten Wechsel

erscheint dieser reitzende Hauptlnstort St. Petersburgs, an von schönem Wetter begünstigten Sonntagen, und an den Festtagen der kaiserlichen Familie. Zahllose Lustwandler aller Stände, Klassen, Alter und Geschlechter, überströmen dann die Fusswege. Mit unabsehlichenn Wagenzügen sind dann die Land-, und mit Gondelflotten die Wasserwege dahin bedeckt. Eine mächtige Wagenburg aller Formen von Fuhrwerken, hauptsächlich Viergespanne, lagert auf den breiten Anfahrtsplätzen. Ein dichtes Gewühl der Vornehmen und der feinern Mittelstände, waltet überall in den Erfrischungshäusern nnd auf den Spaziergängen. Volksmassen drängen sich zu ihren fröhlichen Spielen. Aus Wald und Gebüsch, von Wiesen und vom Strom her, erschallen Musik- und Gesangchöre der Regimenter. — Alles trägt den schönen Karakter, das lichte Gewand, der Lust und der Freude; alles vereinigt sich hier, ausgewandert aus der Residenz, zn ihrem Gennss.

Schon früh Nachmittags erscheinen die untern Klassen, Männer, Frauen, Mädchen, Kinder, in netten Sonntagsanzügen, eilend zu den Rutschbahnen, Schaukeln, Wippen, Karoussellen, Rennpfaden, Ball- und Kegelspielen, Seiltänzer- Pantomim- und Gauklerbuden, Polichinellokasten, Würfeltischen, und was sonst an Nazionalspielen da ist, um sich damit unter fröhlichem, doch nicht tobenden Lärm zu erlustigen. — Einige Stunden später, folgen ihnen die ehrenwerthen Klassen des sogenannten kleinen Stadtbürgers (petit

bourgeois,) Gewerbsleute, Krämer, Professionisten der feinern Gewerke u. a. Unter ihnen zeichnen sich aus, die Wohlhabendern der erstgenannten; meistens reiche, achtungswerthe, altrussische Handelsleute, durch kostbarere und wohlkleidende Nazionaltracht. Die Männer, grösstentheils schöne, hohe Gestalten, mit auffallend karakteristischen, recht Rembrand'schen Köpfen, glattgekämmt herabwallendem Haar, krausen starken Bärten, breitgeränderten Hüthen und dunkelfarbigen Kaftans oder ähnlichen zugeknöpften langen Leibröcken. Die Frauen, mit um den Kopf gewundnen, einfarbig hellen, seidnen Tüchern, die das Haar, bis auf die kleinen dunkeln Ringellöckchen an den Wangen, bedecken, nnd den Reiz manches lieblichen Köpfchens, wie Albano seinen Nymphen gab, noch erhöhen. Auch in der Kostbarkeit ihrer türkischen Shawls und Blondenanzüge, ihres glänzenden Halsschmucks nnd Ohrgehänges, tragen manche dieser Frauen und Mädchen den Reichthum ihrer Männer und Väter zur Schau.

Die vornehmste, und so auch eleganteste Welt, der Residenz, — hier, wie überall nach Grossstädter Sitte, die spätestkommende, — erscheint erst am Spätabend, in reichen nnd geschmackvollen Anzügen der Damen, in glänzenden Uniformen und Ordenssternen der Männer; gefolgt von galonirten Dienern, die ihrer Herrschaft Umschlagetücher und Mantel nachtragen, gegen die nächtliche Kühle. Wie in Paris, Berlin, Hamburg und sonst, so herrscht — könnte es denn

anders sein? — die flatternde Göttin Mode, in ihren üppigsten und neuesten Kostümen der Gewänder und Hüthe, auch hier überall in dem viel bewegten Abendleben. Hin und her wandelnd, langsam und bedächtig, beobachtend und umsichtig, in den weiten Kreisen des mit breiten Schlangengängen durchzognen Parks, kommen sie, um gesehen zu werden und zu sehen, Stunden lang, — und ziehen sich wieder zurück, nachdem die Sonne schon längst gesunken, wenn erst die Nachtkühle an die Heimkehr mahnt, und nun alles sich hindrängt zu den Fuhrwerken, oder zu den Newagondeln.

Von diesen Sonntagsfesten unterscheiden sich in der äussern Form, die Namenstage und andere Feste des Kaiserhauses, durch, auf den vereinten Garteninseln gehaltene „grosse Spazierfahrten". Hier ist mehr denn *long champs* in Paris, — Korsofahrt in Rom, und festliche Wagenpromenade des Praters in Wien. — Unermessliche Doppeltreihen unzähliche Fuhrwerke aller Benennungen und Formen, zum grossen Theil vierspänniger, reicher Equipagen, durchziehen dann im Schritt die breiten Fahrwege dieser Inseln, ohne sich zu kreuzen, ohne am Weiterkommen gehindert zu werden: denn dafür wachen, an den Scheidewegen und Brücken, überall aufgestellte und Ordnung haltende Gensd'armenpikets und Polizeileute, streng befehlend und den Kutschern die Fahrtfolge nachweisend. Der Mittelraum des Doppeltzuges, bleibt frei für die sechsspännigen Equipagen der kaiserlichen Familie und des Hofgefolgs,

die dann, kaum erblickt, im schärfsten Trapp vorüberfliegen und zur Rundfahrt öfterer wiederkehren. An diesen Hoffesttagen besonders, treffen die, von allen Regimentsbataillonen der weiten Umgegend entbotnen Musik- und Gesangchöre zusammen in Masse, und lassen, in dem lichten Wald und anf den freien Wiesen kreisförmig aufgestellt, die köstlichsten Harmonieen erschallen. Von allen Inseln her ertönen diese Wechselchöre; kaum ist dem Vorüberfahrenden das eine Chor erst verklungen, so schallt schon ans nahem Gebüsch ein zweites, drittes, viertes, — bis zu vier und zwanzig, die ich an solchen Tagen zählte. —

Nahe dem Landungsplatz von Krestowsky, erhebt sich inmitten eines Schattenganges, vor der mit Volksspielen und Mnsikbanden übersäeten Wiese, ein im heitern Stil erbaueter Pavillon, wohlversorgt mit allen erfrischenden Getränken und gut bereiteten Speisen. Sein geräumiger Balkon der Doppelttreppe ist der Standpunkt, um das wechselndste und bewegteste aller Panoramen, dieses bnnte Gewühl der Ankommenden und Wandelnden, der mit Volksspielen sich Erlustigenden, der an Theetischen Vereinten, der tanzenden Kindergruppen und der sonst ihr heitres Wesen Treibenden, in gemüthlicher Ruhe zu erschauen. — Die ergötzende und unendlich angenehm unterhaltende Ansicht dieser tausendfarbigen, sich stets erneuenden Menschenfülle ohne Maass nnd Ziel, widerlegt peremtorisch die Behauptung, womit man bei der Ankunft in der Hauptstadt uns begegnete: wir würden

sie, bei der Abwesenheit des Hofes, dem Abmarsch der starken Garnison, und der Villegiatur der Grossen, einer Landstadt ähnlich, leer, ja halbverödet finden.

Auf Krestofsky war es denn auch, wo ich zum erstenmal, und dann sonntäglich wiederholt, längst ersehnt die berühmte russische Hornmusik hörte, und sie, — rücksichtlich des gerühmten Eindrucks einziger Art auf das Gemüth, — nur allzu berühmt fand; wenn anders, neben der einstimmigen Lobrede auf dieses nazionale Musikchor, die nach seinem individuellen Gefühl gemodelte Stimme des Einzelnen sich unvorgreiflich vernehmen lassen darf.

Vor der am jenseitigen Stromufer der Newka liegenden Villa der im Rang hochstehenden Familie Narischkin, vor Alters Ahnherrn der Hornmusik, treibt am Sonn- und Feiertag, eine grosse Barke mit dem Hornchor langsam stromauf und ab, so dass seine Harmonien an beiden Ufern erschallen. Sie gleichen den Akkorden einer mässigen Dorfkirchorgel. Zum erstenmal gehört, ist die momentane Wirkung auf das Ohr, anmuthig, und besonders in der Ferne bei stiller Luft vernommen, selbst rührend. Es sind milde, sanft in einander fliessende, harmonisch reine Töne; und dieser genau tacktgerechte Einklang des wunderbaren Mechanismus, diese Vereinigung des Chors zu einem harmonischen Ganzen, ist es gerade, was, technisch in der Nähe betrachtet, den Hörer in Erstaunen setzt. Man denke sich nehmlich ein aus etwa vierzig Personen bestehendes Orchester, deren jede ihr Horn oder

Rohr, von einem bis zu zehn Fuss Länge, hält, und wovon, einzeln, jedes Horn nur Einen Ton angiebt. Man denke sich ferner jeden dieser eintönigen Musiker, den Blick auf sein Notenblatt geheftet, erwartend den geflügelten Moment, wo seine Note tacktmässig einfällt, um dann schnell sein Horn anzusetzen und den Ton dieser ganzen, oder halben, viertel, oder achtel Note hinauszustossen, und es wieder absetzt, bis sein ärmlicher Ton im Tackt wieder erscheint. — Man denke sich nun, — vermag man's, — solche menschliche, ein ewiges Klavisleben führende Automaten, und berechne dann das Wunder ihrer Sklavenkunst in Tacktfestigkeit, in Gewandtheit, im pünktlichen Anschlag ihres Tastentons einer ganzen Note bis zu einem Sechszehntheil derselben. Man denke sich endlich noch, das eiserne Gedächtniss dieser lebenden Maschinen, wenn sie, ohne auf ihr Notenpapier zu sehen, ganze Musikstücke aus dem Kopf, ohne Fehl vortragen! —

Der erste Eindruck auf das Gemüth des Hörers dieses Hornchors, ist, ich wiederhole es, freundlich und anlockend; doch bewirkt eine gewisse Einförmigkeit des nur wenig wechselnden Vortrags, bald eine Art von kaum widerstehlicher Schläfrigkeit beim langen Anhören, und der Reitz verschwindet wieder mit der anfänglichen Rührung. Vollends folgt eine gänzliche Uebersättigung dann, wenn man, wie wir, sich dem daherschwimmenden Chor, mit eigner Gondel nähert, und nun auch Augenzeuge dieses nördlich frostigen Maschinerwerks und seiner bleiernen Technik ist. —

Hiezu kommt, dass dieses Hornchor, so oft ich es hörte, ausser einigen Opernouvertüren, nur kleine Piecen, Polonäsen, Walzer, Kavatinen u. dgl. vortrug. Vergeblich warteten wir auf Anstimmung eines Largo, und Adagio, die doch der Natur dieser sanften Horntöne am angemessensten scheinen, zu deren Vortrag aber mein freundlicher Zuruf die Bläser umsonst aufforderte. — Mögen denn diese russischen Hornmusiker, für andre, steinbelebende Amphione und Meerstürme beschwörende Orpheen sein; mir waren sie es in der gerühmten Maasse nicht. Doch will ich von der eventuellen Blasphemie des — Göttlichen, die Schuld gern allein tragen, da, nach dem allgemeinen Ruf der bezaubernden Wirkung und göttergleichen Hoheit der russischen Hornmusik, meine Erwartung von diesen servilen Orgelpfeiffern aufs Höchste gespannt war, — und ich nun selbst kam, und hörte, und von der Macht des *portento* unbesiegt blieb. — —

Nachdem, vor etwa sechszig Jahren, diese Musikart erfunden und von Norischkin ein Korps davon errichtet war, ward sie von Katharina II. an ihrem Hof, als kaiserliche Hornmusik, mit einem mehrere hundert Mann starken Korps adoptirt, und bestand so, bis Kaiser Alexander, der sklavischen Akkorde überdrüssig, es wieder aufhob. — Zum Andenken der Erfindung des Vaters, hält nur noch die genannte Familie ein Korps, um mit andern Musik- und Gesangchören abwechselnd, ihren geladenen Gesellschaften

und dem Publikum auf der Krestofsky Insel, eine Sonntagabendunterhaltung mehr zu geben.

Die Heimkehr von dieser lieblichen, genussreichen Garteninsel, am heitern Abend, und noch mehr in der lichten Dämmerung einer der russischen poetischen Sommernächte, setzt der Freude des Tages den Kranz auf. Die Fahrt durch die Newaarme und die grosse Newa bis zum Kay der Admiralität, zieht sich zwischen den romantischen Ufern der Inseln mit ihren dann erleuchteten Landhäusern hin. Auf dem mit Familiengondeln bedeckten Strom, tönen nah und fern, Gesänge, Saitenakkorde, Hörnerschall und Flötenspiel, um diese idyllische Fahrt noch mehr zu verherrlichen.

Die Perle dieser Inselgruppe, wenn gleich unter ihren Schwestern die kleinste, ist

Jelagin,

mit dem Lustschloss und Park, den Gärten und Blumenpavillons der Kaiserin Maria Feodorowna. Kaiser Alexander hatte diese köstlichen Anlagen in der Stille veranstaltet, um die Hochgeliebte an dem Fest ihrer Geburt damit zu überraschen. Sie nelbst schmückte nun diese Räume aus mit allem, was Kunst und Natur Schönes und Reitzendes darbietet. Die reichste Phantasie arbeitet vergebens, sich geistig einen Pallast zu bilden, der mehr wie dieser, durch gefällige Formen seines grossartigen und doch einfachen und

unendlich heitern Baues, anspräche, mehr wie er verschwenderische Pracht mit dem zartesten Geschmack so wunderbar vereinte; wo mehr wie hier, erfinderische Mannigfaltigkeit Hand in Hand ginge, mit der so gelungnen Vollendung der Dekorazionen und Geräthe, die das Auge überall zauberisch ergötzen.

Ueber dem Säulenbau der Portalrotonda, wölbt sich eine von Säulengallerien getragene Kuppel; gigantische Marmorvasen stehen hier an den breiten Stufen; sie und das Gesims der Façade, sind bedeckt mit Massen köstlicher Blumenstauden. In den Prachtsälen und Gemächern, walten Scoti's und Gonzaga's poetischer Geist und reiche Phantasie, in Ausführung der Platfonds- und Wandmalereien, der Blumengewinde und der täuschenden Basreliefbildungen. Sibirische, vielfarbige Marmorarten stralen mit ihren goldbronzenen Verzierungen in den Tischplatten, Blumenvasen, Kandelabern, Postamenten, Becken u. dgl. Die reich dekorirten Doppeltthüren, die Täfelungen der mussivischen Fussböden, von malerisch schön geaderten Pappel- und Birkenholz, glänzen in spiegelheller Politur. Inländisch erzeugt, sind diese Prachtgeräthe alle; nur die reichverbrämten, schwerseidnen Fenster- und Bettgehänge, Sopha- und Sesselpolster, verrathen das Lyoner Gewebe.

Diese blendende Pracht verschmähend, und um so mehr anziehend und gemüthlich, sind die einfach schön dekorirten Familienzimmer des regierenden Kaiserpaars und ihrer Kinder;

und dem Publikum auf der Krestofsky Insel, eine Sonntagabendunterhaltung mehr zu geben.

Die Heimkehr von dieser lieblichen, genussreichen Garteninsel, am heitern Abend, und noch mehr in der lichten Dämmerung einer der russischen poetischen Sommernächte, setzt der Freude des Tages den Kranz auf. Die Fahrt durch die Newaarme und die grosse Newa bis zum Kay der Admiralität, zieht sich zwischen den romantischen Ufern der Inseln mit ihren dann erleuchteten Landhäusern hin. Auf dem mit Familiengondeln bedeckten Strom, tönen nah und fern, Gesänge, Saitenakkorde, Hörnerschall und Flötenspiel, um diese idyllische Fahrt noch mehr zu verherrlichen.

Die Perle dieser Inselgruppe, wenn gleich unter ihren Schwestern die kleinste, ist

Jelagin,

mit dem Lustschloss und Park, den Gärten und Blumenpavillons der Kaiserin Maria Feodorowna. Kaiser Alexander hatte diese köstlichen Anlagen in der Stille veranstaltet, um die Hochgeliebte an dem Fest ihrer Geburt damit zu überraschen. Sie nelbst schmückte nun diese Räume aus mit allem, was Kunst und Natur Schönes und Reitzendes darbietet. Die reichste Phantasie arbeitet vergebens, sich geistig einen Pallast zu bilden, der mehr wie dieser, durch gefällige Formen seines grossartigen und doch einfachen und

unendlich heitern Baues, anspräche, mehr wie er verschwenderische Pracht mit dem zartesten Geschmack so wunderbar vereinte; wo mehr wie hier, erfinderische Mannigfaltigkeit Hand in Hand ginge, mit der so gelungnen Vollendung der Dekorazionen und Geräthe, die das Auge überall zauberisch ergötzen.

Ueber dem Säulenbau der Portalrotonda, wölbt sich eine von Säulengallerien getragene Kuppel; gigantische Marmorvasen stehen hier an den breiten Stufen; sie und das Gesims der Façade, sind bedeckt mit Massen köstlicher Blumenstauden. In den Prachtsälen und Gemächern, walten Scoti's und Gonzaga's poetischer Geist und reiche Phantasie, in Ausführung der Platfonds- und Wandmalereien, der Blumengewinde und der täuschenden Basreliefbildungen. Sibirische, vielfarbige Marmorarten stralen mit ihren goldbronzenen Verzierungen in den Tischplatten, Blumenvasen, Kandelabern, Postamenten, Becken u. dgl. Die reich dekorirten Doppeltthüren, die Täfelungen der mussivischen Fussböden, von malerisch schön geaderten Pappel- und Birkenholz, glänzen in spiegelheller Politur. Inländisch erzeugt, sind diese Prachtgeräthe alle; nur die reichverbrämten, schwerseidnen Fenster- und Bettgehänge, Sopha- und Sesselpolster, verrathen das Lyoner Gewebe.

Diese blendende Pracht verschmähend, und um so mehr anziehend und gemüthlich, sind die einfach schön dekorirten Familienzimmer des regierenden Kaiserpaars und ihrer Kinder;

und selbst noch bürgerlich einfacher, sind die Wohngemächer des Kaisers Nikolaus eingerichtet.

Ein Meisterstück erfinderisch eigensinniger, doch auch freundlicher Architektur, ist das vom Schloss seitwärts getrennte, und mit seinem Zwölfsäulenportal und Statuennieschen, schlossähnliche, halbzirkelförmige Wirthschaftsgebäude, zur Hofhaltung und Wohnung ihrer Dienerschaft. An diesen und andern Hofgebäuden schliesst sich mit üppigster Vegetazion, der freie, in seinen Waldpartien gelichtete Park, von dem Gartendirektor Busch trefflich geordnet. Auf den weiten Frühlingsrasenplätzen, vor und neben dem Pallast, erheben sich mächtige Eichenstämme mit königlichen Kronen, und der übrige Umkreis des Gartens, stimmt mit seinen Pavillons, Kiosken, Gewässern und Brücken, wie zu dem glänzenden, so zu dem unendlich anziehenden Karakter, des gar freundlich ansprechenden Ganzen dieses kaiserlichen Tuskulanums.

Zum Schluss dieses Tages, begegnete uns hier, in dem botanischen Gärtner Buek, Sohn des verstorbnen hamburgischen Botanikers und Kunstgärtners, gleich einer befreundeten Geistererscheinung, nach Zügen, Haltung und Sprache, die schlagend ähnliche Gestalt eines grossen deutschen Künstlers, unsers guten Wilhelm Tischbein in Entin. Von ihm geführt in die Gewächshäuser der Kaiserin, empfingen wir aus seiner Hand, Büschel violetter Immortellensträusse,

welche, damals unter den Augen der erhabenen Fürstin erblühet, jetzt — das Bildniss der himmlisch Verklärten vor mir umkränzen.

Nie gesättigt von dem tausendfältigen Wechsel der immer neu sich gestaltenden Ansichten dieser Inselgruppe der Newa, durchfuhren wir noch am letzten Tag unsers Daseins im Norden, diese herrlichen Räume, damals — am ersten September, wo man im Ausland hier dann schon den rauhen Spätherbst herrschend wähnt, — noch im Frühlingsgewand ihrer beblümten Wiesen und dichtbelaubten Wälder, Blumenfluren und Parks glänzend. In den sich längs dem Stromufer hinstreckenden heitern Dörfern, Staraya- und Novaya-Derevna, beugten sich die Aeste unter der Last des Obstes; die Fruchthäuser und Mistbeeten waren überfüllt mit den schönsten Früchten, welche, von der Industrie der Landbewohner um St. Petersburg sorgfältig erzogen, in diesem borealischen Klima die schönsten Südfrüchte überbieten.

Bewundrungswürdig ist überhaupt, die Oekonomieverwaltung der Natur in ihren nordischen Reichen, und mehr wie irgendwo einem Zauber ähnlich, mit welchem überall ihr milder Scepter herrscht. — Hier ist kein allmähliger Uebergang, vom Winter durch den vermittelnden Frühling, zum Sommer. — Die Eisdecke der Newa und des Meergolfs

sinkt — und nach kurzer Frist tritt die Natur, mit zarten Frühlingsgewändern kaum geschmückt, schon über zum lichten Glanz des Sommers. Die vor kurzem noch erstarreten Obstbäume stehen nur wenig Tage in voller Blüthe, um fortan die Knospen der Früchte schnell zu entfalten, diese auszubilden und der Reife entgegen zu tragen. In einer Mittagshitze von 20 bis 24 Graden, wandelst du hier schon unter dichtschattenden Laubgewölben der Wälder, wenn in einem gleichen Zeitraum, bei uns ihre Blätterknospen kaum entfaltet sind; ergehst dich hier, auf fröhlich grünenden Wiesen und unter tausendfarbig glänzenden, Balsam duftenden Blumen, wenn im gleichen Zeitmaass, sie sich dort noch nicht färbten.—Glühend zwar und schweisstreibend ist auch hier die Mittagshitze von 24 und mehr Graden, aber nicht drückend ist sie, nicht erschlaffend diese reine Hitze, und selbst die bedeckte Schwülluft nicht brustbeengend, wie bei uns. Nur wird der Abend dort sehr oft fast fröstelnd kühl; wiederum aber ist die Nacht gewöhnlich milde und heiter. —

St. Petersburgs Gegend erfreut sich in der Regel übrigens, eines meistens beständigen und ungetrübten Sommerwetters. Im vorigen Sommer, der in den meisten europäischen Ländern nur diesen Namen trug, aber überall fast täglich durch eisige Kälte, Sturzregen und Stürme unterbrochen war, fanden wir in Russland, ein schützendes Asyl gegen diese Kalamität andrer Zonen. — Nur durch fruchtbare und kühlende Regenschauer weniger Stunden, waren unsre Tage

in St. Petersburg, mehr begünstigt als beschadet. Selbst jenes Unwetter, das damals in der letzten Junihälfte ganz Deutschland, von der Donau an, bis Rhein und Elbe wild die Länder durchzog mit seinem furchtbar verheerenden Gefolgen, von tobenden Orkanen, Hagelschlägen, Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen, und herauf drang bis zu den russisch deutschen Provinzen, erreichte unsere friedliche Hütte in Nowgorod nicht. Nur die von Westen her, durch jene Orkane empörten Fluthen der Ostsee, erhohen sich, mit stürmischen Brandungen, auch gegen die Gestade des finnischen Golfs: doch nur bis hieher „sollten sie kommen und nicht weiter; hier mussten sich legen ihre stolzen Wellen," — nur einen augenblicklichen Schrecken verbreitend an den Stadtufern der Newa, deren Niederungen sie einige Stunden lang überspülten, mahnend an den Tag des Schreckens und Zorngerichts im Winter 1824. —

Mitwirkend zu den eben erwähnten, wunderähnlichen Erscheinungen des schnell sommernden Frühlings, ist die Eigenthümlichkeit des dem Sumpf mit Riesenkraft entrissnen Bodens dieser Gegenden, und seines selbstzeugenden Humus, dieser allbelebenden, ernährenden, veredelnden Urkraft des Bodengeistes, der den geflügelten Uebergang der Natur, vom Tod zum Leben, in dieser hyperboreischen Region, so zauberähnlich beeilt. — Die Schattenseite des Wundergemäldes aber, ist hinwieder die oben schon bemerkte Schnellreife des Obstes, in der plötzlich entbrennenden Sonnenhitze. Die

Operazionen der allmähligen Bildung des Stoffes, und der geläuterten Bereitung des Aroma und der Süssigkeit der Früchte selbst, werden dadurch mehr übereilt, als beschleunigt. Daher fehlt den meisten edleren Fruchtarten dieser Gegend, der gewürzige und süsse Geschmack der unsrigen. Um desto grösser aber schwellen diese Früchte an, bis zu einer wunderbaren Grösse; sie mögen nun in freier Luft dem Naturtrieb überlassen, oder unter, gegen eine auch die grösste Hitze manchmal unterbrechende Nordluft schützenden Bedeckungen, reifen.

Umgegend des Festlandes.

Von den Wohnungen der Künste des Friedens und der geselligen Freuden, wenden wir uns zu den Feldern des Kriegs; — doch nicht zu jenen, wo der Lorbeer errungen wird im blutigen Kampf, sondern zu friedlichern, wo taktisch-strategische Theorien milder walten, und durch ihre gewandte Uebungen, die ordnenden und leitenden Führer sich um die Kriegskunst auch wesentliche Verdienste erwerben. Auf dieses imposant schöne Schauspiel, sei es dem Laien erlaubt einige, wenn gleich nur flüchtige Blicke zu werfen. —

Krásnoje Selo.

Vor dem hochliegenden Städtchen breiten sich unübersehliche Haideflächen aus, und der Dudershofer Berg, — Hügel nennen wir ihn wohl treffender, — erhebt sich, gleich wie zum Schaupunkt, aus ihrer Mitte. Diese Ebne war im August die Arena zum Lustlager und friedlichen Kampf, eines Theils der gegen die Türken nicht mit kämpfenden und in der nahen und fernen Umgegend der Residenz stehen gebliebenen Truppen.

Schon die Iniziative zu diesem Militärfest, war einladend schön. Auf den östlichen Heerstrassen von Nowgorod und Moskau, zogen schon einige Wochen früher, die sich durch die Farben ihrer stolzen Rosse unterscheidenden Regimenter der Chevalier Garde, der kaiserlichen Leibgarden, der Kürassierer, und der Ulanen, der Hauptstadt Umgegend zu, in fernher glänzenden Rüstungen der Männer und schimmernden Geschirren der stattlich hohen, schönen und muthigen Pferde. Ihnen fofgten die berittenen Artilleriekorps, von gleicher Schönheit auch dieser Waffengattung, und von gleicher Kraft der mächtigen Trainpferde. — Schon hatte die Infanterie das weit hinausgedehnte Feldlager der schneeweiss schimmernden Zelte, und die Erdhütten in der Ebne bezogen, wo den hier bivouakirenden Truppen, an, von Rasen aufgedämmten Tischreihen und deren daran hinlaufenden gleichen Sitzbänken im Freien speisten, sich mit Gesang und Kriegsmusik erlustigten, und in den Stunden der Waffenruhe andre heitre Spiele triehen. Mit gebahnten Fahr- und geebneten Fusswegen, waren die Feldlager durch- und umzogen, und die in Pyramidalformen überall aufgestellten Waffen, bildeten die militärische Dekorazion dieser kleinen Kriegsstadt.

Unfern von dem Lager, entfaltete sich nach und nach eine friedliche Heeresmacht von zwanzigtansend Mann Kavallerie und Infanterie, zu den, an mehrern sich folgenden Tagen, beim heitersten Wetter gehaltenen Kriegsübungen. — Den Fernsehern, unter den dort, auf der die Ebne beherr-

schenden Höhe des Duderhofsberges sich sammelnden Zuschauern, mochten die Evoluzionen wohl sichtbarer, als uns andern Kurzsichtigen, so wie den Kriegskunst Kundigen, diese wohlgeordneten, mit grösster Pünktlichkeit und Gewandheit ausgeführten Angriffs- und Verfolgungspläne, erklärlicher sein, als uns, die wir mit der Ansicht der Massenbewegungen uns begnügen mussten. Näher trat uns, die auf alle Sinne schlagend wirkende Erscheinung, wenn, unter furchtbarem Donner der Kanonen, aus wirbelnden Dampfwolken, die, im Sonnenglanz ihrer Rüstungen schimmernden Kavalleriehaufen mit Blitzesschnelle hervorbrachen, sich zu unabsehlichen Linien reiheten, und in ihren rasch eilenden Schwenkungen, wie im Sturm, aus weiter Ferne daherfuhren, um in wenig Sekunden den Fuss unsers Hügels zu erreichen. Oder wenn die trefflich bediente reitende Artillerie, im gleichen Sturm einhereilte, und, sich schnell wieder aufstellend, ihre Donner gegen die Verfolger schmetterte: — hier zugleich, ein wohltönender Nachhall, der eingetroffenen, freudigen unde, von der Eroberung der starken Osmanischen Feste Brailow.

Der glänzendste, und uns, die wir neben der sich aufstellenden Generalität und ihrem Stab standen, sichtbarste Akt dieses grossen Militär-Schauspiels, war am letzten Tag, die grosse Heerschau und Staatsparade. Vor dem, in reichstem Kostum erscheinenden Personal des Militärgouvernements der Kaiserstadt, der die Truppen kommandiren Generalität und

ihrer Generalstäbe, defilirte hier das ganze Uebungsheer: zuvörderst die Fussregimenter im Sturmschritt, die Kavallerie, zuerst im gehaltenen Trab, und noch einmal, im kurzen Galopp: — jenseits des Marschweges, standen zahlreiche Banden der vollstimmigsten Regimentsmusikchöre aufgestellt. — In der That, ein höchst seltner, prachtvoller Anblick! Diese treffliche Haltung, dieses geregelte Schreiten, diese genau gehaltnen Linien der Infanterie von karakteristisch kräftig gebildete nKriegern, der grössre Theil, aus erst seit drei Monaten unter die Fahuen getretenen, und doch in den Evoluzionen, wie im Marsch, als Kriegsveterane erscheinenden Rekruten bestehend. Historisch merkwürdig, und an einen verhängnissvollen Zeitraum ernst mahnend, ist's, dass eins der Grenadier Regimenter, die vom Kaiser Paul I. eingeführten, unkleidsamen, steifen, kurzen und spitzen Mützen zu seinem Andenken trägt. — Nun, diese hohen Reiter, marzialen Ansehens, im Stralenglanz ihrer Waffen und Kürasse und ruhigem Sitz, auf den schönen, stolz einhertrabenden, und dann schnaubend galoppirenden Kampfrossen, die, in Folge ihrer trefflicben Dressur, im Trab, so auch im Galopp, dem Marschtakt der Feldmusik genau gehorchen und folgen.

Die, — wenn ich es so nennen darf, — äussre Dekorazion dieses köstlichen militärischen Prachtschauspiels, die Musikbegleitung der Parademärsche, so ausgezeichnet sonst, schien mir indess der Würde und dem Karakter des Ganzen nicht genug zu entsprechen. Die verschiedenen wohleingeübten

Chöre, beschränkten sich nicht, der Sache angemessen, auf den Vortrag marzialischer Kriegsmärsche; sondern stiegen öfterer noch herab, in das Modegebiet der Weber'schen, Rossini'schen und Boieldieu'schen Opern, aus deren „weisse Dame," „Freischütz" n. s. w. gar oft die wohlbekannten und überall nachgelallten Volksmelodien erklangen: aber vergebens horchte man, in der nun einmal gewählten Opernregion ihrer Vorträge, nach den majestätischen Märschen aus Mozarts Meisterwerken, „la Clemenza di Tito," n. dgl.

Der zehnjährige Grossfürst, Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, war bei den Hauptmaneuvren gegenwärtig, sich während ihrer ganzen Dauer, in vollem Militärkostum muthvoll und lebenskräftig auf seinem Rösslein tummelnd. Begleitet von einem der ersten Staahsofficiere, der den Plan zu den Maneuvern entworfen, folgte der junge Prinz, zwischen Kanonendonner und Pulverdampf, den Evoluzionen, mit Militärsinn und Scharfblick selbst einmal den leichten Verstoss der Artillerie in der Kanonenrichtung, bemerkend.

Auf der waldbekränzten Höhe des erwähnten einsam aus dem Blachfeld hervortretenden Duderhof'schen Berges, hatte die Kaiserin Mutter, aus Vorliebe für die Schweizer Milchwirthschaft, genau nach dem Modell der Alpenhäuser, eine Sennhütte errichten nnd sie mit dem

analogen Haus- und Milchgeräthen vollständig ausstatten lassen, das in Zimmern, Küche, Milch- und Vorrathskammer aufgestellt, sich von ihren Urformen bloss durch das feinere Material, und durch zartere Bearbeitung des spiegelglatt geschliffnen Holzes, unterscheidet. Im Kreise ihrer hochgeliebten Enkel, nahm die erhabne Frau in diesem erst vor kurzem vollendeten freundlichen Alpenhäuschen, öfterer schon das Frühstück mit den Erzeugnissen der in dem umliegenden Thal eifrigst getriebenen Milchwirthschaft, zu deren Behuf am Fuss dieses Hügels eine geräumige Meierei im Bau begriffen war. — Sehr anziehend ist der Blick von der waldigten Höhe auf die weite Ebne, mit ihren freundlichen Dörfern, kleinen Seen, sich schlängelnden Fluss und Brücken. Es ist eine gar liebliche Höhe, die zwischen ihrer üppigen Vegetazion und bei den schönen Siten, dieser erhabenen Schöpferhand zu noch vervielfältigten Anlagen Raum gegeben haben würde, — wenn . . . . . !

Herabgestiegen von diesem inmitten des Waffengeräuschs sich friedlich erhebenden Hügel, ist unsre Stimmung geeignet, einzukehren in dem mehrere Meilen von hier entfernten, zwar unscheinbaren, doch sehr lieblichen und ländlich stillen Dörfchen

P e r g o l a;

denn auch hier sind freundliche Laren, die den schönen Tag eines froh gefeierten Famielienfestes am 16. Juli — des

Tages, der einst ein geliebtes, mich noch beglückendes Leben zum Dasein rief, [25]) — begünstigten, nnd so manche Reminiscenz erweckten aus der schönen Jugendzeit nnd aus ihr folgenden, geflügelt schnell, doch nicht spurlos vorüber geeilten Lebensjahren.

Durch, in der sonst mit trefflichen Kunststrassen versehehenen Umgegend St. Petersburgs ungewohnte tiefe Sandsteppen, erreichten wir das finnländische friedliche Pergola. Von hierab, führt der Weg in die russische Schweiz, zu jenen Berggegenden, Felsenmassen nnd Wasserstürzen bei Toxowa, und weiterhin in Finnlands malerische Gauen, wo die Natur in noch ernstern heroischen Gestaltungen erscheinen soll, die zn erreichen, eine Entfernnng von mehr als sechszig Wersten, die Zeitkürze uns aber nicht gestattete.

— Ein Asyl des friedlichen Stilllebens, ist dieses schöne Pergola, zugleich einer der Wohnsitze, der längst berühmten, ächt patriarchalischen Hospitalität, die, mit freundlichem Entgegenkommen, allgemein in Russland Reichen waltet. — Da hier kein Gasthof vorhanden, kehrten wir in eins der nächsten Bauernhäuser an und wurden von seinem treuherzigen Bewohnern willfährig aufgenommen. Beim Abschied von ihnen weigerten sie sich, für das dargereichte ländlich frugale, doch reinlich zubereitete Mahl, eine ihnen fast aufgedrungne Vergütung anzunehmen.

Die Vorboten der Finnischen Alpen zeigen sich schon hier, als Stufen zu ihren entferntern romantisch grossartigen Höhen, in dem ungleichen Terrain und den sich wellenförmig bewegenden Boden und Anlagen des schönen Villenparks der Famielie Schuwalow, dieser Zierde des bescheidnen Pergola. Von mächtigen Eichen, Linden und Buchen beschattete Wege leiten zu ihm hin. Seine tiefen, durch kleine schweizerische, mit Giesshächen und einem See verschönerte Thäler, wechselnd mit weit umsichtigen Höhen, unterscheiden ihn weit und breit in der hier sonst flachen Umgegend, von andern, die, wie z. B. eine auf unserer Heimfahrt besuchte schatten- und wasserreiche Villa des Grafen Kotschuhey, aus der Sand- und Sumpfehne wie üppige Oasen, hervortreten. — In reicher Fülle glänzten die Treihhäuser und Schutzhehälter der Villa Schuwalow, von allen Früchten des Südlandes, und die grossen Porcellankörhe voll köstlicher Pfirsichen und Trauben, womit die zum Frühstück ihrer Herrschaft eilende Dienerschaft heladen war, heweisen, wie hier, so wie in allen grossen Famielien des Landes, in diesen der Natur abgedrungnen Schätzen geschwelgt wird.

Kaiserliche Lustschlösser.

Die Heimath verwirklichter Ideale der höhern Gartenkunst, der edlern Architektur, und des verfeinerten Geschmacks ihrer Haupt- und Nebenwerke, — diese Schöpfung der erfinderischsten Phantasie, steht in ihrer ganzen Hoheit vor meinem Geistesblick, in der Erinnrung an

Pawlowsk.

Es war der Lieblings-Sommersitz der verewigten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. — Ich kann es nicht über mich vermögen, die erhabene Frau, die noch wenige Wochen vor ihrem Hinscheiden, in voller geistiger und physischer Kraft dort vor mir stand, — zu den Todten zu zählen, und täusche mich, nur zu sehr, mit der Vorstellung, sie noch im irdischen Gewand, in den herrlichen Schöpfungen ihrer Blumenfluren wandeln zu sehen, über die ihr verklärter Geist nun schwebt. Ich denke mir so gern jene elysischen Gefilde von ihrer alles belebenden Gegenwart noch erfüllt, wo jetzt wohl nur Stille, — tiefe Stille, — die Stille des Grabes herrscht! — Für mich persönlich aber, hegt der Park von Pawlowsk, das hohe Andenken an eine der schönsten

Stunden, von der ich damals hoffte, sie werde, meine spätern Jahre mit heiterm Licht erfreuend, dem ergranenden Scheitel einen Kranz flechten der unverwelklichen Blume. — Dort ist nun geschwunden der leuchtende Stern, zurücklassend auch mir, den wehmüthigen Ernst und die stille Trauer. Doch denke ich mit innigst beglückenden Empfindungen der Morgenstunde des 6. Augnst's, wo die Erhabene, — ohne dass ich es gesucht, und zu hoffen gewagt, — mich zu sich rufend, mir vergönnte ihr zu nahen, als sie, inmitten ihrer herrlichen Blumenschöpfung stand, die edle Hochgestalt, im Schmuck weiblicher Würde, im Glanz ewiger Jugend und Geisteskraft, an mich richtend Worte huldvoller Milde.[26] Geheiligt hat nun ihr Tod mir die Worte dieses — wie ganz Russland sie nennt, — dieses Schutzgeistes der wohlthätigsten Menschenliebe, in Pflege und Versorgung der Kranken, der Armen, der Verwahrlossten, der Verlassnen, der Vergessenen; dieses hohen Vorbildes der kindlichsten Gottesfurcht, der reinsten Sittlichkeit und aller weiblichen Tugenden; dieser aufgeklärten Bildnerin der russischen Jugendblüthe; dieser kräftigen Beförderin alles selbstempfundnen und durch sie selbst verherrlichten Grossen, Guten, Schönen: — in des Wortes vollesten, kühnsten, höchsten Sinn, Mutter genannt, — Mutter des russischen Volks, von ihm geliebt, verehrt, und nun, gleich einer Heiligen angebetet. —

In allen seinen Theilen, und in dem Wechsel seiner idyllischen Anlagen, beurkundet der, von der Natur mit wellenförmig hüglichtem Boden begünstigte Park von Pawlowsk, den zarten Sinn seiner Schöpferin, Maria Feodorowna, für schöne Natur und Kunst. Was Anmuth und Schönheit, was Geschmack und Reichthum beider, aufzubieten vermag, ist in diesen Räumen vereint mit herrlicher Vollendung, mit schöner Einheit des grossen Ganzen. Wie ein heitrer Traum aus der Welt der Ideale, geht das Alles dem äussern und innern Sinn des Beschauenden schnell, wenn gleich nicht spurlos der Erinnerung, vorüber: doch schwer ist's, bei der Fülle und dem unendlichen Wechsel der Gegenstände, auch nur die hervortretendsten Einzelnheiten dieses Ganzen, dem Gedächtniss treu bewahrt, hier in Ein Bild zu vereinen. — Ist denn gleich die Erhabene nicht mehr, deren schönes Dasein dort alles belebte und verschönerte; so sei, bei dem Versuch dieser Darstellung, mir doch die süsse Selbsttäuschung gestattet, von dem Zeitpunkt meiner damaligen Besuche dieser Gärten zu reden, — wie von dem: — es ist! —

Vor allem, überstralt die Liebe der hohen Besitzerin für Blumenzucht, den übrigen Glanz ihres Lieblingssitzes, verleihend den höchsten Reiz diesen Räumen und ihrem Wohnpallast. Die innern Gemächer, besonders die Wohnzimmer und das Arbeitskabinet der Kaiserin, sind Reiche der seltensten und schönsten Blumenarten. In Reihen, Gruppen

und amphithentralischen Aufstellungen, walten hier, heimische, neben den köstlichsten Blumen und blühenden Stauden der entferntesten Ganen Russlands, und neben andern, abstammend aus den Tropenländern, aus den überseeischen Reichen, und wiederum, die Erzeugnisse der europäischen Südländer. Insonders prangen hier, die inländischen Geschlechter der Rosen, der Nelken u. a.; — dann die Eriken, Kaktus, Rhododendron, Hortensia; die Kamellien, Amarillen, mit dem ganzen mythischen Geschlecht der Liliacee; die Poplinaceen; die Strelizia Regina; jene Marica cerulea nnd Urania, mit ihrer vom Himmel stammenden Bläue, ihrer dem Regenbogen abgeborgten, wechselnden Farbengluth, und doch Kinder der eisigen Alpenfirnen, der schneebedeckten Kuppen Sibiriens, und jener kaukasischen Urgebirge. Diesen hochherrlichen Gruppen des Blumenreichs folgen . . . . . Doch thöricht wär's, mit bleichen Farben des Worts fortan malen zu wollen, was unerreichbar wäre selbst eurem mir geliehenen Pinsel, ihr van Huysum, Redouté, van Spandonk! —

Vor dem Kabinet der Kaiserin öffnet sich eine freistehende Säulenkolonnade, in deren Kreisraum ein Amphitheater ragt, von jenen gleich köstlichen Prachtblumen und von blühenden Gewächsen, aufgestellt in zierlichen Gefässen nach den Abstuffungen ihres Farbenglanzes; und dann den Blick hinableitet, auf einen ähnlichen weiten Blumengrund des Gartens, und darüber hinaus, auf die waldigten Regionen des mit silberschäumenden Wasserfällen, Wiesenthälern,

Kristallseen, schlängelnden Bächen, malerischen Brücken, Tempeln, Pavillonen und Denkmälern wechselnden Parks. —

Nach der Berechnung des Aufsehers, dem die Reinigung nnd das Ebnen der sich dem Park überall durchwindenden und kreuzenden Fusssteige obliegt, beträgt, wie man mir sagte, das ungeheure Längenmaass dieser Gänge, hundertzehn und das der Fahrwege, vierzig Werste (15¾ und 5¾ Meilen). — Begünstigt durch die Wellenlinien des Bodens, bieten sich hier fasst bei jedem Schritt, wechselnde malerische Ansichten dar. Bald ists ein ernster schattenreicher Linden- und Eichenwald, oder ein lichtspielendes Pappeln- und Birkenhölzchen, dnrchsichtig auf Blumenwiesen und Viehtriften; bald öffnet sich ein Thal mit dem Schlangenlauf der Slawjänka, der einen See bildet mit buschbewachsner Insel; oder ein Wiesengrund ist's, in dessen Mitte, und dort am langsam aufsteigenden Abhang, Apolls Tempel steht und ein der Freundschaft geweiheter Säulenbau. — Man ersteigt weiterhin einen Hügel, und siehe! dort im Thal, die Kristallgewässer, die ranschenden Giesbäche, die stürzenden Wasserfälle, neben ihren leicht gewölbten Brücken und dämmernden Grotten.

Unter den grössern Gebäuden des Parks, tritt besonders höchst reizend vor, der Rosenpavillon, mit dessem neuen Bau, die Kaiserin ihren aus dem Kampf gegen den korsischen Titan rückkehrenden Alexander, — mit einem Fest des Willkommens überraschte. — Rosenlabyrinthe leiten zu ihm hin; Rosengewinde und Gehänge,

Rosengruppen und Friesen von Rosen, der Natur täuschend nachgebildet, verzieren ihn. Zwischen, mit Rosenbanden umwundenen Säulen und unter, aus Rosenkränzen geformten Lichtkronen, wird getanzt, wenn die Kaiserin Mutter ihren geliebten Kindern und Enkeln hier Familienfeste bereitet.

Der russischen Hospitalität, sind von der gütigen Herrin freundlich einladende Hütten gewidmet. An vier Plätzen öffnen sich dir jeden Morgen zum Frühstückmahl, — auf Ruinen antiker Tempel und deren Mauernresten, von Birkenästen geflochtene lichte Hirtenwohnungen, mit an deren Fuss sprudelnden Quellwassern, oder in einem Sennhäuschen, in einer Schäferhütte, mit täuschend weniger versprechenden Aussenseiten, — zierliche Zimmer, wo, auf nett gedeckten Tafeln, geronnene frische Milchspeisen, Zucker, Brodt, Butter u. s. w. in glänzenden Fayancegefässen aufgetragen sind. Für jeden Besucher des Parks, ist, ohne Unterschied des Standes, stets erneuet, dieses labende Mahl bereitet; und fürwahr, diesem kaiserlich patriarchalischen Hospizen, fehlt an ihren Eingängen nur das römische Gastbegrüssungswort: „*Salve!*" um sie, in der Aera der edelsten und besten der gekrönten Frauen unsrer Zeit, hier im Norden, dem ächt antiken Ortsgeist der gastfreien Vorzeit des südlichen Latiums zu weihen. — —

Doch auch tiefer Ernst einer heiligen Trauer über geliebte Todte, wechselt hier mit diesem Genuss des heitern Lebens. Denkmale der Entschlafenen sind es, die dem Wanderer im

Waldschatten erschütternd entgegentreten. — Von der Urvegetazion dieser Räume, Tannen, Birken und Fichten verdüstert, mahnt dich am schmalen Gang zu einem Dickicht, ein eisernes Gittertbor, mit der umgekehrten Fackel des Todesengels daran, dass du stehst am Vorbof des Todes: — nach kurzer Wendung erbebt sich auf der Anhöhe, mit einer Säulenhalle der ernste Bau eines offnen, nur schwach erhellten Grabtempels von dunklem Granit. Du liesest in Lapidarschrift: „dem Gemahl, dem Wohlthäter". Von dem düstern Gestein der Hinterwand tritt stark hervor, ja fasst geisterartig schreckend, die Trauergruppe von weissem Marmor: eine hohe weibliche Gestalt, die in dem herabfliessenden Gewand verhüllt, sich knieend hinlehnt an die Todtenurne des vom Leben geschiednen Gemahls, beugend das gekrönte Haupt über seinen Aschenkrug. — In erhobner Arbeit an ihrem Fussgestelle, zeigen sich Kinder, traurend um den Vater. — Ein vorgerücktes niedriges Gitterwerk, verwehrt einem Ungeweiheten den naben Zutritt.

Wende dich, von dieser verhängnissvoll ernsten Darstellung Betroffner, dahin, wo zunächst ein Rosengang dich leitet, zu einem, mit lächelnden Blumenbeeten umzognen offnen Säulentempel. Von Alexander selbst gepflanzt und gepflegt, war dierer blühende Kreis, der Sitz dieses den Verlust der geliebten Schwester, Alexandra Paulowna, betraurenden Bruders. Im Marmorgebilde, scheint die Fürstin emporzuschweben zu höhern Regionen. Die ätherische Lichtgestalt,

mit dem Stern der Unsterblichkeit auf dem Haupt, wird, himmelanstrebend, bittend noch zurückgehalten an dem leichthin flatternden Gewand, von einem neben ihr knieenden sternbekränzten Genius. — Die Idee zu dieser herrlichen Gruppe ist, einem von Thorwaldsen verfertigten ähnlichen Denkmal entnommen, im feinsten kararischen Marmor ausgeführt.

Ein drittes Denkmal der Pietät, hat Maria ihren verstorbenen Aeltern errichtet. Die betende Gestalt knieet an eines Tempels Altar, der die beiden Urnen mit den Bildnissen der Verehrten trägt, von einem Genius entschleiert. Der Grabpyramide im Hintergrund, sind die Namen und Bildnisse der verstorbenen Geschwister der Kaiserin auf Basrelieftafeln angeheftet.

Noch manches andre Denkmal hat die traurende Pietas, auf den beschatteten Waldhöhen und in dem Schoos ihrer heitern Thäler errichtet, die meinem Gedächtniss entschwunden sind.

Höchst reizend ist, unter den Kabinetsfenstern und der vorhin gedachten Balkonrotunda der Kaiserin, und nichts weniger als dem Zufall einer oberflächlichen Pflanzung hingegeben, jener schon erwähnte geräumige Blumengrund des Pallastgartens. Die einheimischen, wie die exotischen Blumen und Stauden, sind systematisch nach ihren Gattungen

und den Farben ihrer Blätter und Blüthen, bald in Gruppen, bald reihenweise, derselben oder wechselnder Arten, unscheinbar, doch umsichtig sorgsam dem Auge gefällig eingesetzt, und die seltensten, ausländischen Stauden, Gebüsche und Bäume, nach dem Wechsel, den Farbennüancen und Gestaltungen ihres Laubes, so wie nach den Formen und der Höhe ihres Wuchses, malerisch gruppirt. — An der Hauptanfahrt zum Pallast, reihen sich an beiden Seiten, Einfassungsbecken der schönsten Rosengeschlechter, — zur Bewillkommnung der Ankommenden.

Erinnerungen eines glücklichen Jugend- und Familienlebens, knüpfen für die erhabene Eigenthümerin sich an diese Gegend. Vor ihrem Besitz, war sie ein halbwüstes Waldrevier, wo ihr Gemahl als Grossfürst oft jagte. Zum Angebinde des Jahrestages seiner Geburtsfeier, erhielt er es i. J. 1781 von seiner Mutter zum Geschenk, und bauete an dem Abhang der Forsthöhe, ein noch stehendes, kleines Jagdhaus, Krick genannt, worin das Grossfürstliche Paar mit ihren erstgebornen Kindern gern weilte, und von wo aus sich nach und nach die herrliche Schöpfung, weiter und weiter ausdehnte, und unter Mariens leitenden Augen und nach ihrem Schöpferwort: es werde! bis zu ihrer jetzigen Vollendung gestaltete.

Damit dem Ideal der Gärten der Armida, selbst kein Nebenwerk zum frohen Genuss der darin Wandelnden mangle, erschallen hier täglich in einigen Abendstunden, bis zu den

fernsten Kreisen des Parks hin, die Harmonien der Feldmusik in mehrern Chören.

Noch einige Blicke, — nicht in die fast zahllosen, reich geschmückten Prachtsäle und Gemächer, des grossen, in Halbzirkelform und mit Säulenmassen geziert, sich erhebenden Pallastes, — nein! nicht in diese Räume des Prunks und der Hofetikette, sondern, in die viel anziehendern Wohnzimmer und Kabinette der Kaiserin Mutter, und in die anschauungswerthen, genussreichen Hallen ihrer Bibliothek.

Abgesehen vom Glanz der Geräthe, sind jene sehr gemüthlich, wohnlich, und alle erfinderisch eingerichteten und geordneten Utensilien, darin zum stündlichen Gebrauch bequem zur Hand gestellt. — „Hier weilt und waltet, in ihrem frommen, wohlthätigen Wirken, eine Mutter der Landeskinder; hier, eine glückliche Familienmutter!" das sprechen diese Räume, in allen ihren Umgebungen laut und erfreuend aus. Diese mit Blumengruppen engumschlossnen Schreib- und Arbeitstische der Fürsorgerin der Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten; diese von den Händen der kaiserlichen Töchter, oder von Freundinnen der Kaiserin, und von Zöglingen ihrer Institute, mit Blumengewinden köstlich gestickten Sessel, Sopha's, Bettgewänder und Fenstervorhänge; diese in scheinbarer Unregelmässigkeit ringsum an den Wänden befindlichen, von denselben kunstreichen Händen verfertigten Gemälde, Miniaturen, Handzeichnungen, und ähnliche Jugendarbeiten der Grossfürsten: lauter Gaben, von liebenden

Kindern der hochverehrten Mutter dargebracht an ihren Lebens- und Namensfesten. Von der Hand der Kaiserin Maria selbst, sind mehrere solche Werke der bildenden Kunst, worin sie, mit Vorliebe für alle weibliche Talente die das Leben verschönern, so wie im Sticken, Steinschneiden und Drechseln, als geübte Meisterin erscheint. Nur mit inniger Rührung kann man unter diesen, eine, mit grosser Zartheit in Silberstift ausgeführte Kameozeichnung, die hinter einander gestellten Profilköpfe des damals grossfürstlichen Paars und seiner Erstgebornen, betrachten, die Maria ihrem Gemahl i. J. 1785 an seinem Geburtstag überreichte, mit der eigenhändig darunter geschriebenen Zueignung:

„*Au plus cheri des époux — au meilleur des pères — par sa devouée Marie.* [27])

Zu dem Gemüthlichen der Ansicht wohnlicher Häuslichkeit dieser Gemächer der kaiserlichen Mutter, gehören noch die kleinern Geräthe, als: überallvertheilte zierliche Arbeitstische und Postamente mit den Werkzeugen ihrer Handarbeiten, Putzkasten, und andre, theils gestickte, theils gemalte Geräthe zum täglichen Gebrauch. — Unter einem prachtvollen Baldachin, ist, in einem der andern kaiserlichen Wohnzimmer, das sehr ähnliche Brustbild ihres Gemals aufgestellt. [28]) — — —

Die Mitte der ännssern Ründung des Halbkreises, den der Bau des herrlichen Schlosses bildet, nimmt der heitre Saal ein, in welchem die Handbibliothek der Kaiserin Maria, in zierlichen Bücherschränken aufgestellt ist, deren Zwischenränme, die, den berühmten Antiken des Vatikans, im verkleinerten Maassstab trefflich nachgebildeten Statuen der Musen und des Musageten einnehmen. — Von dem, als Gelehrten und Schriftsteller, gleich ausgezeichneten Staatsrath, Ritter von Adelung, systematisch geordnet, umfasst die Sammlung nicht allein die gangbarsten, sondern auch die, der Kupfer wegen, kostbarsten Werke, hauptsächlich in den Fächern der schönen Literatur und Kunst, der Natur- Geschichts- und Länderknnde, — vorzüglich die der französischen und deutschen Nazion; darunter die Kaiserin gewürdigt hatte, auch einige meiner frühern flüchtigen Jugendschriften über Italien u. a. aufzunehmen. — In der nicht unbeträchtlichen Sammlung von Handzeichnungen, überraschte mich das Wiedersehn der Persönlichkeit meines verewigten Freundes Lavater; nehmlich seine so reichhaltigen Handzeichnungskahiers, wovon er jedes Blatt eigenhändig mit lakonischen, oft geistreich treffenden, öfterer schwärmend phantastischen Denk- und Urtheilssprüchen unterschrieben hatte. Ein Album schöner und seltner Art, das ich einst in dem Wohnzimmer des edlen Unvergesslichen, unter seiner erklärenden Leitung, mehrmal durchblätterte, als mich i. J. 1782 ein günstiger Stern in Zürch, mit dem gleichzeitigen Besuch des Gross-

fürsten Paul Petrowitsch und seiner Maria zusammen führte. Von ihr damals mit Wohlgefallen gesehen, kaufte die Kaiserin nach Lavaters Tod, dieses Album, meistens alter Künstler aus allen Schulen.

Längs der Fensterseite der Bibliothek, ist eine ausgesuchte gemischte Sammlung, theils inländischer vorzüglicher Mineralien. theils äusserst interessanter russisch geschichtlicher Münzen, von ihrem ersten rohen Entstehen an, bis auf die jetzige Zeit, theils antiker und moderner geschnittner Steine, Intaglio's, Kameo's u. dgl., in Glaskasten aufgestellt. Ausgezeichnet darunter, ist eine von der kunstfertigen Hand der Kaiserin trefflich geschnittne Denkmünze, auf die Rückkehr Alexanders aus dem Feldzug von 1815, und ein Onixkameo, dem vorerwähnten von dieser Fürstin gezeichneten Familien - Profilbild, in erhobner Arbeit geistvoll nachgebildet. — Als geschichtliche Denkwürdigkeit der neuesten Zeit, sind hier auch die Probestücke der verschiednen Geldsorten und Goldstangen niedergelegt, mit welchen der Schach von Persien dem russischen Kaiser die Entschädigungssumme des letzten Krieges zahlte; und in andrer Hinsicht hoch merkwürdig ist, eine achtpfündige gediegne Goldstufe vom reichen Ural. — Im Vorsaal der Bibliothek öffnet sich ein Schrank, mit auserlesenen Antiken aus Herkulaneum's und Pompeji's Fundgruben, in damaliger Gegenwart der Grossfürstin auf dem klassischen Boden Italiens, dort ausgeheutet und von ihr heim gebracht.

Unvergesslich dankbare Erinnerungen genossner Frenndschaft und Gastlichkeit, knüpfen mich noch an das herrliche, anch in seinen malerisch hüglichten Umgebungen landschaftlich schöne Pawlowsk. Genussreiche Frenden fröhlicher Geselligkeit und geistvoller Unterhaltung, waren mir beschieden in Eurem heitern Familienkreis, Ihr Edlen, deren Bekanntschaft und nie veraltende Freundschaft, ich meinen wiederholten Besuchen jener ländlich friedlichen Räume, die auch Euer stilles Tuskulanum umschliessen, verdanke. [29]) — —

Der Park von Pawlowsk gränzt beinahe, nach kurzem Zwischenraum, auf einer köstlichen, anmuthige Gefilde mit freundlichen Villa's und Bauerhütten, durchschneidenden Landstrasse, an den von

Zarskoje Selo.

Die langen, breiten, schnurgeraden Gassen, mit ihren im Glanz der Nenheit und eines stattlichen Baues dastehenden Häusern, und stolzen, in Triumphbogenform sich erhebenden Thoren von Granit und Eisenguss, verkünden den Ankommenden diese kaiserliche Sommerresidenz, einst der Lieblingssitz Katharina II. und ihres Stammes. Schon unter der ersten Katharina entstanden, von Elisabeth erweitert, und dann von jener grossen Fran in seiner Pracht vollendet, trägt, in der Ferne gesehen, dieser mächtige Bau, wie je einer, den vollen Karakter hoher Majestät und Riesengrösse dieses

erhabnen Stamms. Sichtbar genug aber, treten, ihn in der Nähe betrachtend, auch die Spuren des alten Unwesens jenes Borominischen Ungeschmacks der barocken Bau- und der ungeheuer überladenden Verzierungskunst jener Zeiten, stark hervor. Diese scharfen und unbehülflichen Vorsprünge hier und wieder die dunkelnden Vertiefungen dort; diese gebrochenen Giebel und getheilten Bögen; diese Mauern, Thorgewölbe und Fächer des untern Stockwerks, überall wie inkrustirt mit einer Unzahl von kolossalen Karyatiden, plumpen Statuen und Basreliefs, kurzen Säulen, Pilastern, Laub- und Schnirkelwerk aller altfränkischen Arten. Man verliert sich, ohne Ruhepunkt des Auges, beim Anschauen dieses Schlosskolosses, der übrigens, an Grösse und Umfang, dem Schloss zu Versailles nicht nachsteht. — Dem wunderlichen äussern Plan des ungeheuern Ganzen und seinen Einzelheiten mit ihren schweren Verzierungskrusten, ist die Wahrheit der Sage zuzutrauen: dass der bei weitem grössre Theil dieser Masse einst ächt übergoldet war, und in seinem architektonischen Schimmer, vom Kupferdach an bis zum Grund herab, einer riesigen Goldstufe ähnelte; und dass der heitere, Sarkasmen liebende Kaiser Joseph II., bei seinem Besuch, der Kaiserin sardonisch lächelnd, gerathen, zum Schutz gegen die „*injures du temps*," ein Futteral über den Goldpallast zu stellen. Auf ihrem peremterischen Befehl, verschwand nun, wie man sagt, diese Vergoldung, bis auf wenig noch sichthare Ueberbleibsel, in Einer Nacht so plötzlich, dass der Pallast am andern

Morgen, wie von dem Zauberstab einer Medea getroffen, in dem einfachen Gewand seiner natürlichen Steinfarbe dastand. — Um von dem Ganzen dieser ungeheuren Façaden der Gebäude imponirt zu werden, muss man die dunkelnde Abenddämmerung erwarten: dann verschmelzen dem Blick, jene Unformen des Baues und seiner Ueberladungen, zu Einer Masse, und das Riesenwerk geht nun, hinter dem lichten Nachtschleier von jenen die Ansicht störenden unförmlichen Nebenwerken entkleidet, auch mehr in der Nähe angesehen, zu dem Karakter seiner majestätischen Grösse und Hoheit über. —

Einen dem Auge unendlich wohlthätigen Kontrast mit der Aussenansicht des Pallastes, bildet ihm zur Seite, die dem Park sich zuwendende berühmte, hochherrliche Marmor-Gallerie des Architekten Cameron. Mein erster Blick auf diesen einfach schönen, ätherischen Wunderbau, der, zauberisch hingehaucht, wie in freier Luft zu schweben scheint, mahnte mich an das stolze Wort des Heros der römischen Baukunst, Michel Angelo, als er den kühnen Plan zu der Kuppel von St. Peter entwarf: „einen Dom," rief er, „will ich dort oben hinstellen, der, ohne die Stütze der Erde, euch, als in der Luft schwebend, erscheinen soll." Er thats; und so, wenn gleich in anderm Sinn, zu anderm Zweck, in andern Formen und Stil, auch sein würdiger Schüler Cameron. — Auf einem gewölbten, von der Hofdienerschaft bewohnten Unterbau, erhebt sich diese Säulen-

halle, von etwa achthundert Fuss im Umfang der doppelten Gallerie. Sie umschliesst in der Mitte ihrer lichten Kolonnaden, einen langen Saal, zum Ergehen des Hofes bei schlechtem Wetter. An den weissen Marmorkolonnen, ionischer Ordnung, gelehnt, stehen auf dunklern Marmorpostamenten, den Antiken trefflich nachgebildete Bronzhüsten, römischer Caesaren und Helden, griechischer Philosophen nnd Redner, nnd — auffallend schön ist die Idee! — die Büste des kühnen und kraftvollen Parlamentredners Fox, an ihren rechten Platz gestellt, zwischen Cicero nnd Demosthenes. — Von diesem Pantheon der Heroen herab, schweift der Blick frei und weit, über Silberfluthen der Seen, über Blumengründe, Wiesenthäler und Waldflächen des Parks. Ein auf dem gewölhten Unterbau angelegter schwebender Garten, schliesst sich an die Gallerie, mit der Blumenpracht seiner Hortensien- nnd Georginenfelder, zum Uebergang in den Pallast. — Auch uns führt dieser Semiramis-Garten in das stolze Prachtgebäude; und schon am Eingang stralen, mit Agat und Bernstein getäfelte Zimmer entgegen, und die köstlichsten Mosaikgemälde römischer Ruinen. Ihnen folgt die unabsehliche Reihe zahlloser Prunkgemächer, mit orientalischer Pracht dekorirter Thronsäle, mit Verzierungen, hald von Spiegelwänden und gleichen Platfonds, bald von Lapislazuli und anderm edeln Gestein, Stuckaturen und Malereien, überfüllter Zimmer, die, so gestaltet, den altfränkischen Machwerken mehr, als dem bessern Geschmack unsrer Zeiten

angehören, und man nur beflügelten Schritts durchschreiten kann, um für Auge und Gemüth, Licht, Erholung und Ruhe zu finden, in andern neuern, einfacher und um so schöner dekorirten Gemächern. Mehrere derselhon mahnen an geschichtlich ernste Epoken der letzten Jahre. Hier z. B. sind die Wohnzimmer und das Arbeitskahinet Alexanders, nnberührt gelassen, wie er sie, auf seinem Todesweg nach Taganrock, zuletzt hewohnte. Auf Sopha und Stühlen liegen geordnet noch, seine Orden, Bekleidung, Leihwäsche, Uniform u. s. w. bis auf die daran gelehnt stehenden, zum Theil am Fuss stark beschädigten nnd fein wieder ausgebesserten, bespornten Stiefeln; so wie auf dem Schreibtisch, die letzt getunkten Federn, die zugeschnittenen Briefkonverte und sonstige Schreibgeräthe.

Anziehender als Zarskoje Selo's Prachtgebän, ist das in dem Park, vom Kaiser Alexander, übersättigt von jenem genusslosen Prnnk, sich errichtete niedliche Sommerpalais. In allen seinen Theilen nnd Einzelnheiten, fehlt es zwar auch diesem nicht an verschwenderischem Aufwand der Dekorazionen und Geräthe; doch ist damit zarter Geschmack, gemüthliche Bequemlichkeit und wohnliche Einrichtnng gepaart. Man möchte es eher, kaiserliches Wohnhaus, als Pallast, nennen: daher es denn auch von der, jede Pracht spartanisch meidenden jetzt regierenden Kaiserfamilie, wenn sie hier für einige Zeit weilt, bewohnt wird. Sehr elegant zwar, doch mehr noch häuslich, bequem und freundlich

geordnet und verziert sind ihre Wohngemächer, und die ihrer Kinder fast bürgerlich einfach eingerichtet. — Schöne Anklänge vergangner römischer Tage, fesselten mich in dem Pallast, vor Philipp Hackerts trefflichen Gemälden italischer und sicilischer Ansichten, die ich in seiner gastlichen Villa Albano, unter seinem Pinsel einst hervorgehen sah. Er sagte damals, dass fasst sein ganzes Künstlerleben hindurch er Beschäftigung haben würde, wenn er bloss die von dem Grossfürsten Paul Petrowitsch, ein Jahr vorher persönlich bei ihm bestellten vielen Gemälde vollenden sollte. Sehr interessant ferner, ist eine zahlreiche Sammlung, von an sich gleicher Grösse, zart ausgeführter Sepiazeichnungen russischer und finnischer Gegenden, von dem Zwillingsbruder des uuter Mörderhand bei Dresden gefallenen trefflichen von Kügelchen.

In den weit gedehnten Räumen des Parks herrscht wiederum, wie in allen kaiserlichen Gartenanlagen dieser Umgegend, ein unendlicher Wechsel der grandiosen, in wahrhaft heroischem Geist gedachten und ausgeführten Schöpfungen. Indess haben diese, so betrachtet, doch mehr einen melancholisch ernsten, als jenem freien, heitern, milden Karakter, der im Ganzen den Park von Pawlowsk, beseelt. In beiden Anlagen erspiegelt sich also sehr deutlich, der von einander so unendlich verschieden geschaffne Geist und Karakter ihrer beiden grossen Schöpferinnen selbst.

Diese massiv marmorn nnd erznen Triumphbögen und Siegessänlen der beiden Titanenbrüder, Gregorej, und Alexis Orlow, und des Türkenbändigers Rnmänzow Sadunaiskoi; diese, Landseen ähnliche, waldumkränzte, wogende Weiher; dieser von Granitquadern riesig gewölbte Unterbau der Pallastauffahrt; diese von Kaskaden und Giesbächen stürmisch umrauschte marmorne Kolonnenbrücke; und was alles mehr der Riesenwerke von gleicher Hoheit! Jedes proklamirt gleichsam den Namen der Schöpferin, im Widerhall seines Gesteins: „ich bin der grossen Czaarin Werk!" — Weilen wir vorzüglich, bei einem dieser Kolosse. Es ist die himmelanstrebende, stolze Siegessäule des gewaltigen Zerstörers der — unüberwindlichen Armada der Osmanen im Archipel, Alexis Orlow Tschesmenskoi. Auf einem mächtigen Felsenban ruhend, ragt die, mehr als hundert Fuss hohe, weisse Marmorsäule empor, inmitten eines Sees. Eine prachtvolle *Colonna rostrata* ist es, auf hohem Stylobat von geschliffnem Granit, mit den errungenen Trophäen von vergoldeter Bronze geziert und gekrönt mit dem Adler des siegenden Russlands. Auf dem das Heldenmal umrauschenden Gewässer, umkreisen es, seiner Weihe nicht ungemäss, grosse Schaaren stolz beschwingter Schwäne zu Hunderten.[30]) Seinen Hintergrund bildet ein düstrer Eichenwald. —

Beim Anschauen dieses Monuments und in der Betrachtung jener grossartigen Geschichtsepoke, deren Signal es ist, versunken, traf plötzlich das leise Plätschern einer Quelle

mein Ohr, und mich wendend, ersah ich, — eine der lieblichsten wahrhaftesten Idyllen, in dem Bild eines unendlich sinnreichen, zart gedachten und trefflich ausgeführten bronzenen Kunstwerks. Im tiefen Wald, liegt auf einem nur roh behauenen grossen Granitblock, das leichtbekleidete Najadenmädchen, mit gesenktem Haupt traurig hinblickend auf den zerbrochnen Wasserkrug, aus dessen vor ihr liegenden Gussscherbe, ein Silberstral des kristallhellsten Wassers strömt. — O traure nicht länger, du holdes Kind, ob des Verlusts deines Krugs: denn siehe, wie mich, so labt noch Menschenalter hindurch, sein fort und fort rieselnder Quell am Wege, den lechzenden Wanderer dieses Walds! —

Mit dem Grossen und Erhabenen jener Räume, steht in ihren entferntern Kreisen im anziehenden Einklang, das Nützliche und Schöne. Es ist die von blumigten Wiesen umgebene Meierei, in allem Betracht würdig des von ihrer Stifterin ererbten Namens Marienthal. Die in der Schweiz gewonnene Vorliebe der Kaiserin Mutter für die Milchwirthschaft der Alpen, schuf hier die idealisirte Nachbildung derselben, in einer wohlgeordneten, mit reichen Viehheerden und allen Erfordernissen eines solchen Landhaushalts üppig begüterten ländlichen Anstalt, der freilich die stille Einfalt der Natur, der einzige Schmuck jener Alpenhütten, fremd ist. — Die stattlichen in mehrern Abtheilungen und Flügeln

bestehenden Wirthschaftsgebäude, erheben sich einsiedlerisch in dem Waldschatten ihrer isolirenden Umgebung. Sechs mächtige Stiere verschiedner nazional Ahkunft von so seltner Kolossalgrösse und malerischer Schönheit, wie ich noch keine sah, bewohnten jetzt einsiedlerisch das geräumige Kuhhaus; — doch möchte ich das reizend heitre Innre, eher einen Saal, als Kuhstall nennen. Durch Dachkuppeln erleuchtet, ist der gefirnisste Fusshoden des breiten Mittelgangs, daran sich die reinlichen Viehstände reihen, spiegelglatt gebohnert, und die Futterkrippe und Heuraufe von Staub, Unrath und Abfall sorglichst rein gehalten und nicht weniger zierlich geformt. Eleganz und Spiegelklarheit herrschen in den Milchkammern und Kellern, mit ihren Porzellan- und Holzgefässen des Milchwesens. — Auf den fetten Triften, weideten die verschiedenen Racen der Kühe, in abgetheilten Heerden nach ihren Stammländern, England, Holland, der Schweiz und Ukräne, gesondert, mit dem herüberschallenden harmonischen Glockengeläute, — In einem Seitenflügel des Hauptgehäudes, zum Genuss der freundlichsten Landschaftsansichten überbauet mit einem Belvedere und einigen gewölhten Kabinetten darin, reihen sich mehrere geräumige Zimmer, zum Morgenaufenthalt und Frühstück der kaiserlichen Familie geordnet. Mit köstlichen Dekorazionen sind die Wände ausgestattet: nehmlich mit den, dem *Genio loci* verwandten trefflichen Meisterwerken der Berghem, Potter, Kuyp, Dujardin, Romeyn, Wouwermanns und mehrerer Thiermaler der

Landwirthschaft. Ein andres Zimmer zieren aquarellfarbige Ansichten der Schweiz und ihrer Alpenhöhen. Als Hausgötter treten die Bildnisse Alexanders und seiner Elisabeth Alexiewna hervor. — Ruhend von des Tages ernsten Geschäften, weilte Maria Feodorowna hier oft, und noch Tags vorher, mit ihren geliebten Enkeln. — Wohlgefällig betrachtend die aufgestellten glänzenden Porzellangefässe und Silbergeräthe des kaiserlichen Frühstücks vom vorigen Tag, bemerkte es ein Aufwärter der Schweizerei kaum, als er sich schon beeilte, sie auch für uns mit der köstlichsten Sauermilch und allem Zubehör dieser Erfrischung gastlich zu füllen. — Von einem freundlich geschwätzigen Alpenkind, das seinem Vater zu dieser im Norden idealisirten Sennenwirthschaft aus den Alpenthälern gefolgt war, durch das Parklabyrinth begleitet, kehrten wir dann noch ein, in die Ställe der spanischen Marinoszucht, und des südamerikanischen Geschlechts, der hohen, schlanken, sanftbehaarten, schnellfüssigen Lama's, die, herausgeschleudert aus ihrem idyllischen Tropenland in die nordische Zone und hier sorgfältig gehegt, sich schon bis zur dritten Generazion vermehrt hatten: doch, ungeschützt gegen stilles Heimweh nach dem schönern Mutterland, schienen sie durch leise wimmernde Wechseltöne, das: „dahin! dahin!" einer ungestillten Sehnsucht zu verrathen. —

Wohl nirgend ist der Rückschritt aus der Gegenwart in die Vergangenheit fühlbarer, und zwischen beiden der Abstand auffallender in der Vergleichung des Einst mit dem Jetzt, als, nach dem Besuch dieser stolzen Prachtschlösser, der Eintritt in die Region des kunstlosen und gar unwohnlichen, veralteten Sommerhauses.

Katharinenhof,

von Peter dem Grossen seiner Kathinka erbauet und mit ihr bewohnt. — Diese engen Treppen und kleinen niedrigen Zimmer mit nackten Kalchwänden; diese beschnirkelten harten Sopha's und wackelnden Stühle; diese kaum gehubelten Bettgestelle und Schränke; diese winzigen Spiegel und Wandleuchter; diese — und welche vorzeitige Pracht! — mit chinesischen Tapeten, Gemälden, Geräthen und karrikirten Puppenwerk, zierlicher zwar, doch höchst ärmlich, geschmückten obern Gemächer. Dabei wiederum, die Reliquien der Persönlichkeit jenes gigantischen Autokrators, seine goldgestickten und seine täglichen Kleider, seine selbst gedrechselte Tabacksdose, seine Taschenuhr, mit von seiner Kathinka geflochtnem derben Uhrband. — Wahrlich, die Ansicht des allen, so einfach, so ärmlich sie ist, ergreift den Geist dennoch mit mächtiger Gewalt, ihn versenkend in die Tiefen der grossen Vergangenheit und der ihnen entströmenden ernsten Betrachtungen. —

Jener kunstlosen Einfalt entsprechend, ist der schattenleere Garten, mit seinen wunderlich bunten, barocken, chine-

sisch-gothisch, oder gothisch-chinesisch aufgethürmten Kiosken. — Doch das Panorama von ihrer Gallerie, über die daran hinströmende Newa, den Golf, das Meer, bis gen Kronstadt, ist wunderschön und gross, — würdig des Ueberblicks jenes Heldenczaars. —

In der Umgegend des ehrwürdig alternden Schlösschens, giebt das modern nachgeborne Geschlecht des mächtigen Urbewohners, die Petersburger grosse Welt, zum schneidenden Kontrast, alljährlich, das Parodieschauspiel einer glänzenden Paradespazierfahrt, um den Ersten des May's zu begrüssen; und mit ihm überströmen sofort von Lust und Jubel, die angränzenden Restaurazionen, Konditoreien, Rutschbahnen und Volksspielhäuser. Nichts von dem Jetzt, ähnelt dann dem Einst, als etwa, — so wie auch bei uns heimisch, — der nördlich borstige Maytag.

Peterhof.

Noch ein Ueberrest der Behausungen des gigantischen Mannes auf Rnsslands Thron; — nur in grösserm Maass und höherm Stil geformt, von seinem Stamm erhalten, späterhin erweitert und zum Theil ernenet.

Ueberall in diesen kanm ermesslichen Räumen, wandelst dn auf Heldenstaub: — „*Heroem calcas!*" — Ueberall begegnest du dem Riesen des Nordens in allen seinen Eigenthümlichkeiten, und in tausend Gegenständen die seine Per-

sönlichkeit zunächst berührten: hier im Waffenglanz des Helden, dort im einfachen Kleid des Hausvaters; hier im kaiserlich reichen Schmuck, dort im Kamisol des Gärtners, oder des Handwerkers. Er tritt dir überall entgegen, in seinen eigensinnigsten Liebhabereien und jovial heitern Launen, in seinen neckenden, oder derben, Scherzen und sarkastischen Gelüsten, in seinem originellen Zeitvertreib nnd in dem Wesen seines häuslichen Seins: — und wiederum, in dem befehlenden Willen des mächtigen Herrn, dem Stolz des Gebieters, den heftigen Ausbrüchen des leidenschaftlichen Menschen und des zornentbrannten Alleinherrschers.

Peterhof war der Lieblingssitz des Czaars; doch nenere Kunst und Geschmack hat ihn, und viellcicht bis zum Unkenntlichen, gemodelt und verschönert. Nur in dem Park erhält sich noch Vieles von der alten Originalität. Hier sind noch die erdentspringenden Vexierwasser, erfunden zum Verdruss und Grauen der damaligen Hofdamen mit hohlgewölbten, unaussprechlichen Reifröcken, die, davon unversehends überrascht, gegen Totaldurchnässung ihr Heil, und oft vielleicht vergeblich, in nnbehülflicher Flucht suchen mussten; dann, hohe hölzerne sogenannte Champignons, hinter derem plötzlich, ringsum sich wölbend, strömenden Wasserguss, die vorher zu dem innern Sitz eingeladenen Fremden dann gefangen waren: die kleinen Schlösschen ferner, genannt Monplaisir, Marly und Eremitage, in deren Räumen, Peter mit seinen Schmauss- und

Trinkgenossen der Lust und den Tafelfreuden fröhnte, und, damit kein Ungeweiheter der Mysterien Zeuge sei, ein Maschienenwerk die gefüllte Tafel von der Decke herahliess, und die geleerte wieder in den Boden versinken machte u. dgl. — Die Küche und Vorrathskammer, mit ihren vollständigen Eisen- Zinn- und Thongeräthen, gränzt dicht an des Czaars Schlafzimmer, mit seinem aufgemachten Bett und der Nachtmütze drauf. Dann die Garderoben von unzählichen reichgestickten Prachtkleidern, schlecht- und rechten Schlafröcken, Hüthen, Kappen, Arheitsjacken, und einer Unzahl derber Spazierstöcke vom verschiedensten Kaliber, zum Theil, — unsre Studenten nennen's Ziegenhainer, — weltgeschichtliche Werkzeuge des Jähzornergusses des Czaars, womit er, selbst seine Liehlinge unsanft begrüsste. — Doch, zur Schonung des Gefühls der nachgehornen, vor dem Genius dieses grossen Sterhlichen sich heugenden Geschlechter, — fehlt hier das Beil, mit welchem der Schreckliche, ... „Die Weltgeschichte, ist das Weltgericht!" — —

Vor dem Pavillon Monplaisir, hreitet sich am Hochgestade des Meergolfs, angespühlt von seinen Wogen, eine grosse Terrasse, zum Erschauen des herrlichsten Seegemäldes, mit schwellenden, im Sonnenglanz schimmernden Segelgruppen der Schiffe, his zu den Küsten Kareliens, dann hier, nach St. Petershurg, und dorthin his Kronstadt: — einst, des Czaars stolzes Panorama seiner Schöpfuugen, der Residenz,

der Flotte nnd der Seehäfen, — jetzt, oft der Frühstücksplatz der kaiserlichen Famielie.

Die neuern Wasserwerke Peterhofs, streiten um den Rang, wenn gleich nicht mit den herrlichsten von allen auf der Wilhelmshöhe vor Kassel, doch mit den nach ihnen berühmtesten zu Versailles; sie gewinnen wohl über diese, durch ihre mächtigen hochschäumenden Kristallsäulen, Kaskaden und phantastischen Kämpfe. Hier bestürmen sich Borghesische Atlethen, mit mächtigem Wasserwurf; dort strömt, unter der vernichtenden Faust des Alciden, der Rachen des nemeischen Löwen Wassergüsse aus, n. dgl. In hochgewölbten Bögen begegnen sich hier Wasserstürme; milder sprudeln dort Becken, und unter Wasserglocken glühet bei Illuminazionen ein stralendes Brillantfeuer, in den langen Gängen.

In dem Pallast wechselt und kontrastirt, strotzende Goldpracht der alten, mit dem zarten Geschmack der neuen Zeit, die Unform unbehülflicher Geräthe, mit den schönern Gestaltungen unsrer Tage. — Wir übergehen diese zahllosen Säle; — nur nicht die wenigen, welche mit, als einzig in ihrer Art, hochhervortretenden Kunstwerken prangen. Vor allem glänzt hier, wohl in einem etwas theatralischen Akt, doch gross und heer, die Herosgestalt Peter des Ersten, anf dem vom Orkan aufbrausenden Ladogasee. Der Mast seiner Barke ist zerschmettert; Blitze zucken, zerrissne Segel flattern im Sturm, Wogen überschlagen das Schiff; am Maststumpf geklammert stürzen die Barkarole nieder. Er

allein, der Czaar, steht da in hoher Gestalt; — mit kühnem Sprung aufs Hinterdeck hat er das Steuerruder erfasst; den straff hingestrecktem, schützenden Arm empor haltend, donnert Er, — ein Fürst des Meers, — den zitternd Flehenden die Rettungsworte: „Was zagt ihr Feigen? Ist nicht bei euch der Czaar?!" — — Die Figuren dieses Goblingemäldes, dem Original des Malers Steube nachgebildet, sind lebensgross. Ausgeführt in Wolle und Seide, deren Farbengluth die Oelmalerei nicht zu erreichen vermag, ist das Ganze von unendlich grosser Kraft und tief erschütternder Wirkung. [31]) König Ludwig XVIII, sandte es dem Kaiser Alexander zum Geschenk. —

Neue Nachklänge aus den römischen Kunsthallen, tönten mir, vor Philipp Hackert's vielberühmten grossen Darstellungen der vernichtenden Seeschlacht bei Tschesme und des Brandes der türkischen Flotte. Katharina II. hatte sie bei ihm bestellt. Um Hackert die Explosion eines Kriegsschiffes anschaulich zu machen, liess sie in seiner Gegenwart, auf Livorno's Rhede, eine mit Pulver gefüllte Fregatte in die Luft sprengen. Ich war in Rom oft Zeuge der schönen Begeisterung, womit Hackert die Gemälde ausführte. —

Nicht so rühmlich, fürwahr, als diese Meister in ihrem Fach, zeigt sich jetzt in dem seinigen ein gewisser englischer Architekt. Zwar mit dem antiken Namen Menelas dekorirt, ist er doch weniger ein Held in der Kunst, als der Grieche in der Schlacht. Vom Kaiser Nikolaus ward

ihm vor dessen Abreise in den Türkenkrieg, der ehrenvolle Auftrag, ihm ein kleines Landhaus zu bauen, „worin" — wie der grossherzige Fürst sich gegen ihn geäussert haben soll, — „ein Hausvater inmitten seiner Famielie glücklich leben könne." — Wie hat nun der Mann, diesen, das Gefühl des Künstlers, wie das des Menschen, in Anspruch nehmenden schönen Auftrag ausgeführt, und dadurch dem eines ewigen Andenkens würdigen Wort des Monarchen entsprochen? Auf einer mässigen Anhöhe des Parks, vor der Vertiefung, die sie mit geringem Zwischenraum vom Meer trennt, erhebt sich das Sellskoi Domik, — „kaiserliche Landhäuschen." — Im Angesicht der unermesslichen Meersfläche, lässt nun Menelas, — damit doch dem Thälin nicht Wasser mangle! — einen winzigen Teich graben; — im Angesicht des Meers, nichts mehr und nichts weniger als Pfütze, darüber ein Bock wohl springen möchte. Das Aeussre des Schlösschens, ist ein Gewirre von byzantinischen, neugothischen, altfranzösischen — auch wohl etwas vom römischen — Stilen, mit Vor- und Rücksprüngen, Ecken und Winkeln, Giebelgallerien und magern Säulenwerk.

Dem architektonischen Wirrwarr des Aeussern, entspricht geflissentlich das noch nicht ganz vollendete Innere des Sellskoi Domik, in allen seinen Theilen. Eine Unzahl kleiner, enger, niedriger Zimmer sind in der Kaiserlichen Wohnetage dicht zusammengedrängt, eine verworren verschlungne Kette bildend. Bei den noch in verjüngterm

Maassstab angelegten Zimmern der Kaiserlichen Kinder, scheint der Baumeister, sich stützend auf der spartanisch einfachen und kräftigen Erziehung derselben, vorausgesetzt zu haben, dass sie, wenigstens die Tageszeit des heissen Sommers, in den gesündern Räumen der freien Luft verleben; ob jene gleich in der schwülen Nacht, wohl wie ein ächt russisches Bad wirken mögen. — Zum Uebermaass dieses wunderbaren Baues, — der doch, wie man nach dem ganzen Plan noch glauben könnte, mehr den leichten und einfachen Karakter des demokritischen Lachens und Scherzes, als den des heraklitischen schwerfälligen Ernstes aussprechen soll, — windet sich die Centnerlast einer gusseisernen Treppe, mit schwer und reich verzierten Wangen und Geländer, durch den leichtfertigen Bau, von der Hausflur hinauf bis zu dem weitumschauenden Belvedere des Dachs geführt. Wenn die dem allen analogen perspektivisch architektonischen Wanddekorazionen dieser eisernen Treppe, wie man, mir unglaublich, sagte, dennoch wirklich von Scoti gemalt wären; so hat dieser treffliche Künstler, seinen wohlerworbenen Rnhm dnrch diese Arbeit wenigstens nicht vermehrt; — er möchte denn darin, mit einer Parodie seinen sarkastischen Scherz haben treiben wollen. Unfern vom Schlösschen, wird eine ungeheur massive und eben so kostbare Bogenbrücke, über eine mässige Vertiefung der jetzt fast trockhen Niederung geschlagen, wo, wie man mir sagte, bei starkem Regen, ein dann etwas anschwellender Bach fliesst. — Nach

allem diesen Irsalen, möchte es zur Ehre der Kunst und des guten Geschmacks wohl zu wünschen sein, dass dieses modern englische Kunstwerk den Künstler nicht überlebte. 32)

Unter den schönen Heerstrassen in der Umgegend von St. Petersburg, ist die, welche, fünf und zwanzig Meilen lang, nach Peterhof führt, durch die Herrlichkeit ihrer Anlage und Umgebung, die schönste und berühmteste. Funfzig Fuss in ihrer Breite, wird sie seitwärts, an den geebneten und beschatteten Fusssteigen, durch steinern ausgesetzte Graben begränzt, daran sich marmorne Werstezeiger in Obeliskenform erheben. Ueber Bäche und Kanäle führen mächtige Brückengewölbe. An beiden Seiten zieht sich eine Gliederkette hin, von Prachtgärten und Götterhainen der Landsitze, mit ihren Kolonnaden, Seespiegeln und Blumenfluren, in unendlich ergötzendem Wechsel. Unfern von Peterhof, öffnet sich zur Linken plötzlich, die durch keine Beschreibung erreichbare Aussicht, auf den Golf des baltischen Meers. Hier begegnet man dann, dem alten Kaiserlichen Lustschloss

Strelna.

Gleich wie Peterhof, verdankt es seine Entstehung noch dem grossen Czaar. Es ist durch die Fürsorge des Kaisers Alexanders, der dadurch zugleich das Andenken des Ahnherrn ehrte, vom Ruin, der dieses vergessne Schloss

schon lange bedrohet hatte, gerettet, in seinen meisten Theilen erneuert, und sein Innres zugleich mit einer nicht unsehenswerthen Sammlung italienischer und besonders niederländischer Gemälde bereichert worden. In dem vom Meer begränzten Park, des übrigens auch jetzt nur selten bewohnten Schlosses, erhebt sich ein in dieser Gegend seltner, dichter Lindenwald, dessen gerade in voller Blüthe stehende Prachtbäume balsamischen Duft umherstreueten. Die hohe Plattform des Pallastes, öffnet die herrlichsten Umsichten über die romantische Landgegend und ihre bevölkerte Heerstrasse, auf den schiffreichen Meerbusen bis St. Petersburg, und dort bis Kronstadt und den Mastenwald seines Hafens.

Die Freuden dieses schönen Tages, wurden dort durch die gefällige Begleitung des biedern General-Major von Roop, Chef der Normal Eskadronen in Peterhof und Strelna, dessen gastfreies Dach uns aufgenommen, um vieles erhöhet, ja verdoppelt. Zum Vollgenuss desselben, kehrten wir erst spät in der milde schimmernden russischen Nacht, — die mit ihrem planetarischen Licht und der klaren Durchsichtigkeit des Luftkreises, der stillen Majestät jener Tropennächte gleichen mag, die nns von Humboldt so herrlich zeichnet, — nach der Hauptstadt zurück, als bei der Ankunft die Sonne sich schon ihrem Aufgang nahete. —

Die Rundfahrt zu den kaiserlichen Lustschlössern, war auf einen weitern Kreis berechnet. Noch waren zu erschauen: das schöne, durch seine köstlichen Anlagen, wie man mir späterhin sagte, nicht minder als jene Schlösser sehenswerthe Gatschina; das aus den Sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, von dem ernsten Griffel der Weltgeschichte berührte Oranienbaum; Ropscha, das an düstre Schicksalsschläge desselben verhängnissvollen Zeitraums erinnert; — und andre Plätze der Umgegend St. Petersburgs. — Doch, theils die Zeitkürze unsers Bleibens in Russland, theils, eine von den mehrmals beregten, gewiss auch mystificirenden Kunden eines reisenden Engländers, unsers zufälligen Begleiters in Zarkoje Selo's Park, von der „geringen Erheblichkeit" jener Räume, hielten mich ab, die Ausflucht bis dahin auszudehnen. — Auch harreten unser, höhere, geistige Genüsse in St. Petersburg selbst; welche dem Gedächtniss zurück zu rufen, nun das Fest meiner Phantasie sein soll.

Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

„Tretet ein, — auch hier sind Götter," — rief es von den Propyläen des Parthenons zu Athen dem Wanderer; — und so ruft's auch hier, aus den Tempelhallen des unsterblichen Ruhms der Verklärten. Mit frommer, heiliger Ehrfurcht, nahe ich im Geist wieder dieser Hochschule der Bildung jetziger und kommender Geschlechter, — und diesen Zufluchtsorten der Leidenden und Armen, wo SIE waltete mit hoher Weisheit, mit kraftvoll heilbringender Hand, — die hochgeliebte, überall nun beweinte Mutter des Landes: — Sie, die umgeben von den Engeln Ihrer Thaten, abgerufen ward zum höhern Sein, aus den irdischen Kreisen der reinsten Menschenliebe und beglückendsten Wohlthätigkeit. — Doch, ob von Ihr verlassen, sind sie nicht verwaiset. Dem erhabenen Kaiserpaar, Ihren liebenden und hochgeliebten Kindern, hinterliess Sie das heilige Vermächtniss, um nach diesem fortzuwirken, mit dem Geist himmlischer Milde und mütterlicher Fürsorge, zum Heil derer, denen Sie ein leitender, schützender, helfender Engel schon hienieden war.

Zahlreich in den Hauptstädten des russischen Reichs verbreitet, sind diese Anstalten, von welchen die Kaiserin Mutter Stifterin war, oder die früher errichtet, von ihr erweitert und durch sie geleitet wurden. 33) — In St. Petersburg selbst, ward uns durch ihre Huld der Eintritt in mehrere derselben gestattet.

Wenn ich es wage, in diesen Blättern die — doch immer nur schwache — Skizze, von einigen jener trefflichen Institute zu entwerfen; so sei es mir noch einmal vergönnt, von der schönen Vergangenheit des vorigen Jahrs, als wäre sie noch gegenwärtig, zu reden: denn mehr als irgendwo in diesen Räumen, ach! umdunkelt bei der Erinnrung, ein Trauerschleier die Gegenwart.

Das Fräuleinstift.

„Mutter will hier genannt SIE sein — und Fürstin." 34)

Zwar sagte die Kaiserin, als sie mir im Garten zu Pawlowsk, den Zutritt zu dieser weiblichen Erziehungsanstalt huldvoll verhiess, — mit dem milden Ton der Entschuldigung: dort sei jetzt vielleicht nicht alles gehörig geordnet; die Lehrer wären zum Theil, wegen der Ferien, die sonst den Eingang hier den Fremden verschliessen, verreiset, mehrere Zöglinge abwesend u. s. w. Wir kamen: und in dem weiten Umfang des Innern dieses Instituts, und in allen seinen einzelnen Theilen, herrschte überall Ordnung, glänzende Rein-

lichkeit, geregelte Vollständigkeit nnd Fülle der Unterrichtsklassen und aller ihrer Einrichtnngen. — Gütig empfangen von der würdigen Superiorin nnd Direktrice des Instituts, Frau von Adlersberg, Staatsdame dar Kaiserin Maria, ihre Vertraute, ihre treue Beratherin in Allem, was die Vervollkommnung der Anstalt betrifft, führte nns die edle Frau, begleitet von einigen ausgezeichneten Klassendamen, dem Studiendirektor, Staatsrath von Herrmann, und seinem Gehülfen dem Professor Schmidt, in die mit ihren Zöglingen alle stark besetzten achtzehn Lehrsäle, wo diese in den meisten derselben wissenschaftliche Prüfungen anstellten, die jeder Erwartung entsprachen, wozn der hohe Ruf der Anstalt berechtigte. Die in Blüthe der Jugend und Gesundheit glänzenden Mädchen, unterscheiden sich in ihrem Aeussern, nach den drei Hauptabtheilnngen des Instituts, durch die Farben, hlan, grün und braun, ihrer durchaus einander gleichen Kleidung. Eine weisse, sogenannte Aermelschärpen-Schürze mit anschliessendem Halskragen, umgürtet das farbige Kleid; das zartgekämmte Haar ist in Flechten aufgesteckt; Arme und Häude sind mit weissen Battist-Handschuhen hedeckt. In so einfach schönem nnd wohlkleidenden Anzug, erschienen diese Erstlinge der aufblühenden weiblichen Jugend, in ihren verschiedenen Klassen. Sie erhohen sich vor den Eintretenden, mit anmnthig bescheidner Verneigung. — Von dem Lehrer zur Prüfung namentlich aufgerufen, oder sich einzeln dazu erbietend, traten einige der ältern vor, um dem würdi-

gen Mann, seine im ächt Sokratischen Geist und Dialogenform höchst einfach gestellte Fragen aus der ältern oder der neuern Geschichte Russlands oder andrer Nazionen, und aus der Länder- und Völkerkunde u. f. eben so einfach, kurz, bestimmt, klar und richtig zu beantworten. Wo die Befragte in der Antwort zögerte oder fehlte, geschah diese von einer dazu aufgeforderten Mitschülerin. In andern Klassen, setzte der Professor Schmidt diese Prüfungen, in der Philosophie, schönen Literatur, Kunstgeschichte u. s. w. fort. In den meisten Lehrsälen, betrat eine der Schülerinnen die Stufen der in der Mitte stehenden Estrade, um die an der schwarzen Tafel von derselben vorher entworfnen, historisch synchronistischen Tabellen, selbstständig oder gefragt, zu entwikkeln, oder wiederum eine im Umriss gezeichnete Landcharte, nach den geographischen und statistischen Sätzen zu erklären. — Zu bewundern war die Bestimmtheit und Sicherheit der unvorhereiteten Antworten, auch dann, wenn der talentvolle Direktor, in eben dem Geist der Sokratik, sich scherzend erlaubte, die Frage ironisch zu wenden, oder solche anders gestellt zu erneuern, wo dann die jungen Coriphäen ihrer Klasse, ohne sich dadurch irren zu lassen, ihre schon gegebnen Antworten, nur vielleicht noch bestimmter ausgedrückt, wiederholten. Schonend zart wusste er, wenn die Antwort schüchtern zögerte, solche den Zöglingen durch umschreibende Verdeutlichung zu erleichtern, oder, durch einfache Bilder und Gleichnisse sokratisch unterstützt, zu entlocken. —

Mehrseitig merkwürdig, — und ich enthalte mich nicht, noch dies besonders anzuführen, — war unter andern, die konzentrirt folgerechte und vollständige Antwort eines der jungen Mädchen, auf die gewichtige und reichhaltige Frage: „was war die Reformazion Luthers, in ihrem Wesen, Zweck und Folgen?" bei deren freimüthigen und gehaltvoll treffenden Beantwortung, — dein theures Bild, du mein geliebter, nun verklärter Freund, Karl von Villers! Beifall winkend mir vorschwebte. —

Mehrere Prüfungen geschahen im Französischen, von den Zöglingen sehr geläufig und in reinem Dialekt gesprochen; andere wieder in deutscher Sprache, die sie nicht minder fertig und richtig sprechen. In einigen, ohne Prüfung übergangnen Klassen, eilten mit schönem Eifer die Jüngsten uns nach, um sich von dem geliebten Lehrer wenigstens die Recitirung einer Gellertschen Fabel u. dgl. zu erbitten. —

Als nach einigen Stunden die verschiednen Prüfungen endigten und wir uns zum Abschied bereiten zu müssen glaubten, öffneten sich am Ende eines Korridors plötzlich die Flügelthüren einer grossen Säulenhalle. — Welch ein Gemälde! Längs den Seitenkolonnaden des lichten Saals und dessen Grund, stand, nach den Klassenfarben ihrer Kleidung geordnet, das ganze Chor der siebenhundert jungen Mädchen, und empfing unsre freiwillig innigen Huldigungen. — Dieses holde Bild der versammelten Aufblüthe russischer Jugend und Schönheit darzustellen, wie es in seinem über allen

Ausdruck hohen Reiz vor uns stand, — dazu, fürwahr, genügt nicht das schnell verhallende Wort! und wo ist ein Maler, der dies vermöchte? — Doch unser wartete eine, das Gemüth noch tiefer ergreifende, unendlich rührende Scene, beim Abschied aus diesem herrlichen Gynäceum. — Wie vorhin, so öffneten vor uns, im untern Geschoss, Flügelthüren den grossen einfach dekorirten Speisesaal. Den Eintretenden zugewandt, stand in doppelten Reihen hier, längs gedeckten Tischen das Mädchenchor. — In russischer Sprache ward, von einer der ältern Zöglinge, ein kurzes Gebet gesprochen, — nnd nnn, stimmten Alle, anhehend in sanften, leisen, dann mehr und mehr schwellenden Sopran- Tenor- und Alttönen, und stärker und stärker, his zu einem sich mächtig erhebenden vollen Unisonochor, das Gehet des Herrn an, mit gleicher Kraft und in silberreinen Akkorden durchgeführt, bis zum Schluss der Hymne. — Hehre Momente heiliger Andacht, die damals meine tiefhewegte Seele überwältigend ergriffen, könntet, — o möchtet ihr doch für immer gegenwärtig mir hleihen, in neuer, tief erschütternder Kraft und in der unendlich wohlthätigen Wirkung einer innigen Wehmuth! — —

Pünktliche Ordnung herrschte hei der Tafel; anständige Haltung und freie Heiterkeit, verklärten gleichsam die Züge der vom Glanz eines blühenden Wohlseins leuchtenden Gesichter dieser Fürstinnen der russischen Jugend. — Die aufgetragenen verschiedenen Speisen, von welchen ein Diener

uns Proben darbot, waren einfach und wohlschmeckend bereitet. Sie wurden von, aus dem Waisenhause entnommenen, reinlich und mit Geschmack gleichförmig gekleideten Dienerinnen, umhergereicht. — —

Noch einige Blicke mögen mir gestattet werden, sowohl anf die äussre Gestaltung, als auch besonders auf das innere, durch den milden Geist der Kaiserin Mutter belebte und geleitete Wesen dieses hochberühmten, wissenschaftlichsn Gynäceums der russischen Hauptstadt, so weit solches einem vorübergehenden Ausländer möglich ist, der, mit gütevoller Hospitalität empfangen, zwar mehrere Stunden des köstlichsten und unvergesslichsten geistigen Genusses darin verlebte, doch, mit dem höchst interessanten Wechsel des Gesehnen und Gehörten zu beschäftigt, sich nicht vermessen darf zu behaupten, die erhaltenen Notizen genau und durchaus richtig aufgefasst zu haben.

Das Woskrenski'sche Frauenstift, — oder wie es von Alters her noch in der Volkssprache nnr kurzweg, „*Monastoïr*,", und von den Deutschen, „das Kloster" genannt wird, hat — eine die Gesundheitspflege begünstigende freie Lage im entferntesten Theil der Stadt, an der vorbeiströmenden Newa. Unter der Kaiserin Elisabeth erbauet, und bestimmt zu einem Kloster, — einem Grab der Lebendigen, worin sich zu versenken auch diese Fürstin beabsichtigte, — weihete es Katharina II. zn einer höhern wohlthätigern Bestimmung, zu der Bildung der Jugend. Doch

empfing es erst von der Kaiserin Maria, mit bedeutenden Erweiterungen seiner Gebände, diese Vollendung, mit der Wiedergeburt zur höhern Weihe des Lebens. Die Baukünstler, Graf Rastrelli, in älterer, und Guarenghi in der neuesten Zeit, theilen den Ruhm der Ausführung der stattlichen Kirchen nnd Wohngebäude. Von einer hohen Mauer ringsumschlossen, füllt der innre Raum, die grossen Gärten, Höfe, Wirthschafts- und Wohnhäuser der zahlreichen Dienerschaft, in weitgedehntem Umfang. Ein hohes Thor öffnet dazu den Eingang, ein reiches Portal, den zu dem Hauptgebäude. Die von Rastrelli erbanete grosse Kirche, trägt in ihrer äussern Architektur, ihren Domen, Thürmen, Portalen u. f. den grossen, ehrwürdig ergreiffenden Karakter prachtvoller alterthümlich asiatischer Formen; das Innre ist als rohe Mauer unvollendet nnd unbenutzt liegen hlieben, und wird durch zwei kleinere Kirchen zum Gottesdienst des Instituts ersetzt. Die geräumigen, hohen, luftigen, nach der Zahl und den Ahtheilungen der Zöglinge geordneten Lehr- Erholungs- Schlaf- und Krankensäle, sind heiter und einfach zierlich dekorirt. In den letzten, — ein redender Beweis der gesunden Luft dieser Räume und der umsichtig diätetischen Haltung der Zöglinge, — befanden sich nur, eine Augenkranke, und acht von leichten Ueheln Genesende.

Das Personal der Anstalt, mit Inbegriff ihrer Dienerschaft, übersteigt die Zahl von achtzehnhundert, und steht unter den fürsorgend leitenden Anordnungen und den

unmittelbaren Befehlen der Kaiserin Mutter, deren Vollziehung sie zunächst der, ein glänzendes Lokal des Erziehungshauses bewohnenden Superiorin und Direktrice, Frau von Adlersberg, anvertraut. Durch ihre Hand, und mit ihren Bemerkungen und Vorschlägen begleitet, gelangen die Berichte und Anträge des Studiendirektors und der Professoren, unmittelbar an die Kaiserin, die darüber entweder gleich definitiv entscheidet, oder, wenn sie sehr wichtige Gegenstände betreffen, solche, zur nähern Prüfung und Erörterung, vorher einem dazu ernannten Conseil überträgt. Bei ihren oft wiederholten Besuchen des Instituts, untersucht sie, auch bis zum kleinsten Einzelnen seiner Oekonomie, alles selbst, empfängt die Berichte darüber und über die täglichen Ereignisse. Mit ihrem Strickzeug in der Hand, ist sie dann bei den Lehrstunden der Klassen und bei der Mittagstafel gegenwärtig, und geniesst so die mütterliche Freude des gelingenden Erfolgs dieser ihrem Herzen nahe liegenden Anstalt.

Die Verfassung, innern Verhältnisse und Einrichtungen derselben, beruhen nicht eigentlich auf geschriebenen Gesetzen, sondern im allgemeinen nur auf mündlichen Ueberlieferungen und Vorschriften, beseelt von dem Geist der Liebe, der Ordnung, des Fleisses, der Folgsamkeit, diesem Prinzip alles Hohen, Guten und Schönen, das, so wie überall in ähnlichen Kreisen, dieser Stiftung den glücklichsten Erfolg sichert. Dieses geistige Gesetz, ist in allen Theilen des

Institns der höchste Gebieter, dem alles streng gehorcht, — und im Physischen, sich überall von der höchsten Reinlichkeit, von frischer, gesunder Luft und heiterm Licht der Lokale nnterstützt findet.

Die Zahl der Zöglinge betrug damals mehr als siebenhundert; nehmlich vierhundert, adlichen, und dreihundert, bürgerlichen Standes; getheilt in zwei Hauptabtheilungen der achtzehn Lehrklassen. Jede der letzten, hat ihre, von der Kaiserin, aus guten, meistens deutschen Familien, eigends gewählte Klassendame; — Personen von feiner Erziehung nnd geistiger Bildung, — die, als specielle Aufseherinnen, Ordnung haltend in den Lehr- nnd den Erholungsstunden und bei den Vergnügungen der Eleven ihrer Klasse, so wie beim Essen gegenwärtig sind, und mit ihnen in den verschiednen Schlafsälen ihre Rnhestätte finden.

Die Finanzfonds des Institnts, sind im Ganzen nur für zweihundert Zöglinge berechnet. Folglich ist die grosse Ueberzahl, Pensionär, deren Kosten, entweder von den Aeltern jährlich mit sechshundert Rubel gezahlt, oder, wenn diese dazu unvermögend sind, von der Mumificenz der kaiserlichen Familie und besonders der Kaiserin Mntter selbst, bestritten werden. — Alle drei Jahre, werden hundert Eleven entlassen und durch eine gleiche Zahl Neuaufgenommener ersetzt. —

Jede der verschiedenen Konfessionen, hat für den Religionsunterricht ihren eignen Geistlichen. —

Der Unterricht, vom siebenten bis zum achtzehnten Jahr, umfasst, nach den Verhältnissen dieses Alters, die Elementar- und so ferner die Stufenkenntuisse, der Geschichte, Länder- und Völkerkunde, der Physik, Moralphilosophie, schönen Literatur und Künste, Mathematik, — dieser Lieblingswissenschaft der Kaiserin Maria, — Kopfrechnen, Schönschreiben und Zeichnen: dann, die Uebungen und Fertigkeiten der Musik, des Tanzes, der Näherei, Stickerei, — und für die Bürgerklasse, auch des Schneiderns. — In verschiedenen Klassen fanden wir kleine Kunstausstellungen angeordnet, von zum Theil sehr ausgezeichneten Probestücken in Handzeichnung nnd Stickerei.

Die Tagesordnung der Zöglinge, besteht, in Aufstehen, um Sechs Uhr, wo sie einander im Ankleiden helfen, und dann eine halbe Betstunde halten. Nach einem Frühstück von Milch mit Brodt, oder auch, wenn es die Aeltern, mit der Kaiserin Bewilligung, ihnen halten, von Thee. Dann, ist eine halbe Stunde Spatziergang, in den im altfranzösisch grossartigen Geschmack angelegten Gärten, oder, wenn es die Witterung nicht gestattet, so wie im Winter, in den geränmigen, heitern Erholungssälen. Von Nenn bis Zwölf Uhr wird Unterricht gegeben; dann Mittagessen. Nach noch einigen, am Nachmittag von einer Feierstunde unterbrochenen Lehrstnnden, folgen die Uebungen des Gesangs, der Musik und des Tanzes, bis Acht Uhr, wo ein leichtes

Abendessen den Tag, bis zum Schlafengehen um Zehn Uhr, endigt.

Nach dem Gottesdienst am Sonntag, ist es den Aeltern gestattet, ihre Kinder in dazu bestimmten Stunden zu besuchen, wo sie sich mit ihnen dann in dem vorerwähnten, architektonisch schön geordneten Säulensaal versammeln.

Die Vorrathszimmer für Leibwäsche und Kleidungsstücke, glänzen von Reinlichkeit und pünktlicher Ordnung, und sind, nach dem Bedarf und der Persönlichkeit der vorhin angegebenen Hauptabtheilungen und verschiednen Farben der Zöglinge, in zierlichen Schränken aufbewahrt. — —

Auch ein Blick sei mir hier erlaubt, auf die Region des Untergeschosses: denn auch in diesem Raum herrscht pünktliche Ordnung und glänzende Reinlichkeit. — Es sind die Speisekammern und die Küche mit ihren Zubehörungen. Alles schimmert von Metallpolitur und gebohntem Glanz der Kochgeräthe, Küchen- und Vorräthegefässe. Für den täglichen Verkehr der Dampfkocherei, und zur Handhabung der kolossalen Kessel und ähnlicher Kochgefässe, sind mechanisch erfinderische Vorrichtungen, um vermittelst eines in der Küchenmitte errichteten leicht beweglichen Maschienenwerks, das Aufsetzen und Abheben dieser schwer angefüllten Kessel zu erleichtern, angeordnet. — —

In dem Umkreis dieser Stiftung, befindet sich ein, ihr zwar nicht gleichartiges, doch nicht minder menschenfreundlich wohlthätiges Hospizium. Es ist das, für die von

gefallnen Kriegern hinterlassnen Wittwen, die innerhalb dieser Klostermauern, ein von ihrer gekrönten Beschützerin ihnen bereitetes Asyl finden, gegen den Kummer, die Sorgen und Mühen des Lebens.

Ohne den Edelmuth und die weiblich milde Bescheidenheit der gefeierten Obervorsteherin des Marienstifts zu verletzen, darf ich es aussprechen: dass nur, durch einen, mit ernster Würde vereinten mütterlichen Sinn, durch so verständig beobachtende Umsicht und ausdauernde Geistesruhe, als diese edle Frau in sich vereint, eine Bildungsanstalt von diesem Umfang, von so vielseitigen Zwecken und verschiedenartigen Gegenständen der Beachtung, gedeien und günstigen Erfolg versprechen kann. In der persönlichen Haltung nnd Leitung, nnd in den damit verbundenen Verhältnissen, wird die Frau von Adlersberg, durch die ihr untergeordneten, vorhin schon erwähnten trefflichen Klassendamen nnterstützt, welche auch die Sorge der häuslichen Einrichtungen und deren Aufrechthaltung mit ihr theilen. — Eine enthusiastische Verehrerin des heiligen Sängers der Deutschen, dessen schönste Oden ihrem Gedächtniss gegenwärtig sind, vernahm sie jede Kunde, die ich ihr von der mir so nahen Persönlichkeit, von dem kindlich milden Karakter, und von dem frommen Hinscheiden des verklärten Sängers geben konnte, mit stiller Rührung und

theilnehmender Innigkeit. — Vertraut und geistesverwandt mit ihrer hohen Gebieterin, verdanke ich der gefühlvollen Unterhaltung der Frau v. A., manchen herrlichen Zug des Seins und Wesens dieser hochherzigen, humanen, in hülfreicher Wohlthätigkeit und Ausübung aller menschlichen Tugenden, nie ermüdenden Fürstin, ihrer innigsten Liebe für dieses Institut, ihrer treuen, stets regen Sorgfalt für dessen Verwaltung, ihres unablässigen Strebens zu Verbesserungen desselben, und ihrer hohen Freude an seinem Gelingen. Mit immer offnem Ohr für dessen Vervollkommnung, [35]) fasst sie willig jeden dahin abzweckenden Vorschlag ihrer Freundin auf, und gestattet gern ihre Erinnrung, wenn die innige Neigung zu den Kindern uud der Enthusiasmus für deren Erziehung, sie zuweilen, sich Selbst vergessend, auf Augenblicke verlockt, in ihren Veranstaltungen, oder in der persönlichen Behandlung der Zöglinge, vielleicht zu weit zu gehen. — „Ach, liebe Sele" — antwortet mit himmlischer Milde sie dann, — „sagen Sie mir doch alles, — Alles, was zur Verbesserung meines Instituts und dessem mir so unendlich wichtigen Zweck, noch geschehen kann. Ich bin ja zu Allem so gern bereit. — Und wie beglückt es mich, glückliche Menschen zu sehen und zu dem künftigen Glück dieser Kinder beitragen zu können." — Ein Freudenfest für das Haus nnd für alle Genossen desselben, ist jedesmal der oft wiederholte Besuch der Kaiserin, und der Abschied dieser Mutter von ihren Kindern, und immer von rührend liebli-

chen Auftritten begleitet; wenn sich dann die jungen Mädchen zu ihr drängen, nach ihren Händen und Kleidern haschen um sie zu küssen, indess die hohe Fran, gleich einer liebenden und geliebten Mutter, die heitern Gesichter der Lieblinge ihres Herzens liebkoset und die lieben Köpfchen streichelt. — Hohen Ernstes und ergreifender Bedeutung voll, nnd alle dabei Gegenwärtigen mit innigster Rührung erfüllend, sind die, jedes dritte Jahr stattfindenden Entlassungen eines Theils der hier erzognen Jungfrauen. Nach vorhergegangner, in Gegenwart der Kaiserin von den Lehrern und Lehrerinnen gehaltnen Privatprüfungen ihrer erlangten Kentnisse und Kunstfertigkeiten, eröffnen den folgenden Tag, von mehreren Fortepiano's begleitete religiöse Gesänge, in voller Versammlung aller Zöglinge, die feierliche Entlassungsstunde. Diesen folgt dann ein Gebet, und nun ertheilt Maria den geliehten Scheidenden ihren Muttersegen für ihr künftiges Leben. — Manche dieser mit Banden kindlicher Liebe und Dankbarkeit an das geistige Prytaneum ihrer Jugend geknüpften Zöglinge, erbitten sich dann wohl von der Kaiserin das Zugeständniss, noch einige Jahre darin zu weilen, und werden nun von ihr, wenn sie dazu fähig befunden, zu Mitaufseherinnen der Klassen ernannt, bis der Wille der Aeltern, oder andre Famielienverhältnisse, sie abrufen.

Diejenigen Zöglinge, welche Pensionäre der Kaiserin, oder sonst der kaiserlichen Famielie sind, müssen, wenn sie nach vollendeter Erziehung das Institut verlassen, nnd sich

diesem Fach im Reich dann widmen wollen, sich bei der Kaiscrin anheischig machen, zuförderst fünf Jahre dieses Geschäft ausserhalb St. Petersburg irgendwo führen, und dann erst hierher zurückkehren zu wollen. Der weise Zweck liegt bei diesem Gesetz zum Grund, dass, durch dieses wohlgewählte Mittel, die Bildung welche die jungen Mädchen hier empfingen, sich in bessrer Erziehung in immer weitern Kreisen Russlands verbreite, und sich nicht bloss in der Hauptstadt concentrire. Die mit den Häuptern der Famielien, welche solche Erzieherinnen aus diesem Institut begehren, abznschliessende Uebereinkunft, wird allein nach dem Sinn der Kaiserin Mutter entworfen und alsdann von ihr selbst vollzogen. — —

Die vorhin erwähnte Scene des Abschiedschmerzes von der Wohlthäterin ihrer Jugend, wird wiederum gemildert, für die Geberin, wie für die Empfängerinnen, wenn die Kaiserin zum Schluss derselben, den, durch sittiges Betragen, durch moralische Eigenschaften, und durch erlangte Kenntnisse und Kunstfertigkeiten sich besonders auszeichnenden, aus dem Stift scheidenden Mädchen, mit eigner Hand Belohnungen ertheilt. Dieses sind, goldne und silberne Ehrenmedaillen, für den nntergeordneten Grad jener Vorzüge; nnd für den höhern Grad, der in Gold gearbeitete verschlungne Namenszug der Kaiserin, den sie ihren Lieblingen, um ihn fürderhin zu tragen, in der Versammlung des ganzen Instituts, selbst an die Brust heftet. —

Ist nun diese feierlich ernste Stunde vorüber ..... Doch, mir entsinkt die Hand, meinem Vorsatz getreu, ferner, als wäre sie noch gegenwärtig, von der schönen Vergangenheit zu reden; zu reden, von Ihr, — die nicht mehr ist! — als wandle Sie noch unter den Staubgeschaffnen; als empfinge Sie noch der Sterblichen Huldigungen! — Sie starb — — Nein,

„Sie schlummerte zu Glücklichern still hinüber!
„Um sie stehen nun in Versammlungen
„Ihre Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
„Jede bis zu dem Richter
„Ihre sanfte Begleiterin."

Hinüberschlummernd zu den Glücklichern, hinterliess der hohe Geist der Liebe, der alle ihre irdischen Thaten beseelte, dieser Geist, — „der ewig lebt und ewig auferstehn," — sie zum Vermächtniss, den mütterlich Geliebten, nehmlich, der im Glanz hoher Anmuth und Jugendblüthe, auch als die zärtlichste, sorgsamste Famielienmutter, hochverehrten Kaiserin Alexandra Feodorowna, und mit ihr, der edeln Grossfürstin Helena Paulowna. — Unter ihre Obhuth stellte der Kaiser Nikolaus, — dieses erhabenste Muster der Pietät, — mit andern frommen Stiftungen, auch das Marien-Fräuleinstift. — Das hohe Schwesternpaar, wird fortan der Schutzgeist sein, der Jugend, und der leidenden Menschheit, wie einst Maria Feodorowna es war. —

Das Marien-Institut für Waisenkinder.

Auch in diesen Räumen der Humanität, waltete, mit zarter Sorgfalt und rastlosem Eifer zur Rettung Verwahrloseter und zur Beglückung Verlassner, die erhabene Frau, die vom irdischen Schauplatz ihrer lichtgekrönten Thaten, übergegangen ist zum höhern Sein und Wirken. —

Zum Beweis, dass sie, nicht befriedigt bloss mit Beschauen, oder durch die ihr vorgetragenen Berichte von dem Fortgang dieser frommen Stiftung, selbst eingriff in das Triebwerk ihres Gelingens, und persönlich mitwirkte zum Besten der darin gehegten unglücklichen Kinder, erzählte ein Augenzeuge, ein leuchtendes Beispiel, statt tausend, die sie während ihres schönen Lebens gab. — Bei einem unerwarteten Besuch dieses Hospiziums, ward ihr ein eben hereingebrachter, in der Nacht ausgesetzt gewesener Fündling gezeigt, der, in eckelerregenden Lumpen gehüllt und mit Unrath bedeckt, selbst den Aufwärtern ein Gegenstand des Grauens war. Mitleidig besorgt, diese Stimmung der Wärter möchte, nachtheilig rückwirkend, die Gesundheit und das Leben des Kindes gefährden, befahl die Kaiserin, die Rei-

nigungsgeräthe und neuen Bekleidungen sofort herbei zu bringen. Sich setzend, nahm sie nun mit eignen Händen das Wärterinnengeschäft vor, und gab ihnen dann das frisch gereinigte und bekleidete Kind zurück, mit den milde verweisenden Worten: „Sehen Sie her, so muss man das machen!" — „Fürwahr," — setzt ein andrer Augenzeuge [36]) dieses Vorfalls, so schön als wahr hinzu, — „es war eine Scene, würdig des Pinsels eines talent- und geistvollen Malers! Welch ein rührendes Gemälde! eine grosse und schöne Frau, selbst Kaiserin, und Mutter von zwei Kaisern, die selbst ein Beispiel giebt, wie man der leidenden Menschheit zu Hülfe kommen müsse!" —

Die trefflichen Gebäude des Waisen- und Fündlingeinstituts, — man könnte sie ein Labyrinth nennen, an Zahl, Grösse, Umfang, Höfen und Durchgängen, — erstrecken sich längs dem heitern Strom der Moika, und vermehren und erweitern sich fasst jährlich, nach dem Verhältniss des sich von Jahr zu Jahr vergrössernden Andrangs solcher Kinder, und des dadurch erheischten grössern Personals der hülfeleistenden Dienerschaft.

An dem im Institut wohnenden Inspektor nnd Professor, Hofrath Obodowsky, empfohlen, sahen wir, unter der Leitnng dieses unterrichteten und thätigen Mannes, und der würdigen Obervorsteherin von Ohm, in seinem vielumfassenden Umfang, das heilbringende Prytaneum der Unglücklichen nnd Verwaiseten, Gegenstände des erbarmenden Mit-

leids und der öffentlichen Wohlthätigkeit. — Auch in dieser Anstalt, herrschen, wie in allen ähnlichen der Kaiserstadt, Ordnung, Reinlichkeit, frische Luft, und ein sich überall offenbarender Geist der Liebe und des Wohlthuns. — Das so oft bestrittene, und mit dem Für und Wider verhandelte Princip der absolutesten Nothwendigkeit, der allgemeinsten Ausdehnung, und des freiesten Zugangs einer solchen Staatsanstalt, tritt schon gleich bei Eröffnung der Sälereihe, in welcher die täglich eingebrachten Fündlinge ihr erstes schützendes Obdach finden, stark hervor, und scheint auch hier durch Thatsachen immer bedenklicher zu werden. Mit mehrern Hundert dieser unglücklichen Wesen, ihren Ammen und Wärterinnen, sind diese Räume täglich, und das Institut selbst, ist mit mehr denn sechstausend des sämmtlichen Personals bevölkert. Man machte dabei die schneidende Bemerkung, dass die Zahl der Fündlinge sich mit jedem Jahr bedeutend vermehrt. Sie beträgt im Durchschnitt, jährlich viertausend, und betrug im letzten Jahr sechshundert mehr. Dieselbe Erfahrung wird überall in grossen Städten und ihren Territorien gemacht; und — nun rede man mir noch, von der sich verbreitenden Sittlichkeit der Völker! — In zehn solcher Aufnahmesäle, waren siebenhundert, darin vertheilte Säuglinge vorhanden, deren schmetterndes Geschrei beim Aus und Ankleiden, beim Baden, beim Einlullen zum Schlaf, trotz alles Gefühls mitleidigen Wohlgefallens an diesen sorgfältigst behandelten Kinderchen,

dem eintretenden Besucher, — wenigstens nicht als Harmonie der Sphären entgegenschallt. Sehr einfach und erfinderisch leicht und bequem, sind übrigens in diesen Sälen, die mechanischen Vorrichtungen, zum Pumpen, Erwärmen und Ausströmen des Badewassers, und eben so musterhaft vereinfacht nnd erleichtert , die Mittel zur Handhabung, Reinigung, und zur übrigen Behandlung der Kinder.

Nach wöchentlich einmal angestellter ärztlicher Untersuchung und Entscheidung, über den physischen Zustand der eingebrachten Kinder, werden sie, nach drei his vier Wochen Aufenthalt im Findelhause, an dazu hestimmten Tagen, aufs Land gehracht, wo sie bis zum siebenten Jahr bleiben, und in den, dem Institut untergeordneten Elementarvorschulen, inmittelst den ersten Unterricht erhalten. Dann kehren sie, zur weitern Erziehung, in das Institut zurück. Man rechnet solcher dreitausend Alumnen auf dem Lande, und funfzehnhnndert über siehen Jahre, die das Erziehungshaus selbst hewohnen.

Nach drei verschiednen Abtheilnngen, enthält die erste, diejenigen Mädchen, welche man meistens zn Erzieherinnen hildet. Im Verhältniss ihrer Talente nnd ihres geistigen Vermögens, werden ihnen beim Antritt einer solchen Stelle, — die Kaiserin selhst vollzog die schriftlichen Anstellungskontrakte, — 500, 800 his 1000 Rubel von den Famielien zugesichert. Die zweite Klasse findet ihre Anstellung als

Näherinnen, Bonnen, u. f. Die dritte, als gewöhnliche Dienstboten; und diese beiden Klassen, empfangen auch den ihren künftigen Bestimmungen angemessnen Unterricht. —

Mit dem Findel- und Waisenhause, ist zugleich ein Hospizium verbunden, zur Entbindung solcher, die sich dazu melden, und dann, ohne Ausnahme, so wie ohne Befragung ihres Standes und Namens, aufgenommen, unentgeltlich entbunden und bis zu ihrer Herstellung verpflegt werden.

In den Klassenabtheilungen der Knabenerziehung, entscheidet ihre Naturanlage und Intelligenz, über eine künftige Bestimmung, zu untergeordneten Geschäftsmännern, oder zu Künstlern, zu Fabrikanten, zu Handwerkern u. s. f. und in Fällen sich besonders auszeichnender Talente, auch zum Gelehrten- und Handelsstand, wo dann das Studium der höhern akademischen Wissenschaften, auf Kosten des Staats geschieht.

Die Tendenz der Erziehung dieses Instituts, ist Gemeinnützigkeit; der Zweck der Bildung des Jünglings, ist durchaus für das praktische Leben berechnet, und wird, als solcher, von den verständigen und sehr unterrichteten Lehrern, nach einem gediegnen, von kleinlich engherzigen Rücksichten und gebietendem moralischen Zwang entfesselten Plan, [37]) mit Ernst, Fleiss und Ausdauer befolgt. Zu der Ausführung der verschiednen Erziehungszwecke, bietet die, mit reichen und sich stets vermehrenden Fonds dotirte Anstalt, alle, diese Zwecke unterstützenden und befördernden

Hülfsmittel, der reichhaltigen Sammlungen von Büchern, Naturalien, Kunstwerken, physikalischen und chemischen Apparaten, Waarenproben u. s. w. — Das Streben der verewigten Kaiserin Maria, war von jeher dahingerichtet, Männer und Frauen von entschiednen Talenten und mildem Karakter, aus der Nähe oder Ferne, zu Lehrern des Instituts herbei zu rufen und anzustellen; unablässig besorgt, bemerkte Fehler seiner Verfassung zu verbessern, und das Ganze möchlichst zu vervollkommnen. — —

Kein Zweifel walte, dass jene Tendenz des Unterrichts, mit dem Zweck der Aufklärung und Volksbildung, noch ihren unbeschränktren glücklichen Fortgang, unter den Auspizien eines Monarchen findet, mit welchem, ein vorleuchtender Leitstern, auch im Erziehungswesen seines Reichs, aufgegangen. — Ein Fürst, der selbst inmitten des Schlachtgetümmels, seinen forschenden Geistesblick zurückwendet, aufdas Bedürfniss einer bessern Erziehung und erhöheten Bildung seines Volks, und auf den „vielseitig gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Jugendlehrer," in seinem unermesslichen Reich, — ein solcher, mit hoher Weisheit, ernster Würde und ruhiger Kraft, mit festem Muth und Beharrlichkeit gerüsteter Fürst, wird in, der Blüthe der Künste des Friedens günstgeren Zeiten, vollenden, was er schon unter den Ruinen von Varna, inmitten des Kriegsjubels, begann. [38]) Zerstrenet wird dann werden jener Nebel, der sich dort dem erleuchten-

den, erwärmenden, nährenden, erhaltenden Sonnenstrahl des Wissens und der Aufklärung, wohl hie und da noch entgegenstellt, und den Erfolg einer bessern Lehrart noch schwächen. — Der, aus der eroberten osmanischen Feste Varna, am folgenden Tag erlassene Ukas des Kaisers an den dirigirenden Senat, vom 12. Oktober 1828, der die Gründung eines so benannten „pädagogischen Centralinstituts," oder Schullehrerseminars, befahl, zur Bildung und Vermehrung „würdiger Jugendlehrer" in Russland, hebt an, mit der hohen Verheissung:

„Die Fortschritte der Volksbildung in Unserm Reiche, werden stets der Gegenstand Unserer eifrigsten Sorgfalt verbleiben." — —

Gewichtige, heilbringende Worte eines Vaters seines Volks! in den Siegeskranz einer früher nie besiegten Feste, flechtet ihr den schönsten Lorbeerzweig! — — — Dem kraftvoll entschlossnen Volksaufklärer, Joseph dem Zweiten, sang Klopstock einst:

„Wer hat geendet, wie Du beginnest?" —

Auch Nikolaus dem Ersten, wird dieser Zuruf noch von der Mitwelt, und einst ein höherer, von der Nachwelt werden.

Und somit scheide ich von St. Petersburg, um in tiefern nordischen Regionen, — und, wenn es die Götter wollen, — in ihrer ehrwürdigen Czaarenstadt selbst, das eigentliche Russland aufzusuchen, um dort, mit den Schätzen der Kunst und des Alterthums, in ihrem asiatischen Karakter, die Volksthümlichkeiten der Moskoviten zu erschauen. [39]) — Ich werde dann hierher zurückkehren: denn diese Kaiserstadt, ist und bleibt mir der mächtigst anziehende Magnet des grossen Reichs der nordischen Schöpfung. —

Fahrt nach Nowgorod.

Schneckengang ist, selbst unser deutsches Schlittenfahren, im Vergleich mit der Postfahrt, und gar mit einer Kourierfahrt in Russland, die nur der Pinsel eines Orlowsky anschaulich treffend darzustellen versteht. [40]) — Auf einer solchen Galoppfahrt, werden sieben Werste, — d. i. eine deutsche Meile, — bequem in sechs bis acht und zwanzig Minuten zurück gelegt; und somit dürfte die Münchhauseniade des Hrn. v. K . . hausen, der Wahrheit doch ziemlich nahe gränzen, wenn er schwur: ihm hätten die an der Heerstrasse, Werstenweise errichteten, russischen Meilenzeiger nur „Ein Gitterwerk" zu sein gedünkt. — Die gewöhnliche Schnellfahrt, einer Strecke von 840 Wersten, — (120 deutschen Meilen) zwischen St. Petersburg und Moskau, machte der Kaiser Alexander, indem er diesen Weg in 48 Stunden — d. i. jede deutsche Meile, in 24 Minuten, fuhr. Doch erzählte mir ein Staabsofficier: um dem Kaiser eine Nachricht von hoher Wichtigkeit zu bringen, habe er einst einen Weg von 35 Wersten, — (5 deutschen Meilen) — in 90 Minuten, die Meile also, in 18 Minuten, zurückgelegt. —

Auf die Schnellfahrten aber, ist in Russland auch alles berechnet. — Diese federleichten Britschka's, Droschka's, Kaleschen n. s. w.; diese lienienehnen Heerstrassen; diese zwar kleinen, doch in ihrem, mit gestrecktem Galopp wechselnden schärfsten Trah, unermüdlich kräftigen Pferde; diese fröhlichen, keines Antriebs bedürfenden willigen Postillons, — „*Jemschtschiks.*"

Der Weg von St. Petershnrg nach Nowgorod, misst 187 Werste, — 27 dentsche Meilen. — Ich machte diese Fahrt viermal, mit drei nehen einander gespannten Pferden: das einemal allein, mit einem Generalstaahs-Officier, in seiner leicht dahinfliegenden Britschka, in dreizehn Stunden, den dreistündigen Aufenthalt unterweges, um viermal die Pferde zu wechseln n. f. ahgerechnet: zweimal machte ich sie in fünf Stunden längrer Zeit, mit meiner Famielie, in stark beschwerter Kalesche. — Die erste dieser Reisen — eine Kourierfahrt zu nennen, — war die charakteristisch merkwürdigste. Wir sassen ein: „*pascholl! pascholl*"!! rufte mein trener Gefärte; — und „fort! fort!!" ging's „im sausenden Galopp, dass Kies nnd Fnnken stoben;" — wechselnd, his zum Ziel, mit schärfstem Trah. — — Dieselhen Pferde machten dann gewöhnlich, zwei Stazionen, — eine Strecke, von 56 Wersten, oder 8 deutschen Meilen, — ohne anch nur eine Minute anzuhalten um die Pferde zu erfrischen, nnd — hört's ihr norddentschen, schwerfälligen, durstigen Postillions! — ohne dass unser hrave Jemschtschik

auch nur ein einzigesmal „schnapste;" und beim Erreichen der zweiten Stazion, waren die Pferdchen doch kaum schwitzend, und noch weniger schäumend, wie die schweren deutschen Rosse. — Der nächsten Stazion nahe, fragte der Postillon, der Kraft und Ausdauer seiner Thiere gewiss: ob er noch eine Stazion fahren dürfe? und fuhr dann beim Bejahen, diese, ohne weitre Anfrage vorüber: denn keinen Moment darf er hier weilen, um nicht die Befugniss weiter zu fahren, zu verlieren. Auf diese Weise, machte ich sogar, bei der letzten vierten Fahrt von Nowgorod zurück, 90 Werste — 13 deutsche Meilen — in einem Zug, mit nur einmaliger Erfrischung der Pferde, im scharfen Trab, ohne dass diese, bei 19 Grad Mittagshitze, sonderlich nasses Haar bekamen. Diese Fahrt geschah mit einem „Izwoschtschik" — Kutscher, — und bedeutend langsamer, als die drei andern.

Der Originalität dieser russischen Postfahrten, entsprechen die Jemschtschiks vollkommen. Ein gar fröhlicher Menschenschlag ist dieser Postillon, mit seiner gutmüthig offnen Gesichtsbildung, seinem kurz bärtigen Kopf, seinem strupfigen Haar, seinem mit Band, Laub oder Goldflitterblumen bekränzten runden Hut und festgegürteten Kaftan. Stets wohlgemuthet, heiter trillernd, streckt er, gemächlich schaukelnd, sich auf seinen Lehnsitz; Tag und Nacht sein Liedchen singend oder pfeiffend. Sobald es tagt, stimmt er seinen Morgengesang tremulirend an; schwatzt dann mit seinen Rossen, bald im

barschen Strafeton wenn sie fehlen, bald lohend wenn sie das ihrige thun. Dabei ruft er jedes bei ihm gegebnen nazionellen, ja oft recht poetischen, oder gar geschichtlichen Vor- und Zunamen, als: „Corinna Iwanova! Iwan Wassiliewitsch!" u. f. Er schlägt sie nie; schwingt nur die Peitsche knallend über sie hin. Das Mittelpferd des gereiheten Dreigespanns, führt in dem hohen russischen Geschirrjoch, eine grosse helltönende Metallglocke, deren rasselndes Geklingle zwar anfangs beschwerlich scheint, doch daran bald gewöhnt, die Lust und Jovialität dieser Schnellfahrt erhöhet, und das, den Ton nnd Takt haltende Lied des Sängers auf dem Bock, akkompagnirt. — Das Postgeld ist äusserst geringe. Jede deutsche Meile oder 7 Werste, zahlt man für drei Pferde, achtzehn Schillinge — (9 gGr.) — unsers Geldes, und für jede Stazion, sie sei kurz oder lang, nach der Taxe acht Kopeken — $\frac{3}{4}$ Schilling, — und hoch freigebig, zwanzig Kopeken — 2 Schilling — Trinkgeld, womit der Mann königlich vergnügt ist. —

So gestaltet, ging stürmend die Fahrt über die Dörfer, mit italisch wohllautenden Namen: Isora, Tosna bis Pomerania. Im letztern Ort, so wie funfzig Werste weiter über Czudowa, in Spaskaja Polist, erheben sich grosse, stattliche, pallastähnliche Kronsgehäude, — wahrhaft kaiserliche Caravanserais, — zur Aufnahme der Reisenden, und, nach ihrer Entfernung von einander, für die

Zeit des Mittagessens und des Abendbrodts, und, will man, zugleicb für das Nachtlager berechnet. Sie werden von guten, wenn gleicb etwas übertbeurenden deutscben Gastwirthen bewohnt. Nur Betten giebt es nicht, in diesen, sonst trefflich eingericbteten, und mit allen wohlbereiteten Genüssen aufs beste versehenen Gasthöfen. Man muss sie mit sich führen, oder zum Schlafen sich bloss mit breiten und bequemen Marokinsopha's begnügen. — Die Reihe grosser schön dekorirter Gemächer eines der Seitenflügel, ist für die reisende Kaiserlicbe Famielie ausschliesslich bestimmt. —

Im vollen Glanz seines theoretischen Strebens und praktischen Betriebs, erscbeint auf dieser herrlicben Heerstrasse nach Nowgorod, und weiterhin nach Moskau, die hohe Kunst des russischen Ingenieurwesens, im Brücken- und Wegebau. Die, wenigstens sechszig Fuss breite, dielenebene, zum Theil schon mit Bäumen bepflanzte Heerstrasse, steht unter beständiger Aufsicht der sorgsamsten Bessrungsarbeiten der dabei angestellten Offizianten. Damit nun, hier fast täglich aus der Ukräne passirende Heerden vieler Tausend schneeweisser Ochsen, sie nicht versperren, verunreinigen und verderben, sind für diese, eigne mit Brücken und Stegen versebene Seitenbahnen bestimmt. — Im Umseben oft, fährt man über gewölbte Granitquaderbrücken, mit ihren, durch gekrönte Adler und Trophäen reich verzierten Gusseisengeländern, und mit eben solchen, antik, wie Fasces geformten

Pfeilern. Streckenweise von etwa zwei Meilen, sind neben der Heerstrasse zierliche Wach- und Wegehäuser errichtet; alle von gleicher freundlicher Form und Farbe, mit zwei Flügeln zur Wohnung der Wegeaufseher, Arbeiter und Polizeiwächter; hinterwärts sind die Wirthschafts- Vorraths- und Geräthehäuser, Steinmagazine und Gemüsegärten. Anf den mit einem Geländer umzognen geräumigen Vorhof am Weg, stehen symetrisch geordnet, die steinernen Walzen, grossen Schneeräumer und Steinkasten. Alles Holzwerk daran, so wie Geländer, Werstenpfähle u. s. w. sind nazional dreifarbig, weiss, orange nnd schwarz angestrichen. Ueberall athmet alles, sorgsame Ordnung und frenndliche Nettigkeit.

Jede Werste ist mit einem acht Fuss hohen, eben so gefärbten Pfahl bezeichnet, auf dessen obern Kubus, die Zahl der zurückgelegten und noch zu machenden Stazionswerste, in grossen Ziffern schon von fern sichtbar ist. — An den Kreuz- nnd Abwegen der Heerstrasse, steht ein ähnlicher Pfahl, mit Bezeichnung der Orte wohin jene führen, und an der Einfahrt in jedes Dorf der Poststrasse, stehen andere, mit Tafeln, worauf der Namen, die Häuser- und Einwohnerzahl desselben verzeichnet sind. — —

Die Gegend zwischen St. Petersbnrg und Nowgorod, ist flach, meistens kahl und moorigt, doch da von üppiger Vegetazion, wo mehr Industrie herrscht, und mehrere Ge-

treidearten sich finden. Die von schlecht gepflasterten, holprichten Wegen durchzogenen Dörfer, bestehen aus zwei Reihen von einander gesonderter hölzerner Häuser, von, nach russischer Bauart, über einander parallel gelegten, mit Moos und Lehm genau verbundnen, auswendig rauh und halbrund gelassenen, inwendig flach gehobelten Baumstämmen. Mit ihrem weit herüber ragenden Schirmdach des Giebels, ihren buntgeschnitzten und gemalten Obergallerien und beschirmten Vorsprüngen des Eingangs, — *grilzo* genannt, — ähneln sie den Bauern- und Sennhäusern der Schweiz. Selten nur blicken von ihren Höfen her, Obst- und Gemüsegärten durch. Sehr freundlich und den Reisenden willkommen, hüpfen überall den vorüberrollenden Wagen, Dorfkinder entgegen, mit Blumensträussen, und mit aus Holzspähnen geflochtnen Körbchen nnd zierlichen Tellern, voll mit Blümchen verzierten Erd- und Hinbeeren, und Kirschen. — —

Belebter, heitrer und unterhaltender, als der übrige Weg nach Nowgorod, ist die letzte Stazion von Podbereze ab. Unfern vom Weg, reihen sich schon längs demselben, einige Dörfer der berühmten Militärkolonien Russlands, woran dieses Gouvernement reich ist. Ein solches Dorf ist beinahe eine Werste lang, und das Aeussre überaus freundlich. — Hinter ihnen schwingt, in weitem Schlangenlauf, sich der breite Strom des Wolchows. — — Darüber hinaus, — siehe da! — Nowgorod! grossrtig, stattlich, weithin

breit gelagert, mit dem vergoldeten Dom der heiligen Sophia, und den Sechszig, zum Theil goldglänzenden Kirchen- und Klösterkuppeln und Thürmen. —

An der, aus zwei Obelisken geformten Stadtbarriere aussteigend, gingen wir die breite, heitre Einfahrtsgasse hinab; — und erblickten nun, dort am offnen Fenster, unser längst harrend, ... Wiedersehn! — heiliger Entzückung volles! — sei uns gesegnet! — —

Rückblick auf den alten Freistaat.

„Quis contra Deum et magnam Novogorodiam?"

Der Geist, worin sich diese Schicksalsworte einst aussprachen, — der Geist der Freiheit des alten Gross-Nowgorod, — „Novgorod-Weliky," — mit seinen Denkmälern der Grösse und des Kriegsruhms, hat seit mehr als drei Sekuln, in tiefem Schweigen sich den andern Trümmern der alten Hansa zugesellt, welche die Katakomben der Geschichte bevölkern. — Abgeschieden ist längst der republikanische *Genius loci*, mit seinem Sternenkranz der Freiheit im Grosshandel nnd Weltverkehr. — Spnrlos verschwunden ist die mächtig wirkende Kraft der Selbständigkeit, womit sie einst durch jenen Weltverkehr, auf Kultur, Wohlstand und Gewerbfleiss fremder Völker einwirkte. Erblichen ist der Heldenmuth, welcher Jahrhunderte hindurch den wildesten Stürmen die freie Stirne bot, und den verheerenden Andrang der Beherrscher ihrer Nachbaren, und ihren Horden, mit scharfem Schwerdt zurück zu treiben wusste. — Stets begriffen in rüstigen, doch nur zu oft übermüthig selbst herausgeforderten Fehden mit den mächtigern Fürsten des Landes, oder gegen die fernher einstürmenden landverwüstenden Barbaren

im schweren Kampf, heimkehrten ihre muthigen Heere, siegreich oft, öfterer durch einen ehrenvollen Frieden besänftigt, bis wiederum zu neuen Kämpfen, der Blitz des zornigen Schwerdts sie entflammte. — „Sterben wir" — das war, auch sinkend noch, die Losung der starken Republik, — „sterben wir, für die heilige Sophia und für die Freiheit: denn mehr als das Leben, gilt die Ehre!" — Oft, — im vierzehnten Jahrhnndert, viermal in einem Jahrzehnd, — heimgesucht durch die verheerendsten Feuersbrünste, denen damals ein starkes Viertheil der Stadt, mit sechszehn Kirchen und Klöstern erlagen; von fremden Raubhorden erstürmt, verbrannt, die lodernden Kirchen geplündert, ihre Priester am Altar gemordet, in die Gluth gestürzt die frommen Einsiedler der Klöster, — erstand dennoch Nowgorod, — ein sich selbst erzeugender Phönix! — fort und fort wieder aus seiner Asche: bis endlich, innrer Hader und Ungehorsam gegen sich selbst geschriebene Gesetze, — der Freiheit Tod! — dann Bürgerzwist und Bürgerkrieg, die heiligen Bande der Freiheit erschlafften, zerrissen, — und die mächtige Republik i. J. 1478, eine Beute ward des übermächtigen Grossfürsten Moskau's, Iwan Wassiliewitsch — den die weltrichtende Geschichte den Schrecklichen nennt. —

Nicht die leiseste Spur bezeichnet mehr das stolze Dasein des gewaltigen Freistaats, der weitgedehnte Länder, ja selbst den Boden beherrschte, auf welchem jetzt die hohe

Kaiserstadt Russlands sich gründet: du möchtest denn diese geheiligten Spuren suchen, in dem kohlenschwarzen erdgeistigen Humus, worin der zerbröckelte Brandschutt des alten Nowgorods verwandelt, den Sumpfhoden ringsum mit reichem Zeugungsstoff und belebender Kraft schwängert, um, besser als jetzt kultivirt, eine der üppigsten Vegetazionen zu gehähren. Oder du möchtest näher erschauen wollen die Spuren des weitgedehnten Umfangs jener mächtigen Hansestadt, in den halbverödeten Klostermauern, die jetzt, sieben Werste von ihr entfernt, einst von ihren Ringmauern mit umschlossen wurden, als sie noch vierhunderttausend Einwohner zählte. — Erspähe, wenn du kannst, in diesem Schatten ihrer alten Grösse, den hochberühmten, länger als sechs Jahrhunderte blühenden europäischen Freistaat, und möge er dir dann beurkunden, jenes gewichtige Wort der Vorzeit: „Wer wagt es, sich zu erheben gegen Gott — und gegen Gross-Nowgorod?!"

Doch, oh erloschen sei, der vorleuchtende Stern der ehrwürdigen Schwesterstadt unsers Hamburgs und der in- und ausländischen Mitrepubliken; dennoch tönen Wohllaut dem Sinn eines Republikaners, die Worte der Todtenfeier, mit welchem Russlands Livius, die Grabstätte des gefallnen Freistaats bezeichnend, ihm einen in der Geschichte hochragenden Denkstein errichtete. Ein mit Wehmuth gemischtes Hochgefühl, erfasst den alten Uticenser, beim Lesen der Lapidarschrift Karamsin's, an dem Sarkophag Gross-Nowgorods, und er,

kann es sich nicht versagen, sie, nach dem Französischen frei verdeutscht, hier zu geben: denn herrlich ziert sie das Ehrenmal, der ewig denkwürdigen Erscheinung, einer mächtigen Republik, eines herrlich blühenden Handelsstaats, inmitten der moskowitischen Steppen der Vorzeit.

„Mehr als Sechs Sekuln" — sagt Russlands grosser Geschichtschreiber — „hatte Nowgorod, als es fiel, vor dem übrigen Europa den hohen Namen Republik, nicht nur getragen, sondern auch beurkundet, durch seine rein volksthümliche Verfassung. — Der Nazionalrath der Volksversammlung, übte nicht allein die höchste gesetzgebende, sondern auch die vollziehende Gewalt. Nach freier Willkühr wählte und entsetzte sie ihre *Possadniks*, — „Staatsoberhäupter," — und *Tissiatschskois*, — „Obersten über Tausend." — Selbst, Fürsten, denen sie, zwar grosses, doch ihrer eignen Obergewalt untergeordnetes Ansehen verlieh, wählte und entsetzte sie. Anklagen vernahm sie; richtete und strafte Hauptverbrechen. Mit den Fürsten Moskau's, auch mit Iwan Wassiliewitsch, ihrem vom Schicksal ihr einst bestimmten Archonten selbst, schloss sie Verträge, bestätigte solche durch gegenseitigen Eid, und übte, im Fall des Treuebruchs, das Recht der Rache, ja des Schwerdts. — So wars! und gleich dem Volk Athens, gleich dem Marsfeld der Franken, herrschte diese Volksversammlung, — Repräsentantin, des, mit dem Ehrentitel Selbstherrscherin, sich darstellenden und schmückenden Staats Nowgorod." — —

Der Stern der Freiheit Nowgorods sank; und ob, — wie dieser Geschichtschreiber berichtet, — aus seiner Volksversammlung, noch wenige Tage vor dem Fall, gegen den sie bedrängenden Belagerer Iwan Wassiliewitsch der hohe Ruf erschallte: „Zum Kampf! wir sterben für die Freiheit und für die heilige Sophia!"—doch hatte die verhängnissvolle Stunde seines Schicksals einmal geschlagen. — So schwindet irdischer Glanz!

Es sei mir vergönnt, hier noch den historisch grossartigen, geistvollen Blick aufzufassen, den der benannte neueste russische Annalist, zur Darstellung des hohen Genius seines Volksthums, auf die älteste Geschichte jenes Freistaats wirft.

„Der alten Geschichte Russlands denkwürdigster Theil, ist die Geschichte Nowgorods. Gegründet in der wilden Steppe einer eisigen Zone, vielleicht durch eine Horde Slavischer Fischer, die das fischreiche Gewässer des Ilmensees herbei gelockt hatte, geschah es, dass sie sich zu der Höhe grosser Mächte emporschwang. Von schwachen, friedlichen finnischen Stämmen umgeben, griff sie bald nach dem Herrscherstab über die benachbarten Nazionen. Unterjocht dann, von den kühn tapfern Warägern, borgte sie von ihnen, Geschmack am Handel, Unternehmungsgeist, und Vorliebe zur Seefahrt. Befreiet durch sich selbst wieder von diesen Eroberern, und nun die Beute anarchischen Zwists, fasste sie

den Entschluss, sich als Monarchie aufzustellen, hoffend, dadnrch die Ruhe zu gewinnen, unerlässlich zum Fortschritt der Civilisazion, dieser nnumgänglichen Kraft eines wirksamen Widerstandes gegen den äussern Feind. — So ward dieser Freistaat, Schiedsrichter des Schicksals im ganzen europäischen Norden; so, die Wiege des Daseins der ihm gegebnen Beherrscher. Durch ihre Macht dann beruhigt, und gekräftigt im Innern, durch Massen tapferer Waräger Kolonisten, erfreute er sich nun, seiner wiedererworbenen Urfreiheit. Selbstgesetzgeber, Selbstrichter, zügelte er die Gewalt seiner Fürsten, führte selbstständig er das Schwerdt und pflegte sorgfältig die Kunst des Friedens, den Handel. Schon im zehnten Jahrhnndert trieb er ihn mit Konstantinopel, und im zwölften wehete seiue Handelsflagge in Lübecks Hafen. Durch düstre, dichte Forste, bahnte er eine Heerstrasse bis nach Sibirien. Mit einer handvoll Krieger, Besieger unermesslicher Strecken zwischen dem Ladoga, dem weissen Meer und Novazembla, Oby, und dem jetzigen Gouvernement Ufa, streuete er dort aus, das erste Samenkorn der Volksbildung und der Christusreligion. — Ausser den rohen Naturgaben, lieferte er Enropa, die Waaren Asiens und Byzanz's und bereicherte Russland, durch die Erzengnisse des Gewerbfleisses, und durch die Wohlthaten der Künste Europa's. — Gleich berühmt, durch die Gewandtheit seiner Handelsleute, als durch die Tapferkeit seiner Krieger, wies er hin mit Stolz, auf seine Mauern, an denen

gescheitert war, die heranstürmende Macht eines Andrei Bogolubsky; wies er hin auf den Alta, in dessen Thälern, Yaroslaw der Grosse, an der Spitze seiner tren verbündeten Nowgoroder, vernichtete den Verräther Sviatopolk; wies er hin auf die Lipitza, an deren Ufern Mstislaw der Tapfre, mit denselben Kriegsscharen, den Heerbann der Fürsten von Souzdal besiegte; wies er hin endlich, auf die Newagestade, wo er Alexander Burger's Hochmuth demüthigte, und auf Lieflands Gefilde, so oft Zeugen der Niederlagen der Schwedtritter und ihrer schimpflichen Flucht vor dem Banner der heiligen Sophia. — Das waren die glorreichen Erinnerungen jener Zeit, als des Volks stolzer Ehrgeiz, jenes verwegen prunkende Sprichwort gebar: „Wer könnte kühn genug sein, sich zu widersetzen, — Gott, und Nowgorod der Grossen?" — — —

„Die Jahrbücher der Freistaaten, zeichnen uns gewöhnlich, jenen mächtigen Einfluss menschlicher Leidenschaften, jenen Aufschwung der Seelengrösse, ja oft, jenen rührenden Sieg der Tugend, — inmitten des Aufruhrs, und der, der Volksherrschaft eigenthümlichen Verwirrung. So liefern, in schmuckloser Einfalt, auch Nowgorods Annalisten, für die Einbildungskraft verführerisch reizende Züge seiner Geschichte. Uurückbebend von den Greuelthaten eines Sviatopolks, vergisst hier das Volk die Grausamkeit Jaroslaws, zerschellt seine Fluchtschiffe, die ihn zu den Warägern bringen sollten, und ruft ihm zu: „Hingeopfert hast du unsre Brüder;

doch wollen wir mit dir ziehen, gegen die Tirannen Sviatopolk und Boleslaw. Du hast keine Schätze; wohlan, so nimm unser ganzes Besitzthum." — Unschuldig verfolgt, irrt dort der Possadnik Tverdislaw; er hört hinter sich schon das Geheul, der mit gezücktem Dolch ihm nachgesandten Meuchler: obschon krank, lässt er sich auf den Markt bringen, um, wäre er schuldig, zu sterben vor den Augen des Volks, oder würde er schuldlos befunden, in ihm einen Vertheidiger zu finden. Triumphirend über seine Feinde, verschliesst auf immer er sich nun in ein Kloster, oppfernd der Ruhe seiner Mithürger, alle Reize des Ehrgeizes und jeden Lebensgenuss. — Seht dort den ehrwürdigen Erzhischof, mit dem gehobenen heiligen Kreuz, auftretend inmitten der Gräuel des Bürgerkriegs in Nowgorod. Das aufrührerisch tohende Volk zu segnen, streckt er die sanfte Hirtenhand, nnd heht an: „Meine geliebten Kinder!" ..... nnd auf das Wort, verstummt plötzlich das Kriegsgeschrei, sinken die Waffen, und die Rebellen, fluchend dem Irrsal, umarmen ihre Mithürger brüderlich. — An der Spitze ihrer Kriegsschaaren gegen den äussern Feind, fallen Optimaten für die heilige Sophia. Nowgorods Bischöfe, erwält durch die Volksstimme und durch die öffentliche Achtung, überhieten alle andern durch ihre Hirten- nnd Bürgertugend; für das Gemeinwohl leeren sie ihre eignen Schätze, um Schutzmauern, Wachthürme, Brücken zu bauen; ja selhst, nm einen eigends bewaffneten Haufen zu senden in den Krieg, sich nennend: „die erzbischöfliche

Schaar." Erste Diener der Gerechtigkeit, der Ordnnng nnd des Friedens, trotzten diese edlen Prälaten, eifernd für Nowgorods gerechte Sache, der Rache der Metropoliten nnd dem Zorn der Grossfürsten. — Ob oft sehr leichtsinnig in seinem Thun nnd Treiben, sehen wir doch dieses Volk, auch folgsam den Grundsätzen der Grossmuth nnd der Trene; bescheiden im Glück; gemässigt im Sieg; nngebengt im Unglück; öffnend Asyle den Vertriebenen; gewissenhaft haltend Verträge; statt des Schwurs, rufend: „bei Nowgorods Bürgertreue!" — Ja, Tugend, dn bist die Sele der Freistaaten! Sie fallen sobald du sinkst!"

„Der Verlust des Kriegsgeistes, — in Handelsstaaten mählig sich mindernd, nach Verhältniss des wachsenden, verweichlichenden Reichthums, — stürzte auch den Freistaat Nowgorod. Dieses Volk, einst das kriegerischste Rnsslands, war siegreich in allen seinen innern und äussern Kämpfen, bis ins vierzehnte Jahrhundert. Von der Wuth eines wilden Baty wnnderbar gerettet, nnd entlöset vom Mongolischen Joch, stieg sein Handelsflor täglich; doch sank damit zugleich der Kriegergeist des Volks. Mit Iwan Kalita beginnt diese Glanzepoke seines Handels, — nnd zugleich, die seiner Freiheit verderbliche Zeit. Mit Gold kauften die reichen Nowgoroder sich los, von den moskovitischen und lithauischen Fürsten: doch Gold, rettet die Freiheit nicht! Verzichte darauf, wenn du nicht mehr weisst, für sie kämpfend zu sterben! Loskanf, ist Geständniss der Schwäche, ist Herbeiruf eines Herrschers.

— Vergebens suchst, von nun an, du in Nowgorods Jahrbüchern des funfzehnten Seculs, auch nur einige Züge der Tapferkeit, des Kriegstalents, des Grossthatenschwungs! Nichts als Zerrüttung und Feigheit erschauest du, in dem letzten Vertheidigungskampf für die Freiheit. Der Löwe, nicht das Lamm, weiss Freiheit zu behaupten! — Und so blieb der Republik keine Wahl eines Herrn, als zwischen Moskau's oder Lithauens Beherrscher. Zu Nowgorods Heil, erhten die Nachfolger eines Witowt, nicht sein Genie, und von der Vorsehung, ward Russland ein Iwan Wassiliewitsch gegeben." — — —

„Wohl neigt sich das menschliche Gemüth, Republiken zu lieben, gegründet auf dem heiligen Urrecht einer ihnen so theuern Freiheit; wohl nähren, selbst die durch diese Freiheit herbeigeführten Gefahren und Unruhen, Grösse der Seele, nnd Begeisterung, besonders des unerfahrnen Jugendfeuers; wohl ragte Nowgorod, huldigend einer volksthümlichen Verfassung, und innigst verhunden mit den gebildeteren Deutschen, und athmend ihren Handelsgeist, an Edelmuth und Tugend weit über die andern, damals noch unter mongolischem Tirannenjoch seufzenden Russen: dennoch aber gebührt es der Geschichte, zu preisen den überlegenen Genius Iwan Wassiliewitsch. Weise Staatskunst heischte von ihm, Russlands getheilte Kraft zu erstärken, durch innige Vereinigung aller unter sich ungleichartigen Theile, zur Befestigung seiner Unahhängigkeit und seiner Grösse,

zur Beschirmung seines Daseins gegen die Vertilgungsschläge eines neuen Baty oder eines neuen Witowt: denn unter diesen Tirannen wäre auch Nowgorod erlegen, — wäre begraben worden, unter den Ruinen des Vaterlandes. Demnach setzte der russische Alleinherrscher, als er sich aneignete des Freistaats Besitzthümer, einen Grenzstein seiner Staaten, an den Ufern der Narowa, zur Bändigung der Deutschen und Schweden, und den andern, jenseits des Urals Felsengürtel; da, wo die Vorzeit der Sagen sich dachte die Quelle aller Reichthümer, und wo, in der That, sie auch verborgen floss, in den Tiefen des metallreichen Bodens, im Dickigt der Zobelwälder. — „Würdig wäre ich," — sagte Galba Imperator — „Hersteller zu sein der Freiheit Roms, wenn Rom frei zu sein verstände." — So könnte Russlands Geschichtschreiber, huldigend zugleich der Humanität und der Staatstugend, nun auch sagen: „Würdig war Iwan, Nowgorods Freiheit zu zertrümmern: denn, nur zum Wohl des gesammten Russlands, that er es." — —

Die heilige Sophia, und ihre Umgebungen.

Ob Irdisches wechselt und schwindet; das Heilige bleibt und besteht! — Sophia, die ewige Schutzherrin, einst der volkreichen, vermögenden, heroisch stolzen Republik, jetzt einer entvölkerten, unbemittelten, demüthig bescheidnen Metropolis; — einst verehrt von viermalhundert- jetzt von kaum zehn-tausend Stadtbewohnern, hat, noch wie damals, ihren Thronhimmel in der ehrwürdig alten Metropolitane des Kreml s. Hoch herein, in die heitre, freie, breite Einfahrtsgasse der Stadt, schauen ihre vergoldeten Dome, über die Mauerzinnen und gewölbten Thore der alten Feste her. Mit dem erzbischöflichen Pallast von diesen umschlossen, steht der Tempel Sancta Sophia, im Ehrfurcht heischenden Karakter und ernster asiatischer Würde seines Baues da. Die berühmten, kunstvollen Korsünschen Bronzpforten, [41]) — so, von der alten herakletischen Stadt Korsün, oder Cherson, benannt, — ein Prachtwerk des Mittelalters nnd altdeutscher Kunst, öffnen den Eingang zu der Metropolitane. Jenem Karakter entsprechend, wird das Innre, mit seinen in mystisches

Dunkel gehüllten Pfeilern, Hallen, Kapellen, Heiligenschreinen, Sarkophagen verehrter Altvordern, und Wandgemälden, durch das schwach einfallende Licht der Mittelkuppel des Doms, nur spärlich beleuchtet. Die feierliche Dämmerung genügt selbst den Tag über kaum, um die Messe ohne Kerzenschien zu feiern, von deren Schwalch und den Räucherungen der Popen die, die Pfeiler und Wände bedeckenden, in Metall getriebenen oder gemalten Bilder und Legendengemälde der Heiligen, mit ihren grotesken Goldrahmen geschwärzt erscheinen. —

Der griechische Kult, — ohne kalten oder gar apostatischen Sinns zu sein, gegen die Religion meiner Väter, und gegen ihre, die Phantasie nnangeregt lassenden Gebräuche, scheue ich mich nicht es noch einmal zu gestehen — dieser Ritus der griechischen Religion, in seiner rührend frommen Einfalt und erhabenen Würde, hat mich, beim Besuch der russischen Gotteshäuser, oft erfüllt mit der begeisternden Weihe der Andacht. Selbst unkundig der, von Sprachkennern, bedeutungsvoll und orientalisch blumenreich genannten, Slavonischen Mundart, worin der Gottesdienst gefeiert wird, ist dieser, schon seiner Aussenseite nach, aufs tiefste ergreiffend. Der hohe Ernst der Popen in der Verwaltung ihres Dienstes; ihre, meistens sehr würdige Gestalt, und die fromme ausdrucksvolle Bildung ihres apostolisch schönen Haupts, mit dem glattgekämmten langen Haar und Bart; diese demüthig

ruhige Stellung beim Gebet, und dieser edle Anstand beim Opferräuchern und Schwenken des Rauchfasses: dann, diese sonore Bassstimme ihres Gesangs, und die sanften Chorharmonieen der Antiphone: „*Ghospodi pomilui!*" Nun wiederum, die fromme Hingebung der Gemeine, in stiller Anbetung des Hocherhabenen und Heiligen. Ich sah Greise im Silberhaar, hingestreckt knieen, und, wie mit verklärtem Blick, sich wieder erheben, in gläubiger Zuversicht der Erhörung. Kinder sah ich, im Glanz der Jugendfülle und des heitern Alters, mit ihren Aeltern, wie auf dem Ruf des Gottmenschen: „lasset die Kindlein kommen!" — hineilen zum Altar, und still an ihrer Seite knieen: ich vernahm das Lispeln der Liebe, das Lallen des Danks der Unschuld. — Es sei genug! — aber dieser hochfeierlich grosse Karakter der Heiligkeit des Dienstes der griechischen Religion, war mir die Quelle zur Anregung beglückender Gefühle, denen mich gerne hinzugeben, ich mich angezogen fand, so oft ich die Räume des Kremls, und die Nähe seines gottgeweiheten Heiligthums betrat. — So gestimmt, zog willig ich dann mich zurück vor der Ansicht dieses Tempels der Schutzheiligen Nowgorods, um Raum zu geben den ihm zahllos Vorüberwandelnden, wenn sie schon von fern, nach frommer russischer Sitte, sich tief verbeugend, Brust und Stirn bezeichneten mit dem Zeichen des Kreuzes.

Religiose Toleranz, ist eine der Kardinaltugenden der Russen, von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen;

sanfte Duldsamkeit gegen alle, in Religions- und Glanbenssachen Andersdenkende, und versöhnliche Milde anch gegen solche, die ihre Gebränche zu üben, sich nicht bernfen fühlen, ist ihr Princip. — Nie, wenn ich zwischen der Masse knieend Betender, dem Altar nahe, betrachtend an einem Pfeiler stand, hlickte mich ihrer einer, wie mir das oft in katholischen Kirchen andrer Länder geschah, davon befremdet, oder darob zürnend an; mit frenndlichem Blick schwenkte vielmehr der vorüherschreitende Diakon, sein dampfendes Weihrauchfass gegen mich, wie gegen seine nm mich her knieende Glaubenshrüder. — Wie treu dem hochmenschlichen Gesetz der Duldung, selbst der hohe russische Klerus gehorcht und seine Himmelsgebote erfüllt, davon hörte ich, unter so manchen Beispielen, den folgenden, im Gegensatz der Intoleranz katholischer Priester, hochleuchtenden Vorgang, von einem dahei gegenwärtigen Augenzeugen katholischen Glaubens. In Mohilew, dem Hauptquartier der ersten Armee, starb vor einigen Jahren der General v. H., allgemein geschätzter Chef ihres Generalstabes, ein Protestant. Alles vereinigte sich zum Gefolg dieses allgeliebten Kriegers. Auch der griechische Erzhischof Sestrentschewitsch, [42]) ein achtzigjähriger Greis, erbot sich, dem verehrten Todten mit dem ganzen Klerus im vollen Ornat, zu Fuss, — im härtesten Winter, — zur Gruft zu begleiten. Es geschah. Alle protestantischen Gehränche und Ceremonien beobachtend, trat mit sichtharer Rührung, das greise ehrwürdige Kirchenhaupt

an das Grab, nahm die Schaufel, warf auf den eingesenkten Sarg die erste Erdscholle hinab, und erst dann, als die von dem lutherischen Prediger gehaltene Leichenrede geendigt war, die der Erzbischof mit bewegtem Gemüth angehört, und nachdem dann der Sarg bis an den Rand der Gruft bedeckt war, zog er sich mit dem ubrigen Gefolg zurück. — Anders war's, mit dem katholischen Erzbischof daselbst. Nachdem er sich der ersten Einladung zur Leichenfeier, unter nur scheinbarem Vorwand, geweigert, erschien er endlich, von dem Feldmarschall von Osten Sacken selbst dazu aufgefordert, mit seinem Klerus, — jedoch nur, wie er sichs ausbedungen, in schwarzer bürgerlicher Kleidung u. s. w. —

Der Aufruf zu dem Gottesdienst in der Basilika der h. Sophia, geschieht täglich mehreremal, von dem Seitenthurm der Kirche herab, durch das unendlich herrliche, fernhin schallende Geläute von zehn harmonisch zusammenstimmenden Glocken; darunter besonders eine, durch ihren vollen, hehren Ton, ihre Schwesterglocken, als die grösste derselben beherrscht, und selbst einen welthistorischen Ruhm hat. Wenn nehmlich die Versicherung eines glaubwürdigen Geistlichen in St. Petersburg gegründet ist; so war dies jene verhängnissvolle berühmte Glocke, welche einst die Bürger des alten Freistaates Nowgorod zu der Volksversammlung rief, und so dann auch den Untergang seiner republikanischen Freiheit verkündete. Der Eroberer Iwan Wassiliewitsch entführte

dieses Palladium der alten Freiheit Nowgorods, nach seiner Residenz, für die Mariahimmelfahrtskirche in Moskau. Seit mehrern Jahren aber, soll sie der Stadt Nowgorod zurückgegeben sein. Würdig, ihrer jetzigen, wie ihrer Urbestimmung, ist der mächtig ernste Schall, der nunmehr die Gläubigen zum Dienst des Höchsten ruft. —

Der, mehr durch seine Alterthümlichkeit, als durch Reichthum merkwürdige Schatz der Sophienkirche, bewahrt verschiedene weltliche, unscheinbare, doch geschichtlich interessante Reliquien, an Kronen, Mützen, Mitren, Stäben, Schwerdtern u. s. w. der Czaaren, Helden und Bischöfe der ältesten Vorzeit dieses Landes, nebst Martyrketten und Dornengeissel seiner Heiligen.

Sehr heiter und malerisch, ist die Umgegend der Kathedrale, jenseits der Kremlmauer, wo der tiefe weitgedehnte Raum des, solchen Anlagen günstigen, trocknen Festungsgrabens zu einem Volksgarten umgewandelt, reizende Partien und Punkte, und beschattete Gänge, auf den Höhen und in den Tiefen bildet. Dort auf der vordem so wehrhaften Wallhöhe, stellt sich das vollkommenste Gemälde dar. Der prächtig breite Strom Wolchow, die gegenseitige, sogenannte Handelsseite Nowgorods, mit ihren zahlreichen Kirchkuppeln und Klosterthürmen, und über die, mehr als tausend Fuss Länge messende, belebte Brücke hinaus, bis zum Ilmensee, der

Quelle des Wolchows, und zu dem, seiner Mündung angrenzenden Prachtkloster des heiligen Georgs: hier, am Abhang dieser Höhe, und in den Niederungen, ein Labrinth von Schattengängen, in denen am Sonntag die Feldmusik der Regimentsbanden erschallt. Der ganze wellenförmige Raum dieses Gartens, der Umfang der Festungsgräben, und die durch ihren Sumpfboden begünstigte üppigste Vegetazion, bietet sich hier, zu noch viel mehr abwechselnden und malerischen Parkanlagen dar. Die Behörde, sollte doch solche neue Anlagen befördern, sich erinnernd der Herleitung des ehrwürdig uralten Namens ihrer berühmten Gouvernementsstadt Novogorod, — von „*novus hortus*" *) „ein neuer Garten;" — und eingedenk sein, dass im Dunkel der Urzeit, in Nowgorod stand der Archontenstuhl, von welchem ab, Wladimir — als Held und erster Geseszgeber Russlands, der Grosse, als erster christlicher Monarch und Stifter von Kirchen- und Volksschulen, der Heilige genannt, — den Thron der russischen Alleinherrschaft bestieg, und dass dessen Andenken somit, auch in diesen Räumen, ein Hain gebührt, und ein Ehrendenkmal. —

Die Zeugungskraft, der Erdgeist des fetten Bodens dieses noch meistens wilden und ungeregelten Gartens, setzt wahrhaft

*) Bekanntlich, wird in der russischen Sprache, ein g statt h gebraucht, z. B. Gospodin, st. Hospodin.

in Erstaunen. Bei meinem ersten Eintritt, wucherte auf seinen Wiesen, das Unkraut der Nessel, des Huflattigs u. f., jene mehr als fünf Fuss hoch, und der *tussilago petasites*, über sechs Fuss des Umfangs seiner gigantischen Blätter. Nach kaum vier Wochen, wo die verwilderten Plätze durch die Sichel von jenem widrigen Gestrüppe gesäubert waren, standen, anf den mit tausendfarbigen Feldblumen durchwirkten Grasteppigen, diese vegetabilischen Unholde schon wieder in ihrer Riesengrösse da. — Noch zwei heillose Wesen, stören den sonst schönen Genuss dieses einzigen öffentlichen, und besonders am Sonntag vielbesuchten Gartens. Das sind, von den Sumpftiefen angelockt und genährt, die das Sonnenlicht fasst verdunkelnden Schwärme grosser blutgieriger Mücken — ächter Mosquitos und Vampyre der Tropenländer; nnd dann, die zahllosen Heerschaaren der Dohlen, der mächtigen, wie Adler breit beschwingten Krähen, und andrer Raub- und Trauervögel, die über dein Haupt, — wie dort des Ibikus düstre Kranichzüge, — gespenstig kreisend, die Luft mit krächzendem Geschrei erfüllen. Vergebens strebst du, das sich manchmal keck nahende Ungethüm über dir, mit Steinwürfen zu verjagen; rachedrohend umflattert es dich noch lange, mit gewaltigem Flügelschlag und schrillendem Gekrächz. — Fürwahr, ein heilloses Surrogat, für die, in ihrem poetischen Höhenflug, dem Frühling singenden Lerchen, und für die holde Sängerin der Liebe, welche, wie alles übrige Gefieder, jenes Raub- und Mordgesindel fliehend, diese Räume lautlos lassen. — Meine

Lieblingssängerin, die Lerche, lässt sich hier im Norden überhaupt, nur in schwächern und gebrochnern Tönen, als wie in südlichen Klimaten, vernehmen; und das Lied der Nachtigall, hörte ich in Nowgorod nur von einer armen Gefangnen, die, in ihrem Käfigt halblaut singend, wie Yoricks eingesperrter Staar, zu klagen schien: „*I can't get out!*" — —

Der heilige Yurief, und sein Klosterpallast.

Ein Acht-Ruderboot der Admiralität, führt uns hinauf den Wolchow, nicht vergleichbar zwar, der Hoheit der stolzen Newa, ihren grandiosen Ufergeländen, und dem Kristall ihrer Gewässer, doch nicht weniger breiten und reissenden Laufs, von seiner Quelle, dem Meer gleichen Ladoga an, durch den Ilmensee, bis zur Ostsee. — An der Strommündung, erhebt sich, in seiner goldnen Kuppelpracht, von gigantischen Ringmauern und Thoren umschlossen, das reiche Kloster des h. Georgs, auf einer wüsten, sterilen Erdzunge des Sees. Einsam und gross steht es da, im Glanz seiner neubekleideten Kirchen und der lichten und massiv starken Mönchshäuser.—

Es ist Mittag; die Glocke zur Tischhora läutet, und siehe! die stattlichen, wohlgenährten Klosterherren und geistlichen Gäste, strömen, über den weiten Hof zum Refektorio eilend, herbei, folgend den, in glänzend polirten Kuppelschüsseln aufgetragenen, reichlichen Gottesgaben.

Das Haupt der, acht Jahrhunderte alten, doch seit einigen Jahren, durch moderne neue Gebäude, etwas, wie wohl glän-

zend, travestirten Stiftung, ist der Aht Photius, unter dem russisch übersetzten Namen Foty, bekannt im Lande, durch seine Prunkliebe und ein salbungsvolles Rednertalent, mit welchen sein prächtiger Hirtenstah die fromme Heerde weidet. Der hohe Herr hlieh uns nnsichtbar. Durch unsern ihm gemeldeten Besuch, beabsichtigten wir, nehen der gewünschten Bekanntschaft seiner vielberühmten Persönlichkeit, seine Bewilligung zu erhalten, zur Beschauung, der noch höher berühmten, überreichen Klosterschätze. Er nahm gerade ein Bad, zur Vorhereitung seines morgen eintretenden eignen Namensfestes, gab jedoch gemessne Befehle, uns alle die, znr Ehre des heiligen Yurief, in seinen Hallen angehäuften, geistlich irdischen Schätze zu zeigen.

Mag gleich die Beschreihung solcher Reichthümer sonst langweilen; doch darf ich mich zu einem flüchtigen Ueberblick dieser Schätze entschliessen: denn hier handelt sich's nicht nm Gemeines, sondern, um Seltnes, und, was mich wenigstens betrifft, nn, in solcher Masse und in diesem blendenden Glanz nnd relativer Schönheit nimmer Gesehenes, das man, auch besonders wegen der trefflichen Formen und der modernen, geschmackvollen, köstlichen Arbeit der meisten dieser Kleinodien, einzig in seiner Art zn nennen versucht wird; ahgesehen, dass sie selbst nicht ohne Geschichts-Interesse sind. — Begleite mich denn, du Häretiker, und achte auf!

Die Kirchenpforte wird geöffnet; und ein blendender Schein stralt dir entgegen. Es ist die, gerade durch die Mittagssonne wie verklärte, von der Kuppel herab bis zum Fussboden in Bronz vergoldete Vorwand des Allerheiligsten, einnehmend die grosse Breite des Chors. Das vergoldete Ganze, mit seinen Figuren, Büsten, Bildern und Verzierungen, ist von in Metall erhoben getriebener, trefflicher plastischer Arbeit. So auch die kolossale Silbergestalt des h. Georgs, mit dem Schwerdt von gediegnem Gold, der Griff und der Schwerdtgürtel reich mit Edelgestein besetzt. Mit Spiegelglastafeln bedeckt, stralen die Häupter, Christus nnd Maria, mit Krone, Diadem und Nimbus, von Diamanten, Smaragden, Topasen, Rubinen, Amethisten und Perlen, seltner Grösse. — Vor dieser Prachtwand, den Stufen und der Thür zum Altar, erheben sich kolossale Kandelaber, Kerzenträger und Lichtkronen, zum Theil von vergoldetem Silber, oder solcher Bronze, eben so schön, durch ihre, der Antike nachgebildeten Formen, als durch die höchst zart geschnittnen Blumen- und Fruchtgehänge, Arabesken- und Laubverzierungen, womit sie umhängt und durchwunden sind. Nicht weniger vollendet, durch plastische Kunst, sind die zierlichen Gallerien und Balustraden umher. Der ganze, wie Mosaik geformte Fussboden der Kirche, ist von kolorirtem kanelirten Eisenguss. — Das dem Zugang der Frauen verschlossne innre Heiligthum, mit dem marmornen Altar, seinen vergoldet getriebenen Silberverzierungen und Getäfeln, seinen, dem ähnlichen

Baldachin, Tabernakel, Girandolen, Betpulten, Reliquienschreinen, Monstranzen, Kelchen, Patenen und andern Heiligengeräthen; . . . . . wer schildert diesen blendenden Prachtschimmer? — Von wahrer gediegner Schönheit, und der genanesten Beschanung werth, sind noch, die auf Betpulten in der Kirche aufgeschlagenen Evangelien- und Messbücher, vom grössten Folioformat, deren vergoldete Silberdeckel, treffliche Emailbilder, aus der heiligen Geschichte, bedecken.

Dieselbe, mehr als orientalische Pracht, herrscht, bloss in anders gestalteten Formen, in der kleinern Winterkirche des Klosters. An der metallnen Altarbalustrade, steht, zugleich als historisches Denkmal, eine darauf eingegrabne Inschrift, welche salbungsvoll besagt, dass der Kaiser Alexander, hier einst, in frommen Betrachtungen und demüthigen Gebeten versunken, mehrere Stunden mit dem Abt Foty und andern Grossen, weilte.

Doch, noch weit überstralt diese Kirchenpracht, der Glanz und Reichthum, des in den Spiegelglassschränken eines Nebensaals bewahrten Klosterschatzes, von vielleicht unschätzbarem Werth. Hier, die reihenweise geordneten Massen von Messgewändern, des Abts und seiner Diakonen, eins das andre überbietend an Pracht des reichen Stoffs nnd der schimmernden Farben, Stickereien, Galonen- und Perlenbesetzungen, anf Atlas, Sammt, Gold- und Silberstück;

da, von gleichen Stoffen, in Seide, Gold, Silber und Perlen köstlich gestickt, und mit gleichen Frangen und Quasten reich verziert, die Decken des Altars und der Betpulte; dort, die bei grossen Kirchenfesten gebrauchten, Gold und Silber schweren Weihekessel, Rauchfässer, Giesskannen, Kelche, Patene, Evangelienbücher u. dgl. mit einer Unzahl Solitärdiamanten und andern Edelsteinen von ungewöhnlicher Grösse, — der uns begleitende Schatzmeister nannte sie sämmtlich ächt, — reihenweise besetzt und umfasst. — Endlich, und vor allem, birgt ein wohlverschlossner Schrank, den Diamanten- und Perlenschmuck des Ahts an hohen Festen: die, aus einer dichten Masse Perlen, wie gegossen, gebildeten Bischofsmitren, mit brillantenen Stirnbändern und Diademen; die Brustkreuze und Medaillons, von zartester Miniaturmalerei, oder von florentiner Mosaik, und ein, der Madonna della Sedia, Raphaels, im Kleinen nachgebildeter Onyx, — allesamt umfasst mit Solitären; darunter auch einige Geschenke Kaiser Alexanders. — —

Diese modernen Kostbarkeiten, so wie die vorbenannten Gold- und Silbergefässe, und die sämmtlichen Bronzbildnereien der Kirchen, sind in wenig Jahren der neuesten Zeit, zu Moskau verfertigt, und von eben so edelschönen Formen, als seltne und sehenswerthe Stücke, wegen der, bis in ihre kleinsten Theile, unendlich zart vollendeten Verzierungen. Im wunderbaren Kontrast, sowohl wegen der Form, als beson-

ders auch der Arbeit und des dargestellten Gegenstandes wegen, steht übrigens mit jenen modern gestalteten heiligen Gefässen, — als Wahrzeichen des im Anfang des zwölften Sekulums gestifteten Klosters, — das Geschenk eines Czaars vom Jahr 1125. Es ist eine grosse, aus Silber getriebene Schüssel, deren Mittelplatte, — ein aus Gold gearbeitetes Relief, — eine heidnisch mythologisch üppige Darstellung bildet: Perseus nehmlich, wie er die am Felsen gefesselte nackte Gestalt Andromedens, vom Angriff des Seeungeheuers rettet. —

Man fragt nun billig: woher denn diese Pracht, dieser Glanz, dieser ungeheure moderne Schatz des alten Heiligen, seines Abts nnd Klosters, und wo die Fundgrube ihrer Diamanten, ihres Goldes, Silbers und Metalls, die das Alles ihnen in diesem Uebermaass spendete? — Sie verdanken es, der frommen Hingebung und unerschöpflichen Munificenz der Gräfin Orlowa Tschesmenskaja, einzigen Tochter nnd Erbin des glorreichen Vertilgers der Osmanenflotte. — Ihre Devozion ist es, die seit einigen Jahren das Kloster St. Yurief mit mehrern Millionen ihres unermesslichen Vermögens überschüttete, nnd ihr selbst, aus Vorliebe zur klösterlichen Einsamkeit, nahe ihrer glänzenden Schöpfung, in dem verwilderten Klostergarten, am Ufer der Walchowmündung, einen freundlichen Pavillon bauete, den sie jahrelang bewohnte, — bis vor kurzem sie von der regierenden Kaiserin dort abgerufen ward, um sie als Hof- und Staats-

dame nach Odessa zu begleiten. — Uns ward es vergönnt, vom Balkon ihrer jungfräulich einsamen Celle aus, vermittels ihres trefflichen Fernrohrs, zu wandeln an den im Mittagsnebelschleier ruhenden fernen Ufern des Wolchow, und an den noch entferntern Gestaden des grossen Ilmensees; — Fasst, bis zu der, einst so bevölkerten, und noch jetzt ihre reichen Jahrmärkte und ihre ergiebigen Salzquellen darbietenden Stadt Staraja Russa. —

Blicke auf die innre Stadt.

Zugleich mit seiner Unabhängigkeit, versank Glanz, Handel, Wohlstand, Bevölkerung, des alten Freistaats Nowgorod, bis zu der Tiefe einer unscheinbaren Landstadt. Schon als der neue Herrscher, zum erstenmal nach seinem triumphirenden Einzug, die Stadt besuchte, „da glich sich," — sagt der Annalist, — „die Stadt nicht mehr; diese hohen Bojaren, diese reichen Kaufleute, so lange ihr Stolz und ihr Ruhm, sie waren verschwunden." Selbst der republikanische Sinn, war — und wohl zu ihrem Glück! — entwichen, der Freiheitsruf verstummt, die Siegsbanner entwaffnet. — Iwan Wassiliewitsch, — der Furchtbare, ward empfangen, mit aufgebotnem eiteln Pomp, der gedemüthigten, mit scheinbar ausgelassner Freude der zinspflichtigen, vormals stolzen Staatshäupter, und des unterworfnen Volks, an den ihm noch vor wenig Jahren verrammelten, jetzt weit geöffneten Thorpforten. Gleich einem nazional Helden, begleitete tobender Freuderuf ihn zum Tedeum der Sophienkathedrale, und eiu üppiges Gastmal wartete dann seiner und seines übermüthigen Gefolgs, von funfzig Fürsten und Bojarensöhnen. Doch finster blickte hin der Czaar, auf die, von Grossen, nnd von ausgewanderten reichen Bürgern, verödeten Stadt. —

Von nun an schweigen Russlands Annalen von Nowgorods Nazionalität, Grosshandel, Weltverkehr und Gewerbsfleiss. Die Künste des Friedens waren dahin, um nimmer wieder zu kehren. Herabgesunken bis zum vierzigsten Theil ihrer einstigen Bevölkerung, ist ihr Beiname — der Grossen — entschwunden der Wirklichkeit, und nur das Wort gehlieben, zur Unterscheidung von mehrern russischen Städten dieses Namens, bei Geographen und auf Länderkarten. — Oder taucht noch einmal, — wie i. J. 1570 — der erhlasste Name auf in der Geschichte Fluth; so ranschen ihm nach, Blutströme; so leuchten ihm, verheerende Flammen; so bezeichnen ihn, Greuelthaten der Hölle, und ihrer Ausgehurt, der schwarzen Seele des russischen Nero, — Iwan des Grässlichen. 60,000 Bewohner, fielen unter seinem Dolch!!

In einer ärmlich schmachtenden Stellung, erscheint dem Vorübergehenden das jetzige Nowgorod noch jetzt. Einiges Krämergewerbe und leichtes Transitogeschäft, sind seine spärlichen Erwerbsquellen. Nur die, dem Zwischenhandel so günstige Lage der Stadt, inmitten des tiefen russischen Nordens, Südens und Westens, die einst im Welthandel sie so hoch stellte, und dadurch, so wie durch Eigenhandel, sein weit ausgreiffendes Stadtgehiet, von Ingermannland, Karelien, und über einen Theil des Archangel'schen Gouvernements hinaus, zugleich heseelte, bewahrt davon noch anschauliche, obgleich schwache Spuren, in den unahsehlichen Zügen der, wie zweirädrige Fuhrkarren gestalteten Telegen, die täglich

zu mehrern Hunderten, von Moskau, und weiter her, und wieder zurück, die Stadt durchziehen. Eine grosse Segeltuchmanufaktur, die ihre Erzeugnisse weithin nach europäischen Seehandelsstädten versendet, und andre kleinere Fahriken, vermehren noch ihr mässiges Gewerbe.

Die kleinere Stadtseite diesseits des Wolchow, trägt den Namen der heil. Sophia. Sie ist an sich selbst nur schwach, jedoch zum Theil, mit neuen stattlichen Häusern und ihnen angränzenden Gärten, freundlich bebauet, und wird meistens von den Oberbehörden und Generalstahsofficieren der Militärkolonien und des Grenadierkorps, so wie von wohlhabenden Privatleuten, bewohnt. Ein, dem oben erwähnten grossen Garten angränzender schöner, wenn gleich unregelmässiger Platz, trennt diese Stadtseite mit dem Kreml und der Wolchowbrücke, von der jenseitigen Torgowaja Storona, — „der Handelsseite" — der Stadt. Wie in dem Stadttheil der Metropolitane, als wäre er einzig dem frommen Dienst ihrer heil. Sophia geweihet, eine, nur von den volltönenden Morgen- und Abendgesängen einer grossen Militärschule, dem häufigen Kirchengeläute, und dann von den Durchzügen der Telegenfuhren unterbrochne Stille herrscht; so tritt dagegen, in dem Jenseits des Wolchows, seinem Namen entsprechend, der noch übrig gebliebene Geschäftsverkehr der Stadt ins Leben: wenn anders, der schwache Schatten des vormaligen Grosshandels, diese Bezeichnung verdient. Dort sind, in mehrern Lienien, die Bazare der

Krämer aller Art, mit den Wohnungen der Kaufleute, Künstler und Professionisten, — darunter sich mehrere geschickte deutsche Silberarbeiter, Uhrmacher, Drechsler u. dgl. auszeichnen, — und den Plätzen der Wochenmärkte vereint. Geregelt breite, nur, bis zur Verzweiflung des Fussgängers, grässlich schlecht gepflasterte Gassen, mit ihren, grösstentheils geräumigen Häusern heitern Ansehens, und mit stattlichen Kronsgebäuden, wechseln mit vielen noch ungepflastert liegenden, öden Barackengassen, in welchen sich hie und da, — als düstre Geister der Unterwelt — aus jener Glanzzeit Gross-Nowgorods, noch mächtige Ruinen, und überall in heiterm Stil errichtete Kirchen erheben. Als die schönste Zierde der Stadt, wird, am jenseitigen Ufer des Wolchow, das neue Schloss mit seinen freistehenden Seitenflügeln, Anfahrten und Garten, nächstens vollendet sein; bestimmt zur Wohnung des fürstlichen Befehlshabers, und des Generalstabes des angesiedelten Grenadierkorps, seiner Adjutanten, Beamten, und Kanzeleien.

Im Vergleich mit dem früher in diesen Blättern berührten, — verschämt berüchtigten* — Markt in St. Petersburg, spöttisch genannt: Tolkutschii rinock, wo man der Volksthümlichkeit der Russen, auch hier schon einigermaassen näher tritt, als in den übrigen Theilen der glänzenden Kaiserstadt, bieten reichern Maases, die Wochenmärkte Nowgorods, nähere Kenntnisse des russischen Volkskarakters und der Landessitten dar; — und ich ermangelte nicht, mich, zu

Gunsten dieses interessanten Studiums des Fremden, jeden Freitag dort einzufinden. Schon auf dem Weg dahin, über die Wolchowbrücke, blickt Kopf an Kopf das dichte Menschengewühl herüber, und ertönt das Geräusch und Geplärr der dort eng gedrängten Massen von Verkäufern und Käufern, die sich hier aus der Stadt und aus ihrer Umgegend versammeln. Man wagt es kanm, sich hinzugeben, diesem Wogen des stürmisch bewegten Lebens, um das endlos wechselnde Getreibe in der Nähe zu betrachten. Aber, — welche Gestalten des Landvolks, besonders des weiblichen Geschlechts! Selbst noch im besten Alter, schon wie eingeschrumpft, mit gerunzelt verzerrten, gelben Gesichtern und tartarischen Zügen, mit dem Karrikaturschnitt ihrer Kleidung, zusammen genommen, verwirklichen sie das Ideal des Gemeinen, und bilden den Kulminazionspunkt aller weiblichen Gesammthässlichkeit. Dann, diese Männerformen, auch im Sommer gehüllt in Schaafspelzen, die rauhe Seite dem blossen Leib zugekehrt, die von Fett und Oelflecken glänzende Seite herausgewandt! Doch, trennst du in Gedanken dieses mit Schmutz nnd Ungeziefer bedeckte äussre Gewand, des übrigens, durch die häufig genommnen Dampfbäder, gereinigten Körpers, von dem krausbehaarten, bärtigen Köpfen mit feurig rollenden Augen, den lebendig beweglichen, muth- und kraftvollen, doch gutmüthigen Zügen; so findest dn dich zu ihnen freiwillig hingezogen, nnd reichst den Biedern die Rechte gern. — Ja, Biederkeit, Dienstfertigkeit,

und daneben, spartanische Derbheit und freiwillige Entsagung der nothwendigsten Bedürfnissedes Lebens, Tapferkeit, nnzubeugende Ausdauer, unerschütterliche Standhaftigkeit; das ist der Hauptkarakter, und das sind die welthistorischen Tugenden dieser Nazion! So heurkundet ihn die Geschichte, so findest du, im Leben mit ihr sie hestätigt. Hauptzüge dieser Art, überragen doch, die, sonst unleughar starken Schattenseiten des Volkskarakters, die nur verbesserte Erziehung und höhere Bildung des jüngern Geschlechts, mildern und aufklären können. Dass dies geschehen wird, verheisst die Hoffnung von den eifrigen Bestrebungen des Kaisers zur Veredlung seines Volks, — und ein Menschenalter, wird nicht ohne Erfüllung dieser Hoffnung vorübergehen. —

Die Servilität, von schroffen, ultraliheralen Nazionenrichtern unter den Reisenden, aus dem höflichen, freundlich entgegenkommenden, willig dienstfertigen Wesen des gemeinen Russen, eigensinnig augurirt; — ich habe sie, weder hier, noch in der Residenz selbst, gefunden. Dagegen riefen mir sehr viele Erfahrungen, von der, den Fremden so wohlthätig ansprechenden, unaufgeforderten Gefälligkeit, selhst der untern und der dienenden Klassen dieses hraven Volks, das, im heschauenden, wie im praktischen Leben, als wahr empfundne Wort Joricks, wieder ins Gedächtniss: „Heil euch, ihr kleinen Gefälligkeiten des Lebens! denn sanft ebnet ihr seinen Pfad. Der Anmuth und Schönheit gleich, die beim

ersten Blick des Herzens Neigung fesseln, seid ihr es, die dem Fremdling das Thor öffnet und bewillkommnend ihn hereinlasst." —

Oft mahnte mich diese gutmüthige Höflichkeit, dieses eifrige, Hülfe reichende Entgegenkommen des Volks, das man der Servilität beschuldigt, hier, an meine Empfindungen, wann ich die gedrängt vollen Gassen der Hauptstadt Frankreichs, hart an den Ecksteinen gedrückt und in augenblicklicher Lebensgefahr, ungekannt und unbeachtet, einsam durchstreifte. Wie da mich oft ein Schauder erfasste, bei dem Gedanken, von einer der daherstürmenden Equipagen zerschmettert zu werden, und dann das Schicksal der unbekannten Todten theilen zu müssen, die man in die „Morgue" — „eingegittertes Todtenhaus" — schleppt, damit einer der Vorübergehenden die fremde Leiche vielleicht erkenne, und sich ihrer erbarme! — Geschäftiger dagegen, sah ich in St. Petersburg nie einen Mann aus dem Volk, als dann, wenn, bei einer solchen, auch nur entfernt drohenden Lebensgefahr, er schon herbei eilte, um den Fremden oder Einheimischen, warnend anzurufen, oder ihn, selbst mit einigem Umgestüm, am Arm ergreiffend, dieser Gefahr zu entreissen.

Unter mehrern Untugenden, womit die Sage den grossen Haufen, nnd selhst den nicht rohesten Theil des russischen Volks, belastet, mag das Laster der Trunkenheit, wohl am meisten bei ihm heimisch sein. Wenn ich indess meine

Erfahrungen darüber aussprechen darf, gegen die Majorität der Beobachtungen andrer, so ist mir, weder in Nowgorods argem Marktgetümmel, noch in St. Petersburgs begangendsten Gassen, jemals das Maximum dieses Unfugs, ein eigentlich Besoffener und als solcher Taumelnder und Tobender, desto öfterer aber das sogenannte *poculum hilaritatis*, in recht heitern und lichtfrohen Gestalten, begegnet. In solchen Nothfällen, hängt dann aber auch, das oft gerühmte russische *à plomb*, dem Uebel ein beschönigendes Mäntelchen um, und von einer andern Seite, kommt dabei der hervorstechende Zug ihres sanften, kindlich gutartigen Gemüths, zu Hülfe. Dieser spricht sich auch in diesen Fällen verträglich und versöhnend aus, und verläugnet, selbst gegen vom Branntwein Betäubte, seinen angebornen schönen Karakter nicht. Oft war ich Augenzeuge, dass, wenn sich ein Betrunkner nur blicken lies, sofort einer oder zwei der Vorübergehenden sich zu ihm gesellten, ihn zuredeten und unter den Armen fassten, um den Heitern, ohne Aufsehen, lautlos heim zu führen, oder sonst in Sicherheit zu bringen. Bis ein solcher Pylades seines leicht verrauchenden Orestischen Wahnsinns, ihm begegnet, schwankt der Russe, sein Liedchen friedlich vor sich hin trillernd, in seinem Wodka-Schwindel einher: und sündigt er hierin gleich vielleicht nur zu oft; so trägt er doch auch eine gewisse heilige Scheu vor dem Betrinken an gewissen Tagen, wie z. B. an seinem Geburts- und Namenstag, — oder, wie er diesen, recht hoch poetisch nennt,

an „dem Fest seines Engels," gegen den er sich strenge hütet, irgend eine sündige That und Ausschweifung zu begehen.

Mehr vielleicht als irgendwo, herrscht unter den Russen, die Geistestrunkfälligkeit des Aberglaubens. Gleichsam endemisch auf diesem Boden, zeigt sie sich überall in den mannigfaltigtsen, wenn gleich doch nicht borstigen Formen, in den verschiedensten, einander ungleichsten und seltsamsten, wenn gleich doch nicht gerade in schreckhaften Erscheinungen, in den hartnäckigsten, wenn gleich ungefährlichen Ausbrüchen. Dieses geistige Uebel, steigt, nur modificirt nach den Graden der frühern Erziehung und spätern Bildung, die Stufenleiter der nazional Stände der Russen, auf und ab, — heisst Legion, in der Unzahl seiner Erscheinungen, und pflanzt sich, eingeimpft schon in der Ammenstube, fort, durch die Stufenjahre des Lebens, bis zu dem greisen Alter. — So ernst nun dieser Gegenstand auch ist, und so werth der philosophischen Beachtung und des philantropischen Nachdenkens der Leiter des nazional Erziehungswesens, zur Abhülfe seiner geisttödtenden Umtriebe; so bietet er sich doch dem davon nicht befangenen Fremden, inmitten des Volksverkehrs, oft auch von einer skurrilischen Seite dar, und veranlasst die erlustigendsten Auftritte. — So geschah es mir öfterer an den Markttagen zu Nowgorod, in dem bunten Gewühl des heranströmenden Stadt- und besonders des Landvolks. Etwa eine Meile von der Stadt, hatte sich nehmlich

damals eine nomadische Zigeunerhorde gelagert, von welchen, Weiberbanden, am Frühmorgen oder Nachmittags, von mehrern Hundert Landvolks begleitet, zu Markt zogen, um ihre Chiromantenkünste aufzutischen. Zahllose Gruppen strömten ihnen zu, sich drängend, stossend, einander die Hände über die Köpfe entgegenstreckend den olivenfarbigen, kohlenschwarzbehaarten, zerlumpten Weibern, um aus dem Mund dieser Prophetinnen, zu vernehmen das Schicksal der nahen oder der entferntern Zukunft. Scherzend, lachend, tobend ging es dabei her. Hier spiegelte die Chiromantin, einem jungen Mädchen vor, das Trugbild eines schön gebildeten Bräutigams; und, befriedigt auflachend, reichte es dem Weibe willig seinen Kopekentribut dar. Dort ward einer andern, das Phantom eines künftigen, borstig hässlichen Mannes vorgezaubert, mit einem zahllosen Gefolge ihm ähnlicher Kinderbälge; und aufschreiend, riss sich los das arme getäuschte Kind aus den umzingelnden Haufen, verfolgt vom wiehernden Gelächter der Menge: — und was mehr waren, dieser fratzenhaften Scenen, die den Betrügerinnen reichliche Gaben an Geld, oder Esswaaren, und besonders an Taback, den sie vorzüglich lieben, einbrachten.

Ich bedaure übrigens, bei meinem Aufenthalt in Nowgorod, die sich nur noch selten darbietende Gelegenheit vorbeigelassen zu haben, um den innern Hausbalt und das Sein und Treiben dieses asiatischen Gaunervolks, in ihrer Lagerstätte zu erschauen. Schon von fern gesehen, wie es auf

unsern Spazierfahrten in der Umgegend geschah, erinnerte ihr, auf nackter Heide, zwischen stolzen Hühnengräbern, weit abgestecktes, weiss herüberschimmerndes Zeltlager, an jene dunkle älteste Vorzeit asiatischer Barbarei, und zugleich an hohe Kriegsthaten. Nehen der grossen Wagenburg der Zigeunerhabe, weideten ihre Viehheerden und Pferdegruppen. Haufenweise stürmten die Weiber, in ihrer schmutzigen Lumpentracht, zu unserm Wagen herüber, um, mit Zetergeschrei und gellendem Gekreisch, sich Almosen zu erbetteln, und, wenn wir sie ihnen versagten, wildtobend und Schelworte heulend, in ihre verschanzten Gezelte und Erdhütten wieder heim zu stürmen. — Unserm Kutscher ein *pascholl!* zurufend, kamen wir dann, zwar unverletzt, doch unheimlich gemnthet, pfeilschnell davon. —

Von dieser kurzen Allansicht der Stadt, wenden wir uns, zu einigen noch speciellern Ansichten derselben. —

Als ein schönes Denkmal des grossartigen Geistes, der das KaiserthumRussland beseelt, wird bald, statt der hölzernen Brücke, die im Ban begriffne grose Verbindungsbrücke über dem Wolchow, Nowgorod herrlich zieren. — In ihrer glänzenden Stellung, ist hier, wie überall in diesem Reich, die trefflich organisirte nnd von kenntnissreichen Officieren geleitete Behörde, der Ingenieurkunst und des Brücken- und Wegebaus. Anf allen Landstrassen, in den Städten, und selbst in Dörfern, bewegt sie sich, wie ich schon bemerkte,

in ihrem schönen Wirkungskreis. In dem unscheinbaren Dorf Tosna, zwischen hier und St. Petershurg, wölbt, im kühnen Wurf Eines Bogens, mit reich verziertem Eisengeländern, auf kräftigem Felsengrund, ein köstliches Brückenhängewerk sich über seinen breiten Fluss. Wenige Werste von hier, führt über einen, nur zur Regenzeit stark anschwellenden Fluss, Maloi Wolchovitz, und sein Thalbett, eine ähnliche, aus zehn weitgestreckten Jochen bestehende prachtvolle Brücke, von mehr als achthundert Fuss Länge, die einer Königsstadt zur Zierde gereichen würde, mit ihren Balustraden, Fascespfeilern u. f.

Im Vorheigehen sei es mir erlaubt, bloss im Allgemeinen zu erwähnen, — da ich das grosse Unternehmen nicht nach eigner Ansicht zu henrtheilen im Stande bin, — dass man im Begriff steht, und der Plan schon entworfen ist, wie unter der Themse in London, so auch unfern von hier, bei Bronnitzi, unter dem Fluss Msta, einen Tunnel zu bauen, dessen Anlage und Ausführung indess, wegen der Lokalität des Flussbettes und des Stroms selbst, nicht die zahllosen Schwierigkeiten darhietet, wie der Bau unter der Themse. Der alle Brückenhauten auf der Chaussee der Umgegend von Nowgorod, mit ausgezeichneter Intelligenz leitende Ohristlieutenant von Reichel, wird auch diesen wichtigen Bau dirigiren.

Das, vermittelst einer sinnreichen Vorrichtung von kolossalen Baukasten, aus dem tiefen Grund des Wolchow

heraufgeführte Fundament der neuen Nowgoroder Brücke, besteht aus gehauenen Felsenquadern; ihre zwölf Pfeiler, die Brückenköpfe und Gesimse, worauf die Joche mit verschieden breiten Durchfahrten ruhen, werden vom schönsten glattgehauenen Granit ausgeführt, deren gigantischen Blöcke der Boden naher Umgegend liefert. Die Stützen der Fahrbrücke werden aus einem kräftigen Hängewerk bestehen, und ein prachtvolles Balustradengeländer, mit seinen Laternenträgern von Gusseisen, wird das köstliche Werk krönen. Die Kosten der Brücke, schätzt man gegen eine Million Rubel; und da nur bei niedrigem Wasserstand im hohen Sommer gearbeitet werden kann, so wird der schon vor drei Jahren begonnene Bau erst in drei Jahren beendigt sein. — Die, mitten auf der alten Holzbrücke jetzt noch stehende Betkapelle, gilt in gewissem Betracht, für eine Sehenswürdigkeit, der daran sonst darbenden Stadt. Von aussen unscheinbar, ist ihr enges Innre überladen mit Ecce homo und dem ähnlichen Frömmigkeitsbildern. Ueberall mit Blumen, Schnitz- und Laubwerk behängt, nnd nur durch die Thür Licht zulassend, wird sie selbst am Tage durch viele Kerzen und Lampen erleuchtet und beräucbert. Vom Volk geht diesem Heiligenschrein keiner vorüber, ohne sich demüthig zu beugen und zu bekreuzen; andre, die in Massen in die Kapelle eindringen, beten, sich niederwerfend, an, und fasst keiner weicht von dannen, ohne, in den vor der Thür stehenden Becken und Büchsen, das Opfer eines oder meh-

rerer Kopeken gebracht zu haben. Und dieser Scherflein, bringt doch jährlich den Ertrag in achttausend Rubel, von welchem ein ganzes Kloster erhalten wird. — Jetzt sind die Mönche des Klosters in grosser Bekümmerniss, ob der künftigen Dislokazion der Kapelle, von der alten wegfallenden Brücke, auf die neuerrichtete, und gewissermaassen in einem protestirend geistlich- unschuldigen Aufstand, gegen die bevorstehende, das Heilige entweihende Berührung profaner Hände, und deren Versetzen der kleinen geweiheten Hütte. Wer wagt es, solch gewichtigen Zwiespalt zu entscheiden! Da es jedoch dabei wohl hauptsächlich nur, auf den Kostenersatz des Transports ankommt; so wird der gütliche Vergleich nicht so schwer sein, ohne dass hier, wie einst bei dem „heiligen Hause von Loretto," eine himmlische Heerschaar ins Mittel treten müsste, um den Streit zu schlichten, und bei nächtlicher Weile die Versetzung kurzweg zu bewirken. —

Es war recht meine Freude, von dieser zerfallenden Brücke aus, den, mit dem Bau der ungeheuern Masse der neuen, beschäftigten Arbeitern zuzusehen: diesem unermüdeten, fasst durch keine Feierstunde unterbrochnen Fleiss; dieser sorgsamen Emsigkeit; dieser gewandten Handhabung und geschickten Bearbeitung der Granithlöcke; dieser vollendenden Ausführung sie zu behauen, zu poliren, in einander zu fugen. — Und wer sind alle diese Arbeiter? Simple Bauern sind's, und Bauern Söhne, gekommen im Frühling fernher aus den nordischen Gauen, deren karger Boden, nicht

hinreicht, zur Ernährnng der Famielie. Ihn ihren Frauen und Kindern zum Feldbau hinterlassend, ziehen sie Karavanenweise südlich, um als Handwerker hier Arheit zu suchen, sicher sie zu finden, und dann im Spätberbst, mit dem Erworhnen, wieder beim zu kebren, um damit Pacht und Abgaben zu bestreiten, und sich mit den Ihrigen einen guten Wintertag zu pflegen.

Fremd dem in Russland unhekannten, leidigen Wesen der Handwerks-Innungen und Zünfte, und der langen Schleppe ihrer Missbränche und Thorheiten, welche zu langmüthig von andern civilisirten Staaten noch geduldet werden, — fremd, sage ich, diesem gebässigen Unfug, diesen unleidlichen Vexazionen, widmet frei der Russe sich einem selhstgewählten Handwerk. Gelebriger Fassungskraft, ahmt er die Arbeit seines Vormanns nach, erreicbt ihn hald mit schnellem Gelingen, überflügelt ihn oft in bessrer Vollendung. So sah ich diese achtnngswürdigen Professionistenklassen, Steinhauer und Polirer, Maurer und Zimmerer, Tiscbler und Schmiede, an dem Brückenbau täglich ihr Werk treiben, nüchtern, mässig und sparsam lehen, und von dem Rubel, den die Krone als Tagelohn zahlt, sich einen guten Theil erührigen. „Icb frage nicht," — sagte mir der treffliche Kapitain von Rosenkampf, der, unter der Oberaufsicbt des Obristlieutenant von Reichel, die Brücke hauet, — „ich frage nicbt mehr und prüfe sie kaum, wenn im Frübling diese Arheiterschaar herbeikommt, was sie zu leisten ver-

mögen: ich stelle sie an, jeden in seinem Fach, und bin gewiss, geschickte, fleissige, nüchterne Leute angestellt zu haben."

Es ist keine instinktmässig servile Nachahmungssucht, der den gemeinen Russen, als angehenden Lehrling zur glücklichen Nachbildung der Werke des Meisters seines Gewerks antreibt; es ist angebornes Talent, ein freier, aus ihm selbst hervorgehender Genius, der ihn nicht zur Nachahmung, sondern vielmehr zur Verbesserung und Vervollkommnung, des von jenem abgesehenen Werks beseelt, und ihn in kurzer Frist dem Meister gleichstellt. — Wahrlich, ein reicher Schatz, wenn gleich nicht der Erfindungsgabe, doch der fruchtbarsten Intelligenz, liegt in dieser Fundgrube des Geistes des russischen Volks verborgen, die ein schaffender, ordnender, verherrlichender Genius auf Russlands Thron, wie des Urals goldne Naturgaben, zu Tage zu fördern wissen wird, wenn ihre Tiefen erst durch die Fackel der Erziehung und Volksbildung erleuchtet sein werden, wozu bereits die heilbringendste Iniziative, durch Stiftung der Volksschullehrer-Seminare, der technologischen Pflanzschulen u. a. getroffen ward. — — Und wer möchte noch zweifeln, dass, nach solchen Vorgängen dieser segensreichen Instituzionen, zur Beflügelung des Geistesaufschwungs der Nazion, dann, wenn erst das in dem gerechtesten Krieg, mit eben so viel Mässigung, als mit besonnener Festigkeit und heroischem Muth gezogne Schwerdt, wieder in der Scheide

ruhet und die Kriegesstürme schweigen, diesem hochherzigen Beginnen des Vaters seines Volks, die für das Reich nicht minder heilbringende, ja, noch herrlichere Grossthat folgen werde, das Gesetzwesen und die Justitzpflege Russlands, mit gleicher Kraft und gleich glorreichem Erfolg zu verbessern, um Licht und Ordnung zu schaffen, auch in diesem, noch sehr kränkelnden, Theil der grossen Staatsverwaltung.

Von den alten zerfallnen Wallhöhen der Landseite Nowgorods, schweift der Blick ermüdend hin in seine weite, meistens versumpfte Umgegend, — dem Landmeer der Lüneburger Heide, ähnelnd. Das ganze Flachland umher, ist nur spärlich mit einigem Getraide bebauet, [43]) und bis zum fernen Horizont, trifft das Auge kaum auch nur auf einen sich auszeichnenden Gegenstand, in diesen kahlen Räumen. — Nur einer erhebt sich auf dem nördlichen Wallsturz, den man, travestirt, welthistorisch nennen kann. Es ist das Wrack jener prachtvollen Barke, worauf die grosse Katharina, mit ihrem Hofstaat, i. J. 1787 unter der Anführung des Günstlings und Eroberers Tauriens, Potemkin Tauritscheskoi, den Wolchow und Ilmensee befuhr. Mit dieser Fahrt begann jene allzugepriesene Reise nach der Krimm, die, einem Triumphzug gleichend, von zaubrischem Opernpomp und Prunk umgaukelt war, und von ephemeren Erscheinungen stolzer Palläste, freundlicher Dörfer und glänzender Städte,

dekorirt mit huldigenden Gesängen und üppigen Tänzen ihrer fingirten Bewohner und Hirten, in noch wüsten Steppen: das täuschende Phantom einer neuen Welt, für heute hervorgezauhert — um morgen in ihr Nichts wieder zu verschwinden. — Die Kaiserin schenkte jene Barke der Stadt Nowgorod, und man stellte sie auf den Wall am Wolchow, — um hier zu vermodern. Erst jetzt wird, auf hohen Befehl, ihrem gänzlichen Zerfall dadurch vorgeheugt, dass die Stadthehörde ein Haus darüher stellen lässt, dessen Ban, als ich ihn das erstemal sah, ehen gegründet war, und sechs Wochen darauf, schon im Glanz seiner Säulenhalle und eines stolz sich erhebenden Portals, beinahe vollendet dastand. So rasch geht auch hier das Bauwesen seinen leichtfüssigen Gang! und der etwa 175 Fuss Länge und 50 Fuss Breite haltende Koloss der veralteten Kaiserbarke, täuscht, wie ihre Urbestimmung, noch einmal fort und fort. Als ich nehmlich diese modernden Schiffstrümmer zu erst sah, waren sie von heiden Seiten hreit gespalten, überall durchlöchert und durchweg verwittert; zum zweitenmal nach einigen Wochen dagegen, fand ich sie äusserlich wie neu hergestellt, und man war mit der Herstellung des Innern, seiner vielen Säle nnd Gemächer nnd ihrer vormaligen Dekorazion, eifrig heschäftigt. So mystificirt man kommende Geschlechter! —

Die meisten der sechszig Kirchen, mit welchen, zum Gedächtniss des alten, grossen, das neue, kleine Nowgorod

sich noch hrüstet, sind modernen Stils, doch freundlich genug, durch die Dekorazion schwacher Säulenportiken und den flauen, sie hunt übertünchenden Farben. Einige andre tragen den würdigern asiatischen Karakter, in ihren vergoldeten oder versilberten Kuppelwerken. Das von St. Petersburg her, der Stadteinfahrt angränzende, durch eine sehr geachtete Aebtissin regierte Nonnenkloster des heil. Geistes, ist ansehnlicher Grösse und Bauart, und, wie alle griechischen Kirchen, mit Gold- und Silberschnitzwerk überladen. Zu Ehren der Siege Alexanders, prangen neben dem Altar holzgeschnitzte Trophäen. Ein zahlreiches Chor guter Nonnenstimmen, verschönert die Messfeier dureh Hymnengesang. —

Um bei unsern Spazierfahrten in der öden Stadtumgegend, doch Einen Schattengang zu finden, wandten wir uns zu dem Antoni-Mönchskloster, womit eine theologische Pflanzschule vereint ist. Sein verwachsnes Linden- und Birkenwäldchen längs dem Wolchow, bereitete uns Schutz und Abendkühlung in den, 24 Grad heissen, Julitagen, und Aelternfreude, an den, ihre Waldblümchen lesenden und nach flatternden Schmetterlingen haschenden Enkeln.

„Der Wandrer auf dem letzten Wege," — erscheint, nach russischer Beerdigungssitte, hier, wie in St. Petershurg, mehr in abschreckend grausiger Gestalt, als in dem

einfachen Grabkostum eines geschlossnen, ihn vom heitern Leben trennenden Sargs, das die Wehmuth anspricht und die Thräne lockt ins theilnehmende Auge. Baar, mit blossen Antlitz und Händen, wird, in seinem offnen Sarg, der Todte einhergetragen, begleitet von Chorknaben mit Fackeln, und von betenden Popen, in bunt verbrämten, reichen Messgewändern. Und ob auch überdeckt ist der Körper mit Laub und Blumen, so kann ein solcher Larvenschmuck doch den Schauder nicht heben, den das modernde Gesicht, die vom Todeskampf oft entstellten Züge, und die krampfhaft geschrumpften Hände, dem Vorübergehenden erregen. Im glänzenden Gefolge von Geistlichen, Militärpersonen, und von Zügen, trefflicher gedämpfter Trauermusik, begegnete mir einst die Leiche eines Officiers vom Rang, an einem düstern Abend. Im Marschtakt schritt der Pomp einher, um sie, gleich wie im Sturmschritt, der Gruft zu überliefern. Doch dieses Blumenlager des Todten, dieser Glanz des Gefolges, diese, sogar fröhlichen, Töne der Regimentsmusik, konnten nicht mindern das Grauen des Modergeruchs, das Entsetzen des Anblicks dieser gelben Mumiengestalt, hingestreckt in dem offnen Sarg. — — Hinweg, der du nicht mehr angehörst dem Reich der heitern Gegenwart, wende dich, Todter, zu deinem Grabe! — Wir aber kehren zurück zum — „schönen Leben, der freundlichen Gewohnheit des Daseins," — es wiederfindend in Nowgorods gastlichen Kreisen und häuslichem Cirkel. — —

Geselligkeit und häusliches Leben.

In einer Stadt, wo eine allgemein verehrte, mit allen häuslichen und geselligen Tugenden geschmückte Dame, wie die Gemalin des edlen Fürsten Schehavskoi, an der Spitze des gesellschaftlichen Kreises steht, und eine mässige Zahl gebildeter trefflicher Männer und interessanter Frauen diesen bildet, da ist es überflüssig zu fragen: ob Geselligkeit, mit ihrem schönen Gefolge, heiterer Unterhaltung und ungezwungnen Zusemmenseins, hier ihren Wohnsitz habe, und ob auch der Fremde, darin mit jener entgegenkommenden Gastlichkeit aufgenommen sei, die eine der weltkundigen Haupttugenden der russischen Nazion ist? — Man verbannt hier, wie auch in den ersten Gesellschaften zu St. Petersburg, jeden fesselnden Zwang der Unterhaltung, den engherzigen Kastengeist der Stände, den Ahnenstolz des Adels, und die militärische Arroganz; diese geist- und freudetödtenden Unbilden der Gesellschaft so mancher Residenzen und Hauptstädte des Auslandes, die den Fremden, der durch Ruf, Persönlichkeit und Verhältnisse, ihnen nicht zu begegnen und das Gleichgewicht zu halten weiss, so sehr belästigen

nnd zurückscheuchen. — Und doch, ist der auf angeerbten Vorzügen, oder auf selbsterworbenen Verdiensten gestützte Adelsstolz, wo er auch hervortreten mag, noch viel verzeihlicher, als, in manchen Handelsstädten, jener hochfahrend sich brüstende, erbärmliche Geldstolz des geistlos selbstischen Kaufmannsgeistes gewisser Leute: eher zu ertragen ist dort, das vielleicht einsilbige Zurücktreten des Mannes vom Stande, als hier, das zudringlich überlästige Wesen einiger reichen Alleinsprecher mit hochgetragner Nase, hochklappernder Goldtasche, und Hochwetten im Munde, prahlend mit Geldkours, Wechselgeschäften, Handlungsproceduren, oder, Stillschweigen gebietend, um departementsgeistisch zu schwatzen, über unerhebliche Stadtereignisse, Neuigkeiten des Tages und ähnliche Lappalien, die den gebildeten Ausländer langweilen, und den, einer bessern Unterhaltung des Cirkels fähigen Einheimischen, peinigen. — —

In Nowgorod bilden, mit dem Fürsten Schehavskoi, General en chef und Befehlshaber des Grenadierkorps, der Generalstab, die andern Generale, die ersten Behörden der Militärkolonien, die des Civilgouvernements Nowgorods, — an deren Spitze der ausgezeichnete Gouverneur und wirkliche Staatsrath Denfer, steht, — und mehrere gebildete Männer und Gelehrte, mit ihren Famielien, den mässig grossen Cirkel der Gesellschaft. Die grössre Zahl dieser Männer und Frauen, sind Eingeborne der russisch deutschen Provinzen oder deutsche Ausländer; daher denn die Unterhaltung auch

vielmehr deutsch oder französisch, als russisch geführt wird, — und dieser Anklang wohlbekannter Töne, hier im tiefen Norden, ein Wohllaut dem deutschen Ohr, an Iphigeniens schönen Ausruf mahnt: „o süsse Stimme! willkommner Ton der Muttersprach', in einem fremden Lande!" —

Zu den ausgezeichnetsten Männern dieses Cirkels, gehört, als Chef des Generalstabes, der Generalmajor Hurko, welchem der letzte kraftvoll geführte persische Krieg, Ruhm und hohen Militärrang erwarb. Manche wichtige Reminiscenzen und Erfahrungen brachte er zurück aus jenem vielseitig merkwürdigen Fernland, auf dessem klassischen Boden, sich noch die Heldenspuren eines Alexanders aus Macedonien, eines Cyrus und andrer Heroen des Alterthums finden. Unter manchem Neuen, bestätigten seine höchst interessanten Unterhaltungen, mir die vor mehrern Jahren vernommnen Erzählungen des, unter Katharina einen Streifzug in Persien anführenden, Generals Bennigsen, von der ausserordentlichen Naturerscheinung auf dem grossen und öden sogenannten Schlangenfelde, oder Schlangenheide. Die Spalten und Löcher ihres, von der Hitze ausgedörrten und geborstnen Bodens, sind von einer Unzahl Schlangen bevölkert, die, nur in der Nachtkühle ihre Höhlen verlassend, auf den Fang ihres Futters ausgehen, so, dass das Feld durchaus mit diesen giftigen Bestien bedeckt wird, und Soldat und Reiter, bei jedem Schritt nicht sicher sind, auf eine Schlange zu

treten, und somit Mann oder Pferd gefährliche Bisse davon zu tragen.

Wiewohl ganz unbekannt mit der russischen Sprache, war es mir doch nicht recht, in Russland überhaupt, die russische Mundart nur äusserst selten in den Unterhaltungen der dortigen Cirkel, zu hören. Kenner, nennen sie fliessend, natürlich, edel und erhaben, was mir denn auch durch den Vortrag russischer Poesie und deren Verdeutschung, klar ward. Dass sie ihrer Zischlante und Konsonanntmassen ungeachtet, wohlklingend und dem italischen Idiom sich nähernd, auch sangbar sei, beweisen selbst die vielen Vokalendigungen der Worte. Wie oft ergötzte mich schon früher dieser Wohllaut, in dem anziehenden Vortrag russischer Volkslieder, und Sonette der Liebe und Freundschaft, von einer Catalani, und, durch nähere Befreundung noch reizender, aus dem Mund einer Emilie ** und Augusta ***. — — Einen eigenthümlichen Reiz des Zutraulichen und Herzlichen, hat die russische, aus dem Alterthum stammende Sitte, seine Freunde, Bekannte und deren Frauen, in der Konversazion, nicht beim Zunamen und dem vorgesetzten Titel zu nennen, sondern, sie bloss mit ihrem Vornamen und dem des Vaters anzureden. Da z. B. ruft's dann: Login Ivanowitsch! (Ludwig Johannes Sohn), oder: Augusta Feodorowna! (Friedrichs Tochter) u. s. f. Diese patriarchalisch freundliche Sitte ist, — abgesehen von dem Sprachgebrauch des Duzens, — so volksthümlich, dass selbst die Dienstboten

der Familien, wenn sie von der Herrschaft, den Kindern und Freundinnen des Hauses unter sich reden, solche so nennen. — Eine andre, und wohllöbliche, Spracheigenheit der Russen, worauf sie selbst gegen damit nicht vertraute ausländische Freunde recht strenge halten, ist die richtige Betonung russischer Namen, und vor allem hochberühmter Nazionalnamen. Ihnen erscheint die falsche Aussprache solcher Namen, eine Entweihung, und klingt ihrem Ohr wie der schrillende Ton eines Messers auf dem Metallteller. Wehe dem Fremden, welcher z. B. spricht: Kutusow, — Suwarow, — Rumänzow, — Paskewitsch u. s. f. Da rufen gleich, oft mehrere, und auch Damenstimmen: „Kutusow!" — „Suworow!" — „Rumänzow!" — „Paskewitsch!" — Und wer möchte diese puristische Strenge in richtiger Aussprache ihrer Heldennamen, den Russen verargen? — So sei denn aber dagegen, nun doch die bescheidne Frage gestattet: woher denn, bei diesem Rigorismus der Aussprache, die absolute Unbestimmtheit, und der sonderbare Widerspruch in der Rechtschreibung, von nicht weniger berühmten Namen, und besonders, der Eigennamen von Städten u. f.? Dieses Uebel ist eben dadurch, denn ganz natürlich auch auf die russischen Schriftsteller, und auf in- und ausländische Geographen und Reisebeschreiber übergegangen, obgleich jeder behauptet, in seiner Rechtschreibung — den Stein der Weisen gefunden zu haben! So verschieden schreibt man, — um statt tausend nur ein

Beispiel anzuführen, bald: „Zarskoė Selo" oder Zarskoje Selo;" — bald: „Czarskoë Selo" oder „Czarskoje Selo;" — bald: „Tzarskoje Selo", — und wieder: „Sarskoje Selo" u. f. Also frage ich nun: welche unter diesen, acht und mehr, Rechtschreibereien, ist die richtige Schreihart? — Denn: „nicht an uns ist es, solchen ungeheuern Zwiespalt zu schlichten!" — Aber recht mit Ruhm bedecken würde sich die Akademie der Wissenschaften zu St. Petershurg, wenn sie dem rühmlichen Beispiel „der Gesellschaft der Freunde der Literatur" in Warschau, folgte, welche vor kurzem, wie öffentliche Blätter verkünden, einen Ausschuss von Mitgliedern ernannt hat, „um feste Regeln für die Schreibart der vaterländischen Sprache", — und Namen (?) — aufzustellen." — Dixi, et animam salvavi! [44]) —

Eine schmerzhafte Beeinträchtigung des Gesellschaftswesens, erleidet der ohnehin nicht zahlreiche Cirkel in Nowgorod, so wie der aller Städte der Hauptquartiere nnd Generalstähe, heim öftern Wechsel der Famielien, durch die Versetzungen der Stabs- und andrer Officiere und Beamte, nach entfernten Gegenden. Manche freundliche Bande der Freundschaft und Geselligkeit, werden für die Zurückbleibenden durch dieses, dem Soldatenstand unvermeidliche Geschick, getrennt, und nicht immer die so entstandnen Lücken, durch die ephemeren Ankömmlinge so glücklich wieder ergänzt. Unter solchen ungünstigen Verhältnissen der Geselligkeit, würde die Benennung, eines „ambulanten" Gesellschafts-

wesens, hierher passen können, wenn anders dieser Ausdruck, nicht ihm unvortheilhafte, parodierend verletzende Deutungen zuliesse, und an die ambulanten Schauspielertruppen erinnerte, deren verrufner Geist der Kotterien, der neidischen Klatscherei und Scheelsucht, jenen Gesellschaftskreisen doch so ganz durchaus fremd sein wird; wenn es gleich, vielleicht dort so wenig wie überall in den Land- und auch Grossstädten der getauften Welt, an manchen kleinlichen An- und Umsichten u. s. f. fehlen mag, — über welche Krähwinkelsphäre, sich indess die Gebildetern und Bessern zu erheben wissen. —

Häuslichkeit ist hier um so mehr eine örtliche Tugend, weil man, wie in allen Land- und Gouvernementsstädten so manches entbehren muss, was zum Tags- und Gesellschaftsleben gehört. — Dieses stille und heitre Famielienlehen, dieses freundliche Zusammensein, wird durch den Wechsel gegenseitiger Besuche, zum Frühstück oder zum Abendthee gewürzt, und das häusliche, das eheliche und das Aelternglück, sind, in des Worts innigster Bedeutung, Hausgötter, denen man, nach dem erhabensten Vorbild des Monarchen, mit Liebe und Treue opfert. — Das höchste Gut der Unterhaltung in den grössern Cirkeln, ist, wie überall, so auch hier und in St. Petersburg, der leidige Fetisch, Kartenspiel, dem die meisten opfern; doch oft wechselnd mit Gesellschaftsspielen, mit Gesang und Tanz des jüngern Geschlechts, wenn letzterer auch nur nach dem Fortepiano. —

In dem weiten Reich der souveränen Kochkunst, weder Epikuräer noch eigensinniger Separatist, gefiel ich mir von jeher und überall im Ausland, in den Genüssen der Nazionalspeisen. Italienische Makaroni, schweizerische Niddelspeisen und Kuchen, französische Zwiebelzurichtungen, die oft bizarren Gemengsel der deutschen Küchen, waren mir willkommen: und so folglich nicht minder die russischen Nazionalgerichte und Zubereitungen, selbst bei den oft befremdend sonderbarsten Eigenheiten so mancher, für den ausländischen Gaum. [45]) — Die Bewirthung bei den Tafeln, selbst der ersten Häuser, ist in beiden Städten mässig, und besteht meistens nur aus zwei Gängen, vorzüglich ausgewählter und recht wohlzugerichteter Speisen, und einem zierlich besetzten Nachtisch. Kurz vor dem Mittagessen, werden, die Esslust reizende Sachen, als Kaviar, Sardellen u. dgl., mit dem allbeliebten sogenannten „Schälchen," — Liköre, auf zierlichen Tellerchen umher gereicht. Im Gegensatz der höchst peinlichen, drei und vier stündigen hamburgischen Abfütterungen, dauern die russischen ersten Bankets, höchstens nur anderthalb Stunden, was denn besonders die reissend schnelle, und so, eben nicht geheure, Aufwartungshast der Masse russischer Dienerschaft hinter den Stühlen der Gäste, bewirkt. Wehe dem, der bei augenblicklicher Konversazion mit seinem Nachbar, den ihm eben gereichten Teller nicht festhält; denn kaum von ihm berührt, ist im Nu er wieder auf immer verschwunden! — Der grossen Theurung der fremden Weine,

durch den ungeheuersten Zoll, ungeachtet, sind sie doch in den meisten Familien vortrefflich, und: „Champagner!" ist die Losung überall; — gleichviel, von welcher Fabrik: ob Epernay, ob Hamburg, ob vom Don, ob von der Spree! — Einzig schön, klar, wohlschmeckend und labend, ist das Getränk des Petersburger Biers, dessen es dort zwei Arten giebt, benannt nach den Namen seiner Brauer, Cazelet und Krohn, die vom Kaiser Alexander, ihrer trefflichen Fabrikazion wegen, mit Ehrenmedaillen belohnt wurden. Welches Lob würde unser Klopstock diesem Göttertrank erst gespendet haben! er, der schon sein vaterländisches Merseburger, nannte: „den König der Biere, worin selbst Wodan mit seinen Helden zeche, in Walhalla's Hainen!" — „Ob auch viel tiefern Rangs wie dieser Labetrunk, steht doch, von der Kaisertafel an, bis herab zum Holzbock des Taglöhners, — als sonveränes Nazional Getränk, der Quass, oben an. In allen Familien, aus Wasser, Roggenmehl und Malz, in abgemessner Mischung gährend und selbstbereitet, erscheint, dieser, dem Dünnbier ähnelnde, durststillende Trank, bei den Vornehmern, durch Zusätze von Citronenschale und andern erstärkenden Reizmitteln, verfeinert und wohlschmeckender, und labt die Russen, vom ersten bis zum letzten Mann; aufgestellt auf den Tafeln der Grossen, in zierlichen, glänzenden Kristallkannen, und, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, in irdnen Töpfen ausgeboten auf den Gassen, mit schrillendem

Ruf seiner schmutzigen Herolde. — Eine, allen recht willkommne Hauptrolle, so an häuslichen, wie an stattlichen Tafeln, spielt im heissen Sommer, das Eis, zur Kühlung der Getränke. In Glassschalen aufgetragen, beschämt es die Klarkeit dieser Gefässe selbst, in dem aquamarin Glanz des reinsten Bergkristalls. Dieser schöne Luxus ist, als solcher nur scheinbar; denn es giebt in beiden Städten kein, auch nur irgend bedeutendes Haus der verschiednen Stände, dessen Keller, oder Wirthschaftsgebäude, nicht angefüllt wären, mit grossen Eismassen, die der, in seiner öftern Dauer, ewig scheinende Winter, ihnen überall aus den nahen spiegelklaren Strömen in Ueberfluss liefert. —

Eine so recht ächt alt patriarchalisch russische Sitte, ist die symbolisch schöne Gabe, die solche Famielien von ihren Befreundeten empfangen, welche neue Wohnungen beziehen. Sie besteht in Zusendung von Schwarzbrodt und Salz. — Aber, die neuere Zeit und Sitte des nachgebornen Geschlechts, verweichlicht und übersüsst, — freilich zum hohen Jubel der Kinderstube! diese kräftige, spartanisch ernste Gabe, indem sie solche überdeckt mit Theekuchen, Krengeln, Konfekt: — und somit erscheint symbolisch gleichsam, der Geist des alten adamitischen Patriarchen, aus seinem Grabe der Vorzeit, modernisirt und verlarvt, im bunten bulgarischen Schlafrock und noch bunter gestickten tartarischen Saffianstiefeln, gleich dem täglichen Morgenkostum der Russen, vom Fürsten und Heerführer an, bis zum Bürger der niedern Volksklasse herab. —

Ganz eigenthümlich den russischen Gesellschaften, ist die sehr unlöbliche Sitte, der absoluten Trennung des weiblichen von dem männlichen Personale bei der Mittagstafel. Dem Fremden fällt allenfalls das glückliche Loos, von der Dame des Hauses dazu eingeladen, seinen Platz neben ihr zu finden: im übrigen aber, werden die Männer hier, die Damen dort, unzertrennlich, in einer Reihe zusammen gebannt; glücklich genng, wenn die Damenreibe der der Männer gegenüber sitzt, und jener nicbt die obre und dieser die untre Hälfte des Tisches ausscbliesslich zufällt. Ich ehre die Sitten der Altvordern, wo icb nocb ihre Ueberreste finde; doch diese der angenehmen, gemischten und heitern Unterhaltung so feindliche Sitte , offenbar ein Ueberrest der mongolischen Erbschaft, ist eine wabrbaft tirannische Barbarei der Gesellscbaft, die mit unerbittlicher Strenge berrscht, in der Hauptstadt, wie in allen grossen Städten Russlands; nnd zwar nicbt allein in den russischen, sondern selbst in den allermeisten dentscben Häusern, denen docb die menschlicb mildere heimiscbe Sitte auch bier Gewobnbeit sein sollte. Am erträglicbsten wird sie, wie gesagt, noch geübt, in dem oben bemerkten ersten Fall der Sitzreiben, wo docb die Männer sicb mit den Damen gegenüber unterhalten können, und so das Gespräch für beide Theile eine gemüthlichere Wendung nimmt. Sind sie aber oben und unten, nach der Hälfte der Tischlänge gesondert, so ist damit alles verlobren und es walten dann, in dem männlichen Unterhause, laute und einseitige Debatten

aller Art, während in dem weiblichen Oberhause oft tiefes Schweigen herrscht, und so, eine peinliche Langweile den Vorsitz führt, bis die separatistische Sitzung aufgehoben wird. Ist es doch aber, als ob die Russen an dieser absoluten Sitte, eben so anhänglich kleben, als — wenn anders Kleines mit Grossem, und eine blos gesellige Volksthümlichkeit, mit einer Sache, die zu dem Wesen und Interesse der grossen Staatsgesellschaft gehört, zu vergleichen gestattet ist, — an einer im Geschäftswesen und in so vielen andern bürgerlichen Verhältnissen des Lebens, oft leicht, so auch selbst in der Geschichte Russlands, zu peinlichen Irrungen und Missverständnissen aller Art führen könnenden Gewohnheit, nehmlich an dem eigensinnigen Gebrauch des „alten Stils," des in der ganzen übrigen kultivirten Welt längst abrogirten, unchristlichen und widerstrebenden Zeitenrechnung des Julianischen Kalenders. — Was aber zur Bewirkung einer solchen Reform, bei der Einführung des „neuen Stils" mit dem Gregorianischen Kalender, Peter I. zu thun noch nicht wagte, [46]) sollte das, bei seitdem so total veränderten Umständen und grossen Fortschritten des hellern Zeitgeistes, einer erleuchteten und ausdauernd kraftvollen Regierung zu vollenden unmöglich scheinen?

Die Lustbarkeiten des Karnavals und der ihm ähnlichen Zeiträume geselliger Frenden, sind das Element des jovialen

Karakters der Russen, die, wie mit einem Zauberschlag, die Blüthen südlicher Regionen, nach den Norden gedeilich zu verpflanzen, und sie selbst mit mehr Lust nnd Wechsel zu geniessen wissen, als heisse Zonen es gestatten. Dahin gehören in Nowgorod, vor allem, die diesen Räumen eigenthümlichen Larvenfeste um Weihnacht, altslavisch *Akrutschniks* genannt. Sie dauern vierzehn Tage, tragen in ihren belustigenden Eigenheiten eine ganz südliche Farbe, und werden durch jene ächt antike Gastlichkeit, die von Alters her in Russland heimisch ist, noch mehr gehoben. Freude, nnd ihr wahlverwandte Gefühle, sind hei diesen Festen die Losung, Anstand und guter Erziehungston ist das gehietende Gesetz. — So wie der Ahend dunkelt, heginnen auf den Gassen, die, oft mit „Musika" begleiteten, umherschwärmenden Maskenzüge von Famielien, oder von unter sich verbundenen Freunden, in Schlitten, Droschken, Kutschen etc., sich umsehend nach denjenigen Häusern, vor deren Staatsetagen-Fenstern Lichter gestellt sind: denn dies ist das Signal, dass man die Bewohner geneigt und vorbereitet finden wird, die Maskenzüge zu empfangen. Nun strömen dieser Einladung die verlarvten Gäste zu Hnnderten entgegen. Aus den erleuchteten Sälen und Gemächern des Hauses erschallt schon Tanzmusik — und dampft Geruch der kalten Küche, des Punsches u. dgl. Da beginnen denn die Mystifikazionen, das Necken und Austheilen von Attrapps, Bonbons, Epigrammen, — und endlich der souveräne Tanz. Diese Scenen dauern

stundenlang, und endigen dann, wenn der Hausherr, oft erst in tiefer Mitternacht, die Fensterlichter wegnehmen lässt, und damit den stets wechselnd sich folgenden Maskenzügen das Zeichen zum Abschied giebt, worauf sie sich dann sofort wie im Sturmschritt entfernen und in wenig Minuten das Haus leer lassen. Besonders verdient, machen sich um diese gesellige Freude, die jungen Garde- und andere Officiere, in der erfinderischen und eleganten Maskirung, so wie in der Aufführung, zumal russischer Tänze. — Von der Hausfamielie werden die Gäste mit Erfrischungen reichem Maases bewirthet; Unordnungen in den überfüllten Sälen durch unsittliches Lärmen, oder gar durch Vermissen von Sachen von Werth, sind ohne Beispiel, wiewohl sich oft nett maskirte Individuen der niedern Volksklassen, von der Gasse herauf unter die höhern Stände mischen. Ja, die gewissenhaft hohe Rechtlichkeit dieser Larvengäste duldet es selbst nicht, dass z. B. ein zufällig zerbrochenes Geschirr, Tasse u. dgl. der gastlichen Familie unersetzt bleibe; und das verunglückte Stück, wird ihr in ähnlicher Form und Materie Tags darauf annonym wiedergebracht. — Mit Geschmack und Aufwand sind die meisten Masken gewählt, und man setzt ein Verdienst darin, seine übernommene Rolle durchzuspielen. Der feinere Mittelstand benutzt die Maskenfreiheit, um im grossen, und selbst im glänzenden Kostüm, in den ersten Häusern zn erscheinen. So giebt es z. B. in diesem Stand ein junges Frauenzimmer, das in ihrer schon 3—4000 Rubel

kostenden Karaktermaske, mit Diamanten und Perlen geschmückt auftrat, deren Werth man zu 10,000 Rubel schätzte. — Die Famielie des Hauses, sitzt während des Larventanzes der Gäste, mit dazu eingeladenen Freunden, am Thee- oder Spieltisch, und bleibt mit ihnen manchmal, und besonders in den ersten Tagen der Neuheit des *Akrutschniks*, wo es am lebhaftesten hergeht, vereint, bis der Morgen grauet. Späterhin in diesen vierzehn Tagen, verlieren sich denn nach und nach, mit der Lust der Tänzer, auch die Lichter der Gastfreunde früher vor den Fenstern.

Aehnliche „*Circenses*," denen die Russen, wie einst die Römer — gleich dem „täglichen Brodt," — nachhängen, wissen sie auch in andern Jahrszeiten zu vervielfältigen: wie z. B. in der, der Fastenzeit vorangehenden eigentlichen Karnavalls- und besonders auch in der sogenannten Butterwoche, gleich nach Ostern, um dann das tiefe Schweigen der Musik und des Tanzes während der langen Fastenzeit, endlich recht geräuschvoll zu brechen, die Seelenwunden zu heilen, welche diese Todtenstille zurückliess, und den Hunger, nach sehr streng gehaltenen, sechswöchentlichen Fasten, endlich einmal zu befriedigen. Dann herrschen vollen Maases wieder, kostumirte und parirte Bälle, Rutschbahnen mit Militärmusik, Bankets, Soirées, Dejenners, und dabei ihre allbeliebten „Blini's" d. h. Duodezpfannekuchen mit frischem Kaviar garnirt.

Das bisher Erwähnte, ist etwa die Summe der doch nur engen Bühne geselliger Freuden und Unterhaltungen in Nowgorod, wie denn, in den meisten ähnlichen grossen Gouvernements- und wohl mehr noch in den russischen Landstädten, die Quelle solcher Freuden und Zerstreuungen nur sehr kärglich fliesst. Dazu kommt hier, dass die Nähe der Hauptstadt Russlands, und die geringe Industrie des Landvolks der Umgegend, die täglichen Lebensbedürfnisse aller Art, fast um die Hälfte der Preise von St. Petersburg, vertheuern, und man selbst für diese hohen Preise, nur sehr schlechte Waare z. B. Gemüse, Früchte u. s. w. bekommt. — Auch sind dem hiesigen Publikum, die Freuden des kurzen Sommers auf dem Lande, wie abgeschnitten, durch die Unwirthbarkeit der äusserst ärmlichen Umgegend, in deren wüste, morastige Fläche, nichts anzieht, ausser etwa die Ansicht der einen oder andern herrlichen kaiserlichen Prachtbrücken, — die in diesem traurigen Flachland, gleich wie ein glänzender Goldstoff-Flicken, auf einem zerlumpten Bettlermantel erscheint. — Solchen geringen, ja nichtigen Ersatz, bietet diese Gegend ihren Bewohnern dar, für die peinlichen Entbehrungen fast aller nur erdenklichen Art. —

Lieberaler Geist und freimüthiger Ton, führen jetzt den Vorsitz bei der geselligen Unterhaltung der meisten russischen Gesellschafts-Zirkel. — Der gesittete und bescheidene Fremde

empfindet überall nicht die Fessel umwundener Ausdrücke und abgewogener Worte im Gespräch, und in den offnen Aeusserungen seiner von andern verschiedenen Meinungen, wie in vielen andern europäischen Residenzen. — Wird dieser schöne Geist der zwanglosen gegenseitigen Mittheilung, welcher, ohne Zweifel vom Thron herabwirkend, hier sich offenbaret, nicht auch einst — o möchte die Hoffnung sich nähern, und diese erwachende Morgenröthe ein Vorbote sein, der erleuchtenden Sonne! — wird er sich nicht verbreiten, auf Milderung des Presszwanges, auf die noch engbeschränkte Einführung exotisch literarischer Erzeugnisse, und dadurch, auf den freiern Austausch der Ideen mit den Geistern des Auslandes, unter deren Censurbanden, Russland noch kränkelt und seufzt? Goldene Worte waren es, die einst Peter der Grosse zu Gabriel, einem russischen gelehrten Mönch sprach, dem er ein, über Russlands damaligen Zustand freimüthig geschriebenes Werk [47]) zu übersetzen aufgetragen und dieser sich gescheuet hatte, die Schärfe der Beurtheilung der Russen, in die Landessprache zu übertragen. „Heisst das übersetzen?" sagte der entrüstete Czaar, nachdem er einen flüchtigen Blick in die, von dem Gelehrten ihm vorgestellte Uebersetzung des Abschnitts über Russland gethan, — und ihm die Handschrift vor die Füsse warf, — „da hast du dein Werk zurück. Geh' und übertrage Wort für Wort, was der Deutsche von uns schrieb." — „Nicht zur Schmach, sondern zur Besserung meines Volks" — sprach er dann zu seinem

Gefolge — „will ich das gedruckt wissen. Es muss erfahren, was man im Auslande über meine Unterthanen bisher geurtheilt; damit diese erkennen, was sie waren, was sie durch mich wurden, und wonach sie noch streben müssen." — So sprach der grossherzige Czaar, und sofort erschien das Werk, treu dem Original, und ohne Abkürzungen, in's Russische übertragen. — —

Wenn treues, fleissiges, wachsames, bescheidenes, nüchternes, sittiges Gesinde, zum Frieden, zum Glück, zur Ruhe des Famielienlebens gehört; so sind die Hausgötter, der Mehrzahl russischer Famielien dieser Regionen des Reichs, in dieser unerlässlichen Bedingung des häuslichen Glücks fürwahr sehr abhold. Mehr wie irgendwo ist hier die Klage, über schlechtes, besonders weibliches Gesinde, laut und allgemein; denn mehr wie irgendwo, so weit meine Erfahrung reicht, hat es, mit seltenen Ausnahmen, die, jenen Eigenschaften gerade entgegengesetzten Untugenden, welche man, wenigstens dem Hefen des russischen Volks, vorwirft. Gleichsam endemisch unter dieser Klasse herrschend, reisst das Gift ihrer Unsittlichkeit und Rohheit, selbst das, aus entferntern Landesgegenden, oder aus der Fremde von den Herrschaften verschriebene bessre Gesinde, kontegiös mit sich fort in die allgemeine Verderbtheit. Die Sucht der Grossen und Reichen Russlands, eine Unzahl Dienstboten zu halten, die in

den ersten Hänsern zu 4, 6, 800 steigt, gesellt sich zu dem Unheil, um es noch wo möglich zu verschlimmern. Diese Ueberzahl einer, grössentheils unbeschäftigt nmhertreibenden, und sich daher dem Müssiggang nnd seinen verderblichen Folgen um so zügelloser hingebenden Dienerschaft, bildet in den kleinern Familienstaaten des zweiten nnd dritten Ranges, die verhältnissmässig jener Modesucht auch fröhnen, gewissermaasen eine, dem Hausfrieden feindliche Koalizion, die, alle Schranken verachtend, selbst die verständigste Umsichtigkeit und duldsamste Nachsicht der Herrschaft, weder mit Milde noch mit Ernst entgegen zu wirken nnd zn zerstreuen vermag. Ich enthalte mich hier, in die auf Erfahrungen gegründeten, empörenden Einzelnheiten dieser öffentlichen Kalamität einzugehen; denn die Sache liegt ausserhalb der Gränze dieser Blätter. Dagegen aher, darf ich, — wohl freilich, nicht zum Wohlgefallen der Ultraphilantropen und Superliberalen, welche die russische Leibeigenschaft, als Schander nnd Entsetzen erregendes Phantom aushildet, um es mit dem unversöhnlichsten Anathèma zu helegen, — aus vielfältig erfahrnen Thatsachen, von Herrschaften, denen grosses Unheil von Miethlingen geschah, hehaupten: dass, gerade unter ihren Famielien angehörenden Leibeignen, oder unter den von andern nothgedrungen für 3 bis 400 Rubel gekauften leibeignen Mägden, man hei weitem die Bessern findet, welche sich, zum Theil als Kinderwärterinnen, oder wohl noch mehr, als Hausmägde, Nätherinnen u. s. w., durch ihre Anhäng-

lichkeit, Treue, Fleiss und Nüchternheit bewähren, und den durch Miethlinge gestörten Hausfrieden herstellen. In der gütigen und milden Behandlung von Seiten ihrer Herrschaft, scheinen diese Gutgearteten, einen vollgültigen Ersatz zu finden, für die, durch das Schicksal beschränkte Freiheit ihres Standes, der übrigens, mit Unbefangenheit in der Nähe betrachtet, bei weitem nicht in so grass düstern Farben erscheint, als jene unbedingten Koryphäen zügelloser Freiheit und Ungebundenheit ihm leihen. — Gerade diejenigen Herrschaften, welche solche angeerbte oder gekaufte, besonders weibliche Leibeigne haben, sind es, die jene Jammerklage über verderbtes Gesinde, gar nicht, oder doch auch nur selten führen. Bei den erstern, von Aeltern angeerbten leibeigenen Personen, tritt noch der Vorzug ein, dass solche im älterlichen Hause, mit ihrer jetzigen Herrschaft, der Frau oder dem Herrn, aufgewachsen, zum Theil ihre Spielgenossen, oder doch sonst an sie gewöhnt waren, ihr nun meistens mit inniger Anhänglichkeit zugethan sind und bleiben, und, selbst von diesen in der Folge emancipirt, diese Anhänglichkeit immerdar mit Liebe und Treue bewahren, nnd gern zu ihnen zurückkehren. — Was, frage ich, beweisst denn mehr als dies, das, nicht allein sehr erträgliche, sondern selbst das fasst erwünschte Verhältniss, dieser leibeigenen Klasse zu ihren Herren? — „Sie wollen Freiheit, — und wissen nicht gerecht zu sein!" rief einst der berühmte Sieyes, dem in seiner Zügellosigkeit tobenden Nazionalkonvent der Franken

zu. — Das gelte auch in gewisser Hinsicht, jenen unbedingt despotischen Forderern der unbeschränktesten Emancipazion dieser Klasse des russischen Volks. — Mögen sie nun denn, auch zürnen dem Darsteller dieser, — und wäre es von Nöthen mehrerer, — redenden Thatsachen; — ihm, der wahrlich, durch seine republikanische Geburt und Grundsätze, und durch die unabhängigsten Lebensverhältnisse, weder geeignet ist, noch sich dazu berufen und gestimmt fühlt, als Vertheidiger aufzutreten, einer, im englischen Parlament von edlen, liberalen, muthvollen Männern, oft genug bekämpften, — doch nie besiegten, — europäisch-afrikanischen Sklaverei; — mit welchem Namen der Hölle, die verkannten Verhältnisse, der an sich selbst milden russischen Leibeigenschaft, zu stempeln sich mühen, jene christlichen Türkenfreunde und Ritter der modernen Philantropie eines Sultan Mahmud, und somit auch wohl, — des d'España, und eines Don Miguel, — dieses fasst nicht weniger mörderisch grausamen, doch inkonsequentern Usurpators, als jenes Ungeheuers des französischen Nazionalkonvents, — dessen Namen längst dem Tartarus angehört. —

Was die eigentliche Wartung und Pflege der Kinder und die daraus entstehende nähere Gemeinschaft mit ihnen, betrifft; so sind hiezu, die von Vorurtheilen und tausenderlei Aberglauben befangenen russischen Dienerinnen und unfrei Gebornen, überhaupt nur selten geeignet, und von sehr wenigen Famielien, werden ihnen die Kinder des Hauses anvertrauet.

Man wählt dazu, und noch mehr, zu der höhern Angelegenheit der fernern Leitung und der Aufsicht über Heranwachsende, Ausländerinnen der russisch deutschen Provinzen, als verständige, sachsinnige Bonnen, oder auch Zöglinge der Petersburger öffentlichen Erziehungsinstitute. — Uebrigens ist es bei dem erwähnten nazional üblichen Menschenhandel, eine befremdende Erscheinung, dass keine Kaufleute u. a., wenn sie, was wohl selten sein mag, nicht von Adel sind, sich damit abgeben und keine solche Dienstleute kaufen dürfen.

Inmitten der russichen Dienerschaft, stehen die Säugammen auf einer hochragenden Stufe des usurpirten Ranges und eines übertriebnen Glanzes, der oft den ihrer Herrschaft selbst verdunkelt. Was hierin ihnen die Liebe der Aeltern zu ihren Säuglingen vor Alters vielleicht verlieh, hat sich bis auf diesen Tag erhalten, und weicht daher von der, an sich unscheinbaren modernen Kleidertracht der übrigen Dienerinnen ab im höchsten Grad. Dieser excentrische Ammenstaat, modelt sich, nach Stand und Reichthum der Herrschaft; doch auch die weniger Begüterten, sind, des Friedens wegen, gezwnngen, sich jenen hierin so möglichst anzuschliessen: denn eine tüchtige Amme. dient nur unter der bedingenden Losung: — „ein reichgestikter *Kakoschnik* und ein galonnirter *Sarafan!*" — Da es eine ächte und an sich selbst recht hübsche Nazionalerscheinung ist, so lass zum Scherz mich doch versuchen, dir hier einen solchen —

Goldfasan zu skizziren, wie er, bei unserm zweiten Besuch in Zarskoje Selo, uns in dem Park stolz entgegentrat. Es war dies, wie man uns sagte, die Säugamme der hier wohnenden Fürstin Trubezkoi, und an diesem Wochentag erschien sie nnr im Altagskostum: — aber wie?! — Das glattgekämmt gescheitelte branne Haar der hohen Gestalt, bedeckte der in Goldglanz schimmernde Kakoschnik. Es ist dies, — wie ich es nennen will, — eine Diademmütze, über der Stirn halbcirkelförmig hochgebogen, hinten, wie eine Scheibe gerundet, von kirschrothem Sammt, mit Gold vielmehr inkrustirt, als gestickt. Diese Mütze erscheint an Sonn- und Festtagen ganz von Goldstoff, überher ganz mit Blumen in Gold und Silber gestickt, und mit solchen Borden besetzt. An den, mit einer dicken Perlenschnnr von Bernstein nmschlungnen Hals, schloss sich an, ein reich gefaltetes, sogenanntes russisches Hemd, vom feinsten Battist, mit weiten Pauschärmeln, der Unterarm und die Hände bedeckt mit weissleinen Handschuhen. Dann, das allberühmte rucsische Ammenkleid, *Sarafan* genannt; eine lange Tnnika, von dickem kirschrothen Seidenzeug, ausgeschnitten an den Schultern und Oberarmen, von oben bis unten geknöpft mit dicht gesetzten goldnen Knöpfen und solchen Knopflöchern; um die Brust mit breiten Goldtressen, einfach, vorn herab, um den nntern Saum aber, doppelt damit besetzt. In diesem orientalisch prunkenden Anzug schritt sie, von einer ganz einfach gekleideten Bonne begleitet, einher, fahrend in

einem zierlichen Kinderwagen, ihren fürstlichen Säugling, — eine wahre Amorettengestalt, — in einem reichen Spitzenanzug. — —

Die Kardinaluntugend des Trinkens abgerechnet, — welche Liebhaberei, die meisten weiblichen Dienstboten mit dem männlichen Personale ehrlich theilen, — ist der tägliche Dienst der letzten, geregelt, ordentlich, gewandt, wenn nur bei vielen, die ihnen eigenthümliche Schlafsucht, nicht Trägheit und eine oft peinliche Langsamkeit in ihren Dienstleistungen zur Folge hätte. Auf den Namenruf, sind sie zwar sofort, mit dem: „*sei tschas!*" (sogleich!) bereit; doch die Ausrichtung des Auftrags geht um desto langsamer; glücklich genug, wenn in einer Viertelstunde das unbedeutendst Geforderte erfolgt, oder der Izwoschtschik, auf pünktlich erhaltenen Befehl, nach Verlauf einer grossen Halbstunde zwei aufgeschirrte Pferde, schon wirklich vor den Wagen gezogen hat und, noch lange zögernd, endlich vorfährt. — Höher in der prompten, reinlichen und untadelhaften Bedienung, stehen die Dentschtschiks der Officiere, die diesen, in der Zahl nach dem Verhältniss ihres Ranges, vom Regiment geliefert, von ihrem Herrn dann gekleidet und mit den, von jenem zugegebenen Razionen beköstigt werden. Gewöhnt an Ordnung und Pünktlichkeit des Militärdienstes und seiner Mannszucht, sind sie, als solche, bis das Regiment sie einruft, frei vom Waffendienst. Sich gemüthlich fühlend, einem mildern Herrn und seiner Familie anzugehören, bleiben sie ihr dann

mit treuer Anhänglichkeit ergeben. Sie behalten übrigens in ihren Dienstleistungen die steife militärische Haltung, mit der sie Befehle entgegen zu nehmen, oder darauf Antwort zu bringen, sonst gewohnt waren. Unter dieser Klasse finden sich nicht selten, Söhne guter, finanziell herabgekommener Familien, die schon eine bessre Erziehung für sich haben, um von ihrer Herrschaft darnach behandelt zu werden.

Auf einer höhern Stufe des täglichen und stündlichen Dienstes, als die bisherbenannten, stehen in St. Petersburg, wo übrigens die bittre Klage über schlechtes Gesinde nicht geringer ist, als hier, zwei, durch Treue, Gewandtheit und Fleiss ausgezeichnete und als solche achtungswerthe Klassen: nehmlich die Dworniks und die Artelschiks. Die ersten, kommen in ihren häuslichen Dienstleistungen, unsern sogenannten Hausknechten am nächsten. Selbst jedes nur irgend bedeutend bürgerliche Haus, hat einen oder zwei solcher Leute, die ihm als Gewerbebesteller und Lastträger dienen, und nebenher die gewöhnlichsten Hausarbeiten, als Reinigung der Zimmer u. dgl. verrichten. Ohne gerade, bei diesen Anstellungen in den reinlichsten Formen zu erscheinen, haben diese kurzbärtigen, kräftigen, in grauen Kaftans gekleideten Männer, ein rechtliches, Zutrauen gebendes Ansehen, und ihre ordentliche und pünktliche Bestellung erhaltener Aufträge, lässt nichts zu wünschen übrig. — Viel höher steht die andere Klasse, der Artelschicks, als Commissionäre und Geschäftsdiener bei den Kaufleuten. In mehrern

Vereinen, oder Zünften (Artels) von 80 bis 100 Mitgliedern, worin sie sich einkaufen, getheilt, leisten diese Vereine, bei den Dienstherren, eine solidarische Bürgschaft für die Treue der ihnen dienenden Individuen. Die wichtigsten Geld- und Wechselgeschäfte sind ihnen anvertrauet. Oft behalten diese Getrenen, Wochen lang grosse Summen in Händen, ehe der Geschäftsgang ihnen die Rechnungsablegung an ihre Herren gestattet. Durch ansehnliche Besoldungen u. dgl. erwerben sie sich, im Lauf der Jahre, oft ein nicht unbedeutendes Vermögen. Veruntrenung ist bei ihnen ein unerhörter Fall. Das Vertrauen ihrer Herren und der streng geregelte Geschäftsverkehr mit den ersten Häusern, in dessen genauester Besorgung sie ihren Ehrgeiz setzen, ist, ihnen das Palladium der unverbrüchlichsten Treue und Ergebenheit bei ihren Geschäftsherren, und zugleich des Kredits, der ihre Zunft stets aufrecht erhält. — Dass doch, diese Klasse trefflicher Dienstleute, den übrigen, an moralischem Werth so unendlich tief unter ihr stehenden Klassen der russischen Dienstboten, zum leuchtenden Vorbild dienen möchte, und von diesem schönen Muster aus, eine moralische Bildung die lange Stufenfolge der übrigen durchliefe! — Doch, in dem Maasse wie jetzt die Sache steht, ist zwischen der veredelten Natur der einen nnd dem Sein und Treiben der andern, eine grosse Kluft befestigt, — die nur dnrch radikale Verbessrung der Volkserziehung hinweggeräumt werden wird.

Die Militärkolonien.

Vom Kaiser Alexander, nach den Entwürfen und der Leitung seines Günstlings, des Generals der Artillerie, Grafen Araktschejeff, gestiftet, sind diese wichtigen und berühmten Pflanzschulen der russischen Heeresmacht ausgeführt worden, so weit nehmlich, den ersten, übergrossen, weitgreiffenden, jedoch von dem jetz regierenden Monarchen modificirten Plan auszuführen, hisher rathsam geschienen. — Ich hoffe, von dieser seltnen, — ja, in ihrer Art wahrlich einzigen, — Militärstaats-Erscheinung, bei öftern Erschauen derselben, einen möglichst vollständigen Begriff in fogender Uehersicht geben zu können.

In dem Gonvernement Nowgorod, und meistens nicht weit von der Hauptstadt, ist das Grenadierkorps, nach seinen verschiedenen Waffengattungen kolonisirt; dann sind in den Gouvernementen Mohilew und Pskow, mehrere andre Infanteriekorps angesiedelt, und fünf kolonisirte Kavalleriedivisionen, stehen in den südlichen Gouvernementen Kursk, Jekaterinoslaw und Cherson. —

Die Koloniedörfer dieser Ansiedelungen, werden nach dem Namen der Regimenter, zu welchen sie gehören, und

nach der Nummer der Compagnieen beuannt. Ein jedes Regiment hat grosse, von Stein errichtete Stabsgebäude, welche die Wohnungen für alle Stabs- und Oberofficiere, Kirche, Hospital, Exercierhaus, Gasthaus, Hanptwache, Gestüte u. f. enthalten. Diese Regimentsstabs - Umkreise, werden nach den Regimentern benannt, als: Stab des Regim. Kaiser von Oestereich, Stab des R. Graf Araktschejeff, Stab des ersten Karabinierregiments, der ersten Artilleriebrigade u. f. Ausserdem giebt es Brigade-Divisionsstäbe. Der Hauptstab des ganzen hier kolonisirten Korps, ist in Nowgorod selbst. — Die Ansiedelnngsdörfer dieser Kolonie, bestehend aus 12 Regimentern, 3 Artilleriebrigaden, 6 andern Brigaden, und 3 Divisionen der Grenadiere und Artillerie, nennen sich nach der Zahl der Compagnieen, und sind sie getheilt, nach der ersten und zweiten Hälfte, der ersten und zweiten Kompagnie, wohl auch Korporalschaft u. f. dieses oder jenes Regiments. Eben so ist es mit den Kavalleriekolonien im Süden Russlands, nnr, dass es dort Eskadrone, statt Kompagnieen giebt. —

Nachdem von dem Kaiser Nikolaus, beim Antritt der Regierung, dem Grafen Araktschejeff der Oberbefehl über alle diese Kolonien abgenommen und er von den dazu gehörenden Funkzionen entfernt worden, übertrug der Monarch, mit Aufhebung des Titels eines Oberbefehlshabers

der Kolonien, dem Chef seines Generalstabes, Grafen Diebitsch, deren oberste Leitung. Als dieser zur Armee ging, ward solche dem General der Infanterie, Grafen Tolstoy übergeben, der den Kolonien auch noch jetzt vorsteht. Der Generaladjutant und Generalmajor von Kleinmichel, ist Chef des Generalstabes aller Kolonien, und zugleich der eigentliche Leiter und der belebende Geist derselben, von dem alles abhängt. Höchst verdient, besitzt dieser treffliche Krieger das ganze Vertrauen des Monarchen, das er, durch die seltensten Eigenschaften als Mensch und als Soldat, und durch eine unermüdliche Thätigkeit, rechtfertigt. Die vorerwähnten südlichen Ansiedelungen der Kavallerie, werden dagegen von dem Generallieutnant, Grafen Witte befehligt. Das im Gouvernement Nowgorod angesiedelte Grenadiercorps, steht mit allen dazu gehörigen Truppen, unter den Befehlen des Generals der Infanterie, Fürsten Schehavskoi, und Generalmajor Hurko ist Chef des Generalstabes. —

In Nowgorods Nähe, dehnen sich längs der Heerstrasse von St. Petersburg hin, mehrere der in schnurgerader Lienie erbaueten Koloniedörfer. Sie sind es, die mit den von hier entfernter liegenden Kolonien, die vorhin erwähnten Ehrennamen, der Regimenter Kaiser von Oestreich, und König von Preussen tragen; — ein drittes Regiment führt noch den Namen des vorhin benannten Grafen A. als vormaligen Leiters dieser grandiosen Militäranstalten.

Die Koloniedörfer, gleichen eins dem andern bis zum Verwechseln, in ihrer geregelten Anlage, Lienien-Bauart, einfachen äussern Form und der innern Einrichtungen der Gebäude. Die davon gesonderten erwähnten Umkreise der Regiments-Stahsgehäude, mit den dazu gehörigen Anlagen, erheben sich dagegen im wahrhaft grossartigen Karakter ihrer Bauart, nnd mit höchst splendider Ausstattung ihrer äussern Verhältnisse nnd innern Einrichtungen. — Die Koloniedörfer, sind in ihrer äusserlichen Form folgendermaassen gestaltet. Einem weitgeschlagenen hineinspringenden Halbkreis, der den Paradeplatz hildet, dabei den freundlichen Bau einer Kirche nnd eines sich darüber erhebenden zierlichen Wachthurms, dann, den eines grossen Wachhauses, der Officier- Aufseher- und Officianten-Häuser, eines Hospitals, einer Apotheke, eines Gasthauses, Kramladens u. f. in sich fasst, schliessen sich zu beiden Seiten hin, nnd in symetrischer Ordnung schnurgerade gereihet, dreissig doppelte Kolonistenhäuser an. Jedes dieser sechszig, wie aus Einem Gnss geformten, durch, mit Gemüse und Fruchthäumen bepflanzte Zwischenräume, von einander getrennten Häuser, ist zur Bewohnung von zwei, folglich das Ganze für hundert und zwanzig Famielien eingerichtet; so nehmlich, dass jedes Gehäude, durch eine Scheidemauer und zwei Hausthüren getheilt, zwei Häuser bildet, die ein Unterstockwerk mit einem Ueberbau am Dach haben. Die Höfe dieser Häuscr, umfassen Viehställe und landwirthschaftliche Schoppen. — Wie überall in

den russischen Staatsanstalten, so herrschen auch in diesen Kreisen, Ordnung und Reinlichkeit, nnd die innern Einrichtungen der Häuser sind bequem und wohnlich. Längs der Frontlienie der sämmtlichen Gebäude, zieht sich eine breite Chaussee mit einem, Birken bepflanzten, etwas erhöheten Erddamm hin, die an den beiden Seiten des Dorfs mit einer Mauer endigen und mit von Schildwachen besetzten Gitterthoren, zur Oeffnung des Eingangs, der aber nur Officieren, oder von solchen begleiteten Fremden gestattet wird.

Das Unterstockwerk der Häuser ist von ausgedienten Kriegern, oder von ältern Kronsbauern und ihren Famielien, der Dachüberbau aber von den angesiedelten Soldaten bewohnt. Jene, — man nennt sie Meisterkolonisten, — empfangen, ein jeder, Land, zu 40 Aussaattonnen, unter der Bedingung, einen Soldaten und dessen Famielie zu unterhalten. Dafür müssen diese ihm bei Feldbau und häuslichen Arbeiten helfen, wenn der Mann durch Waffenübungen davon nicht abgehalten wird. Dieser heisst dann Feldsoldat und steht 25 Jahre nnter den Waffen. Er ist folglich, bis znr Epoke seines wirklichen Dienstes, Krieger zugleich und Landbauer. Wenn er zu seiner Dienstzeit aus der Kolonie tritt, oder während der Kolonialzeit stirbt, so tritt sein Ersatzmann für ihn ein, der von dem Meisterkolonisten schon früher gewählt, in der Kolonie zur Mitarbeit im Feldbau wohnen darf. Jedem dieser Dreimänner ist zu heirathen erlaubt; nur dass die Frauen dann bei der Feldarbeit helfen müssen.

Ihre Kinder von 8 bis 12 Jahren, gehen znr Schule; vom 13. bis 17. Jahr heissen sie, noch als deren Zöglinge, Kantonisten; vom 18. Jahr an, treten sie dann unter die Fahnen. — Mit Feldban oder Militärübungen nieht immer beschäftigt, treiben gewisse Kolonisten, zugleich alle fasst nur erdenkliche Professionen und das, bis zu einer Vollkommenheit und Vollendung der Arbeiten, z. B. von Mobilien und sonstigen Gegenständen, die wahrhaft in Erstaunen setzen, und den besten in- und ausländischen Arbeiten gleich zu stellen sind. Selbst bildende Künstler, von meistens aus ihnen selbst hervorgegangnen Fertigkeiten, erzeugen diese Pepinieren des Kriegs. Ich sah nnd besitze das Bildniss eines mir blutsverwandten Kindes, in Wasserfarben ausgeführt, welches, wenn auch nicht ganz korrekt in einigen Körpertheilen gezeichnet, — ein Mangel, den diese Naturkünstler, ohnehin nur zu oft mit Akademikern vom ersten Rnf theilen, — was Aehnlichkeit, Ausdruck, Karakter, Färbung und erfinderische Nebensachen des Bildes betrifft, in der zarten Ausführung nichts zu wünschen übrig lässt. —

Diejenigen Soldaten, welche als solche Professionisten, die verschiedensten Arten von Mobilien, dann auch Wagen aller Gattungen, mit ihren Zubehörungen bearbeiten, sind übrigens in eigne Kompagnien und Abtheilungen getheilt, die auch Arbeitskompagnien, Bataillons u. f. heissen, und über deren Gesammtvereine der Generallieutnant von Euler gesetzt ist. Graf Araktschejeff, gab deshalb Anfangs Soldatenkinder

bei den besten Meistern zu St. Petersburg in die Lehre, und diese bald gewandt gewordenen Arbeiter, bildeten nun wieder andere. Demnächst giebt es in den Arbeitskompagnien, auch Schiffbauer, für die auf dem Ilmensee bei Nowgorod stazionirten Flottille. Wiederum giebt es darunter, Maurer, Maler, Steinschneider, Mechanisten u. dgl. Und wie arbeiten diese Zöglinge der Kunst und des Handwerks alle! Als Meister steht bald der Geselle da; zum Künstler in seiner Profession, erhebt sich oft der Meister. — Ja, sollte ich mich hier der Gefahr einer Wiederholung des schon früher Gesagten aussetzen; noch einmal sei die wunderbare Erscheinung gesagt: es giebt kein Volk, das dem Russen gleich steht und noch weniger, das ihm überträfe, im leichten und schnellen Begreiffen, im willigen Erfassen alles dessen, wozu man zu lernen ihn bestimmt, und in ansprechend ähnlicher Nachahmung der ihm dazu hingestellten Muster. — Es kommt ein Trausport Rekruten. Rohe Bauernbursche sind es, ohne die geringste Idee von andern Beschäftigungen, als vom Landbau und höchstens von etwas Zimmermannsarbeit. — Durchgehe nun die Reihen, und sprich zu dem einen: „du wirst Schneider;" zu dem andern: „du wirst Musikus, — Maurer, — Tischler, — Maler" — u. f. und siehe! sie werden es in weniger denn Einem Jahr, — sind recht geschickte Arbeiter geworden in ihrer Profession, in diesem Einen Jahr! Und nun sprich mir, der du noch zweifelst, nach solchen Vorgängen, noch von Meisterschaften durch technologische Lehranstalts-Erziehung,

oder gar von Wunderwerken, durch die engen Sklavenfesseln pedantischer Studien der hohen Knnstakademien erschaffen! — Werden denn anch gleich deine Rnssen — eingestanden! — der Mehrzahl nach, nicht sofort erfinderische Meister, die in ihren Fächern Vollendetes erschaffen: — was forderst du denn? Wo lebte ein zweiter Pygmalion der Fabel, der seine Statue athmen lies anf Aphroditens Geheiss? wo ein Orpheus und Amphion, deren Tönen Wälder folgten und Felsen? Hadre vielmehr mit dem Geschick, dass es nicht Allen verleihet — Alles; hadre mit dem schaffenden Genius Russlands, der in die Form des Volksgusses, noch oft nnr zu sehr mischt, die starke Dosis von Indolenz und Leichtsinn, von Unkenntniss des Eigenthumsrechts und des unfreien Seins! — —

Die väterliche Fürsorge des Kaisers und sein hohes Streben zur Bildung seines Volks, schützt besonders auch in den Kolonien, den Bestand zweckmässiger Schnlen, und vervollkommnet und vermehrt sie überall, wo Mängel oder Lücken in der Erziehung sich noch zeigen. So z. B. wird jetzt ein neues Kadettenkorps-Haus, zum Unterricht für Söhne Nowgorod'scher Edelleute,[1] beim Stab des ersten Karabinier-Regiments erbauet, und demnächst eröffnet werden. — Uebrigens bestehen die Kolonieschulen folgendermaassen. In der ersten Grenadierdivision, bei welcher die Kompagnien in

einem einzigen Dorf wohnen, ist in jeder der letzten, eine Schule nach Lankaster'scher Methode, worin die Kinder der Soldaten und Kolonisten, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion, Unterricht empfangen. Die Schullehrer selbst, werden in einer eigends dazu beim Stab des gräflich Araktschejeff'schen Grenadierregiments eingerichteten Lehranstalt gebildet, und haben Unterofficiersrang. In den andern Divisionen, wo jede Kompagnie mehrere Dörfer einnimmt, befinden sich, nach diesem Verhältniss, auch mehrere Schulen. — Die Junkerschule des angesiedelten Grenadierkorps der hiesigen Kolonie, ist einer höhern Bestimmung gewidmet, und dieser zufolge, trefflich organisirt. Man nimmt nur Edelleute Söhne darin auf, die künftig als Junker (Kadetten) in die verschiednen Grenadierregimenter treten. Sie werden dazu, in einer erst kürzlich beim Stab des Regiments, König von Preussen, eigends errichteten Anstalt dieser Art, in allen Wissenschaften gebildet, die einem in der Fronte dienendem Officier nöthig sind. Der Oberste vom Generalstab und Oberquartiermeister des Grenadierkorps, Baron von Seddeler führt jetzt die Oberaufsicht über die verschiednen Klassen dieser Junkerschule, deren erster Chef der General Hurko ist, als Chef des hiesigen Generalstabes. Gegenstände, des von ausgezeichneten Lehrern besorgten Unterrichts, sind hier: Religion, Mathematik, Militärwissenschaften, Geschichte, Erdkunde, Sprachen, Zeichnen, Aufnehmen von Karten, und gymnastische Uebungen. — Kommandeur dieser mit 180 Jun-

kern jetzt besetzten Schule, ist ein Stabsofficier, der zugleich die Bildung der Jünglinge in allen Dienstzweigen leitet, ihre moralische Aufführung bewacht, und die Oekonomie des Ganzen besorgt. Die Lehrer werden aus den tauglichsten Officieren der Artillerie, oder der Regimenter gewählt, und geniessen mehrere Vortheile. — Der Gewinn für Erziehung und Bildung der Zöglinge dieser Schule, — dergleichen ein jedes Korps der russischen Armee, nur vielleicht nicht in der Vollkommenheit wie das hiesige, hat, — ist von hohem Werth und reichen Folgen für sie selbst. Vordem waren die Junker, — grösstentheils Söhne nicht sehr bemittelter Edelleute, die ihnen keine bessre Erziehung geben konnten, — vor ihrem Eintritt in die Regimenter, zwischen 16 und 20 Jahren ihres Alters, ganz sich selbst überlassen; sie lebten in Dörfern mit den Soldaten, roh wie sie, und vergassen selbst das Wenige wieder, was sie zu Hause erlernt hatten. Jetzt stehen sie unter Zucht und Ordnung, leben vereint unter steter Aufsicht, sind genöthigt zum Lernen und zum guten sittigen Betragen, als der unerlässlichen Bedingung um Officierstellen zu erhalten; und somit bekommt die Armee gebildetere Officiere. Bis jetzt hat diese Wahrheit sich in ihren Folgen immer gleich und vollkommen erwiesen, und alle Regimentschefs, ziehen Officiere aus der Junkerschule, allen übrigen vor. —

Der vorübergehende Fremdling, ist nicbt geeignet eine gültige Stimme über den Geist und das Wesen einer so wichtigen und folgereichen Staatsanstalt, wie die mächtigen Militärkolonien Russlands sind, abzugeben, und mit unbewaffnetem Auge, das auswärts bestrittne Für nnd Wider derselben abzuwägen, welcbes auch ohne bin nicbt zu den Gegenständen gehören würde, denen diese Blätter vorzüglich gewidmet sind. Nur sei es mir erlaubt, zur erläuternden Erklärung und zu einiger Auszeichnung der obigen Skizze, auch hinsicbtlicb des Historiscben, dasjenige konzentrirt anzuführen, was mir durch eigne Anschauung mebrerer dieser militärischen Ansiedlungsdörfer nnd des Stabsqnartiers eines der bedeutendsten, über deren Plan und Zweck, klar geworden, und icb in später mir darüber vorgekommnen sachkundigen Beurtheilungen meistens bestätigt gefunden. — —

Bei den Militärkolonien, in so fern der Plan zu dieser grossen Staatsinstituzion, sicb in dem bisher nur ansgeführten kleinern Theil, des Anfangs projektirten grossen Ganzen, darstellt, bezweckte die russiscbe Staatskunst, vermittelst, unter besondern Gesetzen und Militärpolizeiverordnungen gestellten Ansiedelungen ganzer Regimenter in dazu bestimmten Bezirken des ungebeuern, grösstentheils bei weitem noch unkultivirten Reichs, den Stand der Kronsbauern, mit dem der besoldeten Soldaten, dermassen zu verscbmelzen, dass dadurch, mit grossem Gewinn für Anbau, Bevölkerung und Kultur, unermesslicher, nocb wüster Steppen, die stehende

Macht des Reichs vermehrt, und zugleich beträchtliche Ausgaben in der Staatshaushaltung erspart würden. — Die Kosten stehender Heere zu vermindern, die Rekrutirung zu erleichtern, den Ackerbau praktisch zu befördern, Truppen, in stets marschfertigem Stand zu haben, und dann, den ausgedienten Vaterlandsvertheidigern, und selbst dem — „verwundeten, doch unbesiegten Krieger" — ein Asyl zu eröffnen, für ein glückliches, sorgenfreies Dasein in spätern Lebensjahren: — das waren und sind, wie es mir scheint, die weisen, staatswirthschaftlichen und zugleich menschenfreundlichen Zwecke dieser grossen Instituzion. Nach diesen ward der Plan entworfen, die Organisazion der Kolonien gebildet, und, mit dem Opfer ungeheurer Summen, die Ausführung geleitet. — Wie vorher schon angedeutet ist, trägt der Kronsbauer, der dienstthuende und der entlassne Soldat, durch den Feldbau zu seinem eignen Unterhalt bei; die ganze jüngre Bevölkerung wird in den Waffen geübt, um als Reserve zum Felddienst gerüstet zu sein und dazu aufgerufen werden zu können; der Jüngling höhern Standes wird zum tüchtigen Officier gebildet, und so auch, mit Hülfe der mehr untergeordneten Schulen, die geistige Kultur der verschiednen Klassen des Volks befördert. — In den Distrikten der Kolonien, sind alle männlichen Bauernkinder geborne Soldaten; sie gehen jene Bildungsklassen durch; sie werden dann zugleich Feldbauern, Soldaten und Professionisten; sie treten unter die Fahnen des Militärs, oder in die mit ihm verzweigten

Fächer des Kriegswesens, — und hören als Krieger auf Leibeigene zu sein. — —

Der Riesenplan dieser Militäransiedelungen, ist bis jetzt, wie man sagt, erst etwas über den achten Theil seines Ganzen realisirt worden. Die hervortretenden Fehler und Mängel ihrer ursprünglichen, im allzurasehen und überspannt leidenschaftlichen Flug des Erfinders und ersten Leiters, unvollständig redigirten Organisazion, werden, unter der jetzigen, von Weisheit, Tiefe, Mässigung, Gerechtigkeit, Grossmuth und Humanität beseelten Regierung, nach und nach verbessert und ergänzt; die administrativen Missbräuche und Lokalbedrückungen werden gehoben, und dabei die ernste Rücksicht und Bedenklichkeit, eine so grosse völlig bewaffnete, gesonderte Volksmasse im Staat, auch in Zeiten des Friedens und der Ruhe gerüstet dastehen zu sehen, eben so wenig aus den Augen verlohren, als die Schwierigkeiten, eine solche Masse bezahlter Krieger, mit Heerd und Famielie stets in gehöriger Zucht und militärischem Gehorsam, zu halten, um unter misslichen Umständen die innre Ruhe des Staats nicht zu gefährden. — Leuchtende Beweise jener hohen Regententugenden, gab der Kaiser Nikolaus schon bald nach seiner Thronbesteigung, in Folge der Vorstellungen des allgemein hochverehrten jetzigen Heros des Kaiserreichs, Grafen Diebitsch, rücksichtlich solcher Reformen des Militärkolonialwesens. Durch einen von diesem kontrasignirten, für die Ansiedelungen so hoch wohlthätigen

Befehl des Kaisers, wurde die Zahl der Wirthe in den kolonisirten Regimentern verdoppelt, und folglich die von ihnen zu tragende Lasten, um die Hälfte verringert. Ferner wurden die Kolonisten selbst vom Exerciren befreiet, und statt der frühern, vollständigen Uniformen, ward die gegenwärtige, höchst bequeme und passende Kleidung eingeführt: anderer, in das Innre des Ganzen der Kolonien eingreifender, heilsamer Einrichtungen nicht zu gedenken. — Zu den Gegenständen, die der Kaiser bei den Reformen der Kolonien mit Weisheit berücksichtigt, kommen die unermesslichen Summen, welche die ersten Anlagen, der Bau, und die innern Einrichtungen der Koloniedörfer dem Staat kosteten, und zum grössten Theil auch ihre Erhaltung, und die kostbaren Besserungen, der, meistens sehr leicht und unhaltbar errichteten Gebäude, fortwährend erheischen. —

Aus diesen, und manchen andern wichtigen Gründen, ist die fernere Ausführung des gigantischen Planes, und dessen weitere Ausdehnung über Russlands Gauen, durch Einrichtung mehrerer Regiments-Kolonien in den Gouvernementern, noch zweifelhaft. — Und so theilt der unbefangene, ruhige Beobachter dieses Systems, nicht die traumwandelnde Besorgniss mancher Ultravisionäre des Auslandes, deren eingeschüchterte Phantasie, in diesen Militärinstituzionen Russlands, die Pflanzschulen einer, zum Himmelssturm stets gerüstet dastehenden Titanenschaar, mit gespenstischer Furcht erblickt, auch wohl gar wähnt, das so famöse Phantom ihres

dadurch wankend gemachten „Gleichgewichts-Princips" düster mugehen zu sehen, und sich absichtlich oder verstockt blendet, um nicht die höhere und edlere Potenz eines weisen, starken, doch gemässigten Staatsgeistes, auch in diesem Institut erschauen zu wollen. [48]) — —

Mag denn nun der Schöpfer des ersten, ungeheuer grossen Plans, auf seinem, einst vom Liebling Peter I., Mentschikoff besessenen, und ihm schon vom Kaiser Paul geschenkten, mit orientalischer Pracht eingerichteten, nnd mit den herrlichsten Gartenanlagen umgebeneu Gut Grusino am Wolchow, in der Nähe des Regiments seines Namens, zurückgezogen, einsam, verlassen, vergessen, — vegetiren, fern hin überschauend sein angefangenes Riesenwerk. Mag ihn mahnen, ein schlagendes Gewissen, einst mit gebieterischem Stolz und hochfahrendem Ehrgeiz, mit unversöhnlicher Härte und unbeschränkt durchgreifender Herrschsucht, seinen Plan herzlos verfolgt, und sich dadurch von den, ihm unbedingt unterworfen gewesenen Kolouisten, Hass und Verwünschuugen zugezogen zu haben: doch bleibt ihm, ueben den, als General in seinen Umgebungen ihm vom Kaiser gelassenen Auszeichnungen, das einwiegende Andenken vormaliger Grösse, und mehr noch, das Bewusstsein, die Ausführung des, nach seinem Wesen grossartigen Gedankens, zur Stiftung dieser, in ihrem Erfolg uuberechen-

baren Staatsinstituzion, gross und riesenkräftig doch angefangen zu haben. Ihm bleibt die Erinnrung, die organischen Gesetze dieser Militäranstalten, wenn gleich nur unvollständig, doch geordnet, und die sich ihm entgegenstellenden, unendlichen Lokalschwierigkeiten des Innern, meistens besiegt zu haben, geschah es gleich mit Aufopferung, oft nutzlos prunkender Verschwendung so vieler Millionen, an den leichtsinnig geführten Bauten, der schon jetzt sehr kostbarer Reparaturen hedürfenden Koloniedörfer etc. Ihm bleibt endlich, — und wer könnte es lengnen wollen? — das Verdienst, mit kraftvoller Hülfe der Angesiedelten, unermesslich grosse Sümpfe ausgetrocknet, sie dem Feldbau überliefert, und dadurch das unwirthbare, kaltfenchte Klima in diesen ungeheuren Strecken, verbessert zu haben: ein Verdienst, das freilich von der andern Seite geschmählert ist, durch die eigenmächtigen, und unverständigen Totalvertilgungen, meilengrosser, undurchdringlicher Wälder, in dem der Hauptstadt nächst liegenden Gouvernement, nach derem Vershwinden, den Bewohnern St. Petersburgs und seiner Umgegenden, die Theurung des Bau- und Fenrungsholzes, schon fühlbar werden muss. Wohl mag sonst der Anblick dieser jetzt trefflich kultivirten Räume den, — selbst von denen, die durch ihn erhoben wurden, — Vernachlässigten, tröstend ergötzen; so wie es jedem erfreuen muss, zu sehen, wie auf den, noch vor wenig Jahren, öden, sumpfigten, waldverwachsenen Steppen, nunmehr überall die schönsten

Erzeugnisse des verbesserten Bodens nun fröhlich emporwachsen, mit malerischer Schattirung die Wellen üppigen Getreides auf den Aehrenfeldern wogen, und lachende Blumenwiesen mit der Fülle ihres Graswuchses nähren die Heerden des schönsten Viehes. — — Solch erworbenes Verdienst, — sei es auch nur relativ, doch ist es wesentlich, — überlebt den, der es sich eignete; — „quand meme!" — und: transeat cum caeteris — gloria mundi!

Vierzehn Werste von Nowgorod, führt ein Regiment der Militärkolonien den Namen, „Kaiser von Oestereich." An dem Ufer des Wolchow, öffnet sich ein weiter Halbkreis glänzender Staatsgebäude; es ist der Stab dieses Regiments. — An einem Sonntag brachte uns eins der wohleingerichteten Dampfböte, deren auch mehrere diesen Strom auf und ab befahren, dort hin, begleitet von der zahlreichen Karavane frömmelnder Nowgoroder beiderlei Geschlechts, die zum Fest des heiligen Onophrius, Inhabers eines der schönen Klöster dieser Ufer, pilgerten. Uns aber zog ein stärkerer Magnet hin zu der in diesem Stab begriffenen gastlichen Wohnung des Bataillonkommandanten, Obristlieutnant Reitzenstein.

Obgleich noch nicht vollendet, giebt doch dieser Gebäudekreis einen anschaulichen Begriff des grossartigen Plans und der prachtvollen Ausstattung eines solchen Ganzen,

das, dennoch, wie man sagt, von den Gebäuden des einige Meilen entfernter liegenden Regimentsstabs, „König von Preussen" benannt, an Grösse und Pracht, noch übertroffen wird. Täglich sind hier 3000 kolonistische Militärhandwerker aller Arten, die der Regierung jeden Tag 300 Rubel kosten, mit der Bauvollendung beschäftigt. — Ein Winterexercierhaus für 1200 Mann Truppen, bildet, mit seinem Säulenportikus den Hintergrund des Paradeplatzes für 4000 Mann. Gegenüber reihen sich die Kolonnaden der Hauptwache mit ihrem zierlichen Wartthurm, und im weiten Kreis schliessen dieser sich an, die stattlich grossen, heitern, massiven Gebände, zur bequemen und glänzenden Wohnung der Stabsofficiere und andrer Militärbehörden. — Am Jenseits des Wolchow, den wir überschritten, erhebt sich ein eigends anfgeworfner ansehnlicher Hügel, mit zierlichem Pavillon, zum pied à terre des Kaisers beim Besuch der Kolonien, von dessen Gallerie das Auge den Schlangenlanf des Stroms verfolgt, und umher irrt in dem weiten Raum des nur zum Theil kultivirten Flachlandes, hie und da mit dem Lienienbau der Kolonialdörfer durchschnitten. —

Am Schluss des der Gastfreundschaft und dem Wechsel angenehmer Unterhaltung gelebten heitern Tags, hatte, zum Regal seiner Gäste, unser edle Wirth ein treffliches Fest bereitet. Es bestand aus den Harmonien der Kriegsmusik. Diese und die Sängerbanden des Regiments, trugen, auf dem vom Widerhall der Halbkreisgebäude begünstigten Parade-

platz versammelt, erstere, die ausgezeichnetsten Tonsätze Mozart's, Weber's und Rossini's, letztere, wechselnd mit jenem, ihre nazionalen Scherzlieder und Chöre vor. Alles was Präcision des Vortrags, was Kraft der Vollstimme und Zartheit der Solopartien zu leisten vermag, ward von dem, aus vierzig Instrumentalisten bestehenden Musikchor geleistet. Zur Abwechslung des Ernsten und Schönen, mit dem Komischen und Burlesken, führten dann zwei Sängerkreise, begabt mit dem den Russen eignen mimischen Talent, bald heitre, bald possenhafte, bald polternd, bald erotisch dialogirte Scenen auf, mit einfallendem lachenden Tutti des Chors. — Die Krone dieser genussreichen Abendunterhaltung, bildete, hochherrlich von Karakter, unvergesslich durch die köstlichste Ausführung, nach von der defilirenden Wachkompagnie vollzognem Zapfenstreich, das vor der Hauptwache gehaltne militärische Abendgebet. Mit wahrer Salbung des mildesten Vortrags, von dem Musikchor eingeleitet, endigte das, mit unbedecktem Haupt von einem Unterofficier gesprochne Gebet des Herrn, die fromme Abendfeier, uns mit wohlthätig mildem Nachklang dieser rührenden Scene, begleitend auf der Heimfahrt, in der von der Abend- und von der Morgenröthe zugleich beglänzten russischen Sternennacht. —

Abschied von Nowgorod.

Auf meinen Reisen ward es mir zur Gewohnheit, am Abend vor dem Abschiedstag aus Städten, die dem Geist und Herzen theuer geworden, von einem ihrer Hochpunkte aus, das Panorama des Ganzen noch einmal zu überschauen, zur Auffassung und Festhaltung des geliebten Bildes, für das Leben. So bestieg ich einst, die, das alte nnd das neue Rom beherrschende Kuppel von St. Peter; die Terrasse der Karthause hinter Neapel; den St. Stephansthurm in Wien; die Uferhöhen der Zürcher- und Genferseen; die Gallerien des Pantheons in Paris; die Garonnenhügel des „pays entre deux mers" vor Bordeaux: schwelgend hier und dort und überall, in den Erinnerungen schöner, glücklich verlebter Tage. — So geschah es auch in dem, meinem Herzen und Gefühl so vielfach theuren Nowgorod. — Einsam betrat ich dort die Erdhöhe des Kremls im Stadtgarten, am Vorabend eines Festtages des heiligen Georgs. Herrlich ist die Umsicht. Von den Abschiedsstralen der Sonne, erglänzten die stillen Fluthen des breiten Stroms, die vergoldeten Kuppel und

Thürme, hier, der Schutzheiligen, dort, ihrer seliggesprochnen Geschwisterzahl. Feierliches Schweigen herrschte, nach geräuschvollem Tagewerk der Brückenarbeiter des Wolchow. Ein reiches, Gemüth bewegendes Gemälde! — Doch mit Schmerz und ungestillter Sehnsucht, weilte mein Blick dort über die Stadt hinaus, auf die Heerstrasse nach Moskau, der alten herrlichen Czaarenresidenz, Wiege der Geschichte Russlands und Wohnplatz seiner Volksthümlichkeit; nach jenen, durch die erhabene Katastrophe des Jahres Zwölf unsers Sekuls klassisch gewordnen Boden, welchen zu betreten, mir diesesmal nicht vergönnt ward, abgehalten von dieser, früher festbeschlossnen Reise, durch anfänglich unabänderliche Hindernisse, und durch späterhin eintretende Zeitkürze. — Tranrend haftete mein Blick an dem, jene Ferngegend verschleiernden Horizont: — da unterbrachen plötzlich die Feierstille des Abends, die volltönenden Glockenharmonien der sechszig Kirchen und Klöster der Stadt und ihrer Umgegend, zur Vorweihe des St. Georgsfestes, übertönt von dem mächtigen Geläute der nahen Sophienkathedrale und ihrer ehrwürdigen Koryphäe, Glocke der freien Volksversammlungen der alten Republik. — Die wenigen Brükkengänger, die Barkenführer, die Stadtleutr am Ufer des Flusses, alle standen ehrerbietig, mit blossem Haupt und über die Brust gekreuzten Armen. Ich stand vor dieser rührenden, mit ernsten Glockentönen begleitete Gebetsscene, unwillkührlich entblössend mein Haupt, hinaufsendend Blick

und Wunsch, für das Heil der mir nahen und der fernen Geliebten — — — — — — —.

Am folgenden Festtagsmorgen, empfing uns der gastliche Lsndsitz des edeln Fürstenpaars Schehavskoi, um hier noch den Vorabend des schmerzlichen Trennungstages von Nowgorod und von seinen Verehrten, — und Geliebten, — heiter zu verleben. —

Auf der Heimfahrt, begrüssten wir dann, mit heimathlicher Erinnerung an Holstein, vor diesem fürstlichen Landsitz, zwei mächtige Kurgans, oder Hühnenhügel, am Fluss Wolkowitz, dekend vielleicht das Gebein einiger Helden der moskowitischen Vorzeit, gefallen im Kampf für das Vaterland, gegen die verheerenden mongolischen Barbarenhorden. — „Nur das Schlachtfeld," — sagt Russlands Livius, von der Urzeit dieses Landes, — „war der Friedhof für gefallne Helden, und ein Erdhügel über dem Grabe ihr Mausoläum." —

— — — — Noch einen und den letzten scheidenden Blick der Wehmuth und des Vatersegens dorthin, wo auf der wildgrünenden Oasis einer wüsten Sumpfheide fern herüber schauet die Kirche mit dem Todtenanger des heiligen Tischwin. — Dort schläft den Todesschlaf — — ein theures Wesen, — — noch vor wenig Monden seine Aeltern

hochbeglückend, durch holdes Lächeln und erstes Stammeln ihrer Namen. „Siehe, du bist in den Hütten des Friedens!" Ruhe sanft, schlummerndes Gebein, unter deinem Blumenhügel; Valodinka! heiss beweintes Kind unsers Herzens, unsrer Freude, unsrer Hoffnung! —

„Blume, die hinsank,
Schnell in dem Sturme gebrochen, — herrlich wirst du erwachsen
Jenem festlichen Frühlingsmorgen des letzten der Tage!" —

Die letzten Tage in St. Petersburg.

„Man sieht sich immer wieder!" — Das waren stets Klopstocks Worte des Abschieds von denen die er liebte. — Auch uns war das ein heilig tröstender Gedanke, beim Scheiden von den Hochgeliebten dort, — nnd ein Schmerz mildernder Begleiter, anf der Rückfahrt hierher. —

Glücklich geleitet von dem Genius des Tages, um unser kurzes, nur zu schnell dahin geschwundenes Dasein in Russland, mit Hochgenüssen zu endigen, wird die Erinnrung daran sich desto unanslöschlicher der Seele erhalten. — —

Ungünstige Zufälle, die das verdriessliche Loos reisender sprachunkundiger Ausländer zu sein pflegen, störten auch, und verkürzten meinen ersten Besuch bei dem General-Lientnant von Klinger, diesem edlen Veteran unter den noch lebenden wenigen Koryphäen der deutschen schönen Literatur. Mit Dienstgeschäften fand ich ihn damals, und, wie ich es selbst war, von einer drückenden Nachmittagshitze belastet. — Von ihm selbst dazu eingeladen, durch einen gemeinschaftlichen Freund, von Muralt, Prediger

der reformirten Gemeine, sehr verdienter Stifter und Präsident des so vielseitig gemeinnützigen „wohlthätigen Hülfsvereins der Schweizer in St. Petersburg," [49] — machte ich ihm gleich nach der Rückkehr von Nowgorod, einen zweiten Besuch. „Er ist," hatte der Treffliche gesagt, „einer der Männer meiner Zeit — und wir genossen uns neulich nicht; — ich muss ihn wieder haben" . . . . . Gern folgte ich dem willkommnen Wink; und gerüstet mit noch jugendlicher Geisteskraft, trat mir die hohe, ernste Gestalt des ehrwürdigen fünf und siebenzig Jährigen, in weissem russischen Hausgewand entgegen, gleich einer Erscheinung aus höhern Regionen. Mit vollster Gedächtnisskraft, sprach er von den kleinsten, mir selbst entfallenen Umständen, unsers Briefwechsels gleich nach Klopstocks Tode, dessen Gegenstand dieser war. Mit gleicher Lebendigkeit des Geistes, reger und reicher Phantasie, scharfsinnigen Beobachtungsvermögen und gediegenen Lakonismen, wie in seiner kraftvollsten Jugend, redete er, über den damaligen und jetzigen Zustand der deutschen Literatur; über die Cajus Cestius Pyramiden ihrer hingeschiedenen Heroen; über die jüngern Athleten ihres nachgebornen Geschlechts und ihre mehr und weniger gelingenden gymnastischen Wettkämpfe, — und über seine fortwährenden brieflichen Verbindungen, mit ältern und jüngern deutschen Gelehrten. Dann auch, über die Verhältnisse und fortschreitende Kultur der Wissenschaften und Künste in Russland, und dessen Zeitgeschichte der

jetzigen gewichtigen Aera. — Recht nahe am Herzen liegt dem edlen Mann vor allem, das Erziehungswesen in diesem seinen zweiten Vaterland, von dessen wichtigen Verbesserungen, unter dem Scepter des erhabenen Volksvaters Nikolaus, er die erfreulichsten Hoffnungen hegt, und selbst, unter glücklichen Auspicien und günstigen Verhältnissen, die Militär-Erziehungsanstalten thätig leitet. — Jugendkräftig bewegt sich Klinger noch fort und fort in diesem schönen Wirkungskreis, belohnt durch ausgezeichnetes Wohlwollen seiner kaiserlichen Gönner, und damals besonders auch durch ehrenvolle Zuneigung der nun verklärten Kaiserin Mutter, die ihn, wie mir ein gemeinschaftlicher Freund sagte, bei seinen öftern Besuchen, mit der zutraulichen Anrede: „Sieh' da, mein Aelterchen!" — zu empfangen pflegte. — Klinger liess mich nicht eher von sich, als, nachdem ich, seinen Wunsch erfüllend, ihm die Veranlassung meiner in späten Jahren unternommnen, ihn Anfangs befremdenden Reise nach dem Norden, und die nähern Umstände meines dortigen Famielienverhältnisses, ausführlich mitgetheilt hatte; deren Erzählung er, mit theilnehmender Herzlichkeit oft unterbrechend, anhörte. —

Ein bescheidnes Häuschen, in Klingers Nähe auf Wassily-Ostrow, bewohnt der hochberühmte Weltumsegler, Contre-Admiral von Krusenstern. Von demselben Freund begleitet, ging zu ihm mein Weg. Er war nicht daheim, der edle, vielerfahrne Seemann, dessen thatenbezeichnetes Leben,

dessen Verdienste um die Wissenschaften und um das russische Reich, und dessen überall bewiesener menschenfreundlicher Karakter, ihm längst den Lorbeer erwarben, unter dessen Schatten er, im Vollgenuss des Glücks seines Famielienlebens, und der allgemeinsten Verehrung und Liebe, gemächlich ruhen könnte, aber nicht ruhet: denn rastlos ist noch seine Thätigkeit, und eifrig zugewandt dem russischen Seedienst, als Direktor des Seekadettenkorps und Chef der Admiralität, wo er eben jetzt, beim Ablauf vom Stapel einer neuen Fregatte gegenwärtig war. Dahin folgten und fanden wir, in seinen bescheidnen äussern Formen, den gefeierten Admiral, den muthigen Befahrer des atlantischen Oceans, jenseits des Aequators und der Wendekreise. Auf dem freien innern Raum, waren versammelt in grossem Kostüm, die sämmtliche Generalität, und seine Kollegen die Vice- und die Contre-Admirale, mehrere Mitglieder des Ministeriums, Hofleute, Diplomaten und viele Damen. Man wartete in einem die Ansicht der Newa beherrschenden Pavillon des innern Admiralitäts-Platzes, auf das festlich grosse und imponirende Schauspiel der ersten Auffahrt in den Strom, einer Fregatte von acht und vierzig Kanonen, bestimmt zu einer neuen Entdeckungsreise in das Eismeer, unter der Führung des Vice-Admiral Wrangel. — In einfacher Seeuniform trat hier Krusenstern mit biederer Herzlichkeit mir entgegen, mich, nach kurzer Begrüssung, am Arm hinführend, zu der Bauchwölbung des Meerkolosses, der in

wenig Augenblicken, zu seiner verhängnissvollen Laufbahn auf dem trügerischen Element, geweihet werden sollte. Von diesem, an sich selbst dem Unerfahrnen eben nicht geheuern Standpunkt ab, zeigte er mir, alle die mächtigen Vorrichtungen zu der entscheidend beginnenden Operazion. Kaum gesagt, so erschallte das Signal! — und an hundert Axenhiebe fielen, und auf einmal stürzten in demselben Moment, um und neben uns, die mächtigen Stützen und Strebebalken. Keile krachten, Taue sprangen, — und unter Posaunenschall, Paukenwirbel, und dem „Hurrah!" der Tausende am dies- und jenseitigen Ufer, glitt, majestätisch langsamen Laufs, der Koloss von seinem Lager hinab in die wildaufschäumende Newa, von den Kanonen der nahen Peter-Paulsfestung begrüsst. Hinter ihm auf, stieg eine Rauchwolke empor, von dem durch die Reibung entzündeten Lager; und ihm voran stürmten die Wellen der Newa, öffnend die Bahn seines vielleicht nur ephemeren Daseins. Von fortdaurendem Jubel der Menge und von rauschenden Mnsikchören gefolgt, wandte sich dann die freigelassne Fregatte, zwischen der abgeführten Schiffsbrücke durch, stromabwärts, ankernd nun im Angesicht der Akademie der Künste.

Auf dem angränzenden Werft lag eine grössre Fregatte, bestimmt zu ähnlichen weltgeschichtlichen Zwecken der Entdeckungsreisen des Seekapitäns von Kotzebue, der, mit seinem Ruhmgefärten Wrangel, vielen andern durch Talente und Stand ausgezeichneten, und sonst ehrenwerthen Män-

nern, dieses glänzende und seltne Schauspiel durch ihre Gegenwart verherrlichten. —

Den folgenden Tag besuchte ich den Admiral in seinem freundlichen Hause, zum Abendthee, und fand ihn inmitten seines Famielienkreises, in der Einfachheit patriarchaler Sitten, mich freuend, der so gemüthlichen, als gehaltvollen Unterhaltung des liebenswürdigen, still bescheidnen Mannes, und des, mit dem Ruhm seiner kühnen, glücklichen und erfolgreichen Nazionalunternehmungen in der andern Hemisphäre, gekrönten Seefahrers.

Der Staatsminister, Generallieutnant von Cancrin, seit dessen Ministerium der Finanzen des Reichs, ein neuer Geist der Weisheit, Ordnung und Thätigkeit, diesen so hochwichtigen Zweig der Staatsverwaltung belebt, und der, so viel es der Sturm und Drang der Zeit gestattet, unter allgemeiner Anerkennung seiner seltnen Verdienste um das russische Finanzwesen, dieses Staatsruder mit grossem Scharfsinn und wunderbarer Kraft zu führen weiss, — dieser Edle wollte seinen deutschen Landsmann persönlich nicht ungekannt lassen, der, wie er sich geäussert, einst sein unsichtbarer „*guide*" gewesen, in Italiens klassischen Gefilden und zu den Füssen der Göttin, — „der zur Seite nichts, — nichts der Höchsten nächst steht." [50] — Der Staatsmann lebt in St. Petersburg auch auf einem klassischen Boden; denn der Kaiser, hat ihm das von Peter dem Grossen sich und

seiner Kathinka erbauete Haus im grossen Garten angewiesen, bis das jetzt im Bau begriffne Palais des Finanzministeriums vollendet sein wird. In diesen stillen Räumen, war es mir am letzten Tag meines Bleibens in St. Petersburg vergönnt, bei diesem biedern deutschen Mann, von äusserst einfachen Formen seines ganzen Wesens, die Abendstunde seiner Erholung von der Centnerlast der Geschäfte, zu verleben. — Zwar geziemt es einem bloss Vorübergehenden nicht, einem solchen Staatsbeamten in dem Gang eines hochwichtigen Wirkungskreises seiner ernsten Verwaltung, beurtheilend folgen zu wollen; doch liegen offenkundig da, die Resultate seines kräftigen Wirkens, und am Tage sind die günstigen Erfolge seiner weisen Maasregeln, in der kraftvollen Beherrschung des Gebiets der russischen Staatsoekonomie, der hohen Intelligenz in Uebung der Staatsrechenkunst in allen ihren Verzweigungen, und seiner umsichtigen Thätigkeit, zum Heil des Staatsvermögens Russlands. Solche heilsame Resultate, ersieht das St. Petersburger und das ganze europäische Publikum, im vorigen, wie in diesem Jahr, aus den ihm vorgelegten Berichten des Ministers über die letzten Verwaltungsjahre, mit Bewundrung und allgemeinem Beifall. Doch sprachen damals die ersten Männer der Börse, über diesen Bericht Tadel, — den einzigen, — aus, dass man es der stolzen Bescheidenheit des Staatsmannes kaum verzeihen könne, darin sein eignes Verdienst verschwiegen zu haben. Seinen besonnenen und glücklichen Operazionen

in diesen Zeiten des Kriegsdranges, gebührt nehmlich allein der Ruhm jener höchst denkwürdigen Erscheinung, dass der unverrückte Wechselkurs, sich, trotz des ungeheuern Kriegsbedarfs, auf einer vortheilhaften Stufe erhielt, ja, statt zu sinken, stieg, und dabei die Abgaben, besonders die des russischen Landvolks, im vorletzten Jahr dennoch vermindert wurden, u. s. f. — Und wer kennt nicht seinen, wohlangelegten Plan, zu den, unter zweckgemässen und vortheilhaften Bedingungen gemachten mässigen, und als solche das Reich nicht beschwerenden holländischen Anleihen, und wie durch diese und andre energische Operazionen es bewirkt wird, dass noch keinerlei nachtheiliger Einfluss der Kriegsbegebenheiten auf die öffentlichen Fonds bemerkt worden; so dass, — wie der Finanzminister in seinem diesjährigen Bericht an das Conseil der Kreditanstalten des Reichs, sagt, — „der Kredit Russlands, welcher einen so ehrwürdigen Gegenstand der beständigen höchsten Fürsorge des Kaisers bildet, im Jahr 1828, nicht bloss keiner Schwankung unterworfen gewesen, sondern, seine Festigkeit durch Thatsachen in ein neues Licht gestellt hat." —

Sollte denn einem Mann von solcher Kraft in der klugen Leitungdes Staatsruders bei den Finanzen des Reichs, unter der Aegide des weisen Monarchen nicht noch einst auch der hohe Ruhm aufgehoben sein, in ruhigern Zeiten dahin zu wirken, dass das Ersparungssystem in den Besol-

dungen der tapfern Vertheidiger des Vaterlandes, und so auch der Civilbeamte, gemildert, und die Bankassignaten-Besoldungen, besonders der Officiere und Beamte des untern Ranges, erhöhet würden? Welch ein Verdienst, und welch ein nicht zu berechnender Gewinn für den Staat, würde dadurch in allen Verhältnissen, und vor allen für die Unbestechlichkeit des letztgenannten Standes, und in dem belohnenden erhöheten Famielienglück beider Stände, jenem erworben und für diese begründet werden! — — Der Abgang dieses trefflichen Staatsmanns, wenn er je sich ereignet, könnte für das Reich nur als eine öffentliche Kalamität zu betrachten sein. — Es wolle denn die Vorsehung ihm die rüstige Natur- und hohe Geisteskraft erhalten, um die Last der Geschäfte seiner Verwaltung noch lange tragen zu können: sie wolle ihm Jahre verleihen; für das übrige, bürgt sein eignes Selbst. —

Noch ein, und ein unendlich reicher, wohlthätiger, für das Leben unvergesslich dauernder Genuss, ward uns am Morgen dieses letzten Tags in St. Petersburg, durch den Besuch einiger Hospitäler der Kaiserin Mutter, — dieser unvergänglichen Denkmale der hülfreichsten Menschenliebe und gränzenlosen Wohlthätigkeit der erhabenen Verklärten. — — —

Doch, überwältigt von schmerzhaften Gefühlen, die diese hohen Erinnerungen anfregen, entsinkt mir die Hand, die Darstellung dieses Gegenstandes zu endigen. So mögen dann nur einige, dem vielumfassenden Gemälde dieser Marien-Hospitäler entnommne, und die Persönlichkeit ihrer Erhalterin berührende Hauptzüge hier genügen. — Die allwaltend schützenden, segensreichen Hände „der Mutter und Fürstin," spendeten in diesen Wohnungen der Schmerzen und des tiefsten menschlichen Elends, zur Milderung und Stillung der körperlichen Gebrechen, und zur Erheiterung der Seelenleiden, in reichem Maass alle nur ersinnlichen Mittel, mit erfinderischem Sinn und unerschöpflicher Grossmuth und Liebe. Ueberall in diesen Kranken- und Irrenhäusern, herrschte, auf ihren Befehl und durch ihre persönlich übernommene Aufsicht, die strengste Befolgung der Vorschriften, zur Erhaltung der höchsten Reinlichkeit und Ordnung, zur Darreichung guter Nahrungsmittel, zur Besorgung treuer Pflege, zur Beobachtung der mildesten persönlichen Behandlung der Alten, der Schwachen und Kranken. Die hohen, geräumigen Säle dieser prächtigen Gebäude, durchströmt, ohne schädlichen Zug, stets frische Luft; Betten, Geräthe und alle Zubehörungen, sind aufs bequemste eingerichtet, und werden sorgsamst und vollständigst gehalten. Diesem entspricht die umsichtigste Verpflegung, und die liberalste ärztliche Behandlung der Leidenden. — Bei ihrem persönlichen Besuch unterhielt sich Maria mit den Kranken; sie liess

denen die es besonders bedurften, stärkende Weine und, vorher selbst geprüfte, kräftigere Speisen reichen. Ja, ihre himmlische Fürsorge, übertraf, besonders in dem Irrenhause, das kaum Erhörte, in den nach den Stufen des Wahnsinns mit philosophischem Geist umsichtigst erfundenen Mitteln, zur Milderung und Besänftigung der Seelenleiden der unglücklichen Gemüthskranken. Ihre Gemächer und Spaziersäle, liess sie mit den schönsten, stets frischen Blumen ausstatten; sie sandte ihnen Sangvögel, und, zur erheiternden Unterhaltung, kostbare musikalische Instrumente. —

— — — Und waren nicht die letzten Tage des schwindenden Erdenlebens dieser wahrhaft grossen Frau, noch der heiligsten Menschenliebe, den schmerzstillenden Beschäftigungen für Menschenleiden, geweihet? — Den „verwundeten, doch unbesiegten" Kriegern Russlands, bereitete sie Wundfäden, [51]) noch mit sterbender Hand! — — —

Aus tief bewegter Seele, ruft, mit seinem edlen Dichter, [52]) das um ihren Verlust traurende russische Volk ihr nach:

„Wir danken Dir ein Halbjahrhundert lang
Hülfloser Kinder Rettung, fromme Zucht
Von Dir geschützter Jungfraun, durch Dein Beispiel
In Tugend und in Sitte rein gebildet. —
Preis für die Liebe Dir, mit der Du gern,
Voll Segen, stets das dunkle Krankenhaus,
Der Wittwen Zufluchtsort im Leidensturm,
Betratst, und eiltest zu der Waisen Wiege!"

Have. Ani

Die durch Deinen Tod g
Daseins auf der Erde, d
und kommender Geschlecht
heit, — weit reichen sie h
ob bend, fruchtbringend, a

„dem grossen

Digitized by Google

[illegible] besonders bedurften, stärkende Weine und, vorher [illegible] kräftigere Speisen reichen. [illegible] ihre himmlisch [illegible] besonders in dem Irrenhause, das kaum [illegible] den [illegible] Stufen des Wahnsinns mit philo[illegible] Geist [illegible] längst erfundenen Mitteln, zur Milde[illegible] und Besänftigung der Seelenleiden der unglücklichen [illegible] Gemächer und Spaziersäle, liess sie [illegible] frischen Blumen ausstatten; [illegible] zur erheiternden Unterhaltung, [illegible] Instrumente. —

[illegible] waren [illegible] die letzten Tage des schwin[illegible] dieser [illegible] Frau, noch der heilig[illegible] schmerzstillenden Beschäftigungen für [illegible] Den „verwundeten, doch [illegible] Russlands [illegible] sie Wunde [illegible] noch [illegible] Hand! — — —

Aus tief [illegible] Seele, [illegible] mit seinem edlen Dichter, [52] [illegible] um ihren Verlust trauernde russische Volk [illegible]

„Wie [illegible] Dir [illegible] Halbjahrhundert lang
[illegible] Kinder [illegible], fromme Zucht
[illegible] geschützten Jungfrau, durch Dein Beispiel
[illegible] gebildet. —
Preis [illegible] Liebe [illegible], mit der Du gern,
Voll Segen, [illegible] das dunkle Krankenhaus,
Der Wittwen Zufluchtsort im Leidensturm,
Betratst, und [illegible] zu der Waisen Wiege!"

Have. Anima. Sanctissima.

Die durch Deinen Tod geheiligten Denkmale Deines hehren Daseins auf der Erde, diese Grossthaten, zum Segen jetziger und kommender Geschlechter, zum Heil der leidenden Menschheit, — weit reichen sie hinaus, Erhabene, über Dein Grab, blühend, fruchtbringend, Jahrhunderte überlebend. — Sie reifen „dem grossen Tage der Erndte!"

Zusatznoten

und

Erläuterungen.

Die Steinzeichnung des Vorblatts.

Bereits vor einigen Jahren, gab mein, in den Tagen wo dies geschrieben, am 26. Juni in Eutin entschlafener Freund Wilhelm Tischbein, einst Direktor der Königl. Malerakademie in Neapel, mir, als Vermächtniss seines Geistes und seiner Freundschaft, als Reliquie seiner zart erfinderischen Küustlerhand, die Originalskizze, zu dem, diesen Blättern vorangesetzten, von Siegfried Bendixen, mit einigen bildlichen Lokalandeutungen erweiterten, lithographirten Vorblatt. Er gab mir die Zeichnung, ausdrücklich bedingend: „sie einer meiner Schriften voranzustellen;" — und so werde diese Bedingung meines vom Leben geschiedenen Freundes nun hier erfüllt. — Dem sinnigen Anschauer, kann, nach Lesung dieser Blätter, die sich aussprechende sinnbildliche Bedeutung der so einfach schönen und zart erfundenen Skizze, wohl kaum entgehen. Nur den flüchtigern Lesern und Anschauern werde sie erklärt. — Es ist der ewig jugendliche Genius der Erinnrung einer jüngst entwichnen Vergangenheit. Vom pythischen Schwan getragen, schwebt er, hinaufblickend zu den lichten Höhen, wo der Sternenkranz der verklärten Fürstin glänzt, Derer in diesen Blättern, aus tiefer Seele, oft gedacht ist, und Derem Gedächtniss sie gewidmet sind. — Psyche hat sich niedergelassen, auf die — dem beglükkenden Famielienleben in Russlands Gefilden, epheubekränzte — Leier des Genius. — Im Nebelschleier des Grundes, ist die Kaiserstadt angedeutet.

Die Ode der Weihe.

Zur Weihe dieser Darstellungen, ist, mit an sich eben nicht erheblichen Aenderungen, ein Theil der Ode des heiligen Sängers der Deutschen, ihnen vorangesetzt. Wer sich erinnert, — und wer sollte das nicht! — der tief erschütternden Schilderungen russischer Zeitschrift-Verfasser, der letzten Lebensstunden und des Todes der Kaiserin Maria, der wird in diesem Weihegesang erkennen, gleichsam die Prophetensprache, mit welcher Klopstock, in der Ode: „Die Königin Luise," im Geist zugleich das Hinscheiden auch dieser tief beweinten Fürstin, verkündend schilderte. —

Ich erlaube mir in dieser Rücksicht, hier eine der hindeutend bezeichnendsten Stellen eines russischen officiellen Blattes über den Tod der Kaiserin, abzuschreiben:

„Vorbereitet zum Hingang in die Ewigkeit, heftete die Kai-
„serin noch ihren irdischen Blick auf dasjenige, was ihr auf
„dieser Welt das Theuerste war; ertheilte, mit schwacher
„Hand, den Muttersegen ihren Kindern, und sprach ihn auch
„über diejenigen namentlich aus, die in diesen feierlichen
„Augenblicken entfernt von ihr waren. Auch der jugendliche
„Thronfolge, ihr Enkel, ward zu ihr geführt. Er fragte sie
„selbst, ob sie nicht auch die Schwestern sehen wollte, und
„als sie dies bejahete, eilte er, sie zu holen, und geleitete sie
„vor das Lager der Sterbenden. Die Kaiserin segnete auch
„sie, und legte schon mit Anstrengung, von dem Kaiser
„unterstützt, die ermattete Rechte auf das Haupt des jüngsten
„Enkels, den man aus dem Schlaf geweckt hatte, um ihn zu
„ihr zu tragen. — Nun versank sie in einen sanften Schlum-
„mer, und wandte, kurz vor dem Verscheiden, noch den Blick
„nach dem Kaiser hin, ohne mehr ein Wort vorbringen zu
„können. Sie starb, ohne Kampf und Leiden. — In der
„dritten Morgenstunde, verkündete ein leises Erbeben der
„Lippen den Umstehenden die Annäherung des letzten Au-
„genblicks, — nnd ein himmlisches Lächeln, stralte
„auf dem Antlitz der Dahinscheidenden." —

Eine, dem Geist und Herzen der Kaiserin Mutter verwandte Dame vom Stand, zeichnete einer Freundin im Ausland, folgende aus den ersten Quellen geschöpfte Umstände jener herben Epoke, zugleich mit mehreren Zügen des persönlichen werthvollen Karakters, der Grossthaten und des Todes der erhabenen Frau, und der allgemeinen Trauer über den Verlust dieser Landesmutter. Es ist so rührend, so einfach schön, so wahr, so darstellend, dieses Gemälde der Schmerzen! — — Mir ward gestattet, solches hier mitzutheilen; und so wird es ohne empfundne Theiluahme nicht gelesen werden.

„St. Petersburg, 29. Oktober (10. November) 1828."

„Das schreckliche Ereigniss des Todes der Kaiserin Maria Feodorowna, hat in diesen Tagen ganz Russland in tiefe Trauer versenkt. Der Schlag ist eben so furchtbar, als unerwartet und allgemein empfunden. — Nicht der Altersschwäche, nicht den mehrfachen Besorgnissen, welche sie in dieser ganzen Zeit trafen, sondern einer ganz zufälligen Krankheit, erlag sie; einer Erkältung nehmlich, wozu die starke Gemüthserschütterung, durch die Kunde von der Einnahme Varna's, trat, das sie für unüberwindlich gehalten hatte. — Dieses unglückliche, so allgemein und innigst betrauerte Ereigniss, raubt den Waisen eine Mutter, den Unglücklichen eine grosse und edle Beschützerin. — Nein, es ist unmöglich, Dir einen Begriff von der allgemeinen Bestürzung, von dem in allen Klassen aufs tiefste empfundenen Schmerz, von dem Grad dieser innigsten Trauer zu geben. Besonders aber, und mehr als irgendwo, herrscht dieser bittre Kummer, in den von ihr gestifteten Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, deren Leitung und Verbesserung, sie sich seit zwei und funfzig Jahren, mit einer Liebe, mit einem Eifer, mit einer Beharrlichkeit widmete, die durchaus beispiellos sind. — Stets unterbrochen, von dem heftigen Schluchzen der jungen, der Kaiserin mit wahrhaft kindlicher Liebe anhängenden, Mädchen in den Instituten, sehen sich ihre Lehrer genöthigt, den Unterricht einzustellen. Ja, man darf sagen, Ein Schmerzensgeschrei Aller erhob sich, bei der ersten Kunde von diesem in seinem Umfang nicht zu ermessenden Verlust. Alle beweinen ihn; die

Grossen, wie die Geringen: vor Allen aber die Unglücklichen, die in ihr gleichsam eine höhere Vorsehung verehrten, und solche nun verlieren. — Fasst unglaublich gross und doch so wahr, ist die Summe des Guten und der Wohlthaten alle, welche sie spendete, — und sie ganz im Stillen spendete. — Mit Begeisterung rühmen alle, die das Glück hatten, ihr nahe zu stehen, diese Thaten der Verklärten; erheben Sie zu den Rang der höchst vollkommenen Frauen welche je gelebt: denn sie allein wissen es ganz, wie jeder Moment ihres heilbringenden Daseins, bezeichnet war mit Akten des Wohlthuns, gewidmet war der Ausübung aller hohen weiblichen Tugenden. In dem langen Lauf ihrer Lebensjahre, entliess sie nie einen ihrer Dienstleute, ohne für seinen und der Seinigen Unterhalt gesorgt, ohne sich der Erziehung seiner Kinder in einem ihrer Institute angenommen zu haben, nach dem Verhältniss ihrer Stellung in der Gesellschaft. — — Man behauptet, dass sie den Keim ihrer Todeskrankheit selbst, bei einer langen Sitzung in der Comerzschule sich zuzog, wo sie gegenwärtig war und grosse Verbesserungen angeordnet hatte. Nicht genug können die Kaufleute, die den Direkzionsausschuss dieser Schule bilden, es rühmen, mit welcher Umsicht und Sorgsamkeit sie in das kleinste Einzelne der innern Verfassung und Einrichtung derselben einging, und sich fortdauernd darum bekümmerte. — Nach dem Beispiel des Kaisers, ward ihr Besuch in dem einen oder andern ihrer Institute, nie vorher bekannt; unvermuthet überraschte sie ihre Leute, und untersuchte dann, vom Keller bis zum Bodenraum, alles selbst."

„Die glaubwürdigsten, selbst damit betheiligten Personen, erzählen die rührendsten Züge der Güte und Herablassung, die ihr Andenken ehren und ihren Verlust für immer der Thränen werth machen. Dahin rechne ich besonders in der jetzigen Zeit, die Beweise des Wohlwollens und der Theilnahme, womit sie Grosse und Geringe, Reiche und Arme, die das Unglück hatten durch die Kriegsereignisse zu leiden, man darf sagen, überschüttete. Selbst besuchte sie die, welche den Verlust eines geliebten Wesens beweinten, tröstete sie, sandte ihnen, wo es Noth that, Geld- und andre Unterstützung, adoptirte die ihrer Stütze, ihres Schutzes beraubten Kinder. Da dies alles ihre Ausgaben gar

sehr vermehrte, so machte sie, um solche bestreiten zu können, eine Anleihe bei St . . ; — — Eines Tags begegnet ihr zufällig Madame S . . .; da fragt die Kaiserin: wie sie es denn mache, um ihrem Mann, der als Oberster bei der Armee steht, Briefe mit Sicherheit zu senden? und als diese antwortet: es gehe damit so so, gut und schlecht, — spricht die Kaiserin schnell: „senden Sie mir Ihre Briefe künftig, und sein versichert, dass solche Ihrem Mann sicher zukommen werden;" und Mad. S . . . schrieb seitdem nie anders. — Ein andermal ward es der Kaiserin zufällig kund, dass die Gattin dieses Officiers, in Folge empfangner Nachrichten, den Tod ihres Mannes beweine. Einige Tage darauf aber, überzeugte sich die Kaiserin aus eignen angekommenen Briefen, dass der Officier nicht allein noch lebe, sondern sich in einem Gefecht ausgezeichnet habe. Ihre erste Sorge war nun, der armen Frau diese freudige Nachricht selbst mitzutheilen, deren Geburt und Rang sie übrigens eine solche auszeichnende Gunst und Theilnahme ihrer Fürstin nicht erwarten lies. — — Noch ein Beispiel ihres gütevollen Gemüths. Der Seekapitain Franklin, welcher auf Kosten der englischen Regierung reisete und seine Forschungen weithin in das Eismeer ausgedehnt hat, ward unlängst von der Kaiserin zur Tafel gezogen. Da sie nun von dem eigentlichen Zweck und Erfolg der Reiseunternehmungen dieses Seemanns nicht genau unterrichtet war, so forderte sie von dem Staatsrath v. Adelung, eine kurze Uebersicht derselben, um, wie sie hinzusetzte, „ihren Gast doch einigermassen unterhalten zu können," — und wandte sich dann zu ihrem eben gegenwärtigen Privatsekretär, mit den Worten: „Papa Albedil, ich bewirthe heute einen Engländer; sorgen Sie doch ja dafür, dass ich ihm auch einen Plumbpudding, Porterbier und Portwein vorzusetzen habe." — In der That, ich würde kein Ende finden, sollte ich Dir alle in der Wahrheit gegründeten Erzählungen dieser Art mittheilen, die jetzt von Mund zu Mund gehen, und den vortrefflichen Karakter, die edle Denk- und Handlungsweise, die Popularität und das tiefe Gemüth der Hochverehrten und Allgeliebten so ganz und genau bezeichnen."

„Schön wie der ganze Lauf ihres frommen Lebens, war auch ihr Tod. Die Annäherung der ernsten Stunde fühlend, liess die

Kaiserin ihren Beichtvater rufen, um die heiligen Sakramente zu empfangen. Dem Kaiser, seiner Gemahlin, allen ihren Kindern und Enkeln, gab sie ihren Muttersegen, nahm Abschied von allen ihren Dienstleuten, — und schlummerte dann sanft ein, um nicht wieder zu erwachen. Als, knieend an ihrem Bett, der Kaiser ihr das jüngste seiner Kinder, Constantin, hinreichte, damit ihren Segen auch er empfänge, versagte die schwache Hand ihr diesen frommen Dienst, — und der Kaiser selbst legte sie auf des Kindes Haupt. Die Kaiserin Alexandra, durch diese Nachtscene des Schmerzens, in der Tiefe der Seele bis zur Ohnmacht erschüttert, musste von ihrem Gemahl gegen 2 Uhr in ihre Zimmer zurückgeführt werden, und kaum noch empfing er bei seiner beeilten Rückkehr an das Sterbelager, den letzten, milden Blick der Liebe und den Todesseufzer seiner erhabenen — und ach! wie geliebten Mutter!

Noch während ihres Lebens, nahm die Kaiserin die schönsten und zweckmässigsten Maasregeln für das Fortblühen aller ihrer Institute, deren zusammen 23 sind. In ihrem Testament vergass sie selbst keinen ihrer Dienstleute." — —

„Der aufs tiefste betrühte Kaiser Nicolai, war in diesen Tagen in Pawlowsky und Zarskoëselo, wo die Verklärte so gern weilte. Er nahm aus ihren Bureaus, die verschiednen kleinen Sachen und Geräthe ihres täglichen Gebrauchs. Darunter befand sich ein dort vergessnes Halstuch der geliebten Mutter, dass er unter vielen Thränen den Seinigen überbrachte. — Wie wohlthätig tröstend mag es für ihn sein, ihr durch seine unvermuthete Ankunft vom Heer, gerade an ihrem Geburtstag noch den letzten Beweis seiner innigsten Kindesliebe gegeben zu haben! Obgleich damals schon erkrankt, genoss sie doch die Freude dieses Wiederschens noch so ganz, als vollgültigen Lohn für die grossen Besorgnisse, welche sie seinetwegen empfundeu." —

Was in den letzten Zeilen dieses gehaltvollen Briefes, die edle Frau so empfunden ausspricht, das hat, vor allem Volk, der Kaiser Nikolaus selbst bekannt: diese heilige Pietät, diese unter den Fürsten seltne, ja, in diesen Tiefen des Herzens, einzige

Liebe des Sohns zu der herrlichsten der Mütter. — Der kaiserliche Ukas an die lutherischen Gemeinden des Grossherzogthums Finuland, vom 17. November 1828, die Verordnung eines allgemeinen Kirchenfestes, zum Gedächtniss der menschenliebenden Veranstaltungen der Kaiserin Maria, enthaltend, — hebt so an:

„Glücklich ist der, den die Vorsehung von einer Mutter „geboren werden liess, die mit Herzensgüte, kluger Be„dachtsamkeit, ernster Gesinnung und einem durch Wis„senschaften bereicherten Verstande, eine lebendige Liebe „verbindet ihre vielfachen Mutterpflichten, oft unter zahllosen „Entbehrungen, zu erfüllen. Tiefgerührt fühlen Wir Uns „veranlasst, den Allgütigen zu preisen, der Uns dieses un„schätzbare Glück verliehen hat. Wir erkennen dankbar, „dass Wir dasjenige, so Wir bei Ausübung Unsers glorreichen „doch verantwortlichen Berufs, zum Wohl der verschiedenen „unter Unserm Zepter vereinigten Völker anszurichten ver„mögen, nächst Gott, einer Mutter zu verdanken haben, die, „mit ungewöhnlichen und erhabenen Eigenschaften ausge„rüstet, durch ihre Gottesfurcht, ihre mütterliche Liebe, ihre „Sittenwürde, ihr ungeschmücktes herzliches Wohlwollen, „ihre Anmuth und ihre Wohlthätigkeit, eine Zierde ihres „Geschlechts, ein Vorbild aller häuslichen Tugenden war." —

„Hat," — setzt der Annalist bei dieser Mittheilung hinzu — „hat mit mehr Innigkeit und heiliger Pietät je ein Sohn die Stärke seines kindlichen Gefühls bezeichnet? Welches herrliche, nachahmungswerthe Muster, haben nicht Russlands Völker, wenn sie ihren Kaiser von der Seite seiner häuslichen und Famielien-Verbindungen betrachten; gleich gross steht er hier vor ihnen da, als Sohn, als Bruder, als Gatte, als Vater!" — —

1.

(Alle hier folgenden Noten, gehören, nach den Nummern und Seitenzahlen, dem Inhalt dieser Blätter an.)

(Seite 7.) Ich bin nicht gesinnt, hier den Gehalt und die Unzahl, der uns auf dem Pyroskapf aufgetischten Gerichte her zu zählen: nur das will und darf ich sagen, dass sie, mit geringer Auswahl, darin sich indess ein Nichtgastroman vollkommen sättigen konnte, die superlativ schlechtesten aller schlechten Speisen der englischen Kocherei waren; welcher brittischen Koch-Unkunst des John Bull, ich überhaupt eben so wenig anhange, als ich seiner Politik, seiner *„spleen, whim, bull* und *blunder,"* seiner egolstischen Toastgelagen nach dem Mittagessen mit Austreibung der Frauen, seines selbstisch frostigen Stolzes und Eigennutzes, seiner Ungastlichkeit und Prellerei — und deren ähnlicher Versündigungen gegen die Gesellschaft, — Freund bin. Uebrigens entbinde ich den braven, loyalen und geschäftskundigen Kapitän Black, gern von allen diesen Unbilden seiner Landsleute, — so wie von dem Verhungrungsplan gegen seine unbrittischen Passagiere und Tischgäste. Der Engländer ist nun einmal verdammt und zahnbewaffnet, dieses blutige Rohfleisch zu zermalmen, diese harten und geschmacklosen Wassergemüse zu verschlingen: so viel aber weiss ich, dass unter den vierzig Mitgästen dieser Reise, kaum vier, und selbst kaum ein Engländer, waren, welchen diese durchweg ungeniessbare Härte und Zähigkeit des Fleisches, diese gedörrte Trockenheit der Braten und des Geflügels zusagten, und die sie nicht laut und kräftig tadelten. Deswegen hiess es auch, ein deutscher Koch, oder ein französischer Restaurator, werde künftig die Küchenwirthschaft des Schiffes führen. Hammel- und Schweinefleisch, war geniessbarer, und die täglichen Frucht-*Pies*, die bisweilen vorkommenden Plumppuddings und Mockturtles, — diese Iliaden der englischen Kochkunst, — leisteten das Uebrige dem Hungrigen. Um desto, bis zur Verschwendung, reichlicher wurden wir versorgt, mit Getränken aller Art, besonders mit Weinen vieler und guter Gewächse, vom Claret (rothen Bordeaux) an, bis zum schäumenden Champagner hinauf. Vom

letzteren erschienen den ersten Mittag, für sieben und dreissig Gäste, darunter neun Damen, — als *captatio benevolentiae* — allein achtzehn Flaschen!

2.

(Seite 8.) Die Fahrt von Travemünde bis Kronstadt, vom 29. May bis 3. Juni, machten wir, meistens bei Windstille, in 108 Stunden, oder 4½ Tagen, die 12 Stunden der Strandung bei Nargen abgerechnet. Bei der Rückfahrt von Kronstadt bis Travemünde, vom 3. bis 6. September, durchlief unser Dampf-Bucentaur diese weite Strecke, von 756 Seemeilen, mit schwachem halben Wind, in 88 Stunden oder 3⅔ Tagen. — Auf dieser Rückfahrt, in der Gesellschaft von zusammen dreissig Reisegefährten, bewirthete der Kapitän Black uns, zwar mit weniger Champagner und mit — nicht weniger zähem und bartem Fleisch; u. f. doch um so aufmerksamer war er, durch Schaden klug, auf die Fahrt. Er bestieg oft den Mastkorb selbst, um mit dem Fernrohr die Küsten zu erspähen, und beschäftigte sich viel mit seiner schönen und genauen Seekarte, besonders in der gefährlichen Gegend von Nargen u. f. — Die Reisekosten betrugen, nach englischem, — d. h. von dem Unternehmer der Dampfschifffahrt, Joliffe, eigennützig übertheuerten Maassstab gemessen, — für die Person in der ersten Kajüte 15 £. strl. oder 32 holl. Dukaten, mit der Beköstigung, ein konvenzionelles Trinkgeld an die sehr aufmerksam und schnell bedienenden Aufwärter ungerechnet; uud für die zweite, ärmlich ausgestattete Kajüte 10 £. strl. (etwa 20½ Dukaten.) Dieser hohe Preis ist, gegen die lange, höchst unbequeme und kostbare Landreise nach St. Petersburg angeschlagen, nun freilich nicht gar hoch. Doch würde er fasst um die Hälfte geringer sein können, wenn die englische Geldtyrannei auch dieser Dampffahrt-Unternehmer, die Konkurreuz ähnlicher englischer, oder noch mehr, deutscher Dampffahrten zuliesse und der Passagier sich selbst beköstigte; was aber aus jenem Grund nicht zu hoffen ist. In diesem Jahr ist nun der Preis, — doch nur scheinbar, — vermindert und für die Person auf 24 holl. Dukaten, ohne Beköstigung, gesetzt. Ich sage, „nur scheinbar": denn wer nicht

seekrank und ein guter — englischer — Esser und Trinker ist, wird, als solcher, in vier bis fünf Tagen mehr theures Essen und Getränk verzehren, als jene Verminderung des Preises beträgt. — Im vergangnen Winter entwarf ein Verein Lübecker Kaufleute den Plan einer solchen deutschen Dampffahrt, für die Person zu 12 bis 18 Dukaten; — aber das gemeinnützige Projekt ward schon in der Geburt erstickt, durch das gar humane Machtwort des Engländers: er werde in einem solchen Fall sein Passagegeld noch unter die Hälfte dieses Lübeck'schen Ausgebots so lange stellen, — bis die neue Unternehmung — matt würde: und was der brittisch - krämergeistisch - monopolistische Machtsprüche mehr!

3.

(Seite 29.) Diese Processionen der Chevaliergarde, haben etwas Würdiges und Ergreiffendes. Mir begegnete, von trefflicher Feldmusik begleitet die erste derselben, nach den damals eroberten ersten Festungen von Bedeutung, Brailow und Anapa, mit zwanzig von den Reitern getragenen Fahnen und den Schlüsseln dieser Festungen; welche Trophäen übrigens mit vielem edlen Blut, unter andern von zwei, beim fehlgeschlagenen Sturm auf Brailow gebliebenen trefflichen Generalen, Wollf und Timroth, vieler Oberofficiere und, — wie man sagte, — 3000 Mann, zu früh zum Sturm kommandirten Gemeinen, erkauft waren. Der Kaiser selbst drückte, bei der Veranlassung einer Proklamazion, über diesen herben Verlust sein „tiefes Bedauern" aus; in St. Petersburg betrauerten viele, jenen gefallnen Generalen und Officieren verwandte Famielien, ihren Tod, — und das Volk blieb diesesmal still während der Procession. — Bei solchen Veranlassungen, fehlt es auch in Petersburgs *Gostinoi Dwor* u. f. so wenig, wie einst in Paris im Palais Royal, an handgewandten lithographirten Darstellungen hochwichtiger Kriegsvorfälle und Grossthaten einzelner Krieger, die, in den Kunstbuden ausgestellt, reissend abgehen. Die schönste solcher Darstellungen, war damals, wegen des Gegenstandes, eben so merkwürdig, als von allen Seiten gekauft. Sie stellt die muthige und grossherzige That des Kaisers vor, der beim ersten Uebergang seiner Armee über die Donau, sich am 9 Juni, ganz allein, von zehn

Zaporogski'schen Kosacken, über den Fluss setzen liess. Dieser Zaporoger Kosackenstamm, fiel, in Folge eines Aufstandes, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Russland ab, ergab sich der türkischen Oberherrschaft, war bisher in der Bulgarei einer der hartnäckigsten und gefürchtetsten Feinde der Russen gewesen und eben jetzt unter den russischen Scepter wieder zurückgekehrt. Noch vor wenig Tagen waren diese 12 Barkenruderer des Kaisers türkische Untertbanen gewesen, und wurden von ihrem Hettmann als Steuermann angeführt, der, als vormaliger Pascbah, die drei Rossschweife noch kürzlich getragen. Dieses interessante und auch in kleinstem Format verkaufte Bild, trug man damals auf Tabacksdosen, Brieftaschen u. f.

Welch einen herrlichen Kontrast die eben erwähnte, durch den Schmerz über die Gefallnen gedämpfte Freude dieser stillen Procession, mit dem glänzenden Triumphzug machte, der am letzten 6. August (d. 18. n. St.) in St. Petersburg gehalten ward, davon giebt die hier folgende, mir von dort gewordene direkte Nachricht, doch wenigstens einigen anschaulichen Begriff.

„St. Petersburg 7/19. August 1829."

— — — — — „Warum sind Sie nicht auch in diesem Sommer bei uns; und o, warum waren Sie es gestern nicht? wo wir uns, trotz der Stürme und Platzregen, die seit lange Europa mit einer furchtbaren Schleppe von Landplagen aller Art durchziehen und auch leider hier jetzt heimisch geworden, — eines Prachtschauspiels hoch erfreueten, das wohl schwerlich seines Gleichen irgendwo je gefunden. — Nach einer Staatsparade, die der Kaiser, im eignen vollen Kriegerglanz und in dem seiner herrlichen Garden, über diese hielt, wurden in der Kirche des Preobrashenskischen Leibgarden-Regiments, in Gegenwart des ganzen kaiserlichen Hauses, des Hofes, der Generalität, der hohen Civilbeamten und des diplomatischen Corps, unter dem Kanonendonner der Festung, dem Gott der Heerschaaren Dankgebete dargebracht, wegen des ersten glorreichen Uebergangs der russischen Armee über den Balkan, und für die Einnahme der

türkischen befestigten Städte, Burgos, Achiolin, Mesembria, Aidos und Karnabat. — Die schönen Garden waren aufgestellt; der Kaiser, begleitet von dem Grossfürsten Thronfolger und der glänzendsten Suite, hielt an ihrer Fronte: — da gewahrten wir schon von ferne her heranfahren den goldnen Paradewagen, ringsum mit Spiegelfenster, worin die Kaiserin Alexandra, mit ihrer kleinen Tochter, der Grossfürstin Maria sass. Von sechs mit Goldgeschirr bedeckten Pferden gezogen, umgab diesen über alle Beschreibung prachtvollen Staatswagen, die neue Russisch-Tscherkessische Garde, bestehend meistens aus tatarischen und tscherkessischen Fürsten, die zum erstenmal in ihrer reichen Nazionaluniform, und mit ihren noch merkwürdigern nazionalen Gesichtszügen, öffentlich erschienen. — Der von mehrern Hofequipagen gefolgte Wagenzug der Kaiserin hielt; die Parade geschah; — da führte der Kaiser selbst, die Kaiserin militärisch begrüssend, seine Garden an ihrem Wagen vorüber. Dann hielt er neben ihm, sich mit seiner Gemahlin unterhaltend, und bald umgab ihn sein ganzes glänzendes Gefolge. — Ein Zug des Monarchen, welcher, unerheblich wie er scheint, seine hausväterliche Fürsorge für die Seinigen und das, — wenn ich es so nennen darf, — „*aux petits soins*" Sein, für sie, beweiset: man hörte Ihn seiner Tochter zurufen: „das eine Kutschenfester aufzuziehen, wegen des scharfen Zugwindes" u. f. — Dann begab sich der ganze Zug in die nicht weit entfernte Kirche. Und bald darauf folgte der ganze Gardezug, zur Begleitung der 720, im gegenwärtigen Krieg eroberten türkischen Fahnen und andrer zahlreicher Trophäen..... Was sagen Sie? und wie haben sich verändert die Zeiten! Es gab eine Zeit, wo die Grossfürsten Russlands hinzogen in die Horde, um die Belehnung ihres Landes zu empfangen. Jetzt — kommen persische Thronfolger hierher; tatarische und tscherkessische Fürsten, eskortiren, als russische Garden, die Kaiserin; der Kommandostab des türkischen Oberfeldherrn in Asien, Rossschweife und Fahnen ohne Zahl, prangen nun in derselben Kirche, wo die Thronfolge unsers erhabenen Kaiserhauses, durch Entfernung einer andern Lienie, gesichert wurde; — und wer möchte es dem stolzen Padishah Mahmud verbürgen, dass wir ihn nicht bald im Siegsschritt in seiner Residenz besuchen?" u. f.

4.

(Seite 31.) Einen recht stringententen Beweis, der, mit Ausnahme des Gesagten, sonst lobenswerthen, geregelten Pünktlichkeit und genauesten Umsicht der Fremdenpolizei in St. Petersburg, erfuhr ich bald nach meiner Ankunft in Nowgorod. Von den peinlichen Hinhaltungen und den leidigen persönlich öftern vergeblichen Erscheinungen im Polizeibureau, ermüdet, und mich endlich davon emancipirend, hatte ich bei meiner Reise dahin mich überhoben, meinen Pass, wie mir strenge injungirt war, erneuern, visiren, revidiren, signiren u. f. zu lassen, und war, ohne denselben, unter der sichernden Aegide eines Officiers vom Generalstab und seines *Podoroschna* (Postpasszettels) fortgereiset. Dem musste man nach- und die — für unstatthaft geachtete Abreise ausgeforscht haben. — Bei der Mittagstafel eines der vornehmsten Civilbeamten in Nowgorod, dem ich zur Seite sass, ward diesem eine Depesche der Petersburger Polizei gebracht. Er erbrach, las sie, blickte mich scharf an — und sagte dann lächelnd: „ja, Sie sind es; und das nach dem Leben gezeichnet!" — Darob doch etwas betroffen, fragte ich, wovon sich's handle? Nach meinem Hamburger Pass aufs genaueste signalisirt, porträtirt und mit meiner Handschrift und dem Tag meiner Abreise von dort u. f. versehen, war mir diese meine Persönlichkeit, von Seiten der russischen Fremdenpolizei-Behörde abschriftlich auf dem Fuss gefolgt, mit dem Zusatz: „sucht in Russland eine Anstellung." Diese mir unerklärliche, und mystificirende Randglosse des Papiers, erklärte man mir: „es sei der gewöhnliche Zusatz solcher Benachrichtigungen über fremde Reisende, welche die gewöhnliche Fragecolumne des Polizeiregisters, „über die Ursache ihres Aufenthalts und ihrer Geschäfte," ohne weiters mit einem Strich ausgefüllt hätten; weil, im Zweifelsfall, man gewohnt sei, solche Absichten bei ihnen vorauszusetzen, da die Zahl der fremden Stellensucher in Russland, — Legion heisse."

---

5. *)

(Seite 49.) Glukoa, (oder Klukua?) ist eine schöne, acht

*) Diese Notenzahl ist in der 13ten Zeile Seite 49 vergessen.

russische Landesfrucht. Sie wächst, wie etwa unsre Heidel- oder die Kronsbeere, in Wäldern und auf Haiden; die Beere ist von doppelter Grösse unsrer Johannisbeere, von gleicher blutrother Farbe, sehr saftreich und sauer. Erst unter dem Schnee gedeihet sie zu ihrer Vollkommenheit und vollen Reife, wird nach dem Verschwinden der Schneedecke in ungeheuren Massen gelesen, Körbeweise äusserst wohlfeil verkauft, und von allen Klassen des Landes, besonders als Kompots, Kuchenfülle u. f. gegessen.

6.

(Seite 54.) „*Monsieur, elle vous à trompée!*" rief einst eine Stimme, in einer entfernten Gegend der Pariser Vorstadt Saint Germain, hinter mir her, nachdem ich schon vom Palais royal ab, eine gute halbe Stunde gegangen war. Hier hatte ich ein Blumenmädchen nach einer Gasse in jenem Quartier gefragt. Sorgsam und weitschweifig, hatte sie mir die Richtung gegeben, der ich denn auch genau nachgegangen war. Unbemerkt aber, war ein Handwerksmann aus eignem Trieb mir gefolgt und rief mir nun jene Worte zu, um, als ich in die von dem Mädchen nachgewiesne Gasse einbiegen wollte, mir den richtigern Weg zu zeigen. Kann man Joricks — „kleine Gefälligkeiten des Lebens" — denn weiter treiben? — In St. Petersburg begegnete mir bei mehrern Fällen Aehnliches. Ich war unter andern einmal der mystificirenden Nachweisung eines Bekannten gefolgt, um einen Künstler aufzufinden, und fand ihn lange nicht; dagegen aber unter dem russischen Volkshaufen eine alte etwas deutsch stammelnde Wasserträgerin, in dem bezeichneten Hof, die auf meine Frage sofort ihre Tracht niedersetzte, und mit mir eine halbe Stunde hindurch Höfe, Gänge, Buden, Treppen, durchkroch, bis wir unsern Mann ausgefunden. Das Trinkgeld, zur Vergütung ihrer, dadurch verlohrnen Zeit, musste ich ihr fasst aufdringen. — Oft traten, wenn in den Gassen von St. Petersburg, ich einen mir begegnenden Deutschen eine Nachweisung abfragte, gleich mehrere Russen herbei, um sich zu meiner Begleitung anzubieten: und so rief auch oft einer der Budotschniks, (Gassenwäch-

ter,) mit dem ich mich nicht zu verständigen wusste, emsig den einen oder den andern vorübergehenden Deutschen herbei, ihm meine Zurechtweisung empfehlend.

7.

(Seite 56.) Der Ladogasee, die Quelle der Newa, hat 25 deutsche Meilen in der Länge und 15 d. Meilen in der grössten Breite. Dieser Strom trägt, wenn keine lange herrscheude starke Ostwinde seine Fluthen schneller vorwärts, dem Meer zu jagen, und er dadurch seichter wird, Kriegsschiffe von 130 Kanonen und die beladensten Kauffahrer, mitten durch die Stadträume der Kays, mit einer Tiefe von vielen Klaftern. Von der Sonne beglänzt und bei ruhiger Oberfläche des kristallklaren Wassers, erscheint sein Sandgrund, mit dem Reichthum seiner Bewohner, klar, selbst dem unbewaffnet scharfsehenden Auge. Sein Lauf vom Ladogasee bis zum finnischen Meerbusen, beträgt kaum 9 d. Meilen, und geleitet die Filialflüsse Ischora, Tosna, Ochta und andre kleinere, in seinem Schoss zum Meer.

8.

(Seite 64.) Zu bedauern ist es und kaum erklärlich, dass von dem, in vielem Betracht sehr wichtigen, äusserst merkwürdigen und schönen Bau der Garonne-Brücke in Bordeaux, unstreitig der schönsten in Frankreich, keine, die mit den allergrössten Schwierigkeiten, zur Ueberwindung der ihm feindlichen, reissenden Fluth und Ebbe und sumpfigen Untiefen verbunden gewesene Arbeiten, erklärende Geschichte, von Zeichnungen und Rissen zu deren Vorrichtungen begleitet, existirt. Sie würde Epoke machen in der Geschichte der Brückenbaukunst, und man sollte glauben, dass schon der Ruf des französischen Ingenieurs Deschamp, der die kolossalen Entwürfe dazu bildete und den Bau leitete, ein solches Werk erheischte. Zwei wohlgerathne Ansichten von verschiednen Seiten der äussern schönen, kräftigen und doch svelten Gestaltung dieser Brücke, die eine von Guillet gemalt und von Lerouge gestochen, die andre lithographirt, liegen

vor mir, doch können diese Blätter keinen Begriff geben, von dem Technischen dieses Baues. — Nicht um eine solche Lücke auszufüllen, sondern bloss um eine allgemeine Idee des äusserlichen Ganzen dieses Bordeauxer Prachtwerks zu geben, erlaube ich mir, hier die briefliche Mittheilung eines meiner dort ansässigen Söhne abzuschreiben, die ich in dem Jahr der Eröffnung der damals beinahe fertigen Brücke erhielt, da sie diesen Zweck wenigstens erfüllt.

„Kurze Beschreibung der neuen Brücke in Bordeaux."

„Schon im Jahr 1810 wurde der Bau dieser Brücke unternommen; doch bis 1814 nur mit Langsamkeit fortgesetzt. Seit dieser Zeit arbeitete man ununterbrochen daran, und mit dem Anfang des Jahrs 1822 konnte man den Fussgängern den Uebergang gestatten. Die gänzliche Vollendung der Trottoirs zu beiden Seiten der Brücke, so wie der erforderlichen Auffahrten, dürfte sich noch bis Mitte dieses Jahrs hinziehen.

„Die Brücke besteht aus zwei Widerlagen und achtzehn Pfeilern, die durch neunzehn Bogen mit einander verbunden sind. Der grössere Theil des Ganzen ist aus gehaueneu Sandsteinen, dereu Zwischeuräume mit Backsteinen (aus der Wase des Flusses gebrannt) ausgefüllt sind, zusammengesetzt. Die Breite der Brücke beträgt, mit Inbegriff zweier 6 Fuss breiter Trottoirs, 45 Fuss; sie ist mithin eben so breit wie die Waterloo-Brücke in London, die ja die Bewunderung eines Canova auf sich zog.

„Das Fundament unserer Brücke ruhet auf Steinkisten, und deren Plattform auf sehr starken Pfählen, die bis auf den festen Grund eingerammt sind. Der obere Theil der Kisten wird durch solide Queerhölzer zusammengehalten, und gegen jede Beschädigung der genannten Kisten, sichern ringsum versenkte Steinmassen hinlänglich.

„Um dem Lauf der Garonne in ihrem Durchschnitt kein Hinderniss in den Weg zu legen, sind die Pfähle etwa 3 Fuss über dem Niveau des Grundes abgeschnitten, so dass die Basis der Steinkisten etwa 10 bis 12 Fuss unter dem niedrigsten Wasserstand sich befindet.

„Die grössten Schwierigkeiten fand man:

1) in der Breite des Flusses, die circa 1700 Fuss ausmacht.
2) In der Tiefe desselben, bei niedrigstem Wasserstand, circa 10, bei höchstem circa 30 Fuss.
3) In der Schnelligkeit des Stroms, die an einigen Stellen bisweilen 9 Fuss in einer Secunde beträgt.
4) In der Beschaffenheit des Flussbettes, welches aus einer Anhäufung von Wase-Sand und beweglichen Kiess besteht, der sich im Durchschnitt an 30 Fuss hoch über das feste, ursprüngliche, aus mergelartigen Tuff bestehende Bett des Flusses erhebt.

„Alle diese Hindernisse sind glücklich überwunden, und die grossen Steinmassen, die zum Versuch auf die einzelnen Pfeiler aufgethürmt wurden, ehe man den Bau der Bogen unternahm, bewiesen, dass sie stark und fest gegründet genug seien, um massive Bogen zu tragen. Desungeachtet, hat man die Bogen, so leicht als möglich zu bauen sich bemüht, und das Innere der Pfeiler gewölbt. Zu beiden Seiten längs der Brücke unter den Trottoirs, sind zwei gewölbte Gänge angebracht, die zu den Gewölben jedes Pfeilers führen. Diese Gewölbe sind im Innern gross und sehr geräumig. Man meint, sie zu Getraidemagazinen benutzen zu können; doch dürfte die Ausführung dieses Plans wohl Schwierigkeiten an sich selbst, und auch Nachtheile für das hier lagernde Getraide finden."

Bordeaux, Februar 1823.

E. M.

Der Bau dieser Brücke hat bis jetzt 9 Millionen Franks gekostet; doch ist sie in mehreren Nebensachen auch jetzt noch nicht ganz vollendet, und man scheint müde geworden zu sein, noch mehr daran zu verwenden. Schon die Kosten der ersten Anlage bis zu der jetzigen Vollendung, wurden zum Drittheil von Privatleuten der Bordeauxer Börse bestritten. Bei Napoleons Fall nehmlich, hatte sie schon 6 Millionen gekostet. Da erbot sich ein merkantilischer Verein, an dessen Spitze der reiche Kaufmann Balguerie Stutenberg stand, der königlichen Regierung die noch anzuwendenden 3 Millionen vermittelst Ak-

zien-Unterschriften zusamen zu bringen, unter der Bedingung, hundert Jahre die Einnahme der Brückenpassage, von einem Sous für die Person, und nach Verhältniss mehr für die Wagen u. dgl. zu beziehen. Die Akzien gewannen gleich 5 pCt.; doch sollen sie jetzt um 12 pCt. wieder gefallen sein, weil man die Einnahme zu hoch berechnet hatte. — Mit grosser Feierlichkeit ward am Saint-Louis Tag, den 25. August 1822, der Uebergang über die Brücke geöffnet. Der damalibe Präfekt de Tournon, hielt eine imposante Rede auf der Brücke selbst. Ein stattliches Banket aller Behörden, Akzionisten u. f., zu welchem die Speisen in den Brückengewölben bereitet wurden, ward dort, unter einem darüber gespannten Zelt gegeben. Vollstimmige Musikchöre verherrlichten das Weihefest, und dem Divisions-Ingenieur Deschamp, Architekt dieser und fasst aller schönsten Brücken in Frankreich, ward von dem Präfekt die verdiente Lobrede gehalten, wobei er vom König noch besondere Auszeichnungen empfing.

9.

(Seite 66.) Zur anschaulichen Vergegenwärtigung dieses grossen Werks der plastischen Kunst, verfertigte mir der italieuische Bildhauer Paolo Catozzi, ein treffliches Modell der Statue, von bronzirten Gips, 3 Fuss hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuss lang mit der Felsenbasis, das in allen seinen Theilen das Denkmal, so wie den Ausdruck des Ritters und Rosses in geistiger Lebendigkeit genau nachgebildet darstellt. — Ich besuchte oft die Werkstatt dieses geschickten Künstlers, und seine, mit eignen erfinderischen, meistens zart und gut ausgeführten Arbeiten, und besonders mit gelungenen Kopien älterer und neuerer Bildwerke reich ausgestatteten Ausstellungssäle, am Katharinen Kanal nahe der Kasan Kirche, und fand auch seine Preise im Ganzen billig.

10.

(Seite 66.) Nicht ohne Befriedigung, fand ich diesen Eindruck, den die Statue beim ersten Beschauen und mit steigender

Stärke späterhin auf mich machte, so wie mein Urtheil über das Ganze im Allgemeinen, durch Diderot's Meinung bestätigt, die er dem Künstler in einem Brief an denselben darüber ausspricht: *„Le premier aspect,"* — schreibt er unter andern — *„arrête tout court, et fait une impression forte. — On ne détaille rien, on n'en a pas la pensée. Mais, quand on a payé le tribut d'admiration á l'ensemble, et qu'on entre dans un examen detaillé; lorsqu'on cherche des défants, en comparant les différentes parties de l'animal entre elles, et qu'on les trouve d'une justesse exquise; lorsqu'on prend une partie séparée, et qu'on y retrouve la pureté de l'imitation rigoureuse d'un modéle rare; lorsqu'on fait les mêmes observations critiques sur le Heros; lorsqu'on revient au tout, et en raprochant subitement les deux grandes parties: — c'est alors qu'on s'est justifié á soi même l'admiration du premier moment. On tourne, on cherche une face ingrate, et on ne la trouve pas; — — — vous frémissez de joie, de voir avec quelle surprenante précision l'un appartient à l'autre. — L'ouvrage a le véritable caractère des beaux ouvrages, c'est, de paroitre beau la premiere fois qu'on les voit, et de paroitre très beau la seconde, la troisieme, la quatrieme fois, c'est, d'être quitté a regrèt, et de s'en rapeller toujours."* — Noch ein eben so wahres, als schönes Wort, sagt Diderot über das Ganze der Statue, und besonders über die Kraft und Anmuth, den Geist und das Leben des Pferds: *„On ne sent ni la peine, ni le travail en aucun endroit; on croiroit, que c'est l'ouvrage d'un jour."*

So einverstanden mit Diderot ich nun auch in diesem Allen bin; so kann ich ihm doch — „den Rhinoceros- oder den Kuhkopf" — nicht verzeihen, wofür er, eintretend in Falconnets Werkstatt in St. Petersburg, zweifelhaft war, den Kopf des antiken Pferdes Mark Aurels vom Kapitol, zu halten, den der Künstler im Gipsabguss daselbst aufgestellt hatte. Das ist eine offenbare Blasphemie! Unser Winkelmann, sagt von eben diesem alten Pferdekopf: „er kann in der Natur nicht wohlgebildeter und geistreicher sein." — Man findet über diesen Gegenstand, so wie über die Statue Peters I. ausführliche Bemerkungen in der *„Encyclopédie méthodique. Beaux Arts,"* unter dem Artikel: *Equestre,* — vergl. mit meiner Anzeige dieses Werks, in der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung v. J. 1790, im 204—206ten Stück.

Zur Berichtigung und nähern Bestimmung des, auf Seite 67 und 68 dieser Blätter, über den verstümmelten schönen Felsenblock des Stylobats der Statue Gesagten, darf ich, aus dem eben genannten Werk, noch folgendes anführen, da Falconnet selbst, es dem Verfasser des Artikels: *„équestre."* (Watelet) angab. Dieser Felsen wog roh, Fünf Millionen Pfund. Falconnet liess, schon auf der Stelle, wo er in Finnland gefunden ward, 2 Millionen Pfund und nachher noch mehr davon absprengen, setzte aber dagegen an der Länge der untersten Basis 18 Fuss hinzu, um dadurch die Länge seines Modells zu erhalten, welche jetzt 50 Fuss, so wie die obere Platte, worauf sich das Pferd erhebt, jetzt nur 8 Fuss Breite beträgt. — Noch ist interessant bei diesem Standbild zu bemerken, dass, da die mehrmal versuchte Modellirung eines ähnlichen Kopfs Peter I., Falconnet nicht gelingen wollte, er solche einer seiner Schülerinnen, Demoiselle Collot übertrug, welcher, begeistert wie sie war von der Grösse des Helden, diese Aehnlichkeit, so wie dieser redende Ausdruck seines Kopfs, dann auch vollkommen gelang.

Die, Seite 67. erwähnte merkwürdige Geschichte des Transports des Felsens zur Basis der Statue Peter I., und andrer Mittel, welche zu deren Errichtung angewandt wurden, finden sich in dem französischen Werk, unter dem Titel: *„Monument élevé á la gloire de Pierre le grand. Relation des moyens qui ont été employés pour transporter à St. Petersbourg un rocher, destiné pour servir de base á la statue equestre de cet Empereur. Par le Comte Marin Carburi de Cephalonie.* 1777 in gr. Folio."

11.

(Seite 77.) Zweimal, als ich diese geweiheten Räume betrat, traf ich dort einen alten, dem Kaiser Paul I. sehr ergeben gewesenen Hofdiener. — Er hätte, sagte man mir, mit witzigen Einfällen die Rolle eines Lustigmachers, (vor Alters Hofnarren genannt) bei ihm gespielt; sein Tod habe ihm den Verstand verwirrt. In Thränen gebadet, unverständliche Töne halblaut ausstossend, und oft in heftiger Bewegung der Hände, sieht man den Unglücklichen täglich zwischen diesen Gräbern umherirren. Am

längsten weilt er dann am Sarkophag seines verewigten Herrn, in, wenigstens scheinbar, trostlosem Schmerz.

12.

(Seite 78.) Sollte etwa, woran ich übrigens zweifle, einem Leser daran gelegen sein, zu wissen, wie diese Parodie „des guten Freundes, Gönners" etc., zu verstehen sei; so ist darüber Auskunft gegeben, in des Verfassers „Darstellungen aus Nord-Deutschland." Seite 105 u. folg.

13.

(Seite 84.) Wie ein Buchhändler in St. Petersburg mir sagte, so darf man hoffen, dass dieser von allen Fremden sehr unangenehm empfundne Mangel eines Wegweisers in der Kaiserstadt bald gehoben sein wird, und schon war damals ein kleines willkommnes Werk erschienen, dass dieser Hoffnung noch mehr Raum giebt. Es ist das, ein beim Buchhändler Brief erschienener Wegweiser in der Eremitage, unter dem Titel: *„Notice sur les principeaux tableaux du musée imperial de l'hermitage à St. Petersbourg.* 1828." von einem Elsasser, Namens J. H. Schnitzler. Derselbe Verfasser, bearbeitet jetzt einen allgemeinen *„Guide"* der Fremden in der russischen Kaiserstadt, von welchem Vollständigkeit zu erwarten ist, da der seit Kurzem in sein Vaterland zurückgekehrte Verfasser, mehrere Jahre in St. Petersburg gelebt hat, und sich folglich mit genauer Ort- auch zureichende Sachkenntnisse erworben haben kann, wovon schon sein obiges Werkchen Beweise giebt. Uebrigens ist der in St. Petersburg so oft beklagte wesentliche Mangel eines solchen Wegweisers des Fremden zu seinen Herrlichkeiten, um so auffallender und kaum erklärlich, da bereits seit 1825, Moskau, in einem Franzosen, Léeointe Laveau, einen treuen *„Guide du voyageur"* gefunden. — Oder runzelt Minos-Censor, in der alten Czaarenstadt die Stirn vielleicht weniger, als in der neuen Petropolis, — eingedenk des dort ausgesprochnen Donnerworts *) des entrüsteten Zeus, Peter des Grossen? —

---

*) Es ist oben Seite 327 u. f. angeführt.

Was mich betrifft, so kam ich, in Ansehung der äussern Gestalt und der Lokalität eines grossen Theils der Stadt St. Petersburg, nicht ganz unvorbereitet dahin. Ein Jahr nehmlich vor meiner Reise, deren Wirklichkeit ich damals auch aufs entfernteste noch nicht vorhersah, kam das mit Recht berühmte „Plan-Modell von St. Petersburg," des Ritters von Rossi, in Begleitung dieses Unternehmers selbst, nach Hamburg. War es nun blosses Wohlgefallen an der höchst genauen, vollständigen und eleganten Ausführung dieses mehrseitig merkwürdigen Kunstwerks, oder eine geheime Ahnung, das grosse Urbild dieser äusserst ähnlichen kleinen Kopie, werde mir noch einmal selbst vor die Augen treten, die mich wunderbar anzog? aber ich ging oft in die Säle des Apollosaals, wo das Modell trefflich beleuchtet aufgestellt war, studierte es Stunden lang, unter der Anleitung des Erfinders, — und fand mich nun, bei meiner Ankunft in der Kaiserstadt, auf den Märkten, in den Hauptgassen, vor den Pallästen u. s. w., gleichsam wie zu Hause, als hätte ich die dargestellten Stadttheile schon früher besucht. — Das treffliche Modell, nachher in London und Paris ausgestellt, ist nach dem Maassstab von $\frac{1}{250}$ Theilen des Ganzen, nach der Natur höchst getreu ausgeführt. Dieser Maassstab bot bei der Verfertigung des Werks, — man könnte es ein liegendes Hautrelief nennen, wie das längst berühmte Modell der kleinen Kantone der Schweiz, des General Pfiffer, — bot, sage ich, die Möglichkeit dar, dem Beschauer von einem grossen Stadttheil einen Ueberblick zu geben, und die Einzelnheiten der Gebäude, bis zu den kleinsten Verzierungen ihrer Façaden, von Bildsäulen, halberhobenen Arbeiten u. dgl. genau nachzubilden. — Flüsse, Brücken, Denkmäler, Gärten, Pallaste, Krons- und Institutgebäude, Magazine, Kirchen, Klöster, die Festung, das herrliche Kloster Alexander Newsky mit seinen Gärten und Gottesäckern, das Fräuleinstift in dem ungeheuern Umfang seiner Gebäude u. s. w. stellen sich dem Auge, wie durch ein scharf verkleinerndes Mikroskop geschen, täuschend dar. Die in Hamburg damals gegenwärtigen Russen, und solche Deutsche die St. Petersburg, auf kürzere oder längere Zeit, als Reisende besucht hatten, fanden auf dem ersten Blick sich in dem Modell zurecht, und selbst die Fenster der Zimmer wieder, welche sie in Gasthöfen oder in Privat-

häusern bewohnt hatten. — — Mehrere Jahre ward von dabei angestellten Ingenieuren und gewandten Arbeitern, an diesem Modell, welches Hunderttausende kostete, gebildet, um es bis zu dieser seltnen, ja in ihrer Art einzigen Vollendung auszuführen.

14.

(Seite 101.) Jedes dieser Bildnisse, bezahlte der Kaiser Alexander dem Künstler mit 1000, — andere sagen, mit 2000 Rubel, und, — ich habe sie nicht gezählt — dass es nicht 400, sondern 300 Bildnisse sind, die von Dawe gemalt wurden. Der witzelnde Franzose aber, wählte die Mehrzahl der Portraits, und die kleinere Summe der Bezahlung, vielleicht, um seinem flauen Spitzwort mehr Schärfe zu geben. Uebrigens war der Witzling nicht einmal Original, sondern nur ein — „*imitatorum pecus*" — Nachäffer des bekannten Sarkasten Piron, der, als ihm einst auf der Treppe des Versammlungssaals der Academie française, — deren Beitritt als Mitglied, Voltaire, sein unversöhnlicher Feind, ihm versperrt hatte — ein Bekannter begegnete, fragend: wie stark heute die Versammlung sei? diesem antwortete: „*il y a quarante la haut, qui ont l'esprit pour quatre.*" — Von der Geschichte jener merkwürdigen Sammlung der Generalbildnisse, ward mir folgendes erzählt. Alexander hatte auf seinem zweiten Siegszug nach Paris den schönen Entschluss gefasst, funfzig seiner tapfern Kampfgenossen unter den Heeresführern, von einem grossen Bildnissmaler, zur Aufstellung in seinem Palais in der Hauptstadt, malen zu lassen. Da traf er auf der Rückreise, in Brüssel den englischen Künstler Dawe und wählte ihn dazu. Schwerer ward ihm die Wahl der Generale zu dieser Auszeichnung, und um so mehr, da er bald erfuhr, dass unter den hiezu nicht Auserlesenen, sich Eifersucht regte gegen andre die ihnen vorgezogen waren. Um nun keinen der Tapfern durch vermeintliche Zurücksetzung zu kränken, liess der milde Fürst sie alle malen; und so entstand diese zahlreiche, an sich selbst sehenswerthe Sammlung. — Das bemerkte Equesterbildniss Alexanders, soll dem Maler mit 100,000 Rubel bezahlt sein; doch kann ich diese mir von einem Freund Dawe's selbst gemachte

Behauptung eben so wenig verbürgen, als dass ihm jedes der kleinern Brustbilder der Generalität 2000 Rubel eingebracht hätte. Ein braver Deutscher, Namens W. R. Golicke, Dawe's Eleve, verfertigte, von diesem dazu gewählt, viele Kopien dieser Bildnisse, welche, den Originalen vollkommen ähnlich, dem letztern mit 800 Rubel bezahlt wurden, ohne dass die Besteller die fremde Hand ahneten. Späterhin soll indess darüber zwischen diesen und Dawe ein Rechtsstreit entstanden sein, indem die meisten derselben, nachdem sie erfahren, ihre Bilder, obgleich trefflich nachgebildet, seien nicht das Werk des Meisters selbst, sondern seines Schülers, sich der Zahlung dieser vollen Summe geweigert und die Entscheidung dem Richterspruch überlassen hätten. — Dem Maler Golicke, der seit fünf Jahren unter Dawe arbeitet, und in dieser Zeit von ihm mit vieler Freigebigkeit, — die man sonst an ihm in St. Petersburg eben nicht rühmt, — behandelt ward, hatte sich durch seine angestrengten Arbeiten, das Uebel der anhaltend Sitzenden zugezogen. Der bescheidne Künstler war mein Gefärte auf dem Pyroskaph Georg IV. bei der Rückfahrt, um eine Winterreise durch Deutschland und die Schweiz, nach Rom anzutreten; wo die Musen, und eine selbstständige Musse, ihm die Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit verleihen mögen! —

15.

(Seite 111.) Auf dem *place des victoires* in Paris, — ich rede vom Jahr 1782 *) — sah ich noch die berüchtigte Statue Ludwig XIV., mit der Inschrift: „*Viro immortali.*" Sie war aus Blei gegossen und vergoldet: hinter ihr stand die Fama — vielleicht „*postica?*" — den König krönend mit dem Siegeslorbeer. Zu seinen Füssen krümmten sich, angekettet, winselnden Galeerensklaven gleich, die, saglich, von ihm besiegten Nazionen. — Auch ein Deutscher war darunter! — Und nun frage ich den erbittertsten Feind des Ruhms eines Napoleon: hat dieser Heros

*) Siehe des Verfassers von dem General Dumouriez ins Französische übersetzte „Fragmente aus Paris, im 4ten Jahr der französischen Republik." Zweite Ausgabe 1798. Seite 53. 1r Band.

und Eroberer im Superlativ, oder vielmehr, haben seine gemeinst höfischen Satelliten, im Kulminazionspunkt seiner Siege und im verächtlichsten Wahnsinn seiner besoldeten Schmeichler, gegen ihn sich eine ähnliche — hundische Kriecherei, zur Schmach von ihm gedemüthigter Völker, erlaubt, als jene Bildner und ihre Helfershelfer, in der goldnen Zeit der französischen freien Gelehrten- und Künstler-Republik? — — Fürwahr, hättet ihr sanskülottische Vandalen und rasende Ikonoklasten von 1790, keine verderblichere Unthat und keine grössere Sünde auf euch geladen, als die war, jenes schmähende Götzenbild zerschmettert in den Staub zu werfen; — leichter wäre euch zu verzeihen: denn, „diesen Theil der Schuld, könnt ihr vor dem Richter tragen!"

16.

(Seite 113.) Welches Sohns kindliche Liebe war je inniger, welche Sehnsucht zum Wiedersehn der Hochgeliebten war heisser, wie die des Kaisers, als er, wie von einer dunklen Ahnung des ihm bevorstehenden Verlustes getrieben, sich losriss von Kriegsumgebungen und Trophäen des Sieges, und auf Flügeln der Liebe und Sehnsucht herbeieilte, um das Lebensfest der Mutter mit ihr zu begehen? — Varna fiel den 11. October. Nach ausgestandnen furchtbaren Seestürmen, kam Nikolaus, auf dem Linienschiff, „Kaiserin Maria" genannt, den 20. nach Odessa, eilte sogleich wieder von dannen, und langte unvermuthet an Mariens Geburtstag den 26. in der Mittagsstunde in St. Petersburg an, als gerade dort die Trophäen der eroberten Festung zur Schau umher getragen wurden. — Er kam — und fand seine Mutter von der Todeskrankheit schon befangen. Noch genoss die, durch das unerwartete Wiedersehn Hochbeglückte, diese Freude vollen Maasses, erkrankte dann rettungsloser, — segnete den Kaiser — und starb in der Nacht des 5. Novembers (Vergl. mit Seite 376 u. ff. dieser Zusatznoten.)

17.

(Seite 127.) In des Verfassers „Fragmenten aus Paris vom Jahre 1796," im 2ten Band, Seite 82—94, der 2ten Ausgabe,

finden sich nähere Nachrichten von dieser französischen Prachtschule, ihrem damaligen hohen Glanz und dem verschwenderischen Aufwand ihrer Organisazion. — In seinen spätern „Briefen aus der Hauptstadt Frankreichs vom Jahr 1801," im 1sten Band, Seite 260, der 2ten Ausgabe, sind, nach des berühmten Jussieu Zeugniss, Andeutungen der spätern damit vorgenommenen Reformen enthalten. Jetzt soll, wie sachkundige Reisende versichern, diese *école polytechnique*, auf den Kulminazionspunkt einer aufs beste und lehrreichste eingerichteten innern Verfassung gestellt, schon seit vielen Jahren, besonders der französischen Armee, die ausgezeichnetsten Offiziere, vorzüglich zu dem *Corps de génie* und *d'artillerie*, so wie zu dem *Corps des ponts* und *chaussées* liefern.

18.

(Seite 128.) Während meines dortigen Aufenthalts, ward dieser, mit sechs gereiheten Pferden bespannte, die Göttin des Sieges führende Triumphwagen, über der herrlichen Gewölbpforte des Generalstabs-Hotels erst aufgestellt, war aber der freien Ansicht noch verhüllt durch eine Baubekleidung. Es musste sich so glücklich treffen, dass solcher, gerade an dem Tag der überraschenden Ankunft des Kaisers Nikolaus, den 26. October, aus der eroberten Festung Varna, von der Bedeckung enthüllt und der Erschauung sichtbar ward.

19.

(Seite 144.) Der Hand eines Ort- und Sachkundigen verehrten Freundes, verdanke ich das folgende, mit Erläuterungen begleitete, tabellarische Gemälde, der in den Tiefen der russischen Gebirge verborgenen, und der Ausbeute, besonders der neuern Zeit dargebotenen Schätze der edelsten Metalle, vorzüglich des Goldes und der Platina, nebst den hier vorangesetzt historischen Bemerkungen, über diesen so wichtigen und interessanten Gegenstand der russischen Staatswirthschaft.

Platina. — „Die Entdeckung der Platina," — so schreibt mein geschätzter Freund, — „sonst nur in Amerika gefunden,

hatte, an der Ostseite des Urals in Sibirien, im Jahr 1823, und an der Westseite dieses Gebirges, im Jahr 1826 statt. Am letztern Ort, findet sich dieses Metall von vorzüglicher Güte in der goldhaltigen Suchowisimskischen Grube, dem G. Rath N. Demidoff gehörig, am Flusse Suchowisim, der von Westen nach Osten fliesst und in den Fluss Utka fällt. — Wie reich die Grube ist, ergiebt sich daraus, dass vom Julius bis zum 15. November 1826, schon 3 Pud, 22 Pfund, 35 Solotnik *) gediegene Platina gewonnen waren. Die Körner sind von ziemlicher Grösse, (welche sogar, von 20 bis 30 Gran Gewicht), und bald gerundet, bald flach, eckig und gezähnt. — Im Jahr 1828 fand man beim Flusse Tahil, auf dem westlichen Abhange des Ural'schen Gebirges, neue Lager dieses edlen Metalls. Der Platina haltige Sand, füllt hier vorzüglich die Schluchten aus; die Sandlager sind gewöhnlich mit einer Lage Erde, oder Torf von $\frac{1}{4}$ bis 2 Arschinen **) Mächtigkeit bedeckt; dann folgt der Platina haltige Sand, welcher aus Geröllen besteht, mit einem thonerdigen Sande von grünlicher Farbe gemischt; dieses Lager ist 1 bis 2 Arschinen mächtig. Aus 100 Pud Sand, gewinnt man 1 bis 3 Pfund Platina, ($\frac{1}{4000}$—$\frac{3}{4000}$)."

„Die grösste, früher bekannte Masse gediegener Platina, wurde angeblich 1814 in Amerika bei Condoto gefunden und soll in der Königl. Mineralien-Sammlung zu Madrid aufbewahrt werden. Ihr Gewicht = 11641 Grän. Das von Humboldt mitgebrachte Stück, in der Königl. Mineralien-Sammlung in Berlin befindlich, wiegt 10888 Grän. Das Russische Bergwerks-Journal Nro. 5. (1828) erwähnt eines Stücks Platina, von 10 Pfund, 54 Solotnik, welches in Sibirien auf den Gütern des Geh. Raths Demidoff gefunden worden und im Kabinette des Kaiserl. Berg-Corps gesehen wird.

Im März-Monat 1825 ward im Permischen Gonvernement, im Bezirke der Goroblagodatskischen Werke, (12 Werste vom Flusse Iss), eine Platina haltige Grube, mit geringem Zusatze Goldes,

---

*) 1 Pud ist 40 Pfund; 1 Pfund hält 96 Solotniks und der Solotnik hat 96 Theile.

**) Das russische Ellenmaass einer Arschine beträgt 1$\frac{1}{2}$ Hamb. Elle.

entdeckt. Das metallhaltige Lager, streicht nur in der Tiefe einer halben Arschine, und ist $\frac{1}{4}$° dick. Aus dem ersten Schurf, hatte man etwa 5 Pud Sand gegraben und daraus ein Stückchen Gold, von einem halben Solotnik und 5 Theile Platina erhalten; später ward die Grube reicher, nemlich bis 10 Solotnik aus 100 Pud.

„Im Jahr 1825 wurden 3 Stücke gediegen Gold in den Slatustowskischen Werken gefunden, welche 5 Pfund 76 Solotniks wogen."

Uebersicht der Ausbeute.

Gold und Silber. — „Krons-Goldwerke; deren sind jetzt 4, nach den Bergwerksbezirken. Im Jahr 1824 wurden in denselben 54 Pud, 16 Pfund, 33$\frac{1}{3}$ Solotnik Gold gewonnen."

„Privateigenthümern gehörige Goldwerke; deren sind 11, nach den Famielien. Im Jahr 1824 wurden auf denselben 152 Pud, 20 Pfund, 94 Solotnik gewonnen; davon fiel, als Abgabe an die Krone, an reinem Golde 20 Pud, 35 Pfund, 85 Solotnik, und an Silber 1 Pud, 30 Pfund, 22 Solotnik."

„Krons-Silberbergwerke; deren sind 12, nehmlich, die Kolywonowoskresenskischen und Nertschinskischen, von denen die ersten jährlich 1000, die letztern 200 Pud und darüber liefern. Auch 38,000 Pud Bley werden jährlich geschmolzen."

„In der ersten Hälfte des Jahrs 1825, betrug die ganze Ausbeute an Gold auf den Krons- und Privatwerken 128 Pud, 30 Pfund, 72 Solotnik. Ausserdem sind in diesem Zeitraum gewonnen, an Platina 3 Pud, 7 Pfund, 10 Solotnik, 72 Theile."

„In der zweiten Hälfte des Jahrs 1825, wurde im Ural folgendes Quantum gewonnen:

Auf den Kronswerken, an

Gold	25	Pud,	11	Pf.	13	Solotn.	— Theile.
Auf Privatwerken, an Gold	83	„	8	„	66	„	— „
Zusammen in den 6 Monaten	108	Pud,	19	Pf.	79	Solotn.	— Theile.

„Dazu gediegen Gold, 3 Stücke aus den Slaton-

Transport...	108	Pud,	19	Pf.	79	Solotn.	—	Theile.
powskischen Werken, an Gewicht.....	—	„	5	„	76	„	—	„
„Dergleichen 5 Stücke, aus denKatharinenburgs-Werken, an Gewicht.....	—	„	—	„	83	„	—	„
Total.....	108	Pud,	26	Pf.	46	Solotn.	—	Theile.
„Dazu, das in den ersten 6 Monaten gewonnene Gold.....	128	„	30	„	72	„	48	„

Die Ausbeute des ganzen J. 1825, 237 Pud, 17 Pf. 22 Solotn. 48 Theile.

„Die Ausbeute der Platina im Jahr 1825, betrug in den letzten 6 Monaten, auf Privatwerken des Geh. Raths Demidoff und Gardekornets Jacowleff..... 5Pud, 12Pf. 54Sol. 48Th.

Auf Krons-Werken ..... 3 „ 4 „ 66 „ 24 „

Hiezu der Ertrag der ersten 6 Monate .. 3 „ 7 „ 10 „ 72 „

Beträgt die ganze Ausbeute Platina i. J. 1825, 11 Pud, 24 Pf. 35 Sol. 48 Th.

„In der ersten Hälfte des Jahrs 1826, bestand die Ausbeute an Gold:

1. Auf Kronsbergwerken, aus 37 Pud, 14 Pf. 36⅔ Solotn.
2. Auf Privatwerken, aus.... 120 „ 8 „ 20⅔ „

„Ausserdem ist an Platina gewonnen worden:

1. Auf Kronswerken..... 2 Pud, 5 Pf. 41 Solotn.
2. Auf Privatwerken ..... 9 „ 22 „ 33 „

„In der zweiten Hälfte des Jahrs 1826, bestand die Ausbeute an Gold:

1. Auf den Kronswerken aus 32 Pud, 27 Pf. 91½ Solotn.
2. Auf den Privatwerken aus 78 „ 29 „ 20 „

Total der Gold-Ausbeute 111 Pud, 17 Pf. 15 Solotn.

„Ausserdem wurde an Platina gewonnen:

1. Auf Krouswerken ..... — Pud, 28 Pf. 12 Solotn.
2. Auf Privatwerken ..... 3 „ 9 „ 82¼ „

Total der Platina-Ausbeute 3 Pud, 37 Pf. 94¼ Solotn.

Die Ural-Gebirge haben mithin im Jahr 1826 geliefert:

Gold ..... 231 Pud, 25 Pf. $35\frac{6}{8}$ Solotn.
Platina..... 13 " 20 " $31\frac{2}{4}$ "

In der ersten Hälfte des Jahrs 1827, war die Ausbeute des Goldes:

1. In den Kronswerken 48 Pud, 3 Pf. 34 Soltn. 75 Thl.
2. In den Privatwerken 92 " 24 " 73 " — "

Total... 140 Pud, 28 Pf. 11 Soltn. 75 Thl.

der Platina:

1. In den Kronswerken 1 Pud, 44 Pf. 42 Soltn. — Thl.
2. In den Privatwerken 14 " 15 " 29 " 48 "

Total .... 15 Pud, 19 Pf. 71 Soltn. 48 Thl.

In der zweiten Hälfte von 1827, war die Ausbeute des Goldes:

1. In den Kronswerken 41 Pud, 26 Pf. 18 Soltn. 66 Thl.
2. In den Privatwerken 99 " 25 " 72 " — "

Total.... 141 Pud, 11 Pf. 90 Soltn. 66 Thl.

der Platina:

1. In den Kronswerken 1 Pud, 2 Pf. 79 Soltn. 24 Thl.
2. In den Privatwerken 9 " 8 " 12 " — "

Total.... 10 Pud, 10 Pf. 91 Soltn. 24 Thl.

Mithin wurde im Jahr 1827 gewonnen:

Gold:

In den Kronswerken.. 89 Pud, 29 Pf. 53 Soltn. 45 Thl.
In den Privatwerken.. 192 " 10 " 49 " — "

Total .. 282 Pud, — Pf. 6 Soltn. 45 Thl.

Platina:

In den Kronswerken... 2 Pud, 7 Pf. 25 Soltn. 24 Thl.
In den Privatwerken... 23 " 23 " 40 " 48 "

Total.... 25 Pud, 30 Pf. 65 Soltn. 72 Thl.

Die Ausbeute des ganzen Jahrs 1828 betrug:

an Gold ..... 291 Pud, 3 Pf. 55 Soltn. 40 Thl.
an Platina.... 93 " 33 " 23 " 43 "

Zum Totalgemälde der sämmtlichen Ausbeute des Ural an Gold und an Platina vom Jahr 1824 an bis zum Jahr 1828 incl. stehe hier die mir noch mitgetheilte

Uebersicht der Ausbeute der Gold- und Platinawäschereien am Ural.

GOLD.						PLATINA.					
Jahr		Pud	Pfund	Solln.	Theile	Jahr		Pud	Pfund	Solln.	Theile
1824	In Kronswerken	54	16	33	50	1824	.....	—	—	—	—
1824	In Privatwerken	152	20	94	—	1824	.....	—	—	—	—
1825 1ste Hälfte	In Krons- und Privatwerken	128	30	72	—	1825	.....	11	24	35	48
1825 2te Hälfte	In Krons- und Privatwerken	108	26	46	—	1825	... .	—	—	—	—
1826	In Krons- und Privatwerken	231	25	35	6/8	1826	.....	13	20	31¾	—
1827	" " " "	282	—	6	45	1827	.....	25	30	65	72
1828	" " " "	291	3	55	40	1828	.....	93	33	23	43

Die eigentliche Benutzung der Platina, — bemerke ich noch hiebei, — ist, abgesehen von der Kostbarkeit dieses schwersten und dichtesten Metalls, ausser den Münzen die man in St. Petersburg, wie ich in diesen Blättern Seite 140 schon bemerkte, davon schlägt und ins Publikum zu bringen versucht, bis jetzt noch sehr beschränkt. Man hat nun angefangen, grosse Schmelztiegel für das Gold- und Silberschmelzeu mit Scheidewasser, aus Platina zu verfertigen; wodurch allerdings viele Tausende leichtzerbrechliche Glastiegel, die sonst allein zu dieser Operazion geeignet sind, erspart werden; wohingegen aber ein solcher Platinatiegel, nicht weniger als 10,000 Rubel kostet! — Iu diesen Operazionen des Scheidungsprocesses des Goldes vom Silber, war man in älterer Zeit in Russland noch wenig gewandt; und merkwürdig ist daher die Entdeckung, welche der Finanzminister von Cancrin gemacht: dass man nehmlich in den damals, und besonders unter der Kaiserin Elisabeth geschlagnen Silbermünzen, so viele Goldtheilchen fand, dass sie im Ganzen, ein Gewicht von 400 Pud (16,000 Pfund) Gold ausmachen.

20.

(Seite 158.) Durch alle Erfahrungen scheint es vollkommen erwiesen, dass, ausser einer mässigen Grösse, die Form des langen Vierecks, für das recitirende Schauspiel, dem Gehör die bei weitem günstigste sei; so wie die Kreisform, dem Gesang und seiner Musikbegleitung. — Aber die Oper ist in Hamburg, so wie jetzt fast überall, nun einmal leider der Gegenstand des allein herrschenden Geschmacks, und so hat man diesem souveränen Fetisch denn auch hier das Opfer der Kreisform des neuen Schauspielhauses gebracht: abgesehen davon, dass in einem sehr geräumigen, für grosse Massen von Zuschauern berechneten Saal, bei der dazu erforderlichen bedeutenden Grösse, das Unverhältniss eines lang gezognen Oblongums, gegen seine Breite, der schönen Form des Ganzen freilich wohl widerstrebt hätte. Es bleibt demnach, bei solcher Kalamität für das Gehör der Freunde des redenden Schauspiels, in dem nur für den Operntand berechneten Kreissaal, nichts anders übrig, als die wenigen Plätze fleissig auszukundschaften, wo beim Schauspiel ihr Ohr die volle Befriedigung findet, und diese zu erspähen in hinterster dunkler Tiefe des Parterres, unter den ersten Ranglogen, der Bühne in gerader Richtung gegen über, oder — dort oben in des Paradieses Schatten — bei den *Diis minorum gentium*, und ihren Asceten, wo, wie man sagt, ausser andern Sinnen, auch der des Gehörs seine volle Rechnung findet. — Was denn die Pluralität im Parket, Parterre und in den meisten Logen betrifft, so mögen sie, ausser den Waffen der göttlichen Geduld und stillen Ergebung in ihr Verdammniss zum Taubsein, sich an den Wunsch halten, dass alle Künstler und Künstlerinnen der Bretter, augenblicklich und unerlässlich strenge gehorsam dem von der eisernen Nothwendigkeit diktirten Marionetten-Gesetz, — ob auch auf die Gefar solchen Drathpuppen- und Pagodenspiels, — jede Seitenstellung meidend, dem Parterre in der unverändert steinernen Fronte zugekehrt entgegensprechen, und vom grossen Apoll hauptsächlich mit deutlichem, wohlartikulirenden Organ begabt, und nicht mit heisrer lispelnder Stimme, oder gar mit kollernd polternden Deklamiren gestraft sind. — Zwar von den Damen-Künstlerinnen, des jüngern Geschlechts besonders, ist eine Seitenstellung weniger zu besorgen; haben sie

doch das ihnen freundliche Parket und Parterre im Auge! aber die Herren Künstler! — und wenn nun, mit jenem unglücklichen Organ und der Unnatur der Deklamazion! — Da, da liegt dann für den armen Zuhörer, das fatale: — „Seyn oder Nichtseyn!" — Doch der gute Schlendrian der Gewohnheit, oder vielmehr der Gewöhnung an das Unheil des Unabäuderlichen, übt auch hierin seine Gewalt, — und nach Jahr und Tag fängt man auch in Hamburgs unakustisch neuem Schauspielhause an, erträglich zu hören, — wenn gleich nicht immer ohne ermüdende Anstrenguug des Anhörens dessen, was zu hören etwa der Mühe verlohnt. — —

21.

(Seite 158.) Ich glaube es der so möglichst umsichtigen Sorgsamkeit der Direkzions-Committée des neuen Schauspielhauses in Hamburg, für die Bequemlichkeit und Behaglichkeit des Bühnen-Publikums, schuldig zu sein, diese tadelnde Zusammenstellung, des hiesigen Schauspielsaals mit dem zu St. Petersburg, rücksichtlich des eisigen Luftzuges in beiden, zurück nehmen zu müssen. Seit dem vorigen Winter nehmlich, ist dieser heillose Fehler auch des Hamburger Bühnensaals, so verbessert, dass die, von dem englischen Architekt-Ingenieur Stedmann Whitwell verfertigte, eben so erfinderische, als zweckgemässe Anlegung von sechs unter der Bühne in ihrer hintersten Tiefe erbaueten Circulazions-Rohröfen, die Heitzung der Bühne, zugleich mit der des Saals, durch Ausströmung der in ihnen erhitzten und mit Rohrleitung derselben über den Kronleuchter herab, in dem Saal geleiteten Luft, beschafft, und mit der im Kellergeschoss des Parterre angelegten Dampfkesselheitzung und durch die Logen geleiteten Heitzröhre, verbunden ist. Der verderblich kalte Luftzug von der Bühne her, ist durch diese Vorrichtung glücklich gehemmt, und im Saal, wie auf der Bühne, zum Heil, so der Zuschauer, als der Schauspieler, eine gleiche Wärmetemperatur herbeigeführt worden.

22.

(Seite 165.) Ursprünglich mag dieser Garten wohl nur zur Anpflanzung von officinellen Kräutern gedient und, da er einen nicht unbedeutenden Raum einnimmt, die Insel davon den Namen Apothekerinsel erhalten haben. — In dem Direktor des botanischen Gartens, Fischer, Inhaber mehrerer Orden und Titel, glaubten wir, respective einen Sohn und Bruder, der ausgezeichneten botanischen Gärtner-Famielie in Gottingen, zu begrüssen; da aber, wie der Herr Staatsrath etc., dem wir unfern der Gewächshäuser begegneten, diese unsre Frage, eben so witzig, als — naiv abweisend beantwortete: — „es der Fischer so viele giebt — als der Fische;" — so mag dieser von uns gemachte unschuldige blunder es wohl so schwer verschuldet haben, dass wir seine sachkundige Leitung zu jenen herrlichen Schätzen der Natur, wiewohl ungern, entbehren, — und der, eines seiner undeutschen Trabanten folgen mussten.

23.

(Seite 169.) Unser unsterblicher Archäolog Heyne, schrieb im Jahr 1794, auf Veranlassung des französischen Reisenden Lechevalier, der ihm auf der Durchreise durch Göttingen, seine von diesem sogenannten Homerischen Sarkophag in St. Petersburg genommene Skizze gab, eine kleine Abhandlung unter dem Titel: „Das vermeinte Grabmal Homer's, nach einer Skizze des Herrn Lechevalier, gezeichnet von Joh. Domnick Fiorillo. Erläutert von C. G. Heyne. Mit fünf Kupfertafeln." 38 S. 8. — — Die von Endner gestochnen Kupfer, stellen das Denkmal mit seinen, zum Theil trefflichen, darin als restaurirt gezeichneten, Bildwerken, sehr anschaulich dar. Das übrigens der Verfasser dieses archäologischen Traktats, die Aechtheit der, der Tomba gegebnen Benennung und Bestimmung, bezweifelt, lässt sich wohl denken.

24.

(Seite 170.) Delphischer Spruch des fatalistischen Abdallah in Raupachs klassischer „Raphaële." — — Uud ob in ihrer

Sinnverkehrtheit ohnmächtig zürnte gegen diesen Spruch der Rachegöttin, die Koalizion des christlich- und gehässig antichristlichen Geheimbundes im In- und Ausland, aus angestammter Wahlverwandschaft, zum Hohn der gesunden Vernunft und öffentlichen Moral; — und ob, bald engherzig selbstischer Krämergeist, winkelzügig laurender Sinn und herrschsüchtiger Stolz, — bald, zwar scheinbar ritterliche, doch Girouetten gleich schwankende Sitte, — bald, jesuitisch verschlagene und lichtscheu eifersüchtige Sorge, — mit dem feilen Satelliten- und Nouvellisten-Schwarm bangend, das hochgerühmte Phantom des Gleichgewichtssystems ihrer Einbildung schwinden zu sehen, sich gegen die Hoffnung der Bessern wappnen: doch wird, früher oder später, ein höherer Spruch sich durch That bewähren! — Und zweifeltest du, mit einem kleingläubigen:

„Passt die Hoffnung mit der langen Schleppe,
„Für ein Leben, das so kurz sich schürzt?" —

keinesweges erstirbt dennoch in uns die Zuversicht zu der höhern Leitung irdischer Dinge; und zu der ewig waltenden Gerechtigkeit: — diese wüthenden Barbaren und Usurpatoren des mit Strömen des edelsten Bluts erbeuteten und ein Halbjahrtausend schnöde entweiheten christlichen Throns der Paläologen und Commenen, diese Räuber der heiligen Heimath des Glaubens und der Freiheit der civilisirten Welt, diese Plünderer des klassischen Bodens der Griechen, — sie werden noch einst von nordischen Heldenschaaren hinausgetrieben, aus den weltgeschichtlichen europäischen Ländern, — einst, das Vaterland grosser Helden, der anmuthige Sitz der Grazien und Musen, und der unerreicht herrlichsten Kunst; — sie werden daraus verjagt und zurückgeworfen werden, in ihr asiatisches Stammland, aus dessen Steppen und Felsenhöhlen sie einst mit ihren Seuchen über Europa stürmend hervorbrachen. — — Nicht mehr rauben sollen uns diesen festen Glauben, der Unterwelt dunkle Geister, verschworen mit schmählichen Verächtern der reinen Moral und öffentlichen Meinung. — Schon beschritt den Hämus, ein Diebitsch „Sabalkanski;" schon sprengte der Donner des Nordens, die eiserne Pforte der stolzen, für unersteiglich geachteten letzten Schutzmauer der asiatischen Barbaren! Fortschreiten auf der

Siegesbahn wird dieser zweite Hannibal mit seiner Heldenschaar, und in dem Jenseits der Osmanischen Alpen nicht finden ein Capua, und nicht enden wie sein Ahnherr vor Rom. — Seine Heldenstirn kröne noch, mit dem schönsten Lorbeer, der letzte Siegsname, — „Istambolskoi!" — —

Mag dann dort ein brittischer Gesandter, voll Ehrfurcht nahen dem seit Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag, mit dem Blut der Väter, der eignen Kinder, der Brüder, Freunde, und der feige zerschmetterten Legionen seiner tapfersten Vertheidiger, befleckten Thron des Padischah, und dort eine Sprache führen, *) gleich unwürdig des Dieners der sie führt, als des Herrn der sie zu führen gebot; — doch steht ihm noch gegenüber, Russlands heroische Kraft und hoher Genius, und — wie gross und heer! — Friedrich des Grossen mächtiger Stamm, — ein Fels im

---

*) Officielle Blätter, geben die folgende, den 13. Juli dieses Jahrs gehaltene Anrede des Grossbrittannischen Gesandten an den Sultan Mahmud:

„Hocherhabener und mächtiger Fürst! Beauftragt, wie ich es bin, mit wichtigen Geschäften bei der hohen Pforte, giebt es kein angenehmeres für mich, als das, welches mich heute dazu berufen hat, Ihrer Kaiserlichen Gegenwart mich erfreuen zu dürfen. Ich habe vom Könige, meinem Herrn, den ausdrücklichen Befehl erhalten, Ewr. Hoheit zu versichern, dass es sein beständiger Wunsch sey, die Freundschaft, welche Jahrhunderte lang zwischen den beiden Kronen bestanden hat, ferner zu erhalten und auszudehnen. Glücklich würde ich seyn, wenn meine schwachen Kräfte das Werkzeug wären, welches das Gedeihen beider Reiche auf den Grundlagen der innern Ruhe und des allgemeinen europäischen Friedens befestigte. Die überwundenen Schwierigkeiten und die weise Verwaltung, welche zugleich den gegenwärtigen Zeitraum der Regierung Ewr. Kaiserl. Majestät so ausgezeichnet charakterisiren, flössen mir Vertrauen zur Erreichung dieses zwiefachen Zweckes ein. Stolz bin ich auf die Ehre, deren ich mich in diesem Augenblick erfreue, indem ich persönlich Ewr. Hoheit die inhrünstigsten Wünsche zu erkennen gebe, welche mein Sonverain für die lange Dauer Ihrer Gesundheit und Ihres Glückes hegt."

Meer, — inmitten dieses Fluthens unedel entarteter und kleinlicher Neigungen und Leidenschaften, und machiavellischer Politik, — um dem Sturm zu gebieten! — — *)

25.

(Seite 195.) Zwar nicht, wie einst im Lenz der Jahre, auf Roms Forum, unter den alten Riesenhallen des Pallastes der Cäsaren auf dem palatinischen Hügel, und unter den fackelbeleuchteten Gewölben des Koliseo, wo mein nun verstorbner Freund Wm. Tischbein, die Nachtfeier dieses schönen Tags herrlich bereitete, — („Darstellungen aus Italien." S. 169 u. f.); auch nicht, wie viele Jahre später, auf Rüdesheims Rebenhöhen am Rhein; doch nicht minder gemüthlich, und erfreuender noch, ward im stillen nordisch arkadischen Pergola, diese Herzensfeier im Spätjahr unsers Lebens begangen. Geistig empfanden wir mit unserm Klopstock, die Weihe seines Hohenliedes:

„Der May ist wiedergekommen,
„Ob er gleich September sich nennt!".

26.

(Seite 198.) Wenn ich mich entschliesse, die, ohne alles mein Zuthun, bloss durch einen günstigen Zufall herbei geführte Unterredung mit der Kaiserin Mutter, so wie ich sie zur Erinnrung an diese schöne Stunde gleich darauf wörtlich niederschrieb, hier mitzutheilen; so geschieht es mit dem Stolz im Stand zu sein, dem Bildniss der erhabenen Fürstin, auch meiner Seits einige, zwar nur schwache, doch nach dem Leben selbst entworfne Züge, aus persönlicher Erfahrung und gleichsam mit ihren eignen Worten, hinzuzufügen, die ihr Güte- und Gefühlvolles Gemüth, ihren milden, einfach hohen und anspruchslosen Karakter, nicht weniger treffend bezeichnen, als eine ausgeführtere Schilderung es vermöchte.

---

*) Geschrieben, den 1. September 1829.

Es war am Morgen des 6. Augusts n. St., wo ich, mit dem Staatsrath von Adelung, einem der vormaligen Lehrer des Kaisers Nikolaus, und jetzigem Vorleser und literarischen Berichtserstatter der Kaiserin Mutter, im Garten zu Pawlowsk spazieren ging, als Sie, — in gleicher Absicht, und dann um ihren Enkeln den täglichen Besuch beim Unterricht derselben, zu machen, — begleitet von dem Grafen Sergëi Galizin, Generalmajor Baron v. Friederichs, einer Hofdame und mehreren Bedienten, aus dem Pallast trat, und nachdem sie den Flor ihrer Blumen besichtigt, die Schattengänge hinabging. Hier begegneten wir der Fürstin nahe der Voliere, wo sie neben einigen der schönst blühenden Beete stille stand. Uns erblickend, die wir in einiger Entfernung seitwärts zurückgetreten waren, rief sie meinen Begleiter mit einem: *„Bon jour Mr. Adelung!"* — zu sich, sprach einige Worte mit ihm, und rief dann auch mich, winkend mit der Hand, beim Namen.

„Kommen Sie direkt von Hamburg?"

Ja Ihre Majestät.

„Sind schon lange in Petersburg?"

Seit zwei Monaten bin ich in Russland.

„Zum erstenmal?"

Zum erstenmal; doch ist es nicht das erstemal, dass ich das Glück habe I. M. zu sehen.

„Wie das?"

Im Herbst 1782 sah ich die Gräfin von Norden *) beim Besuch Lavaters — —

„Ah, in Schafhausen, am Rheinfall. Waren Sie mit ihm da?"

Verzeihen I. M., in Zürich beim Schwerdt, hatte ich die Ehre —

„Recht; doch sah ich Lavater noch einmal, als er uns nach Schafhausen folgte." **)

---

*) Unter diesem Inkognito-Namen, reisete damals das grossfürstliche Paar.

**) Er schrieb mir hierüber nach Stuttgart, wo ich früher als das grossfürstliche Paar eintraf: „Die Nordischen Herrschaften habe ich, wie Du weisst, in Zürich beim Schwerdt wohl eine Stunde, und

Bald darauf hatte ich das Glück, I. M. mehrmals bei den Hoffesten in Stuttgart, und dann wiederum in Wien zu sehen: doch war es mir, damals noch ein Neuling in der grossen Welt, nicht vergönnt, Ihnen so nahe zu sein.

(Die Kaiserin schwieg, ergriffen von dieser Reminiscenz, und ein wehmüthiger Zug ihres Antlitzes schien anzudeuten, dass sie den Gedanken an glückliche Jugendjahre *) ihr aufgeregt hatte.) Den Gegendstand abbrechend, fragte sie dann:

„Wie gefällt Ihnen Petersburg?"

Es ist eine herrliche Stadt, und, einem Wunder gleich, das Schönste und Grösste darin, erst seit kaum einem Menschenalter entstanden.

„Haben Sie dort viele Institute gesehen?"

Einen grossen Theil derselben.

„Auch die meinigen? — Die Erziehungsanstalten meine ich."

Wenn I. M. geruhen wollten, mir den Zutritt zu gestatten?

„Und warum nicht? Recht gern."

(Hier erinnerte der Staatsrath v. A. die Kaiserin daran, dass den Fremden, besonders bei den jetzigen Vakanzen, ohne ihren ausdrücklichen Befehl der Zutritt nicht geöffnet werde.)

„Ich werde dem Studien-Direktor Herrmann den Befehl ertheilen, Ihnen das Fräuleinstift zu zeigen. Nur müssen Sie Nachsicht haben. Es sind jetzt gerade Vakanzen in dem Institut. Nicht alles ist in gehöriger Ordnung. Es wird

---

nachher in Schafhausen und beim Rheinfall wieder gesprochen, und ich bin mit allem was sie sagten sehr zufrieden. Ich versichre Dich, selten vier Personen, die alle so edel, so gut und so religios denken, gesehen zu haben."

„Gute Nacht! Lieber! Lebe gut, so lebst Du wohl. Amen!"

Zürich
20. September 1782. Lavater.

*) Es folgen weiter unten einige Andeutungen, die diese Reise der Kaiserin, nach meinen damals selbst gemachten persönlichen Erfahrungen, betreffen, und obige Bemerkung unterstützen.

darin gebauet. Auch wird jetzt kein Klassenunterricht gegeben; mehrere der Professoren sind verreiset." — —

Ich danke I. M. unterthänigst, für die Gewogenheit Ihrer Bewilligung.

„*Haben Sie mein Schloss hier gesehen?*"

In voriger Woche. I. M. waren abwesend.

„*Alles? Auch meine Bibliothek?*"

Es ist eine höchst schätzbare Sammlung. — —

(Hier blickte die Kaiserin nach dem diesem Platz unfern gelegenen Wohnschlösschen ihrer Enkel um, als ob sie sich ihres gewohnten täglichen Morgenbesuchs bei ihnen erinnerte):

„*Sahen Sie die Kinder schon?*"

(so nannte die Kaiserin ihre Enkel).

Ich war nicht so glücklich.

„*Jetzt haben sie ihren Unterricht; — sie essen um zwei Uhr und kommen dann um drei Uhr herunter im Garten. — Hier werden Sie dann sie sehen können. — — Ich bin hier jetzt allein; — die Kinder sind mein einziger Trost!*" (Sie sagte das mit sichtbarer innrer Bewegung, und setzte nach einigem Schweigen hinzu:) — „*Gott erhalte sie mir!*"

Das wolle der Höchste! — I. M. sind eine höchst glückliche Mutter!

„*Gewiss eine glückliche! Aber* —

(Hier schwieg, ergriffen von schmerzhaften Erinnerungen, die Kaiserin einige Augenblicke, und setzte dann mit bewegter Stimme hinzu:)

— — „*auch eine sehr unglückliche Mutter bin ich. Wie Viel habe ich schon verlohren!*"

(Nach einigem ernsten Schweigen, das ich nicht zu unterbrechen wagen durfte, fragte sie, diesen Gegenstand ihres Kummers rasch abbrechend:)

„*Gefällt Ihnen mein Pawlowsk? und*" — (auf das neben ihr herrlich blühende Blumenbeet zeigend:)

„*ist das hier nicht hübsch?*"

Verzeihen I. M., es ist mehr als das; — unendlich schön ist es. Sie haben sich hier einen Blumenpallast errichtet; sich mit der herrlichsten Naturschöpfung umgegen. — Nie sah ich ähnliches.

(Ein mildes Lächeln, schien ihr Gefallen an dieser Acussrung zu verrathen.)

„*Ach,*" — sagte sie, mit innigem Wohlgefallen auf das wunderschön blühende Beet blickend, — „*ich liebe die Blumen so sehr! — Aber Sie dürfen nicht klagen. Auch in Hamburg fehlt es nicht daran. Ich bekomme von dort her vortreffliche Blumenarten.*" *) — —

„*Wie lange bleiben Sie noch in Petersburg?*"

I. M. ich scheue die Septemberstürme auf der Ostsee. Wie gern verweilte ich sonst noch länger, als einige Wochen!

„*O bis dahin haben Sie noch Zeit genug; wir sind ja erst im Juli.*" (Die Kaiserin rechnete hier nach dem alten Stil, der damals erst den 25. Juli schrieb.)

Ehe ich im September Petersburg verlasse, werde ich noch einmal zu meiner Famielie in Nowgorod zurückreisen.

„*Zu Ihrer Famielie in Nowgorod, sagen Sie?*"

Dort ist meine Tochter verheirathet. Nach fünfjähriger Trennung von ihr, bin ich mit meiner Frau nach Russland gekommen, um sie wiederzusehen.

(Als wollte die Kaiserin hiebei die Nichtkenntniss der Sache, zart schonend verbergen, wandte sie sich seitwärts zu meinem Begleiter, ihn in französischer Sprache halblaut fragend: „*à qui Mademoiselle Meyer est elle mariée?*" — Nachdem sie mit herablassender Güte von ihm und mir, einiges von diesem Famielienverhältniss vernommen und sich darüber beifällig geäussert, — trat sie einen Schritt zurück, und sagte mit freundlicher Kopfbewegung:)

„*Es ist mir lieb, Sie kennen gelernt zu haben.*"

(Hierauf wandte sie sich zu einem ihres Gefolgs, und nach

*) Ich erfuhr nachher, dass die Kaiserin sich viele Blumen und Pflanzen, aus der Pflanzenhandlung des Besitzers der Flottbecker Baumschule und Treibbäuser, James Booth in Hamburg, so wie aus unserm botanischen Garten verschreiben liess.

einigen mit diesem gewechselten Worten, — noch einmal zu mir, — mit mildem Ausdruck:)

„Es war mir ein Vergnügen, auch Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben." —

Hiemit ging sie über den Weg, in das Wohnschloss ihrer Enkel. — —

— — Noch im 69sten Jahr die hohe über ihr Gefolge hervorragende Gestalt, welche ich vor sechs und vierzig Jahren gesehen, hatte Maria Feodorowna sich den vollen Ausdruck des Wohlwollens und der milden Güte bewahrt, der ihrem schönen Antlitz immer eigen war. Selbst nach so langem Zwischenraum, würde ich die oft gesehene hohe Frau wiedererkannt haben. *) — Ihre Stimme war sanft und wohllautend, ihre Haltung edel und aufrecht, ihr Gang ruhige, gemilderte Majestät. — Sie trug ein weiss mousselinenes Morgenkleid mit grüner Schärpe gegürtet, einen weissen Strohhuth mit gleichfarbigen Federn, die starken braunen Locken tief auf der Stirn, und einen zugeschlagenen Stockschirm in der Hand. —

Durch die, mit dem Ausdruck der Huld ausgesprochenen Abschiedsworte der Kaiserin ermuthigt, und durch meinen Freund v. A. benachrichtiget, dass meine Blätter über Italien u. a. in ihrer Bibliothek befindlich wären, übersandte ich, dazu von ihm aufgefordert, Ihrer Majestät zwei spätere Werke, die ich in St. Petersburg fand, mit folgender Zuschrift **) begleitet.

---

*) Dawe's, wie man sagt, treffliches Bildniss der Kaiserin in ganzer Figur, das ich nicht gesehen habe, ist mehrmals im Brusthild gestochen und lithographirt worden. Ich besitze zwei dieser Blätter, von welchen besonders das kleinere, von Wright in London sehr zart gestochen ward. Sie ist in Trauer für den Kaiser Alexander dargestellt, mit dem Medaillonporträt des Hingeschiedenen an der Brust. Der Ausdruck ist milde, und die Züge sind nicht unähnlich, — doch beides bei weiten nicht so, wie ich die Fürstin vor mir sah, um mich in diesem farbelosen Stich zu befriedigen.

**) Ich darf diese Briefe hier, besonders deswegen abdrucken lassen, weil ich sie in einem öffentlichen Blatt unvollständig, und nicht durchhin wörtlich getreu, gedruckt gefunden.

„Allergnädigste Kaiserin."

„Die herablassende Güte, mit welcher Ihre Kaiserliche Majestät mich am gestrigen, mir unvergesslichen Tage vor Sich kommen zu lassen und Sich so huldvoll mit mir zu unterhalten geruheten, giebt mir Muth, Höchst-Ihnen meine hiebei folgenden beiden letzten Schriften: „Darstellungen aus Norddeutschland," und „Brieffragmente vom Rhein," — auch als solche wohl die letzten, die ich schreiben werde, *) — ehrfurchtsvoll und in der stolzen Hoffnung zu Füssen zu legen, dass Ihre Majestät sie eines Blickes zu würdigen und mit der Ihnen so eigenen grossmüthigen Nachsicht zu beurtheilen geneigen werden.

Für immer gegenwärtig sind mir die Tage meiner Jugend, an welchen ich, im Herbst 1782, des Glückes genoss, Sie erhabene Frau, mit meinem väterlichen, nun verklärten Freunde Lavater in Zürich, und nachdem, in Stuttgart und Wien, zu sehen: — aber nur allzuschwach drücken Worte das unendlich höher beglückende Gefühl des Greises aus, der allgemein höchstverehrten Kaiserin Mutter, — im Glanz ewiger Jugend und Geisteskraft, — inmitten Ihrer paradiesischen Blumen-Schöpfung, seine persönlich ehrfurchtsvolle Huldigung haben darbringen zu dürfen. Dieses Gefühl, vereint mit dem des innigst empfundenen Dankes und der tiefsten Verehrung, kann und wird nur endigen mit dem Leben von

Ihrer Kaiserlichen Majestät

ehrerbietigst ergebensten

Meyer."

St. Petersburg,

den $\frac{\text{26. Juli}}{\text{7. August}}$ 1828.

*) Wenn die Erscheinung dieser Darstellungen aus der Kaiserstadt mich einer Uebertretung jener Anführung zu zeihen scheinen; so darf ich versichern, dass es dort mein Vorsatz nicht war, die gegenwärtigen Blätter bekannt zu machen. Nur die, in Folge meiner Unterredung mit der Kaiserin von ihr geschehene, sehr gütige Aeusserung, welche bescheidne Rücksichten zu verschweigen mir gebieten, verbunden mit wiederholten Aufforderungen meiner dortigen und hiesigen Freunde, haben mich späterhin hiezu angeregt.

Antwort der Kaiserin:

„Herr Canonicus Meyer. Ich habe das Vergnügen gehabt, nebst Ihrem Briefe, Ihre beiden schätzbaren Werke zu erhalten und danke Ihnen für dieses angenehme Geschenk, mit welchem Sie Meine Bibliothek bereichert haben. Es hat mich gefreut Sie persönlich kennen zu lernen und Ich versichere Sie der achtungsvollen Gesinnungen mit denen Ich bin

Ihre wohlaffectionirte

Maria."

Pawlowsk,
den 7. August
1828.

Im Betreff der Rührung, womit die Kaiserin Maria im Anfang des obigen Gesprächs, bei der von mir angeregten Reminiscenz ihrer Jugendreise, befangen schien, sei es mir gestattet, hier, als damaliger Augenzeuge einiger Ereignisse derselben, in Stuttgart, und Wien, davon einzelne Züge mitzutheilen.

Die drei Jahre, von 1780 bis 1783, wo die Kaiserin, als Grossfürstin, mit ihrem Gemahl, unter dem angenommenen Namen, Grafen von Norden, Deutschland, Italien, die Schweiz u. s. w. bereisete, waren die Lichtpunkte ihres, damals schon sehr bewegten und von dem Herrschsinn der Kaiserin Katharina II. bedrückten Lebens. Von mehrern Seiten angesehen, war in dieser Hinsicht ihre Stellung, als Mutter und Gattin, sehr ernst und höchst schwierig. Ihre hochgeliebten Erstgebornen, welche selbst und ungetheilt erziehen zu wollen, die alte Kaiserin gebieterisch heischte, auch nur selten zu sehen, bedurfte jedesmal einer ausdrücklichen Bewilligung der letztern an die Aeltern u. s. Dieser tief empfundnen Beeinträchtigung ihres häuslichen Lebens, setzte Maria, mit einem hohen Verstand begabt, persönliche Liebenswürdigkeit, Güte der Seele, verzeihende Geduld, Ergebung, versöhnende Sanftmuth und beharrliche Fügsamkeit in das durch solche Härte und durch andre Kränkungen der Mutter und gereizte verfinsterte Gemüth ihres Gemahls entgegen, und

milderte dadurch um Vieles ihre gegenseitige peinliche Lage. Angebetet von ihren Kindern, gelieht und verehrt vom russischen Volk, suchte und fand sie darin Ersatz für viele Entbehrungen. — Da ward die, von Katharina gebotne, Reise angetreten, und mit dieser ging ein neues Leben, mit bisher ihm unbekannten Freuden und Genüssen, dem jugendlichen Fürstenpaar auf. — In Stuttgart, und da besonders, wo sie in ihrem erweiterten Famielienkreis weilte, sah ich sie stets heitern Angesichts und in froher Stimmung. Der Grossfürst selbst, durch die mannigfach frohen Zerstreuungen erheitert, erschien überall in jovialer Laune und in der fröhlichsten Stimmung gegen seine Gemahlin und deren Verwandte. Besonders geneigt seiner jüngern Schwiegerin, der Prinzessin Elisabeth, nachherigen ersten Gemahlin des Erzherzogs, jetzigen Kaisers von Oestereich, — diesem Engel aus den lichten Höhen, im irdischen Gewand, — trieb er mit ihr die jugendlich fröhlichsten Spiele, lief, sich mit ihr gegenseitig haschend, die Gallerien oder die Gärten des Schlosses durch u. dgl. — Bei der damals so berühmt — oder vielmehr berüchtigt gewordenen Paradejagd auf dem Bärensee, in einem Wald unweit Stuttgart, wo viele Tausende allerlei, seit bereits sechs Wochen in dem Forst gehegten Wildes, zusammen getrieben, gezwungen wurden, die Terrassen herab stürmend, sich in den See zu stürzen, und ihn enggedrängt zu durchschwimmen, um darin sich einander erstickend — zu sterben, oder jenseits von einem Jagdschirm aus, durch fürstliche Kugeln getödtet zu werden; bei diesem Schauspiel des Eckels und Entsetzen, sah ich das grossfürstliche Paar, sich unwillig aus dem Jagdzelt entfernen, um Arm in Arm sich zu ergehen in dem nahen Waldrevier, und dann unmuthig am Ufer des kleinen Sees harren, bis die Kadavermassen des ertrunkenen Wildes nur so weit weggeräumt waren, um der Ueberfahrt der zurückkehrenden fürstlichen Prachtgondeln eine schmale Durchfahrt zu gestatten; worauf die hohe Jagdgesellschaft dann jenseits, die von erdrückten Rehen und gespiessten Hirschen bedeckten Terrassen mühsam hinanstiegen. — Auf dem Larvenfest in Ludwigsburg, erschien die wunderschöne junge Fürstin, in einer mehr als orientalischen Diamantenpracht, die, mit vollendetem Geschmack angelegt, den

Glanz ihrer Schönheit, wäre es möglich gewesen, nur noch mehr erhöhete. Hier sah ich sie, mit hoher Anmuth und Grazie der kleinsten Bewegungen im Tanz mit ihren Brüdern Alexander und Eugen, den schönen, edel ruhigen und graziosen schwäbischen Walzer tanzen; — sehr kontrastirend, mit dem bachantisch wilden, so moralisch als physisch verderblichen Wirbeltanz der jetzigen Zeit, den man auch Walzer nennt. — In Wien besuchte sie oft das deutsche Schauspiel, wo ich meinen Platz gewöhnlich im Parket unter der Kaiserloge hatte. Jedesmal hereingeführt vom Kaiser Joseph, fand das grossfürstliche Paar, bei der beständigen heitern Unterhaltung des geistreichen jovialen Monarchen, kaum so viel Musse, um ihre Aufmerksamkeit auf die Bühne zu wenden. Nur dann, wenn ein Schröder im Lear, oder als Oberst im Fähndrich, der damals neu war und oft gegeben ward, oder ein Brockmann im Essex auftrat, oder eine Lange in der damals zuerst gegebenen Mozart'schen Entführung aus dem Serail sang, geboten die nordischen Fürsten, dem Kaiser, — den von Sonnenfels mir „den chevalreskesten Kavalier Oestereichs" nannte, — Stillschweigen. —

27.

(Seite 207.) Angehaucht von dem Genius römischer und griechischer Kunst, zeichnete die Kaiserin diesen Kameo ganz im Geist der Antike, bald nach der Rückkehr von ihrer dreijährigen Reise mit dem Gemahl, im Geschmack von Wilh. Tischbeins berühmten, von Morghen gestochnen Blatt der griechischen Helden. Eben diese Wahlverwandschaft mit den Künsten Roms und Hellas, näherte ihre Liebe und Bewundrung zu diesem Volk des Alterthums. Die bekannte Theilnahme der Kaiserin Mutter an dem Schicksal der unglücklichen Griechen, eignete sie zu der ersten Philhellenin, und umstralte den Abend ihrer Tage mit einer Glorie, die nie erbleicht. Sie sah noch die russische Armada hineilen zur Rettung der durch der Osmanen Morddolche zerfleischten Griechen; sie hörte noch den Vertilgungs-Donner von Navarino; sie vernahm noch, dass jene ruhmgekrönte Flotte ihre siegreiche Bahn zum Hellespont verfolgen werde: — aber

die Kräfte ihres schönen Lebens sanken, und sie stieg hinab in das Thal des Todes, ohne das Fest der Auferstehung von den Todten, des hohen Hellas gefeiert zu haben!

Bei geschehener Erwähnung des schönen Kunstsinns und der Gewandtheit der Kaiserin Maria, in verschiedenen Kunstarbeiten, darf ich hier das Urtheil der Akademie der Künste zu Berlin, deren ordentliches und Ehrenmitglied sie seit 1818 war, über die gleichfalls in obigen Blättern (Seite 209) erwähnte, von ihrer eignen Hand geschnittne goldne Medaille auf den Kaiser Alexander, als Beleg anführen. „Auf der Vorderseite dieser Medaille" — so heisst es in dem akademischen Bericht, (Berliner Kunstblatt, vom März 1829,) — „erblickt man das Bildniss Alexanders I., nicht bloss von sprechender Aehnlichkeit, sondern auch mit einer Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt, worin man die Hand der mütterlichen Liebe, die hier arbeitete, nicht verkennen kann. — Die Rückseite zeigt einen Altar mit den Reichsinsignien und an demselben die Inschrift: Alexander dem Gesegneten. Auf den Stufen des Altars, sind drei verschlungne Kränze, aus Lorbeer- Eichen- und Oel-Zweigen gewunden, niedergelegt; an der untersten Stufe liesst man: 18. März 1814. (der Tag des Einzugs in Paris n. St.). Auf den Altar herab blickt das Auge der göttlichen Vorsehung, über welchem die Inschrift steht: „Befreier der Völker." Ganz zu unterst, hat die hohe Künstlerin ihren Namen angebracht: Maria F. Diese Darstellung ist eben so meisterhaft ausgeführt, als sinnvoll gedacht und angeordnet."

28.

(Seite 207.) In einem diesen Gemächern der Kaiserin Maria zu nächst angränzenden vormaligen Wohnzimmer des Kaisers Paul, stand in der dämmernden Vertiefung, ein, die ganze Hinterwand bedeckender und sie von dem übrigen Raum abschliessender, einfacher Wandschirm, dem sich zu nähern nicht gestattet war. Diese Schirmwand barg, wie es hiess, in seinem

Dunkel, das vollständige Bett des vom Leben geschiednen Gemahls, auf welchem in der Todesnacht die Leiche gelegt ward; daneben, seine sterbend getragenen Nachtkleidungsstücke und sonstigen täglichen Geräthe. — Auf Mariens Befehl, wurden, als der Michaelowski'sche Pallast, worin der unglückliche Gemahl starb, eine andere Bestimmung erhielt, diese Sachen hierher versetzt. — Bei diesen Reliquien des Todes, fand die Kaiserin an gewissen Tagen, ungesehen das Asyl ihres ewigen Schmerzes, im heissen Gebet. — Diese Seelenstärke! — Diese Geisteskraft! . . . . .

— — „O dass wir uns ihr nachzuschwingen,
„Zu schwer, zu nah' der Erde sind!"

29.

(Seite 210.) Dieser Gruss eines innigst dankbaren Andenkens, gilt meinen edlen Freunden, dem wirklichen Staatsrath, Ritter von Adelung, und seinem Freunde, dem geheimen Rath, Ritter von Stoffregen, die mitsammen ihren Sommeraufenthalt in einem reizenden, wahren Tuskulanum zu Pawlowsk nehmen, wo es mir vergönnt war, einige Tage in dem liebenswürdigen Famielienkreis dieser edlen Männer zu weilen. — Ein Neffe des grossen deutschen Sprachforschers, schon durch die Würde des angestammten berühmten Namens achtungswerth, füllt von Adelung selbst einen sehr ehrenvollen Platz aus in der deutschen Gelehrteurepublik, als scharfsinniger Geschichts- und Alterthumsforscher und Linguist, so wie in Russlands gelehrten Annalen, als ein um Wissenschaft, Kunst und Literatur des grossen Reichs verdienter Mann. Thätig für die Fortschritte der Wissenschaften und der Kenntnisse des Innern seines zweiten Vaterlandes, hat er sich noch in der neuesten Zeit, durch Herausgabe von „des Freiherrn Meyerbergs Reise nach Russland im Jahr 1661," versehen mit einer reichen Sammlung lithographirter und mit eignen treffenden Sach- und Ortkundigen Erläuterungen begleiteten Ansichten, Gebräuchen u. dgl. der damaligen Zeit und des Czaarenhofes zu Moskau, den Dank aller Freunde der Völker- und Länderkunde erworben. — Im Jahr 1803 von der Kaiserin

zum Lehrer der Grossfürsten Nikolaus und Michael gewählt, stand er schon durch dieses wichtige Geschäft näher der Kaiserin Mutter, die dem Unterricht ihrer Kinder regelmässig beiwohnte. Er ordnete die Handbibliothek der Kaiserin in ihren Wohnschlössern, besonders die reichhaltige Sammlung in Pawlowsk, und war ihr Beerichtserstatter über die neuesten und vorzüglichsten Erscheinungen in der Literatur überhaupt, besonders in der deutschen, deren interessanteste, den Fächern, dieser Bibliothek verwandte Werke, sie dann anzuschaffen beorderte. — Seinen ehrenvollen Verhältnissen zu der erhabenen Fürstin, und seiner Begleitung in das Schloss und in den Park von Pawlowsk, verdanke ich mit den Meinigen, die in jenen herrlichen Räumen verlebten unvergesslichen Stunden. —

Als Leibarzt der verewigten Kaiserin, Elisabeth Alexiewna, — dieses Engels langmüthiger Geduld und versöhnlicher Liebe, dessen Andenken in Russland von Hohen und Niedern, als das einer Heiligen verehrt wird, — begleitete der geheime Rath von Stoffregen, das hohe Paar nach Taganrok, stand mit helfender, doch gegen den übermächtigen Tod ohnmächtiger Hand mit seinen ärztlichen Gehülfen am Sterbelager beider kaiserlichen Häupter, und unterzeichnete mit jenen die von ihm verfassten auch in öffentlichen deutschen Blättern publicirten Krankheitsberichte. Aus dem Munde dieses verdienten Arztes und andrer ausgezeichneter Männer, vernahm ich Züge des heilig reinen Karakters und des liebenden himmelvollen Gemüths der Kaiserin Elisabeth, und Ereignisse ihrer letzten Tage, die den höhern Sphären, zu welchen sie einging, schon angehörten. — Nur eines dieser, ihre schöne und starke Seele so ganz bezeichnenden rührenden Züge, will ich, unter mehreren andern, erwähnen. — Als nach langem und schweren Todeskampf, ihr Gemahl, — an dessen Sterbelager Elisabeth, trotz ihrer eignen tödtlichen Körperschwäche, unzertrennlich harrete, um mit hülfreich liebender Hand diesen Kampf des Lebens mit dem Tode zu erleichtern, — in der Mitternachtstunde nun erblichen war, fand der Arzt, seines Flehens doch nun der ihr so unerlässlichen Ruhe und des schmerzstillenden Schlafs wieder zu geniessen ungeachtet, sie am folgenden Morgen noch auf demselben Sitz neben dem

Todteulager. So wie er in das Zimmer trat, rief sie ihm entgegen: „Ja! — ach, ich lebe noch!" — und antwortete dem mit besänftigenden Worten ihr Zuredenden dann: „Nein, wie könnte ich leben, wenn von Ihm, der hier vor mir liegt, ich reden müsste als von einem Todten?!" — Das heisse Verlangen, in den Armen der hochgeliebten Mutter ihres Alexanders zu sterben, trieb sie dann, als seine Leiche, von der Traurenden getrennt, weggeführt worden, unahhaltbar zu der ihrer Schwäche so gefahrvollen weiten Reise nach St. Petersburg. Doch der stille Engel versagte die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches. Zwar eilte Maria der sterbenden geliebten Tochter weit entgegen; aber ihr nur schwach glimmendes Leben erlosch, als wenige Meilen noch sie fernten von dem Ort der ersehnten Vereinigung, — und nur die Leiche der Verklärten zog ein in St. Petersburgs Todtenhallen.

30.

(Seite 216.) Beim Anblick dieses Heldenmals des Vertilgers der türkischen Armada, in ernster Betrachtung der vor dem Geistesblick auftauchenden grossen Vergangenheit vertieft, weckte mich plötzlich ein Vorfall eigner, — etwas unpoetischer — Art, zum schnellen Rückzug von dem buschigten Seeufer mich nöthigend. — Ein zorniger mächtiger Schwan, seine um ihn mit der Henne schwimmenden Jungen schützend, hatte sich von der übrigen Schwanenschaar getrennt, und schwamm, mit gespreitzten Schwingen und schrillendem Gezisch stürmisch die brausende Fluth durchschneidend, daher. Ihm folgte, zum Angriff oder zur Wehr bereit, die ganze gefiederte Armada des Sees. Der, der ungewohnten Nähe eines Mannes zürnende Schutzherr der Seinigen erkletterte das Ufer schon, als ich weisslich mich davon zurück zog. Denn einen hohen Respeckt, fürwahr, trage ich, aus jugendlicher schmerzhafter Erfahrung her, noch jetzt vor dem gewaltigen Flügeschlag des gereitzteu nnd entrüsteten Schwans; — und aus späterer noch schlimmerer Erfahrung in der That, — wenn anders Kleines der Thierwelt vergleichbar wäre mit Grossem, — nicht weniger, vor der Kralle der Löwentatze, von deren

unzarten Liebkosung meiner Hand eine tiefe Narbe geblieben. Muthwille des Knaben brachte jene, Unbedachtsamkeit des Mannes diese Erfahrung zu Wege, die hier, zur vielleicht überflüssigen Warnung anderer, zum Scherz gesagt sein mag. — — Mit Wilhelm Tischbein, beschauete ich einst den grössten und schönsten Löwen, der je nach Hamburg gekommen. Ruhig, unbeweglich, eine Steingestalt, lag er da im eisernen Käfig, mit unter dem Gitter durch auf der Estrade vor uns ausgestreckten Tatzen. „Fromm wie ein Lamm," — sagte Tischbein, — „liegt doch der Mächtige da!" So schien es auch mir; ich vergass den Löwen, streichelnd die mir nahe liegende Tatze, — und in demselben Nu, empfing die Hand eine blutströmende Wunde von der sich blitzschnell wendenden Kralle des „frommen Lamms." — Doch trug ich einen schönen Gewinn von der lang unheilbar bleibenden Wunde des Katzengeschlechts: mit täuschender Wahrheit zeichnete mir Tischbein in Aquarell den lebensgrossen Kopf meines barschen Freundes.

31.

(Seite 225.) Das Original dieses Goblingemäldes ist, ihm in Haltung, Ausdruck und trefflicher Ausführung entsprechend, von Migneret gestochen, 24 Zoll breit und 20 Zoll hoch, vor kurzem erschienen. — Im kleinen leichten Umriss findet man es auch in Landons: „*Annales du Musée, Tom* 1. *pl.* 62." — Kein Geschichtsmaler hat noch den hohen Geist und gigantischen Karakter dieses Heldenfürsten, in einem Akt der Kraft und der entschlossnen Verwegenheit, glücklicher und sprechender getroffen, als Steube in dieser Darstellung. — Für alles Grosse und Ausserordentliche, Seltne und Einzige, Eigenthümliche und Schaffende geboren, war Peter I., in Allem nicht, wie über andre, Herr über sich selbst, die Extreme rasch leidenschaftlich berührend in Allem. Zugleich menschlich und grausam, beweint er seinen Sohn und verdammt ihn zum Tode; spricht er den Schuldigen los und bauet Schaffotte für geringere Verbrecher; tödtet er mit eigner Hand Empörer, und wagt sein Leben um Verunglückte zu retten; und, wenn ermattet vom heftigsten Ausbruch wilden Jähzorns, er in die Arme

seiner Kathinka, hinsinkt, ruft er aus, mit dem Ton der Verzweiflung: „Umschaffen konnte ich mein Volk, — und nicht verbessern mich selbst!" —

Unter den launenhaften, doch von mehrern Seiten, — auch von der der Kunst, — interessanten Schöpfungen des Czaars in seinem lieben Peterhof, stehe hier noch die oben ausgelassne Erwähnung seines Bildniss-Saals im Schloss. Von der Decke an herab, beinah bis zum Fussboden, sind die Wände dieses Saals bedeckt mit einem Album der Reisen Peter I. und seines häuslichen Seins in diesen Räumen. Es ist dies, eine gar bunte Reihe und Unzahl weiblicher Portraitköpfe, aus seiner Zeit, seinen Umgebungen und von seinen — Liebhabereien und Neigungen, meistens von damaligen niederländischen Künstlern, theils gut, theils schlecht und recht in Oel ausgeführt. Schade ist es, dass diesem Album der persönlichsten Persönlichkeit des Czaars, ein gleichzeitiger Kommentar mit den Andeutungen der Originale dieser Bildnisse u. s. mangelt. Fürwahr, der könnte reichhaltige Materialien liefern zu gar vergnüglichen *„Memoires secrets de la vie privée du grand Czar de la Russie. Avec fig."* — Unsere Begleiter im Schloss, konnten uns nur wenig Auskunft geben, über diese erotische Gallerie von einem wunderlichen Gemisch weiblicher Nazionalköpfe der verschiedensten Formen und Karaktere, in den schlagendsten Kontrasten, reizend zarter griechischer und cerkessischer mit feist niederländischen, — breit kalmuckischer mit scharf russischen, — Verlangen athmend polnischer mit Ernst blickenden brittischen Bildungen u. dgl. — —

32.

(Seite 228.) Viele Erzählungen und karakteristische Anekdoten, sind in St. Petersburg von diesem brittischen Künstler verbreitet, womit man den allgemeinen Tadel seiner grösstentheils unbehülflichen und kostspieligen Bauwerke begleitet. — So z. B. soll er, als man ihm gegen den übertriebenen Anschlagspreis jener famösen Bogenbrücke vor dem *Sellskoi Domik* in Peterhof Einwendungen machte, geantwortet haben: *„Eh quoi trop cher?* —

Sachez donc, que j'ai enterré au Prince . . . . . plus d'un Million, pour un pont pareil!" — Das — „*enterré*" — heisst doch in der That, recht — englisch — loyal und freimüthig derbe gesprochen!

33.

(Seite 232.) Die reiche Zahl der von der Kaiserin Maria gestifteten, oder durch sie geleiteten Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Institute im russischen Reich, und die Bestimmung ihrer künftigen Fürsorge von dem Kaiser Nikolaus, in Uebereinstimmung mit dem Testaments-Vermächtniss der erhabenen Mutter angeordnet, geht aus mehreren erlassnen Ukasen, und unter andern, aus dem vom 26. Oktober (7. November) v. J. hervor. „Die Anstalten" — heisst es darin — „welche unter dem Schutz der Kaiserin standen, namentlich: die Erziehungsanstalt der adeligen Fräuleins, die in den Hauptstädten gestifteten Erziehungshäuser, mit allen dazu gehörigen Einrichtungen, die Schule des St. Katharinen-Ordens, die Alexander Schule in Moskau, die Mädchenschule des Militär-Waisenhauses, das Institut adeliger Fräuleins in Charkow, die Schulen für Soldatentöchter der Leibgarde-Regimenter, die Commerzschulen zu St. Petersburg und Moskau, das Pauls-Hospital in Moskau, und Taranow-Bäloserows Fremdenherberge in Simpheropol, sind von nun an unter dem Schutz J. M. der regierenden Kaiserin zu stellen." — — Ferner, die von der verewigten Kaiserin auf eigne Kosten angelegten und unterhaltenen Austalten, als: „das Hebammen-Institut mit dem Entbindungs-Hospital und das Marien-Institut für Waisenkinder, nebst den zu ihrem Unterhalt gebildeten Kapitalien," hat der Kaiser als Einrichtungen des Staats zu betrachten befohlen, und sind solche, zufolge des in dem Testament der hohen Stifterin ausgesprochnen Wunsches, für die Zukunft unter den Schutz der Grossfürstin Helena Pawlowna gestellt worden.

Auch hat der Kaiser, vermittelst eines eignen Ukas, denjenigen Instituten, die ihre Entstehung der Kaiserin Mutter verdanken, zum immerwährenden Gedächtniss, den Namen „Marien-Stift," beigelegt, — und durch einen andern Ukas vom 26. December

v. J. die Errichtung eines „Marien-Ehrenzeichens" verordnet, — „zum Andenken an die Unvergessliche," — wie es in der Urkunde heisst, — „deren Handlungen und Stiftungen, stets das vollkommenste Muster einer weisen Wohlthätigkeit sein werden." — Dieses Marien-Ehrenzeichen, ist für diejenigen Personen weiblichen Geschlechts bestimmt, die ihre geistigen und körperlichen Kräfte, ja oft ihr ganzes Leben, dem Dienst der Unglücklichen, oder der sittlichen Erziehung der Waisen widmen. Es soll solches, für tadellose Dienstleistungen denjenigen Damen ertheilt werden, welche, als Lehrerinnen, Aufseherinnen und Direktrizen, ihre Pflichten mit Pünklichkeit in den Anstalten erfüllt haben, die unter dem unmittelbaren Schutz der Kaiserin Mutter standen. Das Ehrenzeichen hat zwei Klassen, und besteht für die erste Klasse in einem goldnen blau emaillirten Kreuz mit dem Namenszug der Kaiserin Maria; in der Mitte ist die Zahl der Dienstjahre der Empfängerin in goldnen Ziffern, mit einem Kranz von Eichen- und Weinlaub umgeben. Für die zweite Klasse ist es ein goldnes blau emaillirtes Medaillon, mit denselben Andeutungen. Es wird an dem Band des St. Wladimir-Ordens getragen und die Verleihung geschieht am Geburtstag der Kaiserin Mutter. —

Tief ergreifende, sich auf diesen beweinten Verlust unmittelbar beziehende Scenen waren es, als bald nach dem Hinscheiden der Kaiserin, der Kaiser in ihren sämmtlichen Instituten in St. Petersburg erschien. Ueberall von lauten Wehklagen der Zöglinge, der Waisen, der Kranken, empfangen, stand er, besonders in dem Institut der Waisenkinder, lange sprachlos mit bethränntem Blick vor den Weinenden, ehe er vom Schmerz fast erstickte Worte vorzubringen vermochte. „Seid ruhig, Kinder," sprach der Kaiser dann, — „ich will jetzt Vaterstelle bei euch vertreten; will euer treuer Fürsorger sein!" — Er ging nun, um in der Anstalt alles genau zu untersuchen, kehrte dann zu den Kindern zurück, als sie zu Tisch sassen, versuchte die Speisen und erinnerte milde ernst die Aufseher, an die genaueste Beobachtung ihrer Pflichten, in strenger Befolgung der heilsamen Vorschriften seiner Mutter. „Oft," setzte er hinzu, „werde ich kommen, sie zu bewachen." — In Folge dieser Erklärung, überrascht der Kaiser, von seiner Gemahlin begleitet, oft unerwartet jene Institute mit seinem

Besuch. Auf der Stelle werden von dem hohen Paar dann die Speisen geprüft, der Bestand der Vorräthe an Wäsche und andern täglichen Bedürfnissen untersucht, und den Vorstehern, Aufseherinnen etc., die genaueste Beobachtung ihrer Obliegenheiten nachdrücklichst empfohlen.

34.

(Seite 232.) *„Hic amat dici pater atque princeps."* — Vergönnen wollen es die Manen der Erhabenen, dass ich diese ihren Geist, den über die Erziehungsanstalten waltete, treffende Lapidarschrift auf sie anwende. — Die Inschrift stand einst an dem Fussgestelle einer Statue des funfzehnten Ludwigs, auf dem innern Hofplatz der *école militaire* am *champ de Mars*. Dort sah ich sie im Jahr 1788, bei meinem ersten Aufenthalt in Paris. Die Bilderstürmer der 90-ger Jahre aber, hatten auch diese Königsstatue in den Staub geworfen, dem sie, im Betracht ihres Kunstwerths und wohl noch mehr, in Ansehung der dargestellten Person, angehörte.

35.

(Seite 244.) Ich theile in mehrern Punkten nicht die strenge Meinung einiger, besonders englischer Reisenden, die Joricks Kathegorie „der milzsüchtigen Klasse" anzugehören scheinen, dass in dieser Anstalt, der Glanz, das Wesen verdränge, indem einerseits die weibliche moralische Bildung nicht sorgfältig genug beachtet werde, andrerseits das lebhafte Temperament der Einzelnen, durch zu wenig gemessne Haltung in der physischen Erziehung, durch eine ausgesucht feine Kost, durch leicht eröffnete Gelegenheit zu Vergnügungen u. dgl. zu viel und zu üppige Nahrung gewinne u. s. w. Durch jene Vernachlässigung und durch diese Verwöhnung, sagen sie, werde bei den jungen Mädchen der Keim zur Vergnügungssucht und zur Abweichung von der strengsten Sittigkeit gelegt, und sie würden so, ihre Bestimmung zu treuen, einfach lebenden, häuslichen Gattinnen und sorgsamen Müttern ganz zu erfüllen, nicht genug geeignet sein. — Obgleich nun die Richtigkeit dieser, von den Tadlern wohl mit halb erdichteter

Anekdoten, oder aus übertriebnen und gemeinen Sagen geschöpften Beispielen belegte Behauptung, wodurch diese Aristarchen, die Zweckmässigkeit, dem blendenden Schimmer, die gediegne Wirklichkeit, dem äussern Schein hintanzustellen suchen, mir noch bei weitem nicht einleuchtet, nach dem über diese Anstalt von unbefangnen, unpartheiischen und in allgemeiner Achtung stehenden Männern gehörten ruhigern Urtheil; so habe ich doch auch die mildere und gerechtere Meinung eben dieser Männer über mehrere Puukte um so weniger überhören können, als sie mir, neben dem entschiedenen Ruhm der den relativen Vorzügen des Fräuleinstifts gebührt, auch manche Zweifel und Bedenklichkeiten über einzelne Theile des Plans der Erziehung und die äussern glänzenden, und in den höhern Wissenschaften waltenden Einrichtungen des Instituts nicht verschwiegen. Wohl entstand mir während meines Aufenthalts eines halben Tages in der Anstalt, und bei der Beobachtung der seltnen geistigen Bildung vieler Individuen dieser Blüthe der weiblichen russischen Jugend, — ungeblendet von dessen äussern Glanz, — schon die nicht verheelte besorgliche Frage: wo sind jetzt die Männer für diese Mädchen? und selbst einige unmittelbare Theilnehmer an der Vollziehung der Organisazion des Instituts, blieben mir eine genügende Antwort darauf in so fern schuldig, als aie den Anlass zu derselben, rücksichtlich der theils noch sehr unvollkommnen, theils noch ganz vernachlässigten Erziehung der männlichen Jugend Russlands in den verschiednen Ständen, beistimmend erriethen. Dagegen aber scheinen mir zu besorglich auch die zu urtheilen, welche in dem Institut, für die Erziehung zur Häuslichkeit und zu den zwar kleinen, doch sehr zuträglichen Beschäftigungen des Haushalts, nicht genug gesorgt finden. Ich fand dagegen mehrere Zöglinge mit recht häuslichen Geschäften, z. B. mit Schneiderarbeiten, Zuschneiden von Kleidern, dann, mit verschiednen Näharten, Ordnen der gereinigten Wäsche u. s. w. beschäftigt. Auch glaube ich aus eignen häuslichen Erfahrungen behaupten zu dürfen, dass junge, sonst gutgeartete Mädchen, wenn gleich sie selbst im älterlichen Hause, nicht zu solchen und denen ähnlichen Kenntnissen untergeordneter Arbeiten, als z. B. der eignen Aufsicht und Beschäftigung in der Küche, Vorrathskammer u. dgl., nicht gerade täglich ange-

führt wurden, sie dann verheirathet, in ihrer Stellung als Hausfrauen und Mütter, sich demungeachtet bald daran gewöhnten, und solche hausmütterliche Geschäfte, dann recht angelegentlich und glückend betrieben. — Gegründeter dürfte dagegen die Bemerkung sein: dass die jungen Zöglinge des zweiten und dritten Standes, durch die zierliche Wohnung, Kleidung, die sorgfältig wohlschmeckend zubereitete obschon sonst einfache Nahrung, und durch die ganze Lebensweise einigermaassen verwöhnt, den verlassnen Aufenthalt in dem glänzenden Erziehungshause, dem nachherigen in der älterlichen einfachern Wohnung und ihrer, wenn gleich konsistent reichlicherer, doch weniger delikaten Nahrung, vorziehen dürften. Wo aber, frage ich, ist hier die Gränze zwischen den Ständen, in einer solchen so viel umfassenden, und so zahlreichen Anstalt zu finden? und wie kaum erreichbar schwer ist's, eine so gezogne Gränze, wenn sie anders möglich wäre, immer und überall zu beobachten? —

Mögen diese und ähnliche Bemerkungen ruhiger das Beste kommender Geschlechter beabsichtender Beobachter, der höhern Prüfung der edlen Männer und Frauen unterlegt sein, welche an der Spitze solcher Institute gestellt, deren Vervollkommnung befördern wollen. Durch ihren Betrieb dieses wichtigen und folgereichen Geschäfts, werden dann mit künftigen Thatsachen widerlegt werden, jene hochklingenden Phrasen der Tadler: „dass diese Jungfrauen, wenn nun sie heraustreten aus den Zauberkreisen einer eignen, in sich selbst abgeschlossnen kleinen idealischen Welt, und einer darin üppig genährten und überreizten Phantasie, aus diesem Ideal eines geistigen Prytaneums, in das Dornenfeld des wirklichen Lebens, sie, mit seinen ernstern Erfahrungen dann erst vertraut, vieles so ganz anders gestaltet finden würden, als sie es dort zu erblicken glaubten, und das zu ihrem Nachtheil enttäuschende Erwacheu aus dem optimistischen Jugendtraum von einem stets heitern, Wolken- und Schattenlosen Sein, zur getrühten Wirklichkeit, für sie um desto hitterer und schreckender sein werde." —

36.

(Seite 249.) Dieselbe rührende Scene erzählt dieser zweite Augenzeuge, der viele Jahre in der Umgebung der Kaiserin Maria lebte, (im Morgenblatt f. geb. St. v. J. 1828 im 305n Stück), und setzt, eben so wahr, als schön und empfunden hinzu: „Wenn ich mit wenigen Worten, den Karakter bezeichnen sollte, der in der Geschichte Russlands, das Dasein der Kaiserin Mutter bezeichnet; so würde ich auf das Bild der edlen Römerin (Cornelia) hinweisen, deren grösster Stolz ihre Kinder waren. Ich würde der Mit- und Nachwelt zurufen: Sie war die treueste, verständigste, liebenswertheste Mutter und Hausfrau, und auf einem der ersten Thronen, mitten im Glanz eines schimmernden Hofes, stellte sie, im sanft wohlthätigen Licht, alle Vorzüge edler Weiblichkeit dar."

37.

(Seite 252.) Ein sehr achtungswerther Mann und ausgezeichneter Lehrer einer der ersten dortigen Erziehungsanstalten, erzählte mir folgenden Vorfall, der in seiner Gegenwart, vor mehrern Jahren unter der vorigen Regierung sich zutrug. Bei der öffentlichen Prüfung der Zöglinge eines Instituts, waren die Ephoren desselben gegenwärtig. Einer unter ihnen, ein Russe von bedeutendem Einfluss, starr ungläubig an den Segen der Volksaufklärung, und so viel er durfte thätig, ihren Fortschritten zu hindern, hörte, mit sichtbarem Verdruss und mürrischer Ungeduld, die Schüler die verständigen Fragen der Lehrer, richtig, klar und intelligent beantworten. — Sich dann nicht länger haltend, erhob er sich plötzlich von seinem Sitz, rief mit zornigem Blick: „*la méthode est mauvaise, parcequ'elle fait penser les hommes!*" — und verliess den Saal. — Bald nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus, ward dieser Finsterling seiner Funkzionen entlassen, in welchen sein Bestreben geflissentlich dahin gegangen, alles Bessre in den Schulen zu hintertreiben, und die Lehrart selbst, mit dem Eifer der ausländischen Professoren der Institute, verläumderisch anzuschwärzen.

38.

(Seite 253.)

„Kann was heiliger, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?"

Klopstock.

Varna fiel den 11. October (29. Septemher a. St.) und den 12. October (30. September), erliess Nikolaus den folgenden Ukas an den dirigirenden Senat:

„Die Fortschritte der Volksbildung in Unserm Reiche werden stets ein Gegenstand Unserer eifrigsten Sorgfal verhleiben. Genau eingehend in die gegenwärtigen Bedürfnisse Unserer Schulen überhaupt, und beschäftigt, die Mittel zur Verbesserung derselben herbeizuschaffen, sind Wir besonders auf den, an mehreren Orten gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Lehrer aufmerksam geworden. Um die hieraus erwachsenden Nachtheile abzuwenden, die Zahl würdiger Jugend-Lehrer zu mehren und denjenigen, welche sich diesem achtnngswerthen Berufe widmen wollen, neue Wege zur Erwerbung der dazu nöthigen Kenntnisse zu verschaffen, haben Wir für gut erachtet, ausser den dazu bereits bestehenden Studenten-Abtheilungen bei den Universitäten, in St. Petersburg eine besondere Einrichtung, benannt das pädagogische Central-Institut, zu gründen. Das demnach im Organisazions-Committée der Lehranstalten entworfene Projekt zu den Statuten, gleichwie der provisorische Etat dieses Institutes sind gegenwärtig, nach Prüfung und Ergänzung derselben im Reichsrathe, Uns unterlegt worden. Da Wir diese Statuten sowohl als den Etat vollkommen dem Zwecke der Errichtung entsprechend finden, haben Wir selbige bestätigt und verordnen zugleich: 1) Den Statuten des pädagogischen Central-Instituts, und den Verordnungen wegen der Errichtnng und Verwaltung desselben die gehörige Erfüllung zu geben. 2) Bis zur Bestimmung eines bleibenden Locales für das Institut, den

Minister der Volksbildung zu beauftragen, für den gedachten Behuf ein Haus, wo möglich in der Nähe der Universität, zu miethen. 3) Die durch den provisorischen Etat des Institutes bestimmten Summen, so wie auch die zur Miethe, Heizung und Erleuchtung des Hauses, oder anderen, nicht etatmässigen, im Statute bemerkten Bedürfnissen, nöthigen Gelder, nach Maassgabe der Erfordernisse, in die Kosten-Anschläge der Ausgaben des Ministeriums der Volksbildung einzutragen."

(Unterz.) Nicolai

39.

(Seite 255.) Den reisenden englischen Arzt, Dr. Granville, der, — wie ich vor Kurzem, nicht in dem mir noch unbekannten Werk selbst, sondern nur in einer kritischen Zeitschrift las, — im Jahr 1827 in St. Petersburg war, und den Kaiser Nikolaus sprach, soll dieser gefragt haben: ob er nicht nach Moskau gehe? „Sie werden," setzte Nikolaus hinzu, „dort eine Stadt sehen, die in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient. Hier in St. Petersburg sehen Sie uns in ganz neuen Kleidern, die wir so gut als möglich zu tragen suchen; aber in Moskau werden Sie den Russen sehen, wie er eigentlich ist. Man merkt dort was er gewesen ist, und kann darnach beurtheilen, was er einst noch werden kann. Wahrlich, die alte Hauptstadt Russlands, muss jeden unterrichteten und urtheilsfähigen Mann, zu den interessantesten Bemerkungen Anlass geben." — Dieses englische Werk führt den Titel: „*St. Petersburg. A Journal of travels to that Capital etc. By A. B. Granville Med. Dr. London* 1828. 2 *Vol.* 8*vo.*

Mir ward der hohe Genuss Moskau zu sehen, diesesmal leider nicht: doch soll er mir künftig unfehlbar werden, wenn anders mein Stern zu dem Vorsatz einer zweiten russischen Reise, freundlich winken wird. Durch unabänderliche Schwierigkeiten, und durch Familienverhältnisse entstandne Verzögerungen der Reise dahin, genöthiget, musste ich diesesmal den festen Entschluss

dazu aufgeben, da die inmittelst früh eingetretne Jahrszeit des russischen Spätherbstes, die Heimkehr zur See gebieterisch heischte.

Zufällig finde ich eine andre Anzeige des benannten Werks, im 27sten Band der allg. geographischen Ephemeriden S. 464 u. f in welcher unter andern Auszügen, des Verfassers treffende Darstellung des Gesellschaftstons in St. Petersburg ausgehoben ist. Wenn aber der Doktor darin, — wie es in der Recension heisst, — sagt: „Es hat keinen Grund, dass, wie englische oder französische Reisebeschreiber noch ganz kürzlich behauptet haben, in Petersburg die Frauenzimmer bei Tische alle auf einer Seite sitzen." — „Ich sah niemals etwas der Art" u. s. w., so muss ich ihm andrerseits hierin geradezu widersprechen, aus meinen, ein Jahr nach ihm vielfältig gemachten Erfahrungen. Sein: „Ich sah nie dergleichen," beweiset nichts und kann eben daher auch seinen Vorgängern keiner unrichtigen Behauptung zeihen. Nur in einer grossen Gesellschaft bei dem Baron v. S. ward von dieser — mongolischen Sitte, und wie meine geistvolle Tischnachbarin, die Baronin . . ., sagte: „um den Hamburgern zu gefallen," einmal eine Ausnahme gemacht, und wir sassen — in althamburgisch sogenannter „bunter Reihe." In allen übrigen von mir besuchten Gesellschaften St. Petersburgs und Nowgorods, bei Fürsten, Generälen, Gouverneuren, Staabsofficieren u. a., so wie bei dem ersten Bürgerstand, fand ich dieses separatistische Tafelgesetz, — zu meinem Kummer, — als heimisch unverbrüchlich befolgt. — „Wo viel Licht ist, da ist auch Schatten;" und warum will der loyale Reisende, diesen denn in seinem Sittengemälde fehlen lassen, um es ächt chinesisch auszumalen? In allen übrigen was Dr Granville von dem russischen Gesellschaftston und vom geselligen Leben in Russland, Rühmliches sagt, bin ich vollkommen mit ihm einverstanden. —

40.

(Seite 256.) Geistvoll karakteristischer und anschaulich darstellender ist in dieser Art von Kunstwerken nichts, als das nach dem trefflichen Pferdemaler Orlowsky's Komposizion, oft gestochne und lithographirte Blatt, einer russischen Kourierfahrt, deren

Darstellung sich fast auf allen seitdem erschienenen Ansichtenblättern von St. Petersburg und dessen Umgegend, wiederholt, indem die Künstler diese, dem wirklichen Leben entwandte Fahrtgruppe der drei in Reihe gespannten, gestreckt galloppirenden Pferde, mit ihren steif geraden, bärtigen Führer auf dem Bock, und einer Wolke von Staub und Steinen hinter sich aufregenden Kourier-Britschka benutzen, um ihre Blätter damit zu staffiren. — Ich habe versäumt diesen trefflichen Künstler zu besuchen; — oder vielmehr nicht versäumt, indem ich blos der Sage: „er arbeite nicht mehr, ruhe allzugemächlich auf seinen Lorbeern; und sein Attelier sei leer von irgend sehenswerthen Sachen," u. dgl. zu viel trauete, — und keinen Sachkundigern fand, mich vielleicht eines Bessern zu belehren, oder mir auch nur die unbekannte Wohnung des Künstlers nachzuweisen.

41.

(Seite 275.) Der wirkliche Staatsrath, Ritter F. v. Adelung, hat eine eben so vollständige als mehrseitig interessante, antiquarisch-artistisch erläuternde Beschreibung dieses seltnen, für die Geschichte der Kunst des Mittelalters höcht merkwürdigen und bisher noch nicht beschriebenen Denkmals herausgegeben, unter dem Titel: „Die Korsünschen Thüren in der Kathedralkirche der heil. Sophia in Nowgorod. Mit einem Kupfer und acht Tafeln in Steindruck. Berlin 1828. 164 S. in 4to." — Die beigefügte grosse Steinzeichnung, nebst den ausführlichen, gelehrten und scharfsinnigen Erläuterungen derselben, giebt einen vollständigen und anschaulichen Begriff von diesem grossen und äusserst merkwürdigen, im byzantinischen Geist meisterhaft ausgeführten Werk des hohen Alterthums, so wie die treffliche Abhandlung selbst, ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit, Deutschland, als Vaterland und das Alter des 13ten Jahrhunderts zuschreibt. Unter den in hocherhabner Bronzearbeit, mit kindlicher und oft recht origineller Einfachheit der alten Kunst des Mittelalters dargestellten 48 Gegenständen aus der heiligen Geschichte, der russischen Legende, der griechischen Mythe, der neuern Allegorie und andern unbekannten Bilderwerken, zeichnet sich besonders eine biblische Darstellung,

als höchst originell und selbst hochpoetisch gedacht, vorzüglich aus. Es ist die Kreuzigung Christi. — Die Vorstellung derselben zeigt eins der grössten und schönsten Wunder Christus. Vom Kreuz herab reicht er, die von der Haft des Nagels, womit die Hand an dem Holz befestiget war, selbst befreiete Rechte, der unten stehenden trostlosen Mutter. „Eine Darstellung," — wie der Verfasser mit Recht sagt, — „die eben so neu in ihrer Erfindung, als gross und erhaben im Sinne des frommen Künstlers ist. Wenn der Heiland, scheint er sagen zu wollen, den einen Arm vom Kreuze losmachen konnte, ohne dass menschliche Kraft es verbindern durfte, so musste es ihm auch ein Leichtes sein, ganz von dem Marterholze herabzusteigen. So deutet er uns die Allmacht des schuldlosen Dulders, zugleich mit seinem Gehorsam gegen den Willen des Vaters, auf eine eben so einfache als rührende Art an." Das Kreuz ist von dem Künstler sinnvoll aus zwei Palmenbäumen zusammengesetzt. — Seine Idee bei einer andern Darstellung, die, der Schöpfung und der Geburt der Eva, ist der Erzählung der heiligen Urkunde ganz entgegen, ohne alle Uebereinstimmung in den Ansichten der ältesten Kirche, mit der Behandlung des Mittelalters — und in dieser recht prosaisch — wohl allzu naiv, ja, an das Komische gränzend, gedacht und ausgeführt. Gott der Vater entbindet nehmlich die Mutter des Menschengeschlechts, unmittelbar aus dem Rücken des in aufrechter, leidender, Schmerz verrathender, angestrengt gebückter Stellung vor dem göttlichen Geburtshelfer stehenden Adam. — Nicht weniger originell und erfinderisch, sind noch die Darstellungen, der Geburt und der Höllenfahrt Christi, seiner Darbringung im Tempel und seiner Einkerkerung. — Die öftere belehrende Ansicht dieses Denkmals der Kunst des Mittelalters, rief mir übrigens die berühmten Thüren der Taufkapelle zu Florenz, — welche Michel Angelo, zu ihrem Ruhm, „die Pforten des Paradieses," nannte, — lebhaft ins Gedächtniss, zurück; obgleich diese, neuerer Entstehung, und von ihrem Verfertiger Ghiberti, in einem von jenem ganz verschiednen höhern Geist und Stil gearbeitet sind. —

Noch ein zweites, auch von v. Adelung, in derselben Abhandlung beschriebnes Kunstwerk, ziert die Kathedrale der heil. Sophia; nehmlich die sogenannten „schwedischen Thüren." Es

ist dieses eigentlich nur ein bronzener Ueberzug von zwei hölzernen Thürflügeln, in hoher und geschmackvoller Einfachheit, bloss von verschiedenartig geformten Verzierungen, als Kreuzen, Rosetten, Arabesken u. dgl. ausgeführt. Das Alter, Vaterland und die Geschichte dieses Werks, ist übrigens eben so dunkel und zweifelhaft, als die der Korsünschen Thüren, die aber, in jedem Fall, neuern Ursprungs sind.

42.

(Seite 278.) Dieser Erzbischof, früher, erst Bischof von Mallo, und dann von Mohilew und Weissrussland, spielte in der ältern Geschichte Russlands unter Katharina, eine merkwürdige Rolle. Als ein Mann von aufgeklärter Denkart, tiefer Intelligenz, und angestammter Kühnheit, wenn sonst gleich etwas zweideutigen Karakters, setzte er den guten Pabst Pius VI., — edlen und unglücklichen Andenkens! — der energischen Kaiserin gegenüber, in die mannichfachsten und peinlichsten Verlegenheiten, worin dieser Fürst der Kirche jemals gerathen war, und endigte, unterstützt von der mächtigen Hand der grossen Czaarin damit, über des Pabstes Eigensinn zu siegen. Ueber diese merkwürdigen Vorgänge, giebt das von mir verdeutschte klassische Werk meines verewigten Freundes, des vormaligen französischen Ambassadeurs in Spanien und vorherigen Gesandten bei den Hansestädten, Baron von Bourgoing: „*Mémoires historiques et philosophiques sur Pie VI. et son Pontificat etc. Paris an 7. d. l. Republique*," in 2 Bänden, — eine konzentrirte, sehr interessante Darstellung. (Siehe: „Pius der Sechste und sein Pontificat etc. Hamburg 1800. Seite 39—57.")

43.

(Seite 307.) Hier, so wie bei Erwähnung der geringen Landeskultur auf dem Weg nach St. Petersburg, wo, selbst dem bewaffneten Auge, in dem wüsten Sumpflande und auf dem Landmeer der Haiden, nur hie und da eine angebauete und fruchttragende Oasis mit ihrem Wellenschlag der Saaten, entgegentritt, wäre der Ort gewesen eine Uebersicht der innern Landkultur

und des noch wenig erheblichen landwirthschaftlichen Seins und Treibens der Russen zu geben. Doch, abgesehen von der Eile meiner viermaligen Zwischenfahrten von St. Petersburg nach Nowgorod, und meines Mangels eigner Kenntnisse dieses Fachs, war ich weder so glücklich, das Innere einer der seit einem Menschenalter hin und wieder in diesen Gegenden angesiedelten deutschen Landbauerkolonien besuchen zu können, noch sonst einem erfahrnen und unpartheiischen praktischen Landwirth zu begegnen, um Erkundigungen über diesen Gegenstand einzuziehen. — Nur so viel ist mir klar geworden, dass der razionelle Ackerbau in dem bei weiten grössten Theil des kaum ermesslichen, und in diesem Verhältniss nur geringe bevölkerten Reichs, wo er auch getrieben werden mag, noch auf einer niedern Stufe steht, die an die Kindheit dieses Wissens gränzt. Wohl war von der grossen Katharina hierin, durch Herbeiführung von Ackerbau treibenden Kolonisten und durch Gründung wohl organisirter, und nachher von Alexander verbesserter und zum Theil schön gebaueter Kolonialdörfer, ein bedeutender Anfang zur Beförderung und Verbesserung der Landkultur gemacht worden; wohl beschäftigen Männer, mit Weisheit, Eifer und Sachkenntniss am Staatsruder, gerüstet, sich angelegentlich mit diesem hohen Zweig der Staatswirthschaft: doch steht dem günstigsten Gelingen seiner Blüthe und Fruchtbringung noch vieles entgegen, was, mit grossen, kaum zu besiegenden Schwierigkeiten verbunden, noch zu überwinden sein wird, und eine höhere Intelligenz, eine auf mehrseitigere Erfahrungen gegründete Praktik, eigne Ansicht, und Selbststudium der praktisch hohen Kultur andrer blühender Länder, von Seiten der Landbauer und besonders von denen fordert, die an der Spitze der Bauern-Kolonien unmittelbar gestellt sind; Vorzüge, die sich diesen bisher noch nicht aneignen und sie erleuchten.

Ein, mir nahe befreundeter, junger umsichtig thätiger Landwirth in Holstein, — diesem in der Landkultur und Ackerbaukunst allen europäischen Ländern vorleuchtenden Ländchen, — der sein Geschäft, weder nach dem Schlendrian des Bauern, noch mit phantastischer Neuerungssucht, sondern mit Liebe, Eifer, Ernst und emsigem Studium der Natur und der Kräfte seines Bodens,

mitt heoretisch-praktischer Sachkenntniss und einigen philosophischen Blick treibt, bemerkte mir auf meine fragmentarischen Mittheilungen über die russische Feldwirthschaft, so weit ich sie beobachten konnte, folgendes, was ich als Supplement meines eignen Unvermögens, in Sachen des Landwesens zu plädiren, ohne seine Bescheidenheit verletzen zu wollen, anzuführen mich entschliesse, da es in diese Verhältnisse praktisch eingreifft." —

„Kenntnisse der Lokalverhältnisse, des Bodens, des Betriebs u. dgl." — so schreibt er, — „sind unbedingt erforderlich, um Deine landwirthschaftlichen Fragen über das, in Allem sonst so hoch stehende Russland befriedigend zu beantworten. Die kann ich freilich nicht haben. Nach Deinen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen und meinen eignen landökonomisch-literarischen Quellen aber, sehe ich, dass man in Russland, so wie in dem grössten Theil von Europa, dem, saglich sich aus der Römer Zeit herstammenden, ausgebreitetsten System der „Dreifelderwirthschaft," folgt, die ursprünglich darin besteht, dass sämmtliches Land, in Drei, wo möglich gleiche Theile getheilt ist, wovon der Eine Theil mit Wintergetraide, der Zweite mit Sommergetraide bestellt wird, und der Dritte zur Braache liegen bleibt. — Wenn nun in einem Staat, nach diesem Gesetz der Landkultur, der Dritte Theil der Ländereien gebraacht wird, — (das heisst derjenige Zustand, worin das Land ein ganzes Jahr durch häufiges Umackern gehrochen und zertrümmert wird, um es für die küntige Saat vorzubereiten, ohne ihm aber in dem Jahr eine Erndte abzunehmen: es ist eigentlich ein Ruhejahr des Landes,) — also, auf eine unverzeihliche Weise unbenutzt liegt, und dem Vieh nicht einmal eine kärgliche Weide gewährt; so würde die Finanz- und Landwirthschafts-Verwaltung solchen Landes, sich um dasselbe hochverdient machen, dieses System, mit seinen lästigen Servituten, als, Jacht- und Trifft-Gerechtigkeit, das von Zeiten, wo der Ackerbau noch sehr in seiner Kindheit schlummerte, herstammt, also nicht mehr zur Richtschnur für die civilisirte Welt dienen kann, umzustossen, weil, — vorausgesetzt, dass in diesem Staat, an Ländereien Mangel und an Menschen Ueberfluss ist, — der Wohlstand dieses Staats, durch jene Reform, unbedingt befördert werden würde. —

Seit einer Reihe von Jahren, giebt hievon das sehr bevölkerte Mecklenburg, wo früher Dreifelderwirthschaft herrschte, und jetzt die Schlagwirthschaft eingeführt ist, einen leuchtenden Beweis. — In Russland aber, wo das Gegentheil statt findet, wo der Ländereien viele sind und die Bevölkerung nach Verhältniss so sparsam ist, wo die Production, vermöge der Urkraft des Bodens hinlänglich sein soll das Land zu versorgen und einen grossen Theil seiner Erzeugnisse in das Ausland zu versenden; da wüsste ich bei meiner Unkenntniss der Lokalität und des Bodens nicht, ob statt der Dreifelderwirthschaft, die Einführung des Fruchtwechsels, oder der Koppel- und Schlagwirthschaft, rathsam sein könnte, weil, wie Du richtig bemerkst, alle diese Bewirthschaftungs-Arten, nach dem Boden, der Lage und den merkantilischen Verhältnissen, bestimmt werden müssen. — Und in der That dürfte es in dem in Russland vielleicht noch rohen Fach der Landwirthschaft überall wohl schwer halten, ein bestimmt richtiges und ein praktisch gegründetes Votum abzugeben: ja schwieriger ist dies dort, als in jedem andern europäischen Lande, da die russischen Flächen zu gross sind, und dagegen seine Bevölkerung so unverhältnissmässig geringe, um die Möglichkeit und Unumgänglichkeit darzuthun, dass, dort, wie in andern Staaten, vornehmlich in den bevölkerten Niederlanden, aufs strengste auf verbesserte Kultur zu sehen sei, indem es, rücksichtlich der Güte und des Ueberflusses seiner Ländereien fürs erste schwerlich eine wissenschaftliche Kultur annehmen wird."

„Das System der Dreifelderwirthschaft, beim Mangel an Wiesen und Weiden, hat übrigens den Nachtheil, dass wenig Vieh gehalten werden kann; — und wo der Viehstapel fehlt, da kann kein Ackerbau blühen: denn der Dünger mangelt ihm und nun wird das Land, in beständiger Arbeit, erschöpft. Aus dieser, gleichsam erzwungenen Dürftigkeit des Ackers, folgt wieder der Mangel des Strohes, daraus wiederum der Mangel des Düngers, — und so wird der Ertrag der Erndten fort und fort unsicherer, und steht in keinem Verhältniss mit dem nothwendigen Aufwand an Arbeit und Kosten. — Unsere Holstein'sche Koppelwirthschaft, von 10, 11, 12, 13, 14 Schlägen, je nachdem

das Land unsrer Güter es gestattet, gewährt den Vortheil, dass bei geringem Kraftaufwand, und mit weniger Düngung, vermöge der Niederlegung des Landes zum Graswuchs, dieses fortwährend in besserm Zustande erhalten wird und regelmässigere und seltner umschlagende Getraideerndten liefert, als es bei der Dreifelderwirthschaft gewöhnlich geschieht, wo die Aussaat gross, der Erfolg klein ist. — Ohne Vorurtheil und Vorliebe darf ich es überhaupt und aus lebendiger Ueberzeugung aussprechen: die reine Holstein'sche Koppelwirthschaft, ist die reelste, ist die einträglichste von allen Wirthschaftsarten, und nicht verknüpft ist sie, wie die übrigen, mit so vielen Schnirkeleien und Künsteleien. Bei der so einfachen Methode, das Land eine Reihe von Jahren im Graswuchs liegen zu lassen, gewinnt der Acker durch Ruhe, und der Weidedünger einen grossen Theil derjenigen Fruchtbarkeit, die zum Gedeihen der Kornfrüchte erforderlich ist; weshalb diese auch selten missrathen. Die Holstein'sche Landwirthschaft begründet sich, nach obiger Methode, wo ein Theil der Ländereien, nach der Kraft des Bodens bestimmt, zur Gräsung liegt, auf einem guten Viehstapel, — dieser Grundbasis einer jeden Wirthschaft, die floriren will. — So bleibt kein Land unbenutzt, da man im Durchschnitt rechnet, dass die Nutzung des Viehes, sich eben so hoch beläuft, als die Einnahme für die Cerealien."—

„In neuern Zeiten geht es übrigens auch eine verfeinerte Art der Dreifelderwirthschaft, die, so viel ich weiss, in Russland noch nicht eingeführt ist. Diese Wirthschaft bauet in der Braache, behackte Früchte, saftige Futtergewächse, oder auch Hülsenfrüchte, die, wenn sie gerathen, den Boden in einem Zustand hinterlassen, der einer Braachbearbeitung völlig gleichkommt. Auf diese Weise wird dann das Land gehörig benutzt, die Dünger- also auch die Körnerproduktion vermehrt; das Vieh steht auf dem Stall und thut, bei einer geregelten Fütterung mit saftigen Früchten, bedeutend mehr aus, als wenn es seine Nahrung, auf den bei jener Feldwirthschaft höchst ärmlichen Weiden spärlich suchen muss. Dieses System, was aber einen kräftigen und sichern Boden erfordert, um das Gedeihen der Braachfrüchte zu befördern, worauf sich die ganze Wirthschaft stützt, gewährt dieselben Vortheile, die jedes andere gut organisirte System mit sich bringt. — — Dies

sind im Kurzen meine etwaigen Ansichten über die mir vorgelegten Fragen, die ich Dir, wenn ich nur einige Zeit Augenzeuge des russischen Landbaues gewesen, befriedigender beantwortet haben würde." *)

Eine tödtliche Seuche herrscht in jener Gegend gar oft unter den Kühen und überfällt sie so plötzlich, dass sie fast ohne alle Vorzeichen derselben, als bloss einiger leichter Pusteln am Bauch und Euter, gewöhnlich noch an demselben Tage, wo diese sich zeigen, fallen. Ueber diese schreckliche Landplage, die übrigens, wie ein sonst umsichtiger Gutsbesitzer in Nowgorod behauptete, keine epidemisch ansteckende Krankheit sein soll, sondern die Kühe unmittelbar trifft und oft in sehr kurzer Zeit grosse Heerden dahinrafft, äussert sich mein junger Holsteiu'scher Landwirth dahin: „Es ist dies wahrscheinlich die bekannte Rinderseuche, die in den Steppengegendeu des asiatischen Russlands, und überhaupt im östlichen Asien, ihren Urspruug hat, und sich nur durch Ansteckung, nehmlich durch Treib- und Schlachtvieh, von daher periodisch verbreitet, weshalb auch im Preussischen Staat, der viel von diesem Vieh beziehen mag, früher und besonders in den letzten hundert Jahren, zahlloses Vieh von dieser Pest getödtet ward. Jetzt mag wohl die Landespolizei daselbst wachsamer sein und zur rechten Zeit einschreiten mit einer streugen Sperre der Communication mit den Gegenden, wo die Seuche ausgebrochen. Man nennt sie auch die Löserdürre. Löser nehmlich heisst der dritte Magen beim Rindvieh und ist der am meisten leidende Theil des Viehes bei dieser Krankheit. Bei Er-

---

*) Wohl möchtest du das können, E . . . Feodorowitsch, wenn aus deinem friedlichen, dankbar ergiebigen „Emilslust", — in Holsteins freundlichen Gauen, ein günstiger Stern dich einmal leitete, zu der vielgeliebten Schwester in Russlands ferner Region, und du dort mit dem Geschäftsfleiss, der Intelligenz und Sachkenntniss des Betriebes, die dir eigen, selbst erschauetest jene Räume, wo razionelle Agrikultur, und wo Wohlstand des Landbauers, noch der Stufe eurer Blüthe fern sind, und viel Verdienst noch übrig ist, um dem Volk diese verborgnen Schätze zu erschliessen.

öffnung der gefallnen Thiere, gleicht dieser Magen einer ausgedorrten Masse. Rettung des davon einmal befallnen Viehes ist unmöglich; denn es giebt noch kein Heilmittel dagegen, als nur die schleunigste Absonderung des Kranken von den Gesunden, um die weitere Verbreitung der Seuche möglichst zu hemmen. Die Entstehungsursachen derselben, sind anhaltende grosse Hitze oder Kälte, und besonders, wenn bei der Hitze, das durstende Vieh, aus Mangel guten Wassers, gezwungen ist, stehendes oder faulendes Wasser zu saufen. Ein Stück Vieh, was, im äusserst seltnen Fall, von der Krankheit geheilt wird, ist von der Ansteckung für immer befreiet. Was man Dir in Russland gesagt, dass die Krankheit nur allein klimatisch sei, kann ich nicht glauben, da, wo Gelegenheit zur Ansteckung ist, sie sich überall verbreitet. Das Vieh leidet übrigens an dieser Krankheit schon längere Zeit vorher, ehe man solche durch äussere Symptome bemerkt; beim Eintritt der äussern Kennzeichen aber, fällt es in einem oder in zwei Tagen, und das ohne alle Rettung."

Da ich Seite 304 u. f. in diesen Blättern, der Nomadenzüge der russischen Landleute und Handwerker, zur Arbeit in den Gouvernements-, und andern Landstädten und ihrer herbstlichen Rückkehr in die ferne Heimath ihrer Dörfer ewähnt habe, so muss ich hier doch einiges noch über die häuslichen Winterbeschäftigungen des braven russischen Bauern nachtragen, deren Erzeugnisse vor mir liegen, und zu deren Erwähnung mich diese Zusatznote über den Landbau eben veranlasst. — Wenn ich nehmlich bei jener Veranlassung (Seite 306) der ziemlich allgemeinen Meinung beistimmte, dass, bei aller glücklichen Gabe der Nachahmung, der Ausdauer ihres Fleisses hierin, und der gelingenden Vollendung ihrer nachgebildeten Arbeiten, welche den Russen eigenthümlich ist, sie jedoch dabei von der andern Seite nicht von dem höhern selbstständigen Genius der Erfindungskunst geleitet würden; so leidet doch diese anscheinende Regel in der Geistesschilderung des Volks überhaupt, — und besonders bei den Landleuten, — nicht unerhebliche Ausnahmen. Ich rechne dahin mehrere Arbeiten, womit sie sich, in der Musse

des starren Winters, daheim beschäftigen. Dies sind nehmlich die Schnitzwerke aus verschiednen Holzarten, dann, aus den Gräten und Knochen der Fische, wovon ich mehrere Stücke den Bauern, auf meinen Fahrten nach Pawlowsk und Czarskoë Selo, für äusserst geringe Preise abkaufte. — Offenbar beweisen diese Sachen ihre Anlagen auch zu der Kunst der Erfindung, und zur äusserst fleissigen und genauen, selbst mit Geschmack vollendeten Ausführung derselben, sehr klar. Es sind z. B. Tabacksdosen von der untern Bastrinde mehrerer Bäume, theils mit Menschen- und Thiergruppen, oft in gar komischen und grotesken Akten, geschnitzelt, theils mit façonnirt durchbrochnen und mit Folie unterlegten Deckeln versehen und durch die sorgsamsten Zusammenfügungen verbunden. Oder es sind gar niedliche Thee- und Toilettenkasten, Arm- und Halsbänder u. dgl. von Fischknochen, mit zart durchbrochnen Verzierungen von Blumenbüscheln, Laubgehängen, Gitterwerken, und Arabeskenartiger Dekorazion, die in der That, an Zierlichkeit der Formen, geistvoll erfundner Zusammenstellung, mit Geschmack gewählter und ausgeführter Bearbeitung und gelungner Vollendung, kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen. — Diene dies zum Beleg meiner obigen Behauptung, dem, wenn es darauf ankäme, es mir leicht sein würde noch mehrere hinzuzufügen, um einen vorlauten Spruch so manches Rhadamanthus unter den Nazionen-Richtern, zu widerlegen. —

44.

(Seite 316.) Und so darf ich mir bei bekannten und unbekannten Lesern einen Generalpardon erbitten und ihn zu erlangen hoffen, wenn ich, neben dem Geständniss meiner gänzlichen Unkenntniss der russischen Sprache, in der Rechtschreibung russischer Namen von Orten und Menschen, schwankte und fehlte, und mit vielen Russen selbst, so wie mit den besonders deutschen Schriftstellern über sie und ihr Land, so lange schwanken und fehlen werde, bis ein alphabetisches Register, Wörterbuch, Nomenklatur u. dgl. der Falsch- gegenüber der Rechtschreiberei solcher Namen erscheint. — Wie sehr übrigens das

Unrichtigschreiben von Namen, besonders von Namen berühmter oder sonst ausgezeichneter Männer, fehlen und so gegen sie selbst, wie gegen die gemeinste Erziehung und alltäglichste Sitte sich versündigen heisst, davon erinnre ich mich des Beispiels und der Memento-Worte eines grossen Gelehrten, die, schon in der Jugend gehört, mir zur Lehre immer noch gegenwärtig sind. Ich besuchte einst meinen hochverehrten Freund, den grossen deutschen Archäologen, Heyne, in Göttingen; da kam ein Brief: „Herrn Hofrath Heine". Er las diese Aufschrift,, warf den Brief zu andern Papieren seines Schreibtisches, — sagend: „der schreibt an mich, und wohl gar um etwas zu bitten, — und nicht einmal meinen Namen schreibt er richtig!" —

45.

(Seite 318.) Weder geeignet noch gesinnt, nach Art und Sitte der französischen Restaunateure, dem Leser ein Register der vielen ächt russischen Gerichte zu präsentiren, um sie *„à la carte"* essen zu lassen; darf ich doch gleichwohl einige wenige unter den mir vorgekommenen, ihrer absonderlich ächten Nazionalität wegen, hier der Schau und dem Geschmack anzubieten wagen, ohne die Leser übrigens bei diesen, — mir vielleicht auch aus persönlichen Ursachen angenehm gewürzten — Speisen, zu Mitessern einladen zu wollen, und solche gerade als die Iliaden aller Kochkünste anzupreisen. — Zu diesen archirussischen Gerichten gehört, um ordnungsmässig bei der Suppe zu beginnen, vornehmlich die *„Batwinia,"* diese Ollapotrida, dieses Quotlibet und Maximum aller kalten Suppenkomposizionen, zur Erfrischung in den heissen Sommermonaten. Ihre flüssige Basis besteht, in dem allbeliebten und allgemein genossnen, minder oder mehr verfeinerten Getränk des Quass. Darauf bauen sich, die vorher gekochten und wieder gekälteten kleinen Zuthaten; als da sind: fein gehackter Spinat, Sauerampfer, Petersil und andre Kräuter; ferner saurer Schmand (Rohm, Sahne) und hartgekochte Eier; dann noch, fein geschnittne rohe Gurken, Würfelchen von Kalbs- oder Hühnerfleisch, Schnitte von gekochtem Lachs, oder Sandart oder andern Fischen. — So komponirt und wohl gemischt, frisch einge-

gossen in ihre zierlichen Porcelan- oder Kristall-Kummen, schwimmen, zur vollständigen Erfrischung des Genusses der *Batwinia*, ansehnliche silberklare Stücke Eis auf deren Oberfläche. — Nun sage man was und lächle wie man will, über dieses Suppen-„Omnium;" mir aber sei erlaubt zu gestehen, dass, einmal und bald vertraut mit, und gewohnt an dieser, auf Fürsten- wie auf Bürgertafeln stehenden Vorspeise, sie mich oft, und besonders Abends nach heissen Tagen, wohlthätig labte. Nur ist es durchaus eigenthümlich und befremdend, dass die so komponirte, eiskalte *Batwinia*, Mittags gleich nach der heissen Suppe als ein da capo, obwohl in kleinern Porzionen servirt, und von den meisten Gästen, wenn auch nur einige Löffel voll, davon genossen werden. — Zu den besondern Suppenarten der Russen gehört noch, die von jungen — erschreckt nicht! denn sie brennt ja nicht und ist vortrefflich! — Brennesseln, die sehr zart gehackt in Bouillon gekocht werden, oder durchgeschlagen, bloss ihr Saft damit gemischt wird, und im ersten Fall der niederdeutschen Braunkohlsuppe ähnelt. Nur die im Frühling der Erde eben entsprossnen Nesseln werden dazu gebraucht. — Ein nicht weniger beliebtes Nebengericht sind dort die sogenannten „Pilze," eine besondre überaus aromatisch wohlschmeckende Art sehr zarter Champignons, aus dem Geschlecht des *Agaricus*, die auf verschiedne Weise zubereitet werden. Diese Pilze mögen, ihrer anscheinenden Zartheit und ihres vortrefflichen Geschmacks ungeachtet, doch, wie ich selbst die Erfahrung gemacht, dem Magen etwas unwillkommen sein; besonders, wenn man sich nicht vor von Würmern angefressnen hütet. Sonst ist diese Champignons-Art, hinsichtlich der Vergiftung, eine ganz unschuldige, und man hört nie von dergleichen Unglücksfällen, wie z. B. in Bordeanx, wo jährlich sicher auf eine Famielie gerechnet wird, die nach dem Genuss der Pilze schwer erkrankt, oder ihm gar als Opfer fällt. Noch im Sommer des vorigen Jahrs, hatte der spanische Konsul in Bordeaux, sich und seine Famielie durch ein Gericht Champignons — *Agaricus campestris Linn.* — *„le Bolet comestible"* — dort *„Ceps"* genannt, die er sich auf seinem Landgut selbst gesucht, so vergiftet, dass er noch denselben Abend starb, und die schwer davon erkrankte Famielie kaum gerettet

ward. — Wohlschmeckend ist ferner, das wohlfeile und sehr beliebte Nazionalgericht der „grünen Grütze" von unreifem Roggenkorn, in einem hermetisch verschlossnen Topf dick gekocht und mit fliessender Butter aufgetischt. — — — Doch ich breche hier ab die Liste der vielen andern Nationalspeisen, bekennend meine Unkunde in dereu Beuennung und Zubereitung; und überlasse es einem v. R. II., als Kochkunst-Reformator Russlands, mit einem ähnlichen bogenreichem Werk, wie der „Geist der Kochkunst" ist, auch dort aufzutreten. — Nur darf ich noch der Hungersnoth der Fastenspeisen hier erwähnen, die an den zahlreichen Fastentagen und Fastenwochen der griechischen Kirche, bei den ersten bis zu den letzten russischen Tafeln herrscht, und besonders von den Damen sehr strenge beobachtet wird, ohne jedoch die Männer und Gäste in die Gefahr des peinlichen Mitgenusses dieser dürren, kaum gesalznen und mit nichts gewürzten und fettgemachteu Mehlspeisen, Fischen mit Wasserbrühe, wässrichten Gemüsen u. dgl. zu setzen, oder die ihnen aufgetischten bessern Genüsse irgend zu schmälern. Ich gestehe, dass der Versuch, von diesen saft- und kraftlosen russischen, im Gegensatz der im südlichen Deutschland und besonders in Wien so trefflich und schmackhaft bereiteten Fastenspeisen zu kosten, mich, — selbst durch die schöne Hand einer liebenswürdigen Fürstin davon mit einer Probe versorgt, — die Befolgung des Vorsatzes spartanischer Fügsamkeit in den russischen Nazionalspeisen, hätte können untreu werden lassen, wenn dieselbe holde Geberin, sich meiner erbarmend, mich von dem Genuss dieser ultraspartanischen Kost nicht entbunden hätte. — — Was das erwähnte Modegetränk des Champagners betrifft, der in Russlands Haupt- und grossen Städten, gleich wie in denen Deutschlands, jetzt in Strömen fliesst; so ist die mir authentisch vorgekommne Berechnung der Einfuhr dieses, die Flasche mit 10 Rubel B. A. bezahlten Göttertranks, merkwürdig genug. In einem der letzten Jahre nehmlich, wurden davon, nach dem ausländischen Preis berechnet, für 2,943,175 Rubel dort eingeführt. Rechnet man zu diesem noch die ungeheure Masse des, in Russland, wie überall fabrizirten Champagners; — „sieht aus wie Wein, ist's aber nicht!" — rechnet man dazu ferner den inländi-

schen, dem französischen Champagner an Klarheit, Wohlgeschmack und Mouissirung, doch weniger an Geist ähnlichen Donwein, — auch Don-Champagner genannt, der in Nowgorod zu 3 Rubel 80 Kop. B. A. verkauft wird — und bei welchem „man doch wohl singen und fröhlich sein" kann; — rechnet man, sage ich, dies alles zusammen, — welche Geldsumme und welche Flaschenzahl erscheint dann noch zu jener Berechnung! —

46.

(Seite 322.) Vor Peter d. G. Zeit, fing die russische Zeitrechnung mit dem Monat September an. Mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts setzte er, dem übrigen Europa gleich, die Julianische Zeitrechnung ein in seinem Reich. Da aber bald darauf in den meisten europäischen Ländern, der neue Stil des verbesserten Gregorianischen Kalenders unter den Protestanten adoptirt ward, so scheint es, dass der grosse Czaar aus dieser Ursache und aus einiger Scheu vor dem damals noch mächtigen griechischen Klerus und vor seinen Heiligen, es nicht wagen wollte, schon sogleich eine zweite Reform zu gebieten, um diese, noch dazu von einem Pabst herstammende Kalenderveränderung einzuführen, zumal, da sich noch mehrere europäische Staaten zu dem alten Stil bekannten. Diese heilsame Reform und Civilisazion, uberlies er demnach einem zweiten Schöpfer der Nazion unter seinen Nachfolgern auf Russlands Thron.

47.

(Seite 327.) Dieses Werk war „Puffendorfs Staatengeschichte," die beste der damaligen Zeit. Treu ins Russische übersetzt von dem Mönch Gabriel, erschien es wirklich i. J. 1723. In einer neuern, von der Petersburger Akademie der Wissenschaften besorgten Ausgabe aber, sind die anfänglich von dem

Mönch unterdrückten und von Peter I. restaurirten scharfen Stellen des deutschen Verfassers, wieder weggeblieben. — — —

48.

(Seite 251.) Wahr und kräftig drückte ein deutscher Annalist in seiner Uebersicht der europäischen Begebenheiten des vorigen Jahrs, sich über den, die russische Regierung beseelenden Geist etwa folgendermaassen aus: „Russlands Macht ist in der That furchtbar, in dem beständigen festen Gang seiner militärischen Fortschritte: doch diese Macht wird von grossen intellektuellen und moralischen Eigenschaften geleitet. — Blosse rohe Macht zerstöhrt sich durch ihre eignen Excesse, oder lässt sich durch einen geschickten Gegner abwehren. Nur wenn sie durch höhere Intelligenz erleuchtet, und zur Erreichung edler Zwecke durch edle Mittel verwendet wird, dann wird sie unwiderstehlich. Die erhabene Mässigung des russischen Kabinets, der in der kaiserlichen Famielie herrschende beispiellose Edelmuth, die schöne Eintracht, dss tief religiöse Gefühl, welche alle Klassen der Nazion durchdringen, das sind herrliche Zeichen der jetzigen russischen Aera, wo alles Grösse ist und alles Wunder." u. s. f.

49.

(Seite 361.) Ich hoffe keine Indiskrezion gegen meinen würdigen Freund, Herrn Prediger von Muralt, Präsidenten des Hülfsvereins, zu begehen, wenn ich aus der mir freundlich mitgetheilten Handschrift seines „historischen Ueberblicks von der Begründung und stufenweisen Ausbildung, so wie von der bisherigen Wirksamkeit des wohlthätigen Hülfsvereins der Schweizer in St. Petersburg. Vorgelesen in der Jahresversammlung der Gesell-

schaft den 12. December 1827." — hier einen Auszug liefre, der eine gedrängte Darstellung der Geschichte, des Zweckes und des nunmehr vierzehnjährigen Bestandes eines Vereins enthalten soll, welcher als ein hohes und schönes Muster zur Nachahmung dasteht, für ähnliche Vereine zur Beförderung des Guten, Edlen und Nützlichen.

Eine schwere Zeit, die des tiefsten Elendes, der schrecklichen Folge der Hungersnoth im Kanton Glaris im Jahr 1814, gab den Anlass zur Stiftung dieser Gesellschaft. Die Schweizer in St. Petersburg traten, unter dem Vorsitz des Predigers v. Muralt, zusammen; ansehnliche Geldbeiträge zur Unterstützung ihrer unglücklichen Landsleute wurden gemacht und an dem zu gleichem Zweck in Glaris zusammengetretenen Verein versendet. Die steigende Noth in dem bedrängten Vaterlande, forderte i. Jahr 1817 neue Hülfe, — und aufs neue ging diese wieder von dort aus. Selbst der menschenfreundliche Kaiser Alexander gab, — und wie Er durch seinen damaligen Staats-Sekretär, Minister Grafen Capo d'Istria, jetziges Haupt des freien Griechenlands, es ausdrücklich forderte, bloss — „als Mitunterschriebener zu der allgemeinen Kollekte," — einen Beitrag von 100,000 Rubel, welche nun, mit den sehr ansehnlichen Beiträgen der Petersburger Hülfsgesellschaft, auch über die in ähnlicher Noth schwebenden Gebirgsgegenden von St. Gallen, Appenzell, Thurgau und Zürich, zur Erleichterung des gemeinschaftlichen Elends und zur Stiftung eines dortigen Fonds für die Errichtung von Versorgungs- und Erziehungsanstalten, für alte Leute und verwahrlosete Kinder, bestimmt wurden. — Dann gab dieser humane Verein auch die Anregung zur Begründung und Ausführung einer Verbindung der in St. Petersburg lebenden Schweizer, die sich es zum Gesetz machten diejenigen Schweizer, welche in Russland, — „diesem gastfreundlichen Lande, wo die meisten ihrer Landsleute des Schutzes der Gesetze und der mannigfaltigsten Mittel reichlichen Erwerbs geniessen," — der Unterstützung, der Hülfe, des Raths und der Empfehlung ihrer glücklichern Landsleute bedürfen, mit diesen wohlthätigen Mitteln an die Hand zu gehen. — So besteht nun dieser „landsmännische wohlthätige Hülfsverein" in Russlands Kai-

serstadt, in der mehrseitig gemeinnützigen und edlen Absicht: „einerseits, Bekanntschaft und nähere Berührung unter den Landsleuten zu veranlassen, vaterländische Gesinnungen und Denkungsart unter ihnen zu beleben, so wie das Band des gegenseitigen Zutrauens und der wechselseitigen Theilnahme fester zu knüpfen; andrerseits, den Sinn der menschenfreundlichen Wohlthätigkeit und der patriotischen Gemeinnützigkeit zu erwecken und fest zu begründen." — Zu dem ersten Zweck, vereinte sich, durch ballottirende Wahl, ein Gesellschaftskranz von Schweizern, die sich monatlich zur frohen, geselligen Unterhaltung versammeln, und wozu dem die Gesellschaft haltenden Mitgliede frei steht, auch andre Schweizer einzuladen. Zur Beförderung des andern Zwecks, ergeht von dieser geselligen Verbindung alljährlich ein Circularschreiben an alle in Petersburg lebende Schweizer und Schweizerinnen, um solche zu einem freiwilligen Beitrag aufzufordern, bestimmt zur Unterstützung bedürftiger Landsleute, — zu deren Geschäftsführung, Berathung und Verwendung, eine verwaltende Komität alljährlich von dem Verein ernannt wird, welche in der allgemeinen Versammlung darüber berichtet und ihr Thun der gesellschaftlichen Verhandlung und Bestätigung unterwirft. Vierfünftheile des gesammelten Geldes werden auf Unterstützung verwandt; das übrige Fünftheil aber, wird zu einem unantastbaren Fond in der Bank niedergelegt. — Auch kommt, ausser mit der Geldunterstützung, der Verein jedem Schweizer und jeder Schweizerin, die sich an ihn wenden, mit Rath und That zu Hülfe; und es wurden, bei der weitern Ausbreitung des Stammvereins durch den Beitritt mehrerer Mitglieder, leitende Statuten ausgefertigt. — So weit der Bericht, welcher nun noch eine Uebersicht der eingegangnen ansehnlichen Beitragssummen, des Verhältnisses der Ab- und Zunahme der Mitglieder, ihrer schweizerischen Stammländer, und ihres Standes in der Gesellschaft enthält, — und dann eine Darstellung, des höchst günstigen Einflusses dieser ächt patriotischen Gesellschaft, auf die Vereinigung der in St. Petersburg lebenden und sich vorhin gewöhnlich fremd gebliebenen Schweizer, zu gemeinschaftlicher Theilnahme und Mitbewirkung des Guten, Nützlichen und Schönen; des sich dadurch erworbenen Beifalls und der öffentlichen Achtung; der Nachfolge ähnlicher wohlthä-

tigen Gesellschaften unter den dort lebenden Franzosen und Schweden, ja selbst in Paris und Brüssel unter den dort angesiedelten Schweizern. — Aus dem ganzen trefflichen Plan der Gesellschaft und aus dem Erfolg des bisher von ihr Geschehenen, erhellt, dass ihre Thätigkeit sich hauptsächlich auf folgende Gegenstände erstreckt: „Ankommende Landsleute werden mit Rath unterstützt, vorgestellt, empfohlen und untergebracht; Abreisenden wird das Wegkommen erleichtert, durch Fürsprache und Empfehlung, durch Hülfe und Unterstützung. — Kranke und Gebrechliche, Verarmte und Alte, erhalten Pflege und Unterhalt, und werden auch in wohlthätigen Anstalten versorgt; Brodt- und Verdienstlosen reicht man Hülfe, verschafft ihnen Erwerb, Arbeit und Anstellung; Unerfahrnen, Unbekannten, Verlassnen und Unglücklichen, Beeinträchtigten und Verfolgten, hilft man auf durch Fürsprache und Vorstellung, durch Vertheidigung und Schutz; Wittwen und Waisen erhalten Pension und Erziehung; Liederliche, Böse, Schlechte, werden ermahnt. gewarnt, entfernt, wo möglich unschädlich gemacht." — So ist dieser edle Verein, in seinem Urspruug, Fortgang, und in seiner ganzen Richtung, sittlich, menschlich, landsmäunisch. „Aus einer so reinen Quelle," — sagt mit hohem Recht Muralt, — „kann nichts als Gutes und Segenreiches hervorgehn;" — und wo ist ein Guter und Edler, der nicht freudig einstimmte in den, so wahr als schön gesagten Epilog dieses Berichts meines edlen Freundes: „dem vereinten Willen vieler Wohldenkenden, ist viel Schönes, Grosses und Gutes auszuführen möglich, wenn Zutrauen, Beharrlichkeit und Zusammenwirken sie beseelt. Durch fortgesetztes biedres Zusammenhalten, durch wohlthätiges Hand in Hand Gehen, werden auch unsre Landsleute in Petersburg die günstige Meinung befestigen, die man fasst überall so gern von den Schweizern zu hegen pflegt." — Und wer riefe nicht eben so freudig ihnen zu, den Segenswunsch: „Mögen immer inniger uud fester werden, die Bande der Freundschaft und des Zutrauens, des Wohlwollens und der Achtung," — die Euch Ihr edlen Schweizer dort — „gegenseitig umschlingen. Es belebe, wie bisher, Euerm Vereiu stets, wahre Vaterlandsliebe!" —

50.

(Seite 365.)

„Terrarum Dea, gentiumque, Roma!
„Cui par est nihil, et nihil secundum."

Martialis 12. Epig. 8.

„Rom, der Länder und Ländervoller Göttin,
„Der zur Seite nichts; nichts der Höchsten nächst steht!"

ist die Inschrift des Cameo-Bildnisses der Göttin, welche als Typus vor meinen, nun wohl schon erblichnen italischen Umrissen steht, die der edle Staatsmann, sich einst zum Wegweiser in Rom und in Latiums Gefilden zu wählen gewürdigt hatte

---

51.

(Seite 370.) „*Laeso ac invicto militi.*"— ist die bekannte herrliche Inschrift über dem Portal des Militärhospitals zu Berlin, welche Friedrich der Grosse seinen verwundeten Kampfgefährten als Denkmal setzte. — —

Zwei Tage vor ihrem Hinscheiden, schrieb die Kaiserin Mutter folgenden Brief an den Grafen Woronzow, der bei der gegen die Türken kämpfenden Armee, als Oberaufseher der Hospitäler steht:

„Graf Michael Semenowitsch!

„Da Ich wünsche, wenigstens durch einen geringen Beitrag zur Erleichterung unserer tapfern Krieger mitzuwirken, die auf dem Felde der Ehre für Kaiser und Vaterland ihr Blut vergossen haben, so wende Ich Mich an Ihren Eifer, mit dem Sie jede wohlthätige Absicht zu befördern bereit sind, und ersuche Sie, indem Ich hiebei funfzehntausend Rubel übersende, Mir das Vergnügen zu gewähren, dieselben zur Unterstützung der un-

bemittelten Reconvalescenten, sowohl von den Garde- als Armee-Regimentern, bei deren Austritt aus den Hospitälern, nach Anleitung derselben Prinzipien anzuwenden, die bei der Repartition der von der Kaiserin, Meiner vielgeliebten Schwiegertochter, zu demselben Zwecke verliehenen Summe befolgt worden sind. Zu dieser Gabe füge Ich einige Charpie, die Ich Selbst für die in den Hospitälern verpflegten verwundeten Krieger zurecht gemacht habe. Indem Ich Mich hinsichtlich der diesfälligen Anordnungen auf Ihre Seelengüte verlasse, bitte Ich Sie, nach Maassgabe der Vertheilung der Geldhülfen, Mir die Namensverzeichnisse der Empfänger zu senden. Ich bin mit wahrhafter Achtung und Geneigtheit Ihre wohlgewogene

„St Petersburg,
den 21. Okt. (2. Nov.) „Maria."
1828."

Heilige Reliquien, ihr verwundeten, doch unbesiegten Tapfern Russlands! werden diese, von der Hand eurer sterbenden Wohlthäterin uud Fürstin *) euch bereiteten, schmerzstillenden Heilmittel, euch und euren Kindern sein und für alle Zukunft bleiben!

52.

(Seite 370.) So sang, tiefempfunden, in der Nacht vor der Beerdigung der Kaiserin Maria, Sulkowsky, einer der Lehrer des Grossfürsten Thronfolgers, die grossherzigen Thaten der Verklärten in einer Elegie, von welcher, durch den Staatsrath von Adelung verdeutscht, mir nur diese letzten Strophen zur Kunde gekommen sind.

Der benannte Verfasser dieses Nachrufs, gehört zu der Reihe geistreicher und energischer jetziger Dichter Russlands, das schon

---

*) Sie starb, nach Mitternacht des 23. Oktobers (4. Novemb.)

früher, und besonders auch unter Katharina II, in mehrern Dichtungsarten ausgezeichnete Meistersänger zählte. — In einer unlängst erschienenen Abhandlung, von Pletueff, „über die Dichter Russlands" sagt der Verfasser an derem Schluss, von der höhern russischen Dichtkunst der neuern Zeit: „Die kalte Regel und die kleinlichen Berücksichtigungen der feinern Welt, passsen nicht mehr für die freigeborne russische Muse!" — und schliesst mit den Worten: „Von allen diesen Dichtern, haben nur wenige ihre Werke gesammelt; bloss in Journalen und Wochenschriften, finden sie sich zerstreuet, — aus dem einfachen Grunde, weil es in Russland mehr Dichter als Leser giebt, und weil der Buchhandel dort noch kaum aus der ersten Kindheit hervorgetreten ist." — !!!

Inhalt.

Ostseefahrt mit dem Pyroskaph Georg IV. . . . Seite 1
Strandung bei der Insel Nargen, und Rettung. — Genussreiche Fahrt, Tags und Nachts. — Grösse, Eleganz und Bequemlichkeit des Dampfschiffes. Kost, (s. Note 1. und 2.) — Ueberblick der zurückgelegten Fahrt. — Ankunft vor Kronstadt. Brandwache. Zollbeamte. Milde Visitirung der Effekten. Rohes Verfahren wegen des Reisepasses.

Ankunft in St. Petersburg . . . . . „ 16
Ansicht in dämmernder Mitternacht. — Rundfahrt am folgenden Tag. — Erster Eindruck. — Stärker anziehende Magnetkraft.

Ansichten in der Kaiserstadt . . . . . „ 19
Eigner Reiz des ersten Ganges. Geregelte Verhältnisse. Abwechselung. Freundliche Ansicht. Orientalische Hoheit und Einheit des Ganzen. — Einzelnheiten: Gassen; ihre Beleuchtung; Gassenpolizei; Polizeiwächter; Schnellfahren. Fahrwesen: Prunkgespanne; Jokeyknaben; Droschken; gepaarte Fahrten darin; Werther's Schwur. Sicherheits- und Sittenpolizei der Gassen, (Note 3.) — Die Fremdenpolizei, (Note 4.) ihre Unbilden und Qualen. — Leichte Bauart auf dem sumpfigen Boden. Baugeist. Innre Einrichtungen und Pracht der Palläste. — Newsky Perspektive. Gostinoi Dwor. Berechnungen im Kleinhandel. — Leichtigkeit sich zu orientiren. — Volksmarkt des Tolkutschii rinock. — Reichsbankpallast. — Oeffentliche Plätze: Admiralitäts- und Petersplatz und dessen klassische Würde; der Platz des Winterpallastes und Generalstabs. — Sommergarten und Sommerhaus Peter I. — Brücken. — Lareda's Schweizer Konditorei. — Kommerzklub. — Gasthöfe.

Gassenverkehr . . . . . „ 46
Sommerleere der Stadt. — Bequeme Trottoire. — Taubenflüge. — Petersburger Ausruf, (Note 5.) Hesperisches Obst. Fruchtmarkt. — Vogelmarkt. — Blumenmarkt. — Handelswesen im Gostinoi Dwor. — Lohndiener. — Willfährigkeit der russischen Strassengänger, (Note 6.) — Unzuverlässigkeit der Notizengeber und Werkstätter.

Die Newa . . . . . „ 56
Reissend schneller Lauf, (Note 7.) und Kristallfluth. Granitne Bollwerke und Landungsplätze. Gondeln. Stromfahrten. Umsichten. — Helle Sommernächte. —

Zorn der Newa-Nymphe. — Glücksfischerei der Tonia. — Kostum des Flusses im Winter, und seine Lustbarkeiten dann. — Schutzwehre der Häuser gegen die Kälte. — Eisschlag auf der Newa. — Zuträglichkeit ihres silberreinen Wassers. — Schiffbrücken, im Gegensatz der Prachtbrücke in Bordeaux über die Garonne, (Note 8.)

Denkmäler . . . . . Seite 65

Herosstatue Peter des Grossen. Umrisse des Meisterwerks, in Form, Ausdruck und Vollendung, (Note 9.) Eindruck der ersten und der folgenden Ansicht, (Note 10.) Geschichte seiner Errichtung. Missgriff des Meisters in Absprengung des Stylobaths. Grundidee Peter I. zu dem Denkmal. „Wilder Rittersporn und hoher Muth," am Fussgestelle. Bedenklichkeit des Projekts, die Statue zu verrücken. — Martelli's Statue des grossen Czaars auf dem Michaelowskischen Platz. — Suworoffs Statue auf dem Marsfeld. — Rumänzows Ehrendenkmal.

Kirchen . . . . . „ 75

Allgemeiner Karakter der Kirchen in St. Petersburg. — Kathedrale der Apostel Petrus und Paulus. Gräber der gekrönten kaiserlichen Häupter, (Note 11.) Worte am Sarg der Kaiserin Mutter. — Metropolitane der Mutter Gottes von Kasan. — Gespenstische Erscheinung Davousts, (Note 12.) — Kathedrale des heil. Isaaks von Dalmazien. Schicksale und Wechsel dieses Prachtbaues. Seine granitnen Säulenhallen. — Klosterkirche des heil. Alexander Newsky und deren Gottesacker und Heldengräber. Silberbau der Tomba des Newahelden Alexander Newsky. — Mangel eines *Guide* der Reisenden, (Note 13.) Stil und Bauart der russischen Kirchen überhaupt. — Karakter des griechischen Kultus. — Sonntags Gottesdienst in der kaiserlichen Kapelle des Winterpallastes. Kaiserliches Hofsänger-Chor. — Sekularfeier der Gründung der evangelischen St. Petruskirche.

Kaiserliche Palläste . . . . . „ 90

Ihr Karakter überhaupt. — Der Winterpallast. Lage, äussre Bauart und innres Wohnzimmer der Kaiserin Maria. — Eremitage Katharina II. Gemäldegallerie. Kopie nach Raphaels Logen. Gemälde des Grossfürsten Paul und seiner Gemahlin, von Battoni und Maron. Schwebender Garten. Zimmer der russischen Künstler. Karakter ihrer Werke in der Ausstellung des patriotischen Kunstvereins. Kabinet historisch-artistischer Seltenheiten und der Arbeiten der Kaiserin Maria. Orgeluhr. Gallerie von Gemälden der russischen Heerführer, (Note 14.) — Des englischen Malers Dawe Werkstatt. — Bibliothek. Sammlungen von Handzeichnungen, Kupferstichen und Gemmen. —

Taurischer Pallast. Potemkins Triumphfest in demselben: „So schwindet der Welt Glanz!" Prachtsaal. Antike und moderne Statuen etc. Saal des Wintergartens. Park. Abendunterhaltung beim Obersten von Weimarn. — Michaelowskischer Pallast. — Neuer Pallast des Grossfürsten Michael. Dessen pracht- und geschmackvolles Innre. Denkmäler Napoleons in den grossfürstlichen Geschäftszimmern, (Note 15.) Miniatur-Arsenal des Pallastes. Garten. — Pallast Anitschkoff des Kaisers Nikolaus und sein Studien-Asyl, (Note 16.) Vorrichtungen zu gymnastischen Spielen der kaiserlichen Kinder. — Die Börse. Grossartige Lage, Bauart. Innres Drehwerk des Gottorp'schen Erd- und Himmelsglobus.

Die Akademien der Wissenschaften u. der Künste Seite 118

Bevorstehender neuer Bau, statt des alten beengten, der Akademie der Wissenschaften. Museum der Naturgeschichte. Koloss des Mammuth und Elephanten. Gedrängte Aufstellung der Thiergeschlechter. Kontrast mit dem Kabinet der riesengrossen Wachsgestalt Peter I., und des Reliquienkabinets seines täglichen Seins und Treibens. Das russische Herkulanum. Gallerie der Kaiser-Gemälde. — Akademie der Künste. Prachtgebäude. Mystifikazion. Einiges über den vermuthlichen Gehalt seines Innern. — Russisches Fabrik- und Manufakturwesen. Dessen Höhe. Ausstellung von Werken des Kunstfleisses. — Goblins. — Alexandrowsky und dessen zahl- und gehaltreiche Fabriken und Manufakturen. — Errichtung eines praktisch-technologischen Instituts, (Note 17.)

Der Generalstab . . . . . „ 128

Pallast des Generalstabes und dessen grosser Karakter, (Note 18.) Abtheilungen und verschiedne Bestimmungen des Innern, Ordnung, Bequemlichkeit etc. — Das Kartendepot. Mustersammlung von Karten der Militäraufnahme eines der russischen Departementer am Dnieper. Bibliotheksaal des Generalstabes und dessen brandsichrer Archivsaal aus Eisenguss. Gasbeleuchtung des Gebäudes.

Das Arsenal . . . . . „ 134

Anfahrt zu dem kolossalen Waffenpallast. Innre, besonders strategisch historische Merkwürdigkeiten. Giessereien, Bohr- und Polierwerke. Trauerpomp des Leichenzuges Kaisers Alexander.

Die Festung . . . . . „ 137

Ihr friedlicher Kanonendonner. Häuschen und Boot Peter des Grossen. Entstellungen des erstern. — Münzhof. Operazionen der Münzkunst. Platina-Dukaten.

Das Bergbau-Institut . . . . . Seite 141
Prachtvolle Ansicht. Umfang. Sammlung von Proben der mineralogischen Schätze Russlands. Physikalische Apparate. Modelle der Bergbauarbeiten, des Hüttenwesens und der Goldwäsche am Ural. Problematischer Diamantenfund. Musterstücke. Sammlung der schönsten Erze, Edelsteine und Metalle, (Note 19.) Mineralogische Mussivgemälde. Handzeichnungen und Modelle der jungen Bergkadetten. Unterirdisch künstlich geordneter Gebirg- und Bergwerk-Grubenbau im Garten des Instituts. Aussicht von dessen Sternwarte. Mangel an Lehrern der Mineralogie. Bevorstehender Gewinn des Instituts und der geognostischen Wissenschaften überhaupt, durch Alexander von Humboldt's und Parrot's Gebirgreisen nach Sibirien, Georgien, und den Ararat. Der Chemiker Kämmerer.

Institut des Wege- Kanal- und Brückenbaues . . „ 150
Neue Anlage und schnelle Fortschritte desselben. Lithographische Abtheilung und ihre Produkzionen.

Die Admiralität . . . . . „ 152
Der Thurm der Admiralität, als Meteor und Pharus der Stadt. Innres. Kapelle. Modellsammlung. Panorama von der Kuppelkolonnade des Thurms.

Die öffentliche Stadtbibliothek . . . . . „ 154
Bescheidner Bau für die reichhaltigen Sammlungen. Der Bibliothekar, Staatsrath Krosowsky. Weihe Alexanders im Jahr 1812. — Parallele zwischen der Fremden-Aufnahme und Begegnung russischer und französischer Gelehrten in St. Petersburg und Paris.

Die Theater . . . . . „ 157
Kleines Schauspielhaus auf der Insel Kamennoi Ostrow. — Das grosse steinerne Theater, seine äussre Form und innre veraltete und unwirthliche Einrichtungen. Zugluft, (Note 21.) Mangel des guten Gehörs, (Note 20.) — Das schlechte deutsche kleine Schauspielhaus. — Im Werk begriffner Prachtbau eines neuen. — Priester und Priesterinnen dieser Tempel der Musen. Französisches Schauspiel. Russische und deutsche Schauspieler, Sänger und Tänzer. Anziehendes Gelegenheitsstück auf den Anfang des russisch-türkischen Krieges. Ballet. Treffliche italienische Oper.

Die Garteninseln . . . . . „ 163
Allgemeine Ansicht der Inselgruppe. Deren vormalige und jetzige Beschaffenheit. Landschaftliche Gemälde. — Fahrt nach den Feeninseln, auf der Newa, Newka, Karpowka u. s. w. Blumenpracht der Villen. — Insel des Pflanzengartens. (Apotheker-Insel, Note 22.) Pflanzengarten. Gewächs- und Treibhäuser. Blüthetag der Massen des ephemeren Cactus grandiflorus. — Gastfreundliches Dach eines edlen Geschwisterpaars. —

Villa Stroganoff. Homer's Grabmal; sein Fund auf der Insel Chios, Form, Bildwerke, Aufstellung, (Note 23.) Homerischer Traum und Geisterhauch. Das Denkmal als Zeuge der Vernichtung der Osmanen-Armada durch Orlow. Spruch der Nemesis, (Note 24.) — Hospitaler Landsitz des Doktor Volborth. Reminiszens seiner denkwürdigen Kanzelrede am letzten Namenstag der Kaiserin Maria Feodorowna. — Insel Kamennoi Ostrow. Alexanders Vorliebe dafür. Ansichten. Gastfreundliche Villa des Baron von Stieglitz. — Insel Krestowsky. Lage. Lust- und Volksgarten. Sonntagsfeier. Spiele. Spaziergänge. Klassifikazion, Form, Kostum und Betrieb des Sonntagspublikums. Namensfeste der kaiserlichen Famielie. Musikchöre. Restaurazions-Pavillon. — Hornmusik der Famielie Narischkin. — Insel Jelagin. Lustschloss der Kaiserin Mutter. Seine Pracht. Einfache Gemächer des Kaisers Nikolaus. Nebengebäude. — Erscheinung und Gabe — Letzter Besuch der Inseln. Herbstliche Schönheit und Fruchtfülle dieser Kreise. Oekonomie der Natur im Norden. Koutrast des diesjährigen Sommerwetters hier, mit den südlicheu europäischen Länderu. Eigenthümlichkeiteu des Bodens.

Umgegend des Festlandes . . . . . Seite 189

Krasnoje Selo. Lustlager. Ankunft der Truppen. Bivouack und Feldlager. Kriegsübungen. Heerschau, Prachtparade und ihre Formen. Parademärsche und Musikbanden. Der Grossfürst Thronfolger. — Der Dudershofer Berg. Sennenhaus der Kaiserin Mutter. — Pergola. Feier des 16. Juli, (Note 25.) — Nordische Schweiz. Hospitalität. Villa Schuwalow uud Kotschubey.

Kaiserliche Lustschlösser . . . . . „ 197

Pawlowsk, Lieblings-Sommersitz der Kaiserin Maria Feodorowna. Ihre Erscheinung dort, (Note 26.) Nachfeier ihres Todes. Verwirklichtes Ideal der höhern Gartenkunst. Liebe der Kaiserin für die Blumenzucht. Blumenflor. Kabinet der Kaiserin. Parkansichten. Rosenpavillon. Kaiserliche Hospitalität. Trauermäler, des Kaisers Paul I., der Grossfürstin Alexandra Pawlowna, und der Aeltern der Kaiserin Mutter. Blumenräume. Geschichte der Anlagen. Abendmusiken. Das Innre des Schlosses. Wohnzimmer der Kaiserin und dessen Ausstattung. Famieliengemälde von ihrer Hand, (Note 27. und 28.) Bibliothek und deren Gehalt. Lavaters Album. Kunst- und Naturaliensammlungen. Nachruf an meine dortigen Freunde, (Note 29.) — Zarskoje Selo. Riesengrosser Karakter des Schlosses. Camerons Gallerie. Garten der Semiramis. Das Innre des Schlosses. Reliquien Kaiser Alexanders. — Neues Schloss im Park. Philipp Hackerts Gemälde. Handzeichnungen Carl von Kügelchens. Park. Ehren-

mäler Orlows, (Note 30.) und Rumänzows. Die Najade. Marienthal. Schweizer Milchwirthschaft. Hospitalität. Die Stiere und Heerden. Zucht der Marinos und Lama's. — Katharinenhof Peter I. Einfachheit. Reliquien des Czaars. Garten. Fluss- und Meerpanorama. Mayfahrten. — Peterhof. „*Heroem calcas!*" Fussstapfen des nordischen Riesenhelden und Menschen. Spiele der Lust und der Launen des Czaars, und seines Jähzorns Werkzeuge. Meerterasse. Wasserkünste. Pallast. Peter der Grosse auf dem stürmenden Ladoga, (Note 31.) Barockes Selskoi Domik des Architekt Menelas. Denkwürdiges Wort des Kaisers Nikolaus in Ansehung dieses Hauses. Brückenbau daselbst, (Note 32.) — Rückweg nach St. Petersburg. — Strelna.

Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten . Seite 231

Uebersicht, (Note 33.) Das Fräulein-Stift, (Note 34.) Frau v. Adlersberg. Studiendirektor Herrmann. Zöglinge. Prüfungen. Scenen in der Säulenhalle und im Speisesaal. Hymnengesang der Zöglinge. Geist des Instituts. Geschichte. Gebäude und Kirchen. Personal. Verfassung. Fond. Pensionäre. Unterricht. Tagesordnung. Oekonomie. Hospizium für Krieger-Wittwen. Direktrice und Klassendamen. Vervollkommnung des Instituts, (Note 35.) Besuch der kaiserlichen Mutter. Scenen des Abschieds und der Belohnung der ausscheidenden Zöglinge. Ihre Bestimmung. Nachruf an die Verklärte.

Das Marien-Institut für Waisenkinder . . . . . „ 248

Die Kaiserin Mutter im Wartungsgeschäft, (Note 36.) Inspektor Obodowsky. Obervorsteherin v. Ohm. Geist des Instituts. Zunahme der Fündlinge. Aufnahme-Säle. Behandlung der Kinder. Abtheilungen des Lehrplans nach ihren künftigen Bestimmungen. Entbindungs-Hospizium. Tendenz der Erziehung, (Note 37.) Hülfsmittel. — Volksbildung, (Note 38.) Des Kaisers Verheissung. — Abschied von der Kaiserstadt, (Note 39.)

Fahrt nach Nowgorod . . . . . „ 256

Schnellfahrt. Formen des Fuhrwerks, der Pferde, der Postillone, (Note 40.) Kaiserliche Karavanserais in Pomerania und Spaskaja Pollst. Heerstrasse. Brücken. Anordnungen der Wege und ihrer Polizei. Gegend. Dörfer. Ansicht von Nowgorod. Ankunft daselbst.

Rückblick auf den alten Freistaat Gross-Nowgorod „ 264

Ruinen von Nowgorod-Welikÿ. Geist der zertrümmerten Republik. Karamsin's Lapidarschrift und sein Hochblick auf deren älteste Geschichte.

Die heilige Sophia und ihre Umgebungen . . . . „ 275

Byzantinischer Baukarakter der Metropolitane. Korsünsche Thüren, (Note 41.) Innres. Der griechische Kult. Persönlichkeit der Popen Fromme Hingebung

der Gemeine. Toleranz. Der griechische Erzbischof von Mohilew bei der Leichenfeier eines protestantischen Generals, (Note 42.) Republikanische Glocke des Kirchengeläutes. Alterthümlicher Kirchenschatz. Kreml. Volksgarten am alten Wall und im Festungsgraben. Aussicht von seiner Höhe. Zeugungskraft des Bodens. Mückenschwärme. Dohlen- und Raben-Heere. Mangel an Sangvögel.

Der heilige Yurief und sein Klosterpallast . . Seite 284

Wolchowfahrt dahin. Ansicht. Abt Photius. Die beiden Kirchen und ihr überreicher Schatz. Die gräfliche Wohlthäterin des Klosters. Aussicht aus ihrer Celle.

Blicke auf das Innre der Stadt Nowgorod . . . „ 291

Gänzlicher Verfall. Jetzige schmachtende Stellung. Aermlicher Rest des vormaligen Welthandels. Die beiden Stadtseiten. Neuer Schlossbau. Wochenmärkte. Volksmassen auf demselben. Formen und Karakter des gemeinen Volks: Biederkeit, Dienstfertigkeit, Derbheit, Tapferkeit, Ausdauer, Standhaftigkeit; entgegenkommende Höflichkeit, kein Sklavensinn. Schattenseiten: Trunkenheit, Aberglauben. Chiromantische Zigeunerhorde und ihr Lager. — Brückenbaukunst. Tunnel bei Bronnitzi. — Neue Wolchowbrücke in Nowgorod. Betkapelle auf der alten Brücke und ihr bestrittner Transport. Ansicht des Baues der Brücke. Dabei angestellte Bauern als treffliche Handwerker. Ihre Züge ferner aus nördlichern Gauen; Rechtlichkeit; Geschicklichkeit; Arbeitsfleiss. Selbstständige Entwicklung ihrer Anlagen zur Nachahmung der Gewerke. — Blick auf das Flachland und auf die russische Landwirthschaft, (Note 43.) — Wrack der Barke Katharina II. und ihre Restaurazion. — Kircheu. Antoni-Kloster. Leichenzüge. Abschreckende Einsarguug der Todten.

Geselligkeit und häusliches Leben . . . . . „ 311

Russisches Gesellschaftswesen. Das Fürstenpaar *Schehawskoi*. Loyalität. Geselliger Kreis dieser Stadt. Der General Hurko. Die Schlangenheide. Russische Sprache. Anrede beim Vornamen. Strenge in der Accentuirung von Namen. Schwankende Rechtschreibung, (Note 44.) Wechsel des Gesellschaftscirkels. — Häuslichkeit. Gesellige Unterhaltungen. Russische Kochkunst und Speisen, (Note 45.) Das Tafeln. Getränke. Bier. Quass. Eis. Brodt- und Salzgabe. — Trennungssystem der Geschlechter bei Tische. — Gebrauch des alten Kalenders, (Note 46.) — Lustbarkeiten. Larvenfest um Weihnacht. Karnaval. Butterwoche. — Entbehrungen in Landstädten. — Liberaler Geist und freimüthiger Ton, als Morgenröthe der Milderung des Press-Censurzwanges, nach Peter des Grossen Beispiel, (Note 47.) —

Russisches Gesindewesen. Grosser Verfall der Moralität, besonders des weiblichen Gesindes. Miethlinge, im Gegensatz der Leibeignen. Karakter und Verhältnisse der letztern. Bonnen. Kleiderpracht der Säugammen. Skizzirtes Bild einer solchen. Männliches Gesinde. Die Dentschtschiks, Dworniks und Artelschiks. Kontrast derselben mit den meisten russischen Unterdienstleuten.

Die Militärkolonien . . . . . Seite 337

Uebersicht ihrer Geschichte. Lokalitäten derselben. Direkzion. Beschreibung der Koloniedörfer. Ihre militärischen Bewohner, und deren Verhältnisse und Beschäftigungen. Arbeitskompagnien und deren trefflichen Arbeiter, Professionisten uud Künstler. Kolonieschulen. Junkerschule; deren Verfassung und Erfolg. — Geist, Wesen und Zweck der grossen Staatsanstalt der Militärkolonien. Deren Beschränkungen und Verbesserungen unter der jetzigen Regierung. — Ultravisionäre des Auslandes in Ansehung dieser Militärinstituzion, gegen über dem Russischen Staatsgeist, (Note 48.) — Der Graf Araktschejeff; sein durchgreifendes Wirken bei ihrer Organisazion. Errungene Vortheile für die Landeskultur u. s. w. — Besuch des Regiments-Stabes: „Kaiser von Osterreich." Lokalitäten desselben. Kriegsmusik. Gesangchöre. Militärische Abendandacht.

Abschied von Nowgorod . . . . . „ 356

Letzter Blick vom Kremlwall auf die Umgegend. Ungestillte Sehnsucht nach Moskau. Abendgeläute. — Hühnengräber. — Todtenanger des heil. Tischwin. Grab des Enkels.

Die letzten Tage in St. Petersburg . . . . . „ 360

General-Lieutnant von Klinger. — Prediger von Muralt, Präsident des Hülfsvereins der Schweizer in St. Petersburg, (Note 49.) — Admiral von Krusenstern. Ablauf vom Stapel einer neuen Fregatte, zur Entdeckungsreise in das Eismeer. — Der Staatsminister von Cancrin. Sein einstiger Wegweiser in Italien, (Note 50.) Seine Verwaltung der Finanzen Russlands. Hoffnungen. — Hospitäler der Kaiserin Mutter und ihre wohlthätigen Verfügungen in denselben. Beschäftigung ihrer sterbenden Hand, (Note 51.) Nachruf des russischen Volks an die Verklärte, (Note 52.)

Die Schlussvignette.

Die Saat welche Maria gesäet, fröhlich blühend erwächst sie, obschon gesenkt hat der stille Engel seine erlöschende Fackel.